~~O. g. u. k~~

~~315~~

Gall. rev. 1024 9

(8

Google

<36635308180012

<36635308180012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

B 4

Memoiren

des

Herzogs von Rovigo,

als

Beiträge

zur

Geschichte des Kaisers Napoleon.

O. L. 2.

Achter Band.

Leipzig.
Verlag von A. Boſſange.
1828.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Denkschriften

des

Herzogs von Rovigo,

als

Beiträge

zur Geschichte des Kaisers Napoleon.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Der Kaiser will aufs Neue seine Gewalt der Nation zu verdanken haben. — Maifeld. — Nichtigkeit seiner Thronentsagung. — Betrachtungen über die Erklärung des Kongresses. — Die Herzogin von Angouleme in Bordeaux. — Der Herzog von Angouleme wird zum Gefangenen gemacht. — Depesche durch den Telegraphen. — Wie man den Kaiser beurtheilt.

Die ersten Verwaltungsthaten des Kaisers bestanden darin, die Zusammenberufung der Wahlkollegien in jedem Departement anzubefehlen, und die Wahl der Mitglieder einer neuen Deputirtenkammer anstellen zu lassen.

Er forderte, daß man seine Erwählung nochmals der Volksstimme unterwarf, indem er nicht seine erlangten Vortheile benutzen wollte, um eine Würde zu bekleiden, welche nur durch den frei ausgedrückten Wunsch der Nation ertheilt werden konnte.

Als er diese Frage aufs Neue der Stimmenwahl vorlegte, hatte der Staatsrath schon über die Abdankung berathschlagt, welche in Fontainebleau entrissen worden war, und hatte sie für ungültig erklärt*);

---

*) Auszug des Registers der Berathschlagungen des Staatsraths. Sitzung vom 25. März. 1815.

Der Staatsrath glaubt bei seinem Amtsantritt die Grund-

Digitized by Google

dennoch wollte der Kaiser, daß sein Wiedereintritt in die Herrschaft durch den Beschluß der Nation bestätigt wurde.

---

sätze bekannt machen zu müssen, welche seinen Meinungen und seinem Verfahren zum Grunde liegen.

Die Oberherrschaft ruht auf dem Volke. Dieses allein ist die gesetzmäßige Quelle aller Gewalt.

Im Jahre 1789 errang die Nation Rechte, welche ihr seit langer Zeit unrechtmäßig entrissen oder verkannt waren.

Die Nationalversammlung hebt die Lehnsmonarchie auf, setzt eine constitutionelle Monarchie an deren Stelle, so wie eine stellvertretende Regierung.

Der Widerstand der Bourbons gegen die Wünsche des Volks zog ihren Fall nach sich, und ihre Verbannung aus dem französischen Gebiete.

Zwei Mal heiligte das Volk durch seine Stimmenwahl die neue Regierungsform, welche seine Stellvertreter errichtet hatten.

Im Jahre VIII der Republik ward Bonaparte, den der Sieg schon gekrönt hatte, mit Einwilligung des Volks zur Herrschaft erhoben; eine Verfassung schuf die Consularmagistratur.

Das Senatusconsult vom 16. Thermidor des Jahres X ernannte Bonaparte zum lebenslänglichen Consul.

Das Senatusconsult vom 28. Floreal des Jahres XII ertheilte Napoleon die Kaiserwürde, und machte sie erblich für seine Familie.

Diese 3 feierlichen Verhandlungen wurden der Annahme des Volks vorgelegt, welches dieselben durch fast vier Millionen Stimmen bestätigte.

22 Jahre lang hatten die Bourbons dergestalt aufgehört in Frankreich zu regieren; sie waren von ihren Zeitgenossen vergessen. Unsern Gesetzen, Anstalten, Sitten, so wie unserm Ruhme fremd, kannten die jetzigen Geschlechter sie nur durchs Andenken an den sonderbaren Krieg, welchen sie gegen das Vaterland aufgeregt, so wie durch die innern Streitigkeiten, die sie daselbst entzündet hatten.

Digitized by Google

Zu derselben Zeit berief er das Maifeld, wo sich die Deputirten der Kammer und die Mitglieder der

---

Im Jahre 1814 ward Frankreich von den feindlichen Heeren eingenommen, und die Hauptstadt besetzt.

Die fremden Mächte schufen eine vorgeblich vorläufige Regierung. Sie versammelten die Minderzahl der Senatoren, und zwangen dieselben gegen ihren Beruf und Willen die bestehenden Verfassungen zu vernichten, den Kaiserthron zu stürzen, und die Bourbonsche Familie zurückzurufen.

Der Senat, welcher nur eingesetzt worden war, um die Verfassungen des Reichs zu erhalten, erkannte selbst, daß ihm nicht die Gewalt zustand, sie zu ändern. Er gab den Beschluß, daß der Verfassungsentwurf, den er bereitet hatte, der Annahme des Volks unterworfen werden sollte, und daß Ludwig Stanislas Xavier zum Könige der Franzosen ernannt werden sollte, sobald derselbe die Verfassung angenommen und geschworen hätte, sie zu beobachten und ihr Gesetzeskraft zu geben.

Die Abdankung des Kaisers Napoleon war nur die Folge der unglücklichen Lage, in welche Frankreich und der Kaiser durch die Kriegsbegebenheiten, durch Verrath und durch Einnahme der Hauptstadt versetzt worden; die Abdankung sollte nur dem Bürgerkriege und dem Blutvergießen der Franzosen zuvorkommen. Da diese Verhandlung nicht durch die Stimme des Volks bestätigt worden war, konnte sie nicht den feierlichen Vertrag vernichten, welcher zwischen ihm und dem Kaiser abgeschlossen worden war, und wenn selbst Napoleon für seine Person der Krone entsagen durfte, so durfte er nicht die Rechte seines nach ihm zur Regierung berufenen Sohnes aufopfern.

Jedoch ein Bourbon wurde zum Generalverweser des Königreichs ernannt, und trat an die Spitze der Regierung.

Ludwig Stanislas Xavier kam in Frankreich an; er zog in die Hauptstadt ein und bemächtigte sich des Throns nach der in der alten Lehnsmonarchie festgesetzten Ordnung.

Er hatte nicht die vom Senat gegebene Verfassung angenommen; er hatte nicht geschworen, sie zu beobachten und ihr Gesetzeskraft zu geben; sie war nicht der Annahme des Volks vorgelegt worden; das Volk, durch die Gegenwart der fremden

Digitized by Google

Wahlkollegien eines jeden Departements einfinden ſollten. In dieſer Verſammlung des Maifeldes ſollte

---

Armeen beherrſcht, konnte nicht frei und gültig ſeine Stimme ertheilen.

Unter dem Schutze der fremden Heere, und nachdem er einem fremden Monarchen ſeinen Dank abgeſtattet hatte, ihn wieder auf den Thron erhoben zu haben, bezeichnete er die erſte Handlung ſeiner Gewalt vom 19ten Jahre ſeiner Regierung, indem er dadurch erklärte, daß alle aus dem Willen des Volks hervorgegangenen Handlungen nur der Erfolg einer langen Empörung wären; er ertheilte freiwillig, und in der freien Ausübung ſeiner königlichen Gewalt eine verfaſſungsmäßige Charte, welche man verbeſſernde Verordnung nannte, und zu aller Genehmigung ließ er ſie vorleſen in Gegenwart eines neu von ihm geſchaffenen Staatskörpers, und einer Vereinigung von Deputirten, die nicht frei war, welche dieſelbe nicht annahm, von denen keiner die Vollmacht hatte, um in dieſe Veränderung zu willigen, und von denen die 2 Fünftel ſelbſt nicht einmal den Charakter der Stellvertreter hatten.

Alle dieſe Verhandlungen ſind alſo nicht geſetzmäßig; vor den feindlichen Armeen und unter der fremden Herrſchaft vollzogen ſind ſie nur das Werk der Gewaltthätigkeit; durchaus null und nichtig greifen ſie in die Ehre, die Freiheit und die Rechte des Volks ein.

Die von einzelnen Perſonen und berufloſen Beamten ertheilten Beiſtimmungen, haben weder die Einwilligung des Volks vernichten noch ergänzen können, welche durch feierlich aufgeforderte und geſetzmäßig gegebene Stimmen ausgedrückt wird.

Wenn die Beiſtimmungen, ſo wie die Eide je ſelbſt für diejenigen verbindlich ſeyn konnten, die dieſelben leiſteten, ſo würden ſie es nicht mehr ſeyn von dem Augenblicke an, wo die Regierung, die dieſelben erhielt, nicht mehr exiſtirt.

Das Verfahren der Bürger, welche unter dieſer Regierung dem Staate gedient haben, darf nicht getadelt werden; diejenigen ſind ſelbſt des Lobes würdig, die ihre Lage nur dazu benutzt haben, um das Nationalwohl zu vertheidigen, und ſich

Digitized by Google

man von der Stimmenwahl der Gemeinden Nachricht geben, und den Kaiser aufs Neue ausrufen, aber

dem Geiste der Gegenwirkung und der Gegenrevolution zu widersetzen, welcher Frankreich zerrüttete.

Die Bourbons selbst hatten beständig ihre Versprechungen nicht gehalten. Sie begünstigten die Anmaßungen des Lehnsadels; sie erschütterten die Verkäufe der Nationalgüter eines jedweden Ursprungs, bereiteten die Wiederherstellung der Lehnsrechte und des Zehntrechts; bedrohten alle neu erhobenen Familien, erklärten den Krieg allen liberalen Gesinnungen, tasteten alle Anstalten an, welche Frankreich auf Kosten seines Bluts errungen hatte, indem sie lieber die Nation demüthigen, als sich ihrem Ruhme anschließen wollten; sie beraubten die Ehrenlegion ihrer Ausstattung und ihrer politischen Rechte; sie waren mit dieser Auszeichnung freigebig, um sie herabzusetzen; sie entzogen der Armee, den Tapfern ihren Sold, ihren Grad und ihre Ehrenstellen, um sie Ausgewanderten, Empörungshäuptern zu geben; kurz, sie wollten herrschen und das Volk durch die Auswanderung unterdrücken.

Frankreich, aufs innigste durch seine Demüthigung und seine Unglücksfälle niedergebeugt, sehnte sich eifrigst nach seiner Nationalregierung, nach der mit seinen neuen Vortheilen und seinen neuen Anstalten übereinstimmenden Herrscherfamilie.

Als sich der Kaiser der Hauptstadt näherte, wollten die Bourbons umsonst durch ihre aus dem Stegreif aufgefundenen Gesetze und allzuspäten Schwüre ihrer verfassungsmäßigen Charte den der Nation und der Armee angethanen Schimpf wieder gut machen; die Zeit der Täuschungen war vorüber, das Vertrauen auf immer entfremdet. Es waffnete sich kein Arm zu ihrer Vertheidigung; die Nation und die Armee flogen ihrem Befreier entgegen.

Der Kaiser, indem er wieder den Thron bestieg, auf welchen ihn das Volk erhoben hatte, setzte das Volk wieder in seine heiligsten Rechte ein. Er beruft sich nur auf die Vollstreckung der von der Nation genehmigten Beschlüsse der stellvertretenden Versammlungen; er will nach dem bloßen Grundsatz der Gesetzmäßigkeit herrschen, welchen Frankreich seit 25 Jahren er-

Digitized by Google

das Zusammentreffen mehrerer Umstände, welche die Haltung der Wahlkollegien mehrerer Departemente verspäteten, war Schuld, daß dieses Maifeld nur erst im Junimonat statt haben konnte. Die Ränke blieben während dieser Zwischenzeit nicht unthätig, wie man sehen wird.

Man war in Paris von der zu Wien am 18ten März von den verbündeten Monarchen erlassenen Erklärung fast zu derselben Zeit unterrichtet, als man erfahren hatte, daß der König Lille (Ryssel)

---

kannte und heiligte, und dem sich alle Behörden durch Eidleistungen verpflichtet hatten, von denen der Wille des Volks sie allein hätte losbinden können.

Der Kaiser ist berufen, aufs Neue durch Anstalten alle liberalen Grundsätze zu sichern (und er hat sich dazu verpflichtet durch seine an die Nation und die Armee erlassenen Proklamationen), wie die persönliche Freiheit, die Gleichheit der Rechte, die Preßfreiheit und die Abschaffung der Censur, die Freiheit des Gottesdienstes, das Stimmen der Steuern und Gesetze durch die gesetzmäßig erwählten Stellvertreter der Nation, das Nationaleigenthum jedweden Ursprungs, die Unabhängigkeit und Unveränderlichkeit der Gerichtshöfe, die Verantwortlichkeit der Minister und aller Beamten der Regierung.

Um die Rechte und Verbindlichkeiten des Volks und des Monarchen besser festzusetzen, sollen die Volksverfassungen in einer großen, vom Kaiser schon angekündigten Deputirtenversammlung aufs Neue durchgesehen werden.

Bis zur Vereinigung dieser großen Versammlung soll der Kaiser, nach den bestehenden Verfassungen und Gesetzen, die Gewalt, welche sie ihm ertheilt haben, handhaben und handhaben lassen, eine Gewalt, die ihm nicht entrissen werden konnte, welcher er nicht ohne die Verpflichtung der Nation entsagen konnte, und welche der öffentliche Wunsch und das allgemeine Wohl des französischen Volks wieder anzunehmen ihm zur Pflicht machen.

Digitized by Google

verlassen hatte. Man hatte gehört, daß zufolge dieser Erklärung der Bundesvertrag von Chaumont erneuert worden war.

Man konnte diese Verhandlungen der Kenntniß des Publikums nicht entziehen. Man hatte sie schon auf eine unzählige Weise verbreitet; man sah, daß die Rückkehr des Kaisers mit keiner Macht verabredet worden war, sondern, daß sich im Gegentheil alle dazu anschickten, uns mit Krieg zu überziehen. Diese Ueberzeugung erkaltete ein wenig die Begeisterung, und führte bald die Besorgnisse zurück. Aber die Erklärung der Verbündeten war so befremdend! Dieser Aufruf zum Morde hatte so etwas Verhaßtes, daß man nicht verzweifelte, der Nation wieder denselben Geistesschwung zu geben, den sie anfangs gezeigt hatte. Die Achterklärung gegen den Monarchen, welchem wir aufs Neue die Obergewalt vertraut hatten, wurde dem Staatsrathe vorgelegt, der sich darüber ohne Umschweife erklärte. Der Bericht der Commission war also abgefaßt:

1.) Die aus den Präsidenten der Abtheilungen des Staatsraths bestehende Commission hat, nach der an sie geschehenen Verweisung, die Erklärung vom 15. März, den Bericht des Ministers der allgemeinen Polizei, und die von ihm beigefügten Urkunden untersucht.

2.) Die Erklärung ist in einer so ungewöhnlichen Form, in so befremdenden Ausdrücken abgefaßt, und drückt der Gesellschaft so widerstrebende Grundsätze aus, daß die Commission sie als eine dieser vorgeblichen Produkte anzusehen geneigt war, wodurch verächtliche Menschen die Gemüther irre zu führen

Digitized by Google

ſuchen, und die öffentliche Meinung zu täuſchen ſich bemühen.

3.) Aber die Bewährung der zu Metz aufgeſetzten Protokolle und der Verhöre der Couriere ließ nicht mehr daran zweifeln, daß die Sendung dieſer Erklärung von den Mitgliedern der franzöſiſchen Geſandtſchaft zu Wien geſchehen war, und ſie muß folglich als von ihnen angenommen und unterzeichnet angeſehen werden.

4.) Unter dieſem erſten Geſichtspunkte hat die Commiſſion dieſes Produkt gleich anfangs zu unterſuchen ſich für befugt gehalten, ein Produkt, das in den Annalen der Diplomatik keines gleichen findet, und worin Franzoſen, Männer, die die ehrwürdigſte öffentliche Würde bekleiden, mit einer Aechtung beginnen, oder, um deutlicher zu ſprechen, mit einer Aufforderung zum Morde des Kaiſers Napoleon.

5.) Wir ſagen mit dem Polizeiminiſter, daß dieſe Erklärung das Werk der Bevollmächtigten Frankreichs iſt, weil die Geſandten Oeſterreichs, Preußens, Rußlands, Englands nicht eine Urkunde unterzeichnen konnten, welche die Monarchen und die Völker, denen ſie angehören, zu verläugnen ſich beeilen würden.

6.) Denn dieſe Bevollmächtigten, meiſtens Mitarbeiter am Pariſer Vertrag, wiſſen, daß Napoleon darin anerkannt worden als Monarch der Inſel Elba mit Beibehaltung des Kaiſertitels; ſie hätten ihn mit dieſen Titeln bezeichnet, und würden ſich, weder dem Grunde noch der Form nach, von der ehrfurchtsvollen Achtung, welche dieſelben einflößen, entfernt haben.

7.) Sie hätten gefühlt, daß nach dem Völkerrechte,

Digitized by Google

der an Ausdehnung und Bevölkerung seiner Staaten schwächste Fürst, mittelst seines politischen und Civilcharakters, die Rechte genießt, welche einem jeden regierenden Fürsten in Hinsicht des mächtigsten Monarchen zustehen, und Napoleon unter dem Kaisertitel, und als regierender Fürst von allen Mächten anerkannt, war eben so wenig, wie eine von diesen dem Gerichtszwange des Congresses zu Wien unterworfen.

8.) Das Vergessen dieser Grundsätze, die man unmöglich in Bevollmächtigten voraussetzen kann, welche die Rechte der Nationen mit Ueberlegung, Klugheit und Scharfsinn abwägen, hat nichts befremdendes, wenn es von französischen Gesandten kommt, denen ihr Gewissen mehr als eine Verrätherei vorwirft, bei denen die Furcht den Jähzorn erzeugt hat, und deren Gewissensbisse die Vernunft irre leiten.

9.) Diese haben die Verfertigung und Bekanntmachung einer solchen Urkunde, wie die vorgebliche Erklärung vom 13ten März, wagen können in der Hoffnung, Napoleons Marsch zu hemmen, und das französische Volk über die wahren Gesinnungen der fremden Mächte hinters Licht zu führen.

10.) Aber es ist ihnen nicht gegeben, eine Nation nach ihrem Werthe zu beurtheilen, welche sie verkannt, verrathen, und den Waffen der fremden Mächte überliefert haben.

11.) Diese tapfere und edelmüthige Nation empört sich gegen Alles, was den Charakter der Feigheit und der Unterdrückung an sich trägt. Ihre Zuneigung wird schwärmerisch, wenn der Gegenstand ihrer Vorliebe bedroht wird, oder einer großen

Digitized by Google

Ungerechtigkeit unterliegt; und der Mord, zu welchem die Erklärung vom 13ten März auffordert, wird keinen Arm zu dessen Vollstreckung finden, weder unter den 25 Millionen Franzosen, deren Mehrzahl Napoleon begleitet, bewacht, beschützt hat vom mittelländischen Meere an bis zur Hauptstadt, noch unter den 18 Millionen Italienern, den 6 Millionen Niederländern oder Uferbewohnern des Rheins und den zahlreichen Völkern Deutschlands, die bei dieser feierlichen Gelegenheit seinen Namen nur mit einer ehrfurchtsvollen Errinnerung ausgesprochen haben, noch mitten unter der englischen erbitterten Nation, deren ehrenvolle Gesinnungen die Sprache verläugnen, welche man den Monarchen zuzuschreiben gewagt hat.

12.) Europas Völker sind aufgeklärt. Sie beurtheilen Napoleons Rechte, die der verbündeten Fürsten und die der Bourbons.

13.) Sie wissen, daß die Uebereinkunft von Fontainebleau ein Vertrag zwischen Monarchen ist. Seine Verletzung, Napoleons Einzug ins französische Gebiet, konnte wie jeder Bruch einer diplomatischen Verhandlung, wie jeder feindliche Einfall nur einen gewöhnlichen Krieg herbeiführen, dessen Erfolg der Person nach nur der seyn kann, entweder Sieger oder besiegt, frei oder Kriegsgefangener zu seyn; und in Hinsicht der Besitzungen, sie zu erhalten oder zu verlieren, sie zu vermehren oder zu vermindern; jeder Gedanke, jede Drohung, jede Nachstellung gegen das Leben eines mit einem andern Fürsten Krieg führenden Monarchen aber ist eine in der Geschichte der Völker und der Kabinete Europas unerhörte Sache.

Digitized by Google

14.) An der Heftigkeit, an dem Zorn, und an der Vergeſſenheit der Grundſätze, welche die Erklärung vom 13ten März auszeichnen, erkennt man die Abgeordneten deſſelben Fürſten, die Werkzeuge deſſelben Raths, welche nach der Verordnung vom 9ten März Napoleon auch in die Acht erklärten, indem ſie ihn auch den Dolchen der Meuchelmörder Preis geben, und auch demjenigen eine Belohnung verſprachen, der ſeinen Kopf bringen würde.

15.) Indeß, was hat Napoleon gethan? Er hat durch ſeine Sorgloſigkeit die Männer aller Nationen geehrt, welche die ſchändliche Sendung beſchimpfte, zu welcher man ſie berufen wollte; er hat ſich gemäßigt, großmüthig gezeigt, und ſelbſt als Beſchützer gegen diejenigen, die ſeinen Kopf dem Tode geweiht hatten.

16.) Als er zum General Excelman ſprach, der gegen die Kolonne marſchirte, welche Ludwig Stanislas Xavier auf dem Fuß folgte; zum General Grafen von Erlon, welcher ihn in Lille (Ryſſel) empfangen ſollte; zum General Clauſel, der nach Bordeaux ging, wo ſich die Herzogin von Angouleme befand; zum General Grouchy, welcher die vom Herzog von Angouleme aufgeregten bürgerlichen Unruhen hemmen ſollte; überall endlich hat der Kaiſer Befehle ertheilt, daß die Perſonen mit Achtung behandelt, und vor jedem Angriff, jeder Gefahr, jeder Gewaltthätigkeit in ihrem Zuge auf franzöſiſchem Boden, und bei Verlaſſung deſſelben bewahrt würden.

17.) Die Nationen und die Nachkommenſchaft werden urtheilen, auf weſſen Seite in dieſem wichtigen Falle die Achtung für das Völker- und Fürſtenrecht, die Kriegsregeln, die Grundſätze der Aufklä-

Digitized by Google

rung, die Vorschriften der Civil = und Kirchengesetze statt gefunden hat. Sie mögen zwischen Napoleon und dem Hause Bourbon entscheiden.

18.) Wenn man einmal die vorgebliche Erklärung des Kongresses unter diesem ersten Gesichtspunkte betrachtet hat, und sie dann in ihren Verhältnissen mit den diplomatischen Uebereinkünften, mit dem Vertrage von Fontainebleau vom 11. April, den die französische Regierung bestätigt hatte, untersucht, findet man, daß dessen Verletzung nur denen zuzuschreiben ist, welche sie Napoleon vorwerfen.

19.) Der Vertrag von Fontainebleau ist durch die verbündeten Mächte und durch das Haus Bourbon verletzt worden, was den Kaiser Napoleon und seine Familie betrifft, als auch das Wohl und die Rechte der französischen Nation.

20.) I. Die Kaiserin Maria Luise und ihr Sohn sollten Pässe und ein Gefolge erhalten, um sich zum Kaiser zu begeben, und statt dieses Versprechen zu erfüllen, hat man die Gattin gewaltsam von ihrem Gatten, den Sohn von seinem Vater getrennt, und das in den schmerzvollen Umständen, wo die stärkste Seele des Trostes und der Aufrechthaltung im Schooß ihrer Famile und der häuslichen Zuneigungen bedarf.

21.) II. Napoleons Sicherheit, die der kaiserlichen Familie und die ihres Gefolges war nach dem 14. Artikel des Vertrags von allen Mächten versprochen worden, und Mörderbanden sind in Frankreich, unter den Augen der französischen Regie-

Digitized by Google

rung, und selbst auf ihren Befehl errichtet worden, wie dieß bald der förmliche Prozeß gegen Herrn von Maubreuil beweisen wird, wonach er den Kaiser, seine Brüder und ihre Gattinnen angreifen sollte. In Ermangelung des Erfolgs, welchen man von diesem ersten Verschwörungszweige hoffte, ist zu Orgon, auf dem Wege des Kaisers, ein Aufruhr angeordnet worden, um zu versuchen, mittelst einiger Räuber sich an seinem Leben zu vergreifen; man hat nach Corsika, als Statthalter, einen von Georg's Banditen, den Herrn Brulart geschickt, der ausdrücklich zum Rang eines Generalmajors ernannt worden, in der Bretagne, in Anjou und der Normandie bekannt ist, so wie in der Vendée und in ganz England durch das Blut, welches er vergossen hat, um das Verbrechen vorzubereiten und zu sichern; und in der That mehrere einzelne Mörder haben auf der Insel Elba versucht, durch den Meuchelmord Napoleons den schändlichen und verruchten Lohn, der ihnen versprochen war, zu verdienen.

22.) III. Die Herzogthümer Parma und Piacenza waren der Maria Luise als unbeschränktes Eigenthum für sie selbst, ihren Sohn und seine Nachkommen gegeben worden, und nach langen Weigerungen sie in Besitz zu setzen, hat man die Ungerechtigkeit durch eine gänzliche Beraubung vollendet, unter dem vorgeblichen Vorwande eines unberechneten, unverhältnißmäßigen, uneingewilligten Tausches ohne Herrschaft, und die Urkunden, welche sich im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten befinden, und die wir uns haben vorzeigen

Digitized by Google

lassen, beweisen, daß auf die dringenden Bitten des Fürsten von Benevent, Marie und ihr Sohn beraubt worden sind.

23.) IV. Es sollte dem Prinzen Eugen, Napoleons angenommenem Sohne, der Frankreich ehrte, wo er das Lebenslicht erblickte, und Italiens Liebe gewann, das ihn aufnahm, ein passendes Auskommen außer Frankreich ertheilt werden, und er hat nichts erhalten.

24.) V. Der Kaiser hatte nach dem 9. Artikel des Vertrags, zu Gunsten der tapfern Krieger der Armee, die Beibehaltung ihrer Ausstattung auf den Monte-Napoleone ausbedungen; er hatte sich auf das außerordentliche Staatsgut, und auf die Gelder, Ueberrest seiner Civilliste, Mittel vorbehalten, seine Diener zu belohnen, die Soldaten zu bezahlen, die sich seinem Schicksal anschlossen: Alles ist entrissen, und von den Gesandten der Bourbons zurückbehalten worden. Ein Agent der französischen Krieger, Herr Breston, ist umsonst nach Wien gegangen, um für dieselben das heiligste Eigenthum, die Belohnung ihres Muths und ihres Bluts zu fodern.

25.) VI. Die Erhaltung der bewegbaren und unbeweglichen Güter der Familie des Kaisers ist nach dem 6. Artikel des nämlichen Vertrags ausbedungen worden, und sie ist beider beraubt worden, nämlich mit bewaffneter Hand in Frankreich durch dazu beauftragte Räuber; in Italien durch die Gewalt der Kriegsanführer; in beiden Ländern durch Beschlag und förmlich anbefohlene Verkümmerung.

Digitized by Google

26.) VII. Der Kaiser Napoleon sollte jährlich 2 Millionen, und seine Familie 250,000 Franken erhalten, nach der im 6. Artikel des Vertrags festgesetzten Vertheilung, und die französische Regierung hat sich beständig geweigert, dieser Verbindlichkeit nachzukommen, und Napoleon hätte sich bald gezwungen gesehen, seine treue Garde abzudanken, aus Mangel ihren Sold sichern zu können, wenn er nicht in der erkenntlichen Erinnerung der Wechsler und Handelsleute von Genua und Italien das ehrenvolle Hülfsmittel eines ihm angebotenen Darlehns von 12 Millionen gefunden hätte.

27.) VIII. Endlich wollte man nicht ohne Grund durch alle Mittel von Napoleon diese Gefährten seines Ruhms, Muster der Ergebenheit und der Beständigkeit, unerschütterliche Bürgen seiner Sicherheit und seines Lebens entfernen. Die Insel Elba war ihm als Eigenthum (Artikel 3 des Vertrags) zugesichert worden, und der Beschluß, ihn derselben zu berauben, was die Bourbons wünschten, und deren Agenten inständigst gefodert hatten, war auf dem Kongresse gefaßt worden.

28.) Und wenn die Vorsehung nicht in ihrer Gerechtigkeit dazwischen getreten wäre, so hätte Europa gesehen, wie man sich an Napoleons Person und Freiheit vergreifen wollte, indem man ihn der Willkühr seiner Feinde überließ, fern von seiner Familie und von seinen Dienern getrennt, entweder in St. Lucia oder St. Helene, die man ihm zum Gefängniß anwies.

29.) Und wenn die verbündeten Mächte den unbesonnenen Wünschen und grausamen Bitten des Hauses Bourbon nachgaben, um den feierlichen

Digitized by Google

Vertrag brechen zu laſſen, auf deſſen Gewähr Napoleon die franzöſiſche Nation ſeiner Schwüre entbunden hatte, wann er ſelbſt und alle Glieder ſeiner Familie ſich bedroht ſahen, und gefährdet in ihren Perſonen, ihrem Eigenthum, in ihrer Zuneigung, ſo wie in allen zu ihrem Vortheil als Fürſten ausbedungenen Rechten, ja ſelbſt in denen, welche die Geſetze den geringſten Bürgern ſichern, was ſollte dann Napoleon thun?

30.) Sollte er, nachdem er ſo viele Beleidigungen geduldet, ſo viele Ungerechtigkeiten erlitten hatte, in die gänzliche Verletzung der mit ihm eingegangenen Verbindlichkeiten willigen, und indem er ſich für ſeine Perſon in das Schickſal, welches man ihm bereitete, ergab, noch außerdem ſeine Gattin, ſeinen Sohn, ſeine Familie, ſeine treuen Diener ihrem ſchrecklichen Schickſal überlaſſen?

31.) Ein ſolcher Entſchluß ſcheint die menſchlichen Kräfte zu überſteigen, und doch hätte Napoleon ihn faſſen können, wenn der Friede und Frankreichs Glück die Belohnung dieſes neuen Opfers geweſen wäre. Er würde ſich nochmals dem franzöſiſchen Volke ganz geweiht haben, dem er, wie er es vor Europa erklärt, es ſich zum Ruhm anrechnet, Alles zu verdanken, auf welches er Alles zurückführen will, dem er allein für ſeine Handlungen Rede ſtehen, und ſein Leben widmen will.

32.) Bloß um Frankreichs willen, und um daſſelbe vor den Uebeln eines Bürgerkriegs zu bewahren, entſagte er der Krone im Jahre 1814. Er gab dem franzöſiſchen Volke die Rechte wieder, die er von ihm erhalten hatte, er ließ demſelben die Willkühr, ſich einen neuen Monarchen zu wählen, und

Digitized by Google

seine Freiheit und sein Glück auf Schutz gewährende Anstalten zu gründen.

33.) Er hoffte für die Nation die Erhaltung alles dessen, was er durch Kämpfe und einen Ruhm von 25 Jahren erworben hatte, die Ausübung ihrer Oberherrschaft in der Wahl einer Regentenfamilie, und in der Festsetzung der Bedingungen, unter welchen man dieselbe zur Regierung berufen sollte.

34.) Er erwartete von der neuen Regentschaft die Achtung des Waffenruhms, die Rechte der tapfern Krieger, die Bürgschaft aller neu erworbenen Güter, welche seit 25 Jahren entstanden und erhalten sind, und aus allen politischen und Civilgesetzen hervorgehen, die seitdem beobachtet und verehrt worden, weil dieselben mit den Sitten, Gebräuchen und Bedürfnissen der Nation gleichsam verschmolzen sind.

35.) Nichts von Allem dem ist geschehen, jeder Gedanke an Oberherrschaft des Volks im Gegentheil ist entfernt worden.

36.) Der Grundsatz, worauf die ganze politische und bürgerliche Gesetzgebung seit der Revolution beruhte, ist gleichfalls beseitigt worden.

37.) Frankreich ist von den Bourbons wie ein empörtes Land behandelt worden, das durch die Waffen seiner alten Herren wieder erobert, und aufs Neue einer Lehnsherrschaft unterworfen worden.

38.) Ludwig Stanislas Xavier hat den Vertrag verkannt, welcher allein den französischen Thron erledigte, so wie die Abdankung, die ihm allein erlaubte, denselben zu besteigen

39.) Er hat behauptet, daß er 19 Jahre regiert

Digitized by Google

habe, indem er also die seitdem errichteten Regierungen beleidigt, so wie auch das Volk, das dieselben durch seine Zustimmung heiligte, und die Armee, welche dieselben vertheidigte, ja selbst die Monarchen, welche dieselben in ihren unzähligen Verträgen erkannten.

40.) Eine vom Senat abgefaßte, zwar unvollkommene Charte ist in Vergessenheit gebracht worden.

41.) Man hat Frankreich ein vorgeblich constitutionelles Gesetz auferlegt, das eben so leicht umgangen als widerrufen werden kann, und der Form nach bloße königliche Verordnungen, ohne die Nation zu Rathe zu ziehen, ohne selbst diese gesetzlos gewordenen Staatskörper zu hören, welche bloße Schatten der Volksstellvertretung geworden sind.

42.) Und da die Bourbons ohne Rechte Befehle ertheilt, und ohne Gewährleistung versprochen haben, haben sie diese unredlich umgangen, und ohne Treue vollstreckt.

43.) Die Verletzung dieser vorgeblichen Charte ist nur durch die Furcht der Regierung beschränkt worden; die Mißbräuche der Gewalt sind nur durch ihre Schwäche verringert worden.

44.) Die Zerstückelung der Armee, die Zerstreuung ihrer Offiziere, die Verbannung mehrerer unter ihnen, die Erniedrigung der Soldaten, die Aufhebung ihrer Ausstattungen, die Beraubung ihres Solds oder ihres Gnadenlohns, die Herabsetzung des Gehalts der Mitglieder der Ehrenlegion, das Entziehen ihrer Ehren, der Vorrang der Auszeichnungen der Lehnsmonarchie, die Verachtung der Bürger, wiederum mit dem Namen des dritten Standes bezeichnet, die vorbereitete und

Digitized by Google

schon angefangene Beraubung der Erwerber der Nationalgüter, die jetzige Verminderung des Werths derer, die man zu verkaufen genöthigt war, die Rückkehr des Lehnswesens mit seinen Titeln, Privilegien, nutzbaren Rechten, die Wiederherstellung der ultramontanischen Grundsätze, die Aufhebung der gallikanischen Kirchenfreiheit, die Vernichtung des Concordats, die Wiedereinsetzung des Zehntrechts, die wieder aufkommende Unduldsamkeit eines ausschließlichen Gottesdienstes, die Herrschaft einer Handvoll Adlicher über ein an die Gleichheit gewöhntes Volk, das Alles haben die Bourbons gethan, und wollten sie für Frankreich thun.

45.) Unter diesen Umständen hat Napoleon die Insel Elba verlassen. Das sind die Beweggründe seines Entschlusses, und nicht die Betrachtung seines persönlichen Vortheils, die so gering für ihn ist, verglichen mit dem Wohl der Nation, der er sein Daseyn gewidmet hat.

46.) Er hat nicht den Krieg in Frankreichs Herz gebracht, er hat im Gegentheil den Krieg erstickt, welchen die Besitzer der Nationalgüter, die die vier Fünftel der französischen Besitzer ausmachen, sich gezwungen gesehen hätten, gegen ihre Berauber zu führen; den Krieg, welchen die durch den Adel unterdrückten, erniedrigten und gedemüthigten Bürger ihren Unterdrückern hätten erklären müssen; den Krieg, welchen die Protestanten, die Juden, die Männer verschiedenen Glaubens gegen ihre Verfolger zu führen gehabt hätten.

47.) Er ist gekommen, Frankreich zu befreien, und er ist auch als Befreier empfangen worden.

48.) Er ist fast allein angekommen, hat 220 Stun-

Digitized by Google

den ohne Hinderniß zurückgelegt, so wie ohne Kampf, und hat ohne Widerstand mitten in der Hauptstadt und unter dem Jubel der unermeßlichen Mehrzahl der Bürger, wieder den von den Bourbons verlassenen Thron bestiegen, welche in der Armee, in ihrem Hause, in den Nationalgarden, im Volke Niemand zu bewaffnen vermochten, um zu versuchen, sich auf demselben zu behaupten.

49.) Jedoch, Napoleon wieder an die Spitze der Nation gestellt, die ihn schon dreimal gewählt hatte, welche ihn zum vierten Mal ernennt durch ihren Empfang in seinem Triumphzuge und seiner schnellen Ankunft, durch welche und zu dessen Wohl er herrschen will, was will er?

50.) Das was das französische Volk will: die Unabhängigkeit Frankreichs, den innern Frieden, ein gutes Einverständniß mit allen Völkern, die Vollstreckung des Pariser Vertrags des 30. Mai 1814.

51.) Was ist denn jetzt in dem Zustande von Europa verändert, und in der Aussicht der Ruhe, welche ihm versprochen war? Welche Stimme erhebt sich, um diese Hülfe zu verlangen, welche, zufolge der Erklärung, nur in so weit geleistet werden soll, als man sie in Anspruch nimmt?

52.) Nichts ist verändert, wenn die verbündeten Mächte, wie man es von ihnen erwarten darf, zu gerechten und gemäßigten Gesinnungen zurückkehren; wenn sie erkennen, daß Frankreichs Existenz in einem achtbaren und unabhängigen Zustande, eben so weit entfernt zu erobern, als erobert zu werden, zu herrschen, als beherrscht zu werden, nothwendig ist für's Gleichgewicht der großen Reiche, wie für die Sicherheit der kleinen Staaten.

Digitized by Google

53.) Nichts ist verändert, wenn man die Rechte einer großen Nation ehrt, welche die Rechte aller andern ehren will, die stolz und großmüthig erniedrigt worden, und nie herabgewürdigt werden kann, wenn man dieselbe einen Monarchen wieder ausrufen, und sich eine Verfassung und Gesetze geben läßt, welche ihren Sitten, Vortheilen, Gewohnheiten und neuen Bedürfnissen entsprechen.

54.) Nichts ist verändert, wenn man nicht Frankreich zu zwingen sucht, mit einer Dynastie, die sie nicht mehr wünschen kann, die Ketten der Lehnsherrschaft, welche es zerbrochen hat, zurückzunehmen, sich herrschaftlichen und kirchlichen Gefällen, von denen es befreit ist, zu unterwerfen, und wenn man demselben nicht Gesetze auflegen, sich nicht in dessen innere Angelegenheiten mischen will, auch nicht ihm eine Regierungsform anzuweisen, und Herrn zu geben gedenkt, welche mit den Vortheilen oder den Leidenschaften seiner Nachbarn übereinstimmen.

55.) Nichts ist verändert, wenn man Frankreich sich mit der Bereitung des neuen Gesellschaftsvertrags beschäftigen läßt, der die Freiheit seiner Bürger sichert, und den Triumph der edelmüthigen Grundsätze, welche in Europa herrschen, und nicht mehr erstickt werden können, wenn man nicht die Nation, indem man sie zum Kampfe ruft, von diesen friedlichen Gesinnungen abzieht, so wie von den Mitteln des inneren Wohlseyns, denen das Volk und sein Oberhaupt sich in einem glücklichen Einklang widmen wollen.

56.) Nichts ist verändert, wenn eine ungerechte Verbindung die französische Nation, die nur mit ganz Europa in Frieden zu bleiben verlangt, nicht

Digitized by Google

zwingt, wie im Jahre 1792 ihren Willen, ihre Rechte, ihre Unabhängigkeit, und den Monarchen ihrer Wahl zu vertheidigen.

Unterzeichnet: der Staatsminister, Präsident der Finanzabtheilung, der Graf Defermon;

der Staatsminister, Präsident der Abtheilung des Innern, der Graf Regnault von St. Jean d'Angely;

der Präsident der gesetzgebenden Abtheilung, der Graf Boulay;

der Präsident der Kriegsabtheilung, der Graf Andreossy.

Als gleichförmig bescheinigt,

der Staatsministersekretär, Herzog v. Bassano.

Diese Urkunde brachte die gehoffte Wirkung hervor. Die Nation war aufs Aeußerste erzürnt zu sehen, daß so unwürdige Franzosen die Achtung ihres ehemaligen Oberhauptes erbettelt und ausgefertigt hatten, und daß die vereinigten Monarchen dieses schändliche Produkt bestätigt hatten.

Es war nicht eben so mit Fouché. Er hatte sich bis dahin als Beobachter stille gehalten, weil er sich eingebildet hatte, daß Oesterreich den Kaiser in seinem Unternehmen unterstützte.

Er hatte, so viel es in seinen Kräften stand, zu seinem Vortheil den Ausbruch zu lenken gesucht, welcher im Süden, nämlich in Bordeaux, Toulouse und Marseille Schwierigkeiten fand. Die Herzogin von Angouleme war in der ersten dieser Städte, wo sie ihre Partei aufreizte. Der Herzog von Angouleme begab sich nach Toulouse, ließ um diese Stadt Hrn. von Vitrolles, um Vertheidigungsmittel anzuordnen, und setzte seinen Weg nach Marseille fort. Es ge-

Digitized by Google

lang ihm, einige Truppen zusammen zu bringen, und sie auf dem Wege nach Lyon bis Montelimart zu führen; aber alle diese Bestrebungen blieben ohne Wirkung.

Der Kaiser hatte Clausel nach Bordeaux geschickt. Dieser General blieb einige Tage vor dieser Stadt, mit deren Obrigkeiten er sich in Unterhandlungen einließ. Das Infanterieregiment, welches den Platz besetzt hielt, weigerte sich, in das zu willigen, was man von ihm verlangte. Der General Decaen, welcher in der Stadt befehligte, war genöthigt, die Herzogin von Angouleme zur Abreise aufzufordern, weil er ihr nicht für die Ruhe der Besatzung stehen konnte. Die Herzogin zeigte bei dieser Gelegenheit den außerordentlichsten Muth; sie brauchte alle mögliche Mittel, um die edelgesinnten Herzen zu gewinnen. Sie begab sich nach den Kasernen, redete die Soldaten an; diese, um ihren Wagen versammelt, versicherten sie ihrer Ehrfurcht, aber entschuldigten sich, ihr nicht gehorchen, und sich nicht für sie bewaffnen zu können. Einige schwuren, daß sie nicht dulden würden, daß ihr etwas zu Leid geschähe; sie unterbrach dieselben mit den Worten: „Nein, nein, keine Schwüre mehr, sondern Handlungen, der Augenblick dazu ist gekommen.“

Sie konnte sie nicht dazu bestimmen, und schiffte sich auf einer englischen Korvette ein, welche in die Gironde eingelaufen war.

Der General de Laborde ließ zu Toulouse den Herrn von Vitrolles aufheben und nach Paris führen.

Der Kaiser hatte den General Grouchy geschickt, den Oberbefehl der Truppen, welche in der Umgegend von Lyon waren, zu übernehmen. Er ver-

Digitized by Google

ſtärkte dieſelben mit den Nationalgarden der benachbarten Departemente, und marſchirte gegen den Herzog von Angouleme.

Er erreichte ihn, ſprengte ſeine Truppen auseinander, und machte ihn zum Gefangenen. Der Kaiſer wollte nicht ſein Glück mißbrauchen, und ließ dem Herzoge die Freiheit, ſich zurückzuziehen, wohin es ihm gut dünken würde; dieſer ging nach Spanien*).

Der Herzog von Bourbon war vom König nach der Vendée geſchickt worden; er war ſelbſt von dem Herrn Grafen von Ceſſac begleitet, der die Vollzie-

*) Man kennt die Leute nie beſſer, als nach einer Revolution, und da iſt eine Note, welche ich nach dem Berichte des Mannes von Frankreich niederſchreibe, der auf dem beſten Standpunkte war, um die Thatſache zu kennen, welche ich anführe.

Es ward anfangs zwiſchen dem Herzog von Angouleme und dem Marſchall Grouchy eine Art von Kapitulation abgeſchloſſen, wonach der Prinz ſich nach Spanien zurückziehen konnte. Der Marſchall ſtattete durch den Telegraphen Bericht davon ab; der Kaiſer antwortete auf demſelben Wege, daß er es billige.

Kurz darauf meldete eine zweite Depeſche durch den Telegraphen, daß während des Waffenſtillſtandes, der der Kapitulation vorangegangen und nachgefolgt war, ein Ereigniß dazwiſchen gekommen, welches deſſen Treue habe argwöhnen laſſen, daß man zu den Waffen ſeine Zuflucht genommen, und daß der Herzog von Angouleme gefangen ſey.

Man legte dieſe 2. Depeſche dem Kaiſer vor, der Herr von Baſſano (der die Verwaltung des Telegraphen beſorgte) befahl, dem Marſchall Grouchy zu melden, daß es gut ſey. Der erſte Befehl war abgegangen, Herr von Baſſano ſchob die Abfertigung des 2. ſo lange auf, bis der erſte angekommen und erfüllt ſeyn konnte. In der That, als der 2. anlangte, ließ Grouchy dem Herzog von Angouleme nachſetzen; aber derſelbe war ſchon über die Grenze, und es war zu ſpät.

Digitized by Google

hung des Conscriptionssystems unter dem Kaiser so gut vervollkommnet hatte. Der Herzog von Bourbon hatte den Auftrag, eine Armee in der Vendée auf die Beine zu bringen; als er aber den wahren Zustand der Dinge erfuhr, sowohl in Paris, als im Süden, schiffte er sich nach England ein. Alle, die ihn begleitet hatten, kehrten nach Paris zurück, um dem Kaiser zu huldigen.

Von diesem Augenblick an konnte sich ganz Frankreich als unter denselben Fahnen vereinigt ansehen. Zum Unglück dauerte das nicht lange.

Obgleich die Rückkehr des Kaisers eine eben so große Begeisterung, als Bewunderung erregt hatte, so bemerkte man jedoch, daß der Triumph der neuern Grundsätze über die alten einen großen Theil daran hatte. Man ward dies bald gewahr durch das Schreien nach einer Verfassung, das sich überall hören ließ; man wollte sie vom Kaiser, denn man zog ihn jedem andern Monarchen vor, aber man wollte von keinem Vergleich wissen in Betreff der Schranken, die man seiner Gewalt zu setzen entschlossen war, und man wäre in die äußersten Gewaltthätigkeiten verfallen, wenn man nicht gehofft hätte, daß er sich selbst so beschränken würde, daß man völlig sicher seyn könnte, die Uebel, deren Andenken noch so frisch war, würden sich nicht mehr erneuern. Kurz, man war Willens, ihn nur als den Hebel zu empfangen, der das Haus Bourbon entfernt hatte; man wollte sich seiner wohl im Falle des Kriegs bedienen, aber ihm in allen übrigen Dingen Fesseln anlegen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Metternich schickt einen Agenten an Fouché. — Der Kaiser bemächtigt sich der Erkennungszeichen und tritt zwischen die beiden Minister. — Dinge, die er erfährt. — Er ist einen Augenblick Willens, Fouché verhaften zu lassen. — Talleyrand für den Meistbietenden. — Mürat bricht zur Unzeit los. — Der General Beliard — Fouché's Handelsweise im Finstern.

Die Männer der königlichen Partei, welche in Paris geblieben waren, bemerkten wohl die Stimmung der Gemüther. Sie reizten dieselben auf, weil, indem sie der Verfassung den Triumph verschafften, sie sich ihre Lage sicherten und sich vor den Nachforschungen bewahrten, die man über ihr Betragen hätte anstellen können.

Fouché, der andere Pläne verfolgte, hatte diese Stimmung der Gemüther noch besser bemerkt; er wußte schon, woran er sich über die Rückkehr des Kaisers zu halten hatte.

Er hatte nach Wien geschickt, um zu erfahren, was das zu bedeuten hatte, indem er muthmaßte, daß Jemand von dieser Stadt aus nach der Insel Elba gesandt seyn konnte, um sich mit dem Kaiser zu verständigen, und ihn zu seiner Unternehmung aufzufodern *)

*) Ich habe bei seiner Rückkehr die Person gesehen, welche Fouché

Digitized by Google

Man hatte denſelben Gedanken in Wien gehabt, von wo aus man auch Jemand mit einem Briefe an

---

an Herrn von Talleyrand abgeſchickt hatte; der Kaiſer wollte ſie auch ſehen und rief ſie zu ſich, ſobald ſie angekommen war.

Hatte dieſe Perſon eine doppelte Sendung? Das weiß ich nicht. Man hat mich jedoch verſichert, daß bei ihrer Abreiſe von Paris ſie einen Brief vom Kaiſer an Herrn von Talleyrand hatte, und ich habe einige Urſachen es zu glauben; ſie berichtete uns, daß dieſer Diplomatiker faſt allen Entſcheidungen der verbündeten Monarchen vorſtünde. Sie hatte den Kaiſer von Rußland bei ihm geſehen, und da man ſie um die Umſtände und über die Rückkehr des Kaiſers befragte, erzählte ſie, bis auf welchen Punkt die Begeiſterung geſtiegen, von der er Zeuge geweſen war. Sie ſetzte Alles hinzu, was überzeugen konnte, daß es eine Nationalbewegung ſey.

Dieſer Abgeſandte ſagte uns, daß Herr von Talleyrand ihn beauftragt, uns, und beſonders mich, ſeiner freundſchaftlichen Zuneigung zu verſichern. Er hatte ihm betheuert, daß er nicht nach Gent gehen würde, ſondern ſich nach der Schweiz begeben wollte, um den Lauf der Dinge abzuwarten: das war ſein erſter Entſchluß.

Das Unglück wollte, daß man am folgenden oder dritten Tage darauf den Moniteur in Wien erhielt. Darin fand ſich die Bekanntmachung der erſten gegen diejenigen getroffenen Maßregeln, welche man als die Urheber der Begebenheiten des Aprilmonats 1814. anſah, und an deren Spitze ſtand der Name des Herrn von Talleyrand.

Er ließ die Perſon, welche ihm aus Paris geſchickt worden war, wieder kommen, und zeigte derſelben den Moniteur, indem er hinzuſetzte: „Entweder man hat ſich über Sie luſtig gemacht, indem man Sie hieher ſchickte, oder Sie machen ſich über mich luſtig, indem Sie mir ſagen, daß man keine Rache üben wird, da dieſelbe anfängt.“ Seitdem ſprach Hr. von Talleyrand nicht mehr davon, ſich nach der Schweiz zurückzuziehen, ſondern ſchlug den entgegengeſetzten Weg ein.

Die Furcht, nicht genau zu ſeyn, hindert mich, mehr darüber

Digitized by Google

Fouché abgefertigt hatte, worin man ihn um Erklärungen bat über die Umstände, die des Kaisers Rückkehr herbeigeführt hatten. Man sagte ihm, daß man nichts an dem Beschluß ändern würde, denselben nicht zu erkennen, daß man aber jede andere Staatsregierung, ja selbst eine Republik, zugestehen wollte.

Dieser vom österreichischen Minister geschriebene Brief wurde nach Paris gebracht von einem jungen Handelsmann aus Wien, der, da er nicht wußte, wie er bis zu Fouché gelangen sollte, sich an einige Personen wandte, die ihn aus seiner Verlegenheit rissen. Metternich ersuchte den Herzog von Otranto, einen sichern Menschen nach Basel zu schicken, und ihm Erkennungszeichen zu geben, welche ihm der junge Wiener zu überliefern hätte. Sie sollten dazu dienen, ihn einem österreichischen Agenten kenntlich zu machen, der sich schon dahin begeben, um sich weiter zu erklären

Die Schritte, welche dieser junge Mensch hatte machen müssen, um bis zu Fouché zu gelangen, waren laut geworden. Der Kaiser wurde unterrichtet; er ließ ihn rufen, und verhörte ihn selbst. Der junge Mensch verhehlte nichts, und gab selbst den Tag an, an welchem er den Brief überreicht, den er für Fouché hatte.

Der Kaiser, erstaunt, daß dieser ihm nichts

---

zu sagen; aber das kann schon Vielen zu denken geben. Man sieht überdieß nicht die Nothwendigkeit, strenge Maßregeln zu brauchen gegen Männer, die man nicht in fremden Ländern strafen konnte, und wenn das nur scheinbar war, so hätte man sie davon unterrichten sollen, aber die Furcht quälte schon einige Personen, und die Maßregeln folgten dieser Einwirkung.

Digitized by Google

davon gesagt hatte, fing an Mißtrauen zu schöpfen; er dachte jedoch, daß er noch Zeit genug habe, um eine sichere Person zwischen Fouché und den österreichischen Agenten zu stellen. Dennoch ließ er einem vertrauten Offizier die vom deutschen Kaufmanne mitgebrachten Erkennungszeichen geben; er fügte noch besondere Verhaltungsregeln hinzu, zu deren Vollstreckung er ihm sehr ausgedehnte Vollmachten ertheilte, und faßte seine Maßregeln, um den Agenten, welchen Fouché nach Basel hätte schicken können, auffangen zu lassen, weil derselbe seinem Vorhaben entgegen gearbeitet hätte.

Dieser Auftrag gelang vollkommen. Der Agent des Kaisers begab sich zum Abgesandten Metternichs, der, keines Fallstricks gewärtig, voll Vertrauen das Geschäft auseinandersetzte, welches der Gegenstand seiner Reise war.

Der Kaiser, nachdem er seinen Agenten abgefertigt hatte, ließ Fouché rufen. Er hatte schon seit mehreren Tagen den Brief erhalten, welchen ihm der Wiener Bote gebracht, und er hatte nichts verlauten lassen.

Der Kaiser richtete anfangs mehrere mittelbare Fragen an ihn, und nachdem er hierauf das Gespräch auf die Geschäfte zurückgeführt hatte, ließ er Fouché merken, daß man ihm einige nachtheilige Berichte über seine Person abgestattet habe, und daß, wenn dieselben gegründet wären, er sich weit mehr Ehre einlegen würde, sich von einer Ordnung der Dinge zu entfernen, die ihm vielleicht nicht anstünde, als unredlich gegen eine Partei zu handeln, der er scheinbar diene. „Wenn Sie einige Bedenklichkeiten haben, so geben Sie Ihren Abschied“

Fouché stellte sich, als ob er nicht verstünde. Er

Digitized by Google

wußte, daß die Polizeipräfektur den jungen aus Wien gekommenen Handelsmann verhaftet hatte; er umging jedoch dieſen Punkt und ſchien nur falſchen Berichten und Kabalen die Unruhe zuzuſchreiben, welche ihm der Kaiſer zeigte. Er täuſchte ſich jedoch nicht, denn er kannte den Monarchen, mit dem er zu thun hatte, zu gut, um überzeugt zu ſeyn, daß derſelbe dieſen Verrath vergeſſen würde. Von dieſem Augenblick an ſuchte er nur den Nationalſchwung, den man aufzuregen ſuchte, zu hemmen, und aus allen ſeinen Kräften den Fortſchritten des Kaiſers zu ſchaden.

Man hätte ihm vielleicht gleich unmittelbar ſeinen Proceß machen ſollen und ihn beſtrafen für alle Treuloſigkeiten, deren er ſich ſeit 25 Jahren ſchuldig gemacht hatte; die Umſtände aber waren ſo ernſthaft, und überdieß war es paſſend, die Rückkehr des nach Baſel abgeſandten Agenten abzuwarten, um zu ſehen, was für Mittheilungen er eröffnet hatte.

Der Agent kam wirklich zurück, nachdem er den Kundſchafter von Wien gänzlich hintergangen und ſich aufs genauſte Alles das hatte erklären laſſen, was man von Fouché erwartete.

Man ſchlug ihm vor, den Kaiſer zu verrathen. Man geſtand Alles zu, in ſo fern dieſer Monarch ausgeliefert würde, und man ſah in Frankreich nur Fouché, der eine ſolche Handlung unternehmen konnte.

Da der Kaiſer erkannte, daß nichts gegen ſein Leben angeſponnen war, ſo betrachtete er das bloß als Intrigue, und hatte noch gute Meinung genug von der Richtigkeit des Geiſtes Fouché's, um zu glauben, daß er ſelbſt erkennen würde, wie, unabgeſehen von der Schändlichkeit der Vorſchläge, dieſe ihm beweiſen möchten, daß die Bundesgenoſſen noch

Digitized by Google

nicht des Erfolgs so sicher waren, wie ihre Parteigänger es zu verbreiten sich angelegen seyn ließen. Es war also um nichts weiter zu thun, als mit Muth Widerstand zu leisten: er glaubte, daß, wenn Fouché die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte anfaßte, er sehen würde, daß er sie bestimmen könnte von einer Politik abzuweichen, welche nicht einmal die aller seyn konnte, indem er drohte, Eröffnungen bekannt zu machen, deren geringste Folge die seyn mußte, die ganze Nation zu den Waffen eilen zu sehen. Man konnte auf verschiedene Art diese aus Basel von dem Agenten des Kaisers zurückgebrachten Vorschläge gut benutzen.

Der Kaiser stand nicht an, sich mit dem Minister zu erklären. Er entschloß sich um so eher dazu, da sein Agent vor seiner Abreise aus Basel den Oesterreichs aufgefordert hatte, ihn zu erwarten, indem er ihm versprach, aufs baldigste zurückzukommen, und eine bestimmte Antwort zurückzubringen.

Fouché, der nicht ausweichen konnte, gab dem Agenten des Kaisers einen Brief an den österreichischen Kundschafter; aber dieser Brief war so sonderbar abgefaßt, daß man nichts anderes daraus schließen konnte, als daß der Ueberbringer wirklich Fouché's Agent war.

Dies war Alles, was man wollte; denn der Ueberbringer war gewandt genug, um das Uebrige zu machen. Man kam überein, daß er die Zweideutigkeit des Briefes durch die Gefahren einer Verhaftung entschuldigen sollte, was ihm noch mehr Zutrauen schaffen würde.

Diese zweite Botschaft gelang wie die erste; der Abgesandte des Kaiser kam wieder, ja kehrte selbst zum dritten Mal zurück, aber der österreichische, der selbst in Wien gewesen war, kam nicht mehr wieder zum Vorschein.

Digitized by Google

Woher kam das? Etwa, weil der Feldzug ſich eröffnen ſollte, oder weil Fouché das Mittel gefunden hatte, die Liſt über Baſel, Wien oder Brüſſel bekannt zu machen, wo er auch mit dem Herzog von Wellington in Berührung ſtand? Das weiß ich nicht. Der Kaiſer war einen Augenblick Willens, Fouché verhaften zu laſſen; er änderte ſeinen Entſchluß, indem er bemerkte, daß es immer Zeit genug ſey, wenn er einmal beſſer Stand gefaßt habe, und daß Fouché's Strafe nur eine unnütze Strenge ſey, wenn die Sachen ſich nicht befeſtigten.

Seit ſeiner Ankunft in Paris hatte man alle mögliche Mittel angewandt, um die Armee zu belohnen, die um ein beträchtliches herabgeſetzt worden war. Die Erklärung der verbündeten Mächte mußte natürlicherweiſe die Erneuerung der Feindſeligkeiten nach ſich ziehen, und die Kräfte, mit welchen ſie uns anzugreifen drohten, waren bei weitem anſehnlicher, als die wir ihnen entgegen ſtellen konnten. Jedermann machte die Bemerkung, daß, wenn der Kaiſer unterlegen, da er mehr Truppen hatte, als es ihm jetzt möglich war zu vereinen, es ihm ſehr ſchwer, um nicht zu ſagen unmöglich ſeyn würde, zu ſiegen; man überließ ſich der Beſorgniß, aber man behielt einige Hoffnung; man war im Allgemeinen ſehr froh über des Kaiſers Rückkehr, weil mit ihm die Hoffnung wieder auflebte, zu allen Aemtern zu gelangen, während man unter den Bourbons erkannt hatte, daß dieſe Stellen wieder das ausſchließliche Gut einiger Familien werden würden, wie dies vor der Revolution von 1789 ſtatt gefunden hatte. Man that Wünſche für ihn, indem man ſich nicht die Schwierigkeiten verhehlte, die er zu überſteigen finden würde.

Digitized by Google

Man rief in den Armeestock alle Truppen zurück, welche abgedankt worden waren. Man zeigte aufs Neue eine außerordentliche Thätigkeit, um Soldaten zusammen zu bringen, um sie zu kleiden, so wie sie auszurüsten; aber es waren zu viele Dinge auf einmal zu besorgen, und nicht Zeit genug vorhanden, um sie zu beendigen. Man war nochmals genöthigt, verwaltungsmäßig das zu thun, was vom gesetzgebenden Corps, das nicht versammelt war, erlaubt hätte werden sollen.

Die Abtheilung des Innern hatte selbst Vieles zu thun; das Stimmen der Gemeinden zur Wiedererwählung des Kaisers, so wie die Versammlung des Maifeldes beschäftigte dieselbe. Der Polizeiminister hatte auch viel zu schaffen; allein er beunruhigte nur die schon lange durch die Schwärmerei ihrer Grundsätze bekannten Personen, so daß er eben so sehr gegen den Kaiser, als gegen das Haus Bourbon arbeitete.

Fouché suchte sich nur eine Stellung zu verschaffen, welche ihm erlaubte, sich der Verwaltung nothwendig zu machen, die dem Kaiser folgen würde, welche sie auch immer sey. Deshalb brachte er auf den Gedanken, Bundesversammlungen in jedem Departement zu stiften, wie das in den ersten Epochen der Revolution geschehen war. Diese Versammlungen gelangen an einigen Punkten; aber eine Reihe von Begebenheiten kühlten den Eifer ab, den sie offenbarten, und zerstreuten sie selbst bald darauf.

Da der Kaiser sah, daß man nochmals an den Krieg denken mußte, ließ er in Flandern alle Truppen versammeln, über die er verfügen konnte. Er ließ nur einige Regimenter im Süden, bildete ein Corps in Lyon unter des Marschalls Suchet Befehlen; er ließ ein anderes unter des Generals Lecourbe Befehlen

Digitized by Google

in der Umgegend von Befort vereinigen, ein drittes zu Straßburg unter des Generals Rapp Anführung. Der General Gerard vereinigte ein viertes zu Metz, und der Ueberrest der Armee, welche die Hauptmasse desselben bildete, versammelte sich zu Lille und Valenciennes.

Diese ersten Anordnungen der in Frankreich bleibenden Kräfte, nach so vielen Jahren des Triumphs, hatten den Kaiser genöthigt, aus den Westdepartementen einige dieselben besetzt haltenden Regimenter zurückzuziehen. Kaum waren sie entfernt, so brach der Aufruhr aus, lähmte einen Theil der Hülfsmittel, worauf man am meisten rechnete, d. h. die Truppenausschreibungen, welche in dieser ganzen Gegend null und nichtig wurden; es ging noch schlimmer, man mußte daselbst frische Truppen hinsenden, um die Fortschritte der Empörung zu hemmen. Dies kam sehr ungelegen, während man sich mit den Wahlen beschäftigte im gesetzgebenden Corps; es veränderte nicht die Meinung, aber es vermehrte die Verlegenheiten. —

Dieser neue Bürgerkrieg betrübte den Kaiser sehr. Er empfahl, denselben in Hinsicht der Kriegsoperationen lebhaft zu betreiben, und zugleich ließ er bei den Hauptanführern der Vendée Unterhandlungen anknüpfen. Diese zeigten sich nicht abgeneigt den Vorschlägen, die man ihnen machte, besonders seitdem Larochejaquelein, der die Insurgenten an dem linkem Ufer der Loire befehligte, gefallen war.

Er hatte das Zeichen der innern Unruhen in der Vendée gegeben. Er war nach England gegangen, um dort um Waffen und Pulver anzusuchen; er hatte Beides erhalten. Als seine Parteigänger ihn mit diesen Hülfsmitteln ankommen sahen, faßten sie

Digitized by Google

wieder Muth, aber er ſelbſt kam bald darauf um. Er hatte ſo eben eine zweite Lieferung Waffen an der Küſte erhalten, als ein Flintenſchuß ihn traf, und ihn leblos an dem Orte, wo er ſich befand, niederſtreckte. Sein Nachfolger war etwas zugänglicher. Er nahm die Vorſchläge des Polizeiminiſters an, und man fing an, in dieſen Gegenden die Ruhe herzuſtellen, als andere Begebenheiten nochmals Frankreichs Schickſal entſchieden.

Der König von Neapel, nachdem er aus dem Bündniſſe mit Frankreich getreten war, hatte bemerkt, obgleich ein wenig ſpät, daß er ſich von den Verſprechungen hatte täuſchen laſſen, denen er Glauben beigemeſſen. Man verhehlte ihm nicht, daß man im Kongreſſe zu Wien über ſeinen Untergang ſowohl, als den des Kaiſers unterhandelte*). Er hatte ſeitdem daran gedacht, ſich zu vertheidigen, und hatte nichts verſäumt, um ſich eine zahlreiche Armee zu ſchaffen. Sie war bereit, als er die Abreiſe von der Inſel Elba vernahm; er hielt dieſen Augenblick zur Ausführung ſeines Entwurfs geeignet. Er erkannte nun,

*) Ich habe, ſeitdem ich dieſe Denkſchriften geſchrieben, auf eine beſtimmte Weiſe erfahren, daß Murat Herrn von Talleyrand aufgefordert, ſeine Vortheile auf dem Wiener Kongreſſe zu verfechten, um zu erhalten, eben ſo wie Bernadotte behandelt zu werden. Da er nicht zum erſtenmal mit Talleyrand unterhandelte, ſo fing er damit an, ihm 300,000 Dukaten zu ſchicken, welche angenommen wurden.

Dieſer hatte eine ähnliche Summe von Murats Mitbewerber bekommen. Er entſchied ſich für Ferdinand, welcher ihm aus Dankbarkeit das Fürſtenthum Benevent ſicherte, dem er ſogar das Herzogthum Dino für den Neffen des Diplomatikers beifügte.

Digitized by Google

daß für ihn kein anderes Heil, als im Bündniſſe mit Frankreich ſey, und daß, wenn er ein Jahr früher die Kräfte aufgeboten, welche er jetzt in Bewegung ſetzte, er mit der Armee des Vicekönigs eine Diverſion hätte machen können, deren glückliche Wirkungen er gefühlt; aber zur Zeit, wo er es unternahm, Italien zu erobern, war für ihn nicht mehr Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs, als für den Vicekönig geweſen, da er ſich genöthigt geſehen, den vereinigten öſterreichiſchen und neapolitaniſchen Heeren die Spitze zu bieten.

Als der König von Neapel den Kaiſer in Paris ankommen ſah, hielt er den Augenblick für gelegen, um Italien anzugreifen, wo, wie er wußte, Unzufriedenheit herrſchte. Er rechnete auf einen Aufſtand, den er durch ſeine Gegenwart zu erregen hoffte, und glaubte dadurch die öſterreichiſche Armee genug zu beſchäftigen, um dem Kaiſer Zeit zu laſſen, ſein Gewicht in den Geſchäften aufs Neue zu zeigen. Sein Geiſt war beſchränkt genug, um nicht einzuſehen, daß, indem er Oeſterreich angriff, er dem Kaiſer die Mittel raubte, ſich dieſer Macht zu nähern, wenn dieſe dazu geneigt geweſen, was er nicht wiſſen konnte*).

*) Dieſes Betragen des Königs von Neapel war wohl geeignet, um alle Vorſchläge, die der Kaiſer von Oeſterreich machen konnte, verdächtig zu machen.

Im Jahre vorher war er die Hauptурſache des Verluſtes von Italien, indem er den Kaiſer im Stich ließ, und den Feinden die Alpen öffnete, indem er ſich von den Truppen des Fürſten Eugen trennte. Dieſes Mal hinderte er den Kaiſer, das einzige ihm mögliche Bündniß abzuſchließen, falls dieſe Macht ſich dazu geneigt fühlte.

Digitized by Google

Der König von Neapel, voll dieſer Gedanken, rückte in Italien vor. Der Kaiſer ſah mit Mißvergnügen dieſe unbeſonnene unnütze Rüſtung, und da er die Unbeſtändigkeit des Charakters dieſes Fürſten kannte, ſchickte er ihm in größter Eile den General Beliard zur Leitung zu.

Beliard ſchiffte ſich in Toulon auf einer Fregatte ein, welche ihn nach Neapel brachte; aber Alles war ſchon verloren, als er daſelbſt ankam.

Der König von Neapel, an der Spitze ſeines Heeres, ging, wie eine ſteigende Rackete, vorwärts, die bis zum Po kam, und dort erlöſchte. Er ſtieß bei dieſem Fluſſe auf die feindliche Armee, und ließ ſich mit derſelben in mehrere nachtheilige Gefechte ein, die ihn zum Rückzuge zwangen. Die Oeſterreicher verfolgten ihn lebhaft, und mit ſolchem Erfolg, daß alle ſeine Truppen Reißaus nahmen.

Die Sache ging ſo weit, daß am Tage, wo der General Beliard ſich mit ihm vereinigte, mehr als 18,000 Mann davon liefen.

Das Schickſal hatte ſich ausgeſprochen. Er kam nach Neapel, um ſich einzuſchiffen und nach Frankreich zu gehen. Die Königin blieb mit ihren Kindern, und unterhandelte um ihren Abzug, ſo wie den ihrer Familie, welcher auf einer engliſchen Fregatte ſtatt hatte.

Das preisgegebene Land empfing die Sieger nach dem hergebrachten Brauch, und mit ihnen die Verwaltung, die ſie einzuſetzen für gut fanden.

Der General Beliard war ſelbſt ſehr glücklich, ſich wieder einſchiffen und nach Paris zurückkehren zu können, wohin er dieſe traurigen Nachrichten brachte. Der Kaiſer war noch nicht abgereiſt, um

Digitized by Google

sich an die Spitze der Armee zu stellen, welche in Flandern operiren sollte.

Hätte der König von Neapel seinen Feldzug nur 6 Wochen später unternommen, so würden die Truppen, welche der Marschall Suchet in Lyon zusammenbrachte, sich beim Po mit ihm haben vereinigen können. Die Gegenwart dieses Corps hätte ohne allen Zweifel den Abfall der piemontesischen Truppen nach sich gezogen. Dann wurde des Königs von Neapel Lage gut, und Italien erklärte sich. Wenn man sich nicht mit Oesterreich verständigen gekonnt, dann hätte er sein Schicksal wieder dem Schlachtenglück anheim gestellt, und dann konnte die Entscheidung der Frage anders ausfallen, als sie wirklich ausfiel.

Die Vernichtung des Heeres des Königs von Neapel legte dem Kaiser die Verbindlichkeit auf, den Marschall Suchet in Savoyen zu lassen, um die Pässe der Alpen zu decken. Dieser war zu schwach und konnte sie nicht vertheidigen, da nach der Besetzung von Neapel die österreichischen Truppen sich über diesen Berg zurückzogen.

Der König von Neapel gelangte in der Zwischenzeit zu Frejus an. Von dort verfügte er sich in eine kleine Seestadt an der Küste der Provence, wo er die Begebenheiten abwartete.

Die Person, welche Fouché nach Wien geschickt hatte, um sich mit Herrn von Talleyrand und Herrn von Dalberg in Berührung zu setzen, war zurückgekommen. Sie bestimmte seine Verfahrungsweise, indem sie ihm die Entschlüsse auseinander setzte, welche

Digitized by Google

die verbündeten Monarchen gefaßt hatten. Von nun an war dieser Minister mehr darauf bedacht, ihren Entwürfen zu dienen, als denen des Kaisers.

Ich bin überzeugt, daß man Fouché nur jedwede Regierungsform, außer den Kaiser, vorgeschlagen hatte, um ihn zu bewegen, denselben zu verrathen.

Dieser Minister, dessen Geschicklichkeit man sehr rühmt, ging in die Falle. Seine Eitelkeit fühlte sich so geschmeichelt über die Wichtigkeit, die man ihm zugestand, daß sie ihn hinderte, den Grund davon zu entdecken. Er glaubte treuherzig, daß er die verbündeten Monarchen leiten würde, die ihn zurückstießen, da sie seiner nicht mehr bedurften.

Herr von Talleyrand trug Sorge, von Zeit zu Zeit Beamte bei den auswärtigen Angelegenheiten nach Paris zu senden, welche Fouché in diesen Gedanken zu unterhalten sich bemühten. Ich glaube selbst bei ihm einen dieser Beamten bemerkt zu haben, den ich seitdem auf alle Art gegen den Kaiser und zu Gunsten seines Sohnes arbeiten sah.

Fouché hatte in ganz Frankreich Agenten herumgeschickt, welche, unter dem Vorwande gegen die Bourbons zu handeln, für die Republik und gegen den Kaiser handelten. Die geringste Folge dieser Richtung, welche er den Gemüthern wieder zu geben suchte, war, sie nochmals auf einige politische Scenen vorzubereiten.

Daraus folgt, daß die Mißgunst freien Spielraum hatte, weil sie Fouché nützlich war, und den Kaiser um die Gunst des Volks brachte. Das zog die Verspätung in den Truppenaushebungen nach sich; die Polizei gab sich gar keine Mühe, den öffentlichen Geist wieder zu beleben, sie that selbst mehr,

Digitized by Google

als dazu erforderlich war, um ihn zu ersticken. Sie sagte und ließ viel Böses vom Hause Bourbon sagen, weil das auch den Plänen des Ministers dienlich war. Darauf beschränkte sich ihr ganzes Thun und Treiben.

Die Zeit verfloß, und die Bataillons nahmen nicht zu. Der Kaiser hatte aus Deutschland die Nachricht erhalten, daß die russischen und österreichischen Truppen nicht vor den ersten Tagen des Juli fertig seyn würden, um auf der französischen Grenze zu wirken. Es war nicht dasselbe in Hinsicht der englischen und preußischen Armee, die in Belgien eine drohende Stellung angenommen hatten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Maifeld. — Der Kaiser wird aufs Neue zum Staatsoberhaupte ausgerufen. — Zusatzakte. — Die Genfer Staatsrechtskundigen. — Meinung der Frau von Staël. — Gerüchte, welche die Polizei verbreitet. — Fouché setzt sich in Berührung mit Wellington. — Er war auf jeden Fall gefaßt.

Wir waren am Ende des Maimonats. Die Deputirten der Departemente kamen in Paris an, sowohl wegen des Maifeldes, als wegen des gesetzgebenden Corps. Man wartete bloß, um die zahlreiche Versammlung zu halten, daß die Stimmen der Gemeinen, in Hinsicht der Wiedererwählung des Kaisers eingesammelt worden. Man arbeitete daran; das Geschäft aber war lang, und wurde nur in den letzten Maitagen beendigt. Das Maifeld konnte nur am 3ten Juni statt haben.

Dieser Tag schien eine andere, nicht weniger glänzende Epoche unsrer Geschichte anzukündigen, als die, welche demselben vorangegangen waren.

Eine unermeßliche Menge erfüllte den weiten Raum vom Säulengange des Schlosses der Tuilerien bis zu dem der Kriegsschule, indem man den großen Gang des Tuileriengarten, den der elysäischen Felder verfolgte, um sich nach der Jenaer Brücke zu begeben, und von da über's Marsfeld zu setzen. Diese Menschenmasse war unzählbar, und die Erd-

Digitized by Google

wälle um das Marsfeld herum waren nicht minder mit Volk angefüllt, als an irgend einem Feste der Revolution.

Das Gefolge des Kaisers war eben so glänzend, als es gewöhnlich in den großen Feierlichkeiten zu seyn pflegte; die zahllose Volksmasse, durch welche er sich durcharbeitete, empfing ihn mit demselben Beifall, und wenn nicht die Gedanken an den Krieg die Hoffnungen des Glücks unterdrückt hätten, so würde sicher nichts der Zufriedenheit gefehlt haben, die ein Jeder über ein so außerordentliches Ereigniß fühlte.

Alles, was dieser Versammlung einen großen Charakter der Freiheit hatte geben können, war sorgfältig beobachtet worden. Von allen Punkten Frankreichs, und von Allem, was seine Macht und seine Verwaltung begründet, waren Abgesandtschaften dort vereinigt; man hatte noch nicht so viele Mittel, zu den Augen und zur Einsicht zu sprechen, an einem Orte zusammengebracht. Der Kaiser war in seinem Prunkgewande. Man hat mit einigem Recht bemerkt, daß er besser gethan hätte, seine gewöhnliche Kleidung zu behalten, welche die Uniform der Armee war, obgleich er dieselbe nicht in ähnlichen Feierlichkeiten zu tragen pflegte. Er kam auf dem Marsfelde in einem Wagen mit acht Spiegeln an, und nach dem Brauch, in Begleitung aller Marschälle zu Pferde.

Die ganze Nationalgarde war unter den Waffen, wie eine große Menge anderer Truppen. Der Zug kam über die Jenaer Brücke an, und nach einem mit Fleiß gemachtem Umweg, hielt er in dem ersten Hofe der Kriegsschule still, nachdem er im Vorhofe

Digitized by Google

dieſes Gebäudes alle Perſonen abgeſetzt hatte, welche die Wagen anfüllten, aus denen er beſtand.

Man hatte einen Balkon vor den Fenſtern des erſten Stocks der mittlern Vorderſeite errichtet. Hier hatte man eine Treppe mit Lehnen angebracht, welche in die halbkreisförmige ihm gegenüber ſtehende Umzäunung herabführte, wo man regelmäßige Tribunen aufgerichtet hatte, in welchen 10 oder 12,000 Deputirte, welche die Verſammlung des Maifeldes ausmachten, ihren Platz hatten.

Die Begleitung des Kaiſers hatte ſich in den Gemächern des erſten Stocks der Kriegsſchule vereinigt. Er trat in den erwähnten Balkon, der in einer Flucht mit den Gemächern war. Jeder nahm die ihm angewieſene Stelle ein, und der Kaiſer, welcher den Zug ſchloß, ließ ſich in den Lehnſtuhl nieder, den man für ihn bereitet hatte.

Nach einigen vorläufigen Ceremonien näherte ſich der Erzkanzler mitten auf dem Balkon der Verſammlung gegenüber, und las mit lauter Stimme das Protokoll der Stimmenſammlung der Gemeinden für die Wiedererwählung des Kaiſers zur Kaiſerwürde vor; hierauf verkündete er, daß die bejahenden Stimmen eine Million Mal die verneinenden überſtiegen.

Alſo war der Kaiſer aufs Neue Oberhaupt der Nation; man verdankte ſeine Wahl weder den fremden Bajonetten, noch den Stimmen der mitten unter den feindlichen Lagern gehaltenen Gemeindeverſammlungen. Man kann nicht ſagen, daß man ſie durch Drohungen erzwungen, denn ſchon zu dieſer

Digitized by Google

Zeit waren die Truppen an der Grenze verſammelt, oder im Marſch, ſich dahin zu begeben; man hatte kein Mittel, der Stimmenfreiheit Gewalt anzuthun.

Man wird ohne Zweifel die Bemerkung machen, daß, da Frankreich einen König hatte, ihm nicht das Recht zuſtand, ein anderes Oberhaupt zu wählen; ich will mir nur eine Beobachtung erlauben, da dieſe Frage mich zu weit führen würde.

Im Aprilmonate 1814 ſprach der mitten unter den feindlichen Armeen berufene Senat des Kaiſers Entthronung aus, als er noch in Fontainebleau an der Spitze der Nationalarmee ſtand.

Die Verſammlung überlieferte dergeſtalt Frankreich den fremden Monarchen, welche durch eine, wenigſtens unſrer Macht, feindliche Politik geleitet war, wenn dies nicht durch Franzoſen, Verräther an ihrem Vaterlande und an der Ehre geſchah.

Nennt man das etwa einen Nationalakt? Welche Gemeinde hat für die Entthronung des Kaiſers und den Rückruf des Königs geſtimmt?

Welcher Artikel der Verfaſſung hatte dem Senat das Recht ertheilt, einen Akt zu vernichten, der die Zuſtimmung von faſt 30 Millionen Bürgern für ſich hatte, die dem Kaiſer die Obergewalt eingeräumt hatten?

Welche von dieſen beiden Verhandlungen war volksthümlicher, und folglich geſetzmäßiger?

Der Kaiſer hatte dem Throne entſagt. Ganz recht, aber wann und wie? Die Abdankung iſt überdieß ein in den Geſetzen vorhergeſehener Fall. Die Verfaſſung hatte beſtimmt, wer der Thronerbe ſeyn ſollte. Wenn ein hinlänglicher Grund vorhanden war, um dieſen ſeines Erbtheils zu berauben, ſo

Digitized by Google

mußte man die Nation zu Rathe ziehen über die Wahl, wodurch man dieſen zu erſetzen ſuchte; denn ſonſt bedarf es nur eines zweiten Einfalls, und die feindlichen Armeen haben nur einige elende Ueberläufer aller Parteien zuſammen zu bringen, um aufs Neue das allgemeine Wohl gefährdet, und die geſetzmäßige Ordnung vernichtet zu ſehen: denn in dieſer Vorausſetzung hatte der Kaiſer mehr Rechte als irgend ein Anderer, da er Frankreich mit 600 Mann erobert hatte, ohne ein Pulverkorn zu verſchießen.

Man behauptete vergeblich, daß man zur Ueberraſchung ſeine Zuflucht gebraucht, daß die Wahl dem Erſtaunen, worinnen noch die Gemeinden waren, abgelockt worden. Der Kaiſer war zu ſehr bekannt, um zu überraſchen; überdieß, indem er ſich der Stimmenwahl eines jeden Einzelnen unterwarf, ließ er einem Jeden die Zeit zur Ueberlegung; er ließ demſelben hinlängliche Muße zu unterſuchen, ob er ihn zurückſtoßen oder ausrufen ſollte. Es war alſo keine Ueberraſchung, ſondern ein Erwachen der alten Zuneigung.

In dem vom Senat ausgeſprochenen Entthronungsakt war im Gegentheil Alles Ueberraſchung und Zwang. Das war ſo wahr, daß jeder Senator einzeln genommen, über das was er gethan, geſeufzt hätte.

Uebrigens, wenn der Entthronungsakt gültig war, warum verlangte man vom Kaiſer die Abdankung?

Und wenn der Entthronungsakt erzwungen, und zugleich außer der Befugniß des Senats war, was iſt alsdann die Entſagung des Kaiſers, ſelbſt ohne alle Umſtände, welche dieſelbe begleiteten? Sobald dieſe nicht zum Vortheil ſeines Sohnes ausfiel, war

Digitized by Google

ſie nichtig, oder alle Abdankungen von Bayonne wären gültig, obſchon der ſpaniſche Thron eben ſo wenig an Erben Mangel leidet, als der franzöſiſche deren ermangelte, da man den Kaiſer zur Entſagung zwang.

Man war müde, ſagte man, das öffentliche Vermögen gefährdet zu ſehen! War das ein Grund, um es mit einem Streich zu verlieren? Man wollte die Revolution verſchließen! Heißt das ſie verſchließen, das Intereſſe eines Jeden aufs Neue umwälzen? Man mußte zu den geſetzmäßigen Fürſten zurückkehren! Ich habe nichts dagegen, aber dieſes plötzliche Bedürfniß der Geſetzmäßigkeit ließ Dinge begehen, die gar zu ungeſetzmäßig waren. Welche Art Geſetzmäßigkeit fehlte übrigens dem Kaiſer? Die allgemeine Bewunderung hatte ihm die Krone zuerkannt; der Sieg gab ſie ihm zurück, und doch wollte er ſie nur mit der Bewilligung der Nation wieder aufſetzen, d. h. mit der Zuſtimmung aller durch perſönlich frei ausgedrückte Wahl.

Glänzende Vortheile ſchienen ſie auf eine unwandelbare Art auf ſeinem Haupte befeſtigt zu haben, als ein großer Unfall alle Zuneigungen erſtickte, und die Undankbarkeit an die Stelle der Geſinnungen der Erkenntlichkeit ſetzte, welche bis dahin unerſchöpflich geſchienen hatten.

Eine beiſpielloſe Kraftanſtrengung in den alten und neuen Zeiten verſchaffte ihm wieder dieſelbe Gewalt, die er für das Glück der Mehrzahl zu verlaſſen aufgefordert worden war, und der erſte Gebrauch, welchen er davon macht, iſt, jedem die Freiheit wieder zu ertheilen, ihn wieder zu erwählen, indem er Allen die gehörige Zeit läßt, die Ueberlegung an die

Digitized by Google

Stelle der Bewunderung treten zu lassen, welche sein kühnes Unternehmen eingeflößt hatte.

In dieser Versammlung des Maifeldes erhielt er das Zeugniß der Achtung und des Zutrauens, womit die Nation ihm aufs Neue die Sorge ihres Wohls anvertraute.

Da der Kaiser zum zweiten Mal zum Oberhaupt der Regierung ausgerufen worden, sprach er zur Versammlung, und hielt eine sehr kraftvolle und edle Rede, in welcher er die Erklärung vom 13. März beantwortete, in welcher die verbündeten Monarchen bekannt machten, daß sie mit ihm allein Krieg führten, und daß sie aufs Neue ihre Kräfte vereinigten, um ihn zu stürzen. Der Kaiser sagte zur Versammlung, daß er gern seine Existenz aufopferte, wenn er überzeugt wäre, daß dies der einzige Grund des Hasses sey, welcher die Feinde beseelte; aber er fügte hinzu, daß man sich weder täuschen, noch verführen lassen müsse durch ihre Reden; daß der wahre Grund ihrer neuen Rüstungen die Bemächtigung unsrer Festungen, und die Zerstükkelung eines Theils der schönsten Provinzen unsers Landes sey, daß sie den Plan hätten, sie unter einander zu theilen, um die Streitigkeiten zu beseitigen, die zwischen ihnen obwalteten.

Er schloß damit, indem er sagte, daß die Gefahr groß sey, und daß man sich überzeugt halten müsse, ein Volk habe Alles verloren, wenn es seine Unabhängigkeit verloren habe. Diese Worte schienen einen tiefen Eindruck auf die Versammlung zu machen, nichts verkündigte, daß sie den so bald verlassen würde, dem aufs Neue das Staatsruder anvertraut worden.

Nachdem er seine Rede geendigt hatte, trat er

Digitized by Google

in die Mitte des Marsfeldes, wo er alle Offiziere und Unteroffiziere der Nationalgarde und der dort befindlichen Truppen versammeln ließ. Er sprach auf dieselbe Art und mit viel Nachdruck zu ihnen; der tausendmal wiederholte Ruf: es lebe der Kaiser! erschallte von allen Seiten, und wenn man je auf die Begeisterung zählen durfte, bei welcher Gelegenheit zeigte man deren mehr, als bei dieser?

Das Schauspiel, welches dieser Tag darbot, kann nicht aus dem Gedächtnisse derer verwischt seyn, welche Zeugen davon waren, und zuverlässig dachten Alle daran, daß zu keiner Zeit der Revolution die Franzosen geneigter geschienen hatten, ihre Freiheit und ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen.

Der Kaiser selbst verließ das Marsfeld in der Ueberzeugung, daß er auf die Gesinnungen rechnen könnte, die man ihm zeigte. Er dachte jetzt nur daran, dem Gewitter entgegen zu gehen, das sich in Belgien zusammenzog.

Die Ernennungen zur Pairswürde waren geschehen, die Zeit drängte; er eröffnete die Sitzung des gesetzgebenden Corps. Die Ceremonie fand in den bei feierlichen Gelegenheiten gebräuchlichen Formen statt. — Der Kaiser wurde mit Jubel empfangen, als er in dem Saale erschien; die Mitglieder der beiden Kammern leisteten ihm den Eid, worauf er ihnen eine Rede hielt über die Gefahren, womit das Vaterland bedroht war. Er forderte sie auf, Maßregeln zu ergreifen, die im Stande wären, uns vor dem Einfall zu bewahren, der uns von allen Seiten bedrohte, nach dem Gewitter die abstrakten Dinge vorzunehmen, und nicht die Griechen des sinkenden römischen Reichs nachzuahmen, welche Streitpunkte erörterten, wäh-

Digitized by Google

rend der feindliche Sturmbock ihre Mauern niederstürzte.

Die Deputirtenkammer war besonders mit seiner Rede zufrieden, weil er Alle vollkommen zufrieden stellte über die Fragen, welche der Gegenstand des Mißverständnisses von 1814 gewesen waren. Man glaubte einige herzhafte Entschlüsse von einer Versammlung erwarten zu dürfen, die sich befriedigt zeigte.

Einige Tage nach der Ankunft des Kaisers in Paris hatte man so sehr eine Verfassung verlangt, daß es nicht möglich gewesen war, die Vereinigung der Kammer abzuwarten, um dies zum Gegenstande ihrer Erörterungen zu machen.

Die ungeduldigen Geister hatten sich sogar über diese Streitfrage so sehr erhitzt, daß einiger Widerstand in den Hauptdingen zu befürchten war, wenn sie nicht gleich befriedigt wurden.

Der Kaiser gab demnach den Herren Benjamin Constant, Bedoc und einigen andern Mitgliedern der letztern Deputirtenkammer den Auftrag, sich zu vereinigen, und Alles zusammenzutragen, was über unsere Verfassungen gethan und gesagt worden in den verschiedenen Nationalversammlungen, die bis zu dieser Zeit statt gehabt, und darüber einen klaren Abriß zu entwerfen, den man der öffentlichen Ungeduld darbieten könnte.

Zum Unglück waren die zu sammelnden Materialien zu beträchtlich, und die Zeit zu kurz, als daß man alle frühere Verfassungen hätte durchsehen, und eine andere aufsetzen können, die den Bedürfnissen des Augenblicks entspräche. Auch gab man der ein-

Digitized by Google

gereichten Arbeit nur den Titel: Zusatzakte zu den Staatsverfassungen. Die Verfügungen derselben waren äußerst liberal.

Die Staatsrechtskundigen waren damit zufrieden; selbst Frau von Staël gab den Gewährleistungen derselben ihren Beifall. „Die Zusatzartikel, schrieb sie dem Fürsten * * *, sind Alles, was Frankreich braucht, gerade das, was nöthig ist, und nichts weiter.“ Und da immer etwas Persönliches in dem, was am unabhängigsten ist, durchschimmern muß, so fügte sie hinzu: „Die Rückkehr des Kaisers ist wundervoll, und übersteigt alle Einbildungskraft; ich empfehle Ihnen meinen Sohn.“

Die Zustimmung der Frau von Staël galt etwas, so wie auch die Bande der Genfer Staatsrechtskundigen, die sie vermuthlich auch begeistert hatte; man achtete aber gar nicht auf die Geistesprodukte dieser Fremden. Man griff das Werk bis auf seinen Titel an. Man zog ohne Grund und ohne Maß gegen eine Arbeit los, welche man sich selbst nicht die Mühe gegeben hatte zu lesen. Das war offenbar die Mißgunst, welche ihre Wirkung that, und in unserm unglücklichen Frankreich ist sie immer sicher, Echos zu finden. Man war acht Tage zornig, hierauf wurde man ruhig, so daß, als die Kammer versammelt war, man nicht einmal eine Erörterung über den Zusatzakt, den man endlich sehr gut gefunden, eröffnete.

Mehrere Personen hatten sich eingebildet, daß der Kaiser auf dem Maifelde abdanken, und der Deputirtenkammer die Sorge lassen würde, den Staat zu verwalten, und ihn zu retten, sey es im Unterhandeln mit den Feinden, sey es, indem sie die

Digitized by Google

ganze Nationalkraft aufbot, im Falle sie eine Weigerung erlitt. Sie behaupteten, daß, da die Feinde durch ihre Erklärung vom 13ten März geoffenbart hatten, daß sie mit dem Kaiser allein Krieg führten, es diesem Monarchen gezieme, sich von dieser Streitfrage abzusondern, um urtheilen zu können, ob die verbündeten Fürsten es aufrichtig mit den Gesinnungen meinten, die sie vorgaben.

In diesem Falle hätte die Versammlung, um eine Verwaltungscommission zu bilden, Mitglieder ernannt, die reine Absichten hegen, und von allem feindlichen Einflusse frei sind, welche dem Kaiser wieder die ausübende Gewalt überliefert hätten, sobald sie bemerkten, daß diese Erklärung nichts als ein Fallstrick sey, um den Nationalschwung zu lähmen. Wenn die Verbündeten im Gegentheil das bewilligt hätten, was die Nation wünschte, so hätte man dem Kaiser ein Schicksal bereitet, das der Würde dieser Nation entsprochen, so wie der Erkenntlichkeit, welche sie für denjenigen fühlte, der ihr Befreier gewesen in Gefahren, deren Andenken noch nicht verwischt war.

Fouché verbreitete diese Ideen; er hatte seine Gründe dazu. Die Thronentsagung hätte ihm erlaubt, leichter die Pläne wieder aufzunehmen, mit denen er vor der Rückkehr von der Insel Elba beschäftigt war; er wäre Meister des Feldes gewesen, und hätte mit den Fremden zu seinem größten Vortheil unterhandelt. Ein anderer Grund leitete ihn noch; er wußte, daß sein Betragen Verdacht erregt hatte, es war offenbar, daß das erste Opfer, welches der Verräther von der Nation für die Fremden verlangt hätte, das gewesen, ihnen den Kaiser auszu-

Digitized by Google

liefern, was er ſelbſt hätte vollſtrecken laſſen, wenn er ſich einmal als das Oberhaupt der Verwaltung geſehen hätte. Man muß die Wahrheit dieſer Meinung um ſo mehr zugeben, da die Sicherheit ſeiner Zukunft ihm gebot, den Kaiſer um jeden Preis aufzuopfern; denn es iſt gut zu bemerken, daß die Aufwiegler in Wien nichts eher unternehmen wollten, als bis dieſer Monarch vorher von der Inſel Elba entführt worden.

Auch hütete ſich Fouché, die Gerüchte anzuerkennen, welche er ſich eifrig angelegen ſeyn ließ zu verbreiten. Er hatte zu viel Verſtand, um ſich einzubilden, daß der Kaiſer nur die Bourbons vertrieben, um Frankreich einigen Intriguanten Preis zu geben, und zu viel Scharfſinn, um ſich zu ſchmeicheln, daß er den Zweck ſeiner Umtriebe verbergen könnte. Ich glaube, daß, wenn er gleich bei der Ankunft dieſes Monarchen ihm geſagt hätte, wie weit die Unterhandlung vorgerückt ſey, die er mit den fremden Mächten betrieb, und ihm hätte beweiſen können, daß ohne deſſen Rückkehr er Alles beendigt hätte; ich glaube, ſage ich, daß der Kaiſer nicht gewollt, daß man einen Tropfen Blut vergoß, um das zu erhalten, was man ohne ihn erhalten konnte. Wenn Fouché davon ſo überzeugt war, wie er vorgab, ſo kann ihn nichts entſchuldigen, das nicht dem Kaiſer vertraut zu haben. Er iſt um ſo ſchuldiger, da das Geſtändniß, ihm zu ſchaden, ſelbſt ein Mittel des Einfluſſes bei dieſem Fürſten werden konnte, indem es ihn beim Volke in Gunſt ſetzte.

Kann man nicht glauben, daß er über einen ſo zarten Gegenſtand nur geſchwiegen, weil er nicht den Verſprechungen, die man ihm von Wien aus machte,

Digitized by Google

traute, und weil es ihm damals darum zu thun war, ſich an den Kaiſer anzuſchließen? Andrerſeits, wenn er den Plan, mit dem er ſich vor der Rückkehr von der Inſel Elba beſchäftigte, verbreitet, und der Kaiſer nicht glücklich geweſen wäre, ſo hätte er unfehlbar ſeine Lage bei der neuen Regierung verdorben, die ohne Zweifel Rechenſchaft von ſeiner Aufführung verlangt hätte.

Der Kaiſer hatte von Fouché's Unterhandlung ſprechen hören, und der Brief, den man dem Wiener Courier abgenommen, hatte ſeine Aufmerkſamkeit erregt; aber da der Miniſter nicht davon mit ihm ſprach, ſo mußte er das für eine Intrigue anſehen, auf deren Erfüllung die Unruheſtifter ſelbſt nicht ſehr rechneten, denn es war kein Grund vorhanden, eine Sache geheim zu halten, die man ohne Mühe eingeſtehen konnte, da der Kaiſer, der Niemand von ſeiner Rückkehr unterrichtet, nicht ſonderbar finden konnte, daß man unternommen, das Joch abzuſchütteln, worüber man ſich beklagte.

Fouché verhehlte ſich nicht, daß Frankreichs Schickſal von den Beſchlüſſen des Kongreſſes abhing: aber der Feldzug war auf dem Punkte, ſich in Flandern zu eröffnen; er ſchloß, daß, wenn man dort einen Unfall erlitt, die engliſchen Armeen zuerſt in Paris ankommen würden, und das Schickſal dieſer Hauptſtadt ſo mehr vom engliſchen General, als von denen der andern Nationen abhängen mußte, die noch jenſeits des Rheins ſtanden. Von dieſem Augenblicke an war keine Zeit mehr zu verlieren. Er ſetzte ſich mit ihm in Berührung. Mittelſt dieſer Vorſicht war er auf jeden Fall geſichert. Wenn der Kaiſer den Sieg davon getragen, ſo warteten ſeiner

Digitized by Google

die Verlegenheiten, die jener ihm in der Deputirtenkammer und unter den Freunden der Revolutionsbewegungen erregt hätte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß es demselben gelungen wäre, den Gang der Regierung langsam zu machen, indem er die Hoffnung erstickte, dieselbe sich befestigen zu sehen. Es blieb endlich noch eine letzte Aussicht, die, ihn zu ermorden; das war ihm um so leichter, da der Mörder sicher war, ungestraft zu bleiben, weil man ihn nicht zu ergreifen vermochte, wenn der Minister es nicht wollte.

Ich habe Gelegenheit gehabt, darüber mit Personen zu sprechen, die Fouché seit zwanzig Jahren kannten, und die völlig meiner Meinung waren.

Fouché's Verstellungskunst war so groß, daß, als ich ihn in den ersten Tagen nach der Abreise des Kaisers nach Flandern besuchte, er mir im Lauf des Gesprächs sagte: „Man kann sich nicht an den Kaiser schließen, mit ihm ist Niemand sicher, denn er glaubt immer, daß man ihn verrathen will.“ Er hielt diese Rede, nachdem er an Herrn von Wellington geschrieben hatte. Man kann sich nicht genug wundern, wenn man daran denkt, daß der Kaiser aufs Neue einen solchen Mann brauchte. Ein solcher Irrthum beweist, wie sehr er Allem fremd geblieben war, was sich in Paris anzettelte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Abreise des Kaisers zur Armee. — Vertheilung unsrer Kräfte. — Die Baiern. — Castlereagh's Prahlerei. — Die Keckheit, welche er äußerte, war nur vorgeblich. — Anekdote von Smyrna. — Was der Kaiser hätte thun können, wenn das Glück ihn begünstigte. — Was verdient nicht Fouché's Treulosigkeit!

Der Kaiser reiste den 10ten oder 11ten Juni ab, um sich an die Spitze der Armee zu stellen.

Er begab sich zuerst nach Avesnes, und ließ die Truppen an den Ufern der Sambre, zwischen Maubeuge und Charleroi, versammeln. Ich war nicht bei der Armee, und kann folglich die Begebenheiten dieses unglücklichen Feldzugs nur summarisch anführen.

Die Armee des Kaisers war nicht sehr zahlreich, aber gut, und vom besten Willen beseelt. Sie war schwächer an Cavalerie, als die feindliche Armee, welche sie durch die Trefflichkeit ihrer Infanterie und besonders durch ihre Artillerie übertraf. Die Zeit, welche ihr übrig blieb, um die Grenze durch eine glänzende Waffenthat zu sichern, war zugezählt.

Der Kaiser mußte sich darauf gefaßt halten, die russische und österreichische Armee im Julimonat am Rhein erscheinen zu sehen; es war unumgänglich

Digitized by Google

nothwendig, daß er vor dieser Zeit bei diesem Flusse anlangte.

Das Corps des Generals Suchet in Lyon, das des Generals Lecourbe in Befort waren schwach; aber sie verstärkten sich täglich durch die Ankunft der Soldaten, welche man im Namen des Heils des Vaterlandes auf die Beine brachte; wenn der Kaiser nicht früher ihre Stellung wechselte, so gewann er dabei, sie sich ergänzen zu lassen, um sie im 2ten Theile seiner Operationen zu brauchen.

Die baiersche Armee, welche ungefähr 25,000 Mann stark war, hielt das Land Zweibrücken besetzt; sie hatte sich mit der englisch-preußischen Armee vereinigt. Der Kaiser, welcher glaubte, auf die freundschaftlichen Gesinnungen dieser Truppen, die er seit einem Monate auf seine Seite zu bringen suchte, rechnen zu dürfen, wollte den Kampf mit der englischen Armee erst ausgleichen, bevor die Baiern an deren Bewegungen Theil nehmen könnten, weil sie den Tag nach der Schlacht sein wären, sey es nun aus einer rückkehrenden Zuneigung, oder aus der Nothwendigkeit, in welche das Kriegsglück sie versetzt hätte.

Sie rückten in Eilmärschen vorwärts, um die englisch-preußischen Truppen zu erreichen, und je mehr sie sich der Niedermaas näherten, desto mehr würden sie uns in die Falle gegangen seyn, wenn das Glück uns bei Waterloo günstig gewesen wäre.

Das Corps, welches in Lothringen stand, wo es sich jeden Tag verstärkte, folgte längs der Grenze der Bewegung, welche die Baiern gegen außen machten; der Kaiser ließ es sich in der Umgegend von

Digitized by Google

Thionville ausbreiten, und man wird bald ſehen, warum er es da ließ.

Alle Grenzfeſtungen vom Meer bis zum Rhein waren mit Beſatzungen von Nationalgarden verſehen. Man konnte ſie in der That nicht als gute Truppen auf einem Schlachtfelde anſehen; aber man hätte tauſend gute Mittel gefunden, dieſelben in Operationen zu brauchen, welche nach einer gewonnenen Schlacht leicht werden.

Wenn eine Begebenheit nicht den vorgefaßten Hoffnungen entſpricht, ſo unterläßt man nicht, die Entwürfe des Oberanführers zu tadeln. Man bekrittelt ſeine Taktik, würdigt ſeine Pläne herab, und findet nichts wahrſcheinlich als das, was er nicht gethan hat. Dies iſt dem Kaiſer begegnet. Man hat ihn ohne Barmherzigkeit gerichtet: bis dahin unbekannte Officiere haben ſich plötzlich in furchtbare Kriegshelden umgewandelt; man durfte ſie nur ihrer Ausſage nach handeln laſſen, und die feindlichen Armeen wären ihnen nicht entgangen.

Es iſt ſehr wahr, daß die Schlacht bei Waterloo Alles vernichtet hat; iſt ſie aber verloren gegangen durch Manoeuver, welche dieſelbe bereiteten, durch die Unvorſichtigkeit deſſen, welcher dieſelben leitete, oder unterlagen wir durch ein Zuſammentreffen von mißlichen Zufällen, die man nicht erwartete? Das will ich zu erklären ſuchen.

Außer dem General Rapp hatte der Kaiſer noch auf den Hauptſchauplatz ſeiner Operationen alle Truppen hingeführt, über welche man dort frei verfügen konnte.

Er hat ſicher nicht die Schlacht geliefert, um ſie zu verlieren, und er hatte mehr Ausſichten zu

Digitized by Google

einem glücklichen Ausgange, als zu einer Niederlage. Der Unfall war ohne Zweifel groß, vielleicht größer als man glaubte; denn nur, indem man ihn mit dem Glanz vergleicht, den der Sieg gehabt hätte, kann man die Tiefe des Abgrundes erforschen, in welchen man gesunken ist. Die Franzosen, welche ihr Vaterland lieben, werden blutige Thränen weinen, wenn sie hören, was die Folge einiger noch größerer Anstrengungen seyn konnte. Was mich betrifft, ich habe die Ruhe verloren, seitdem ich auf eine gewisse Art erfahren, wie wenig es bedurfte, um das Gebäude des Ruhms, das wir 20 Jahre lang zu errichten bemüht waren, auf immer zu befestigen.

Der erste Minister von England hat dem Parlament einen langen Bericht gemacht über die Operationen der verschiedenen, während dieses kurzen Feldzugs verbündeten Armeen. Er hatte einige Monate vorher dieser Versammlung gesagt, um sie zu bestimmen, Theil zu nehmen am Kriege, den er nach der Rückkehr des Kaisers wieder anfachte, daß der Erfolg nicht zweifelhaft seyn konnte, und daß die Operationen nicht 6 Wochen dauern sollten.

Der Ausgang hat seine Wahrsagung gerechtfertigt, aber wichtige Gründe lassen glauben, daß er selbst nicht auf einen so schnellen und besonders so vortheilhaften Schluß gerechnet hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er auf jeden Fall seine Aufgabe auf zweierlei Art bereitet.

Man ist selbst befugt zu glauben, daß er das Parlament hinterging, als er der Kammer der Gemeinen von den Begebenheiten Bericht erstattete, die Frankreich vernichteten, und ihr sagte, daß, wenn selbst die Schlacht bei Waterloo einen unglücklichen

Digitized by Google

Ausgang gehabt, der Erfolg der Verbündeten nichts deſtoweniger ſicher geweſen wäre, weil der Kaiſer Alexander mit ſo großen Truppenmaſſen ankäme, daß der Sieg ihm nicht lange ſtreitig gemacht werden könne, und daß er dann alle Unfälle der engliſch-preußiſchen Armee wieder gut machen würde, wenn ſie deren erlitten hätte.

Dieſe Meinung, mit welcher Zuverſicht ſie auch ausgeſprochen worden, ſtimmt wenig mit folgender Thatſache überein, die der pünktlichſten Wahrheit gemäß iſt.

Bei der Rückkehr von der Inſel Elba hatte das franzöſiſche Seeweſen, unter den Befehlen des Herrn von Seſſieux, in den Seeſtapeln der Levante eine Diviſion, welche aus einer Fregatte, einer Corvette 2 Briggs und 2 Goeletten beſtand.

Die Engländer verfolgten dieſelbe, ſobald der Krieg erklärt worden, mit einem kleinen Geſchwader, das aus 2 der franzöſiſchen Fregatte ähnlichen Fregatten zuſammengeſetzt war, welche eine Corvette und 2 Briggs, von denen eine ſehr ſtark war, unterſtützten. Auf dieſe Art ließ ſich Alles zu ihren Gunſten an.

Der engliſche Commodor ging auf die Aufſuchung der franzöſiſchen Diviſion aus, und kam in Smyrna an, wo er ſie zu finden hoffte; aber wie ſchnell er auch zu Werke ging, ſo konnte er nicht vor der Abreiſe des Herrn von Seſſieux anlangen, der dem erhaltenen Befehle zufolge nach Toulon ſegelte.

Der Commodor blieb in Smyrna, wo er noch war, als man daſelbſt die Unfälle bei Waterloo erfuhr, ſo wie die Thronentſagung, die ſie zur Folge hatten. Die engliſchen Offiziere bezeugten ihren Unwillen über

Digitized by Google

eine Begebenheit, welche ihnen die Hoffnungen der Beförderung, mit der sie sich schmeichelten, raubte. Beruhigen Sie sich, sagte ihnen der Commodor; gesetzt wir hätten die französische Division eingeholt, so konnten wir sie doch nicht bekämpfen. Ich hatte nur den Befehl, sie zu beobachten, und ich hätte selbst nicht einmal eine Kugel gegen sie abgeschossen, wenn sie die dreifarbige Flagge aufgesteckt hätte, so lange ich nicht neue Verhaltungsvorschriften eingezogen.

Wenn Herr von Castlereagh so sicher war des Ausgangs der Kriegsoperationen, selbst im Falle, wo die Schlacht bei Waterloo verloren gegangen, warum hinderte er das englische Seewesen durch sein Mitwirken zum Erfolge beizutragen, welcher für sein Land wichtig war?

Ist es nicht erlaubt zu glauben, daß Herr von Castlereagh im Grunde nicht so sehr des Erfolgs gewiß war, als er es scheinen wollte, und daß er so im Falle eines Unfalls, auf welchen man vernünftigerweise gefaßt seyn mußte, bereit gewesen wäre, ganz allein mit Frankreich zu unterhandeln, indem er den Verbündeten so zur Entschuldigung das Mißgeschick gegeben, welches die englische Armee unfehlbar nach einer verlornen Schlacht erlitten, und indem er sich selbst über die Langsamkeit beklagte, womit man dem Herrn von Wellington zu Hülfe gekommen?

Wenn das nicht der Plan des ersten Ministers war, um aus der Verlegenheit zu kommen, so muß man ihm nothwendigerweise den voraussetzen, den Bund zu verlassen, im Falle wo der Krieg sich in die Länge gezogen hätte, statt sich so schnell zu endigen als er es ankündigte, indem er um des Parlaments Beistand anhielt. Wahrscheinlich in dieser Absicht

Digitized by Google

hatte er den Seeoffizieren bedingte Vorschriften geben lassen, um sich nicht in einer verwickelten Lage zu finden, wenn er den günstigen Augenblick getroffen, um mit dem Kaiser zu unterhandeln. Das würde noch beweisen, daß er vor seiner Abreise von Wien Stimmung zu einer ähnlichen Annäherung bemerkte.

Das Schicksal hat es anders entschieden: es steht den Verhängnissen der Staaten vor, und man kann also nichts sagen; aber welche Schmähungen auch der erste Minister gegen den großen Mann ausstieß, der Fehler büßte, welche er nicht hatte vorhersehen können, so ist es nichts destoweniger wahr, daß die Zuversicht, welche er vorgab, nicht in seinem Herzen war.

Castlereagh war ohne Zweifel ein gewandter Staatsmann; aber es ist hier von Kriegswahrscheinlichkeiten die Rede, und es ist sicher denen, die ihr ganzes Leben lang den Krieg mitgemacht haben, erlaubt, nicht alle seine Vorausſagungen anzunehmen.

Ich schließe mit einer Bemerkung über den wahrscheinlichen Erfolg, den die russische und österreichische Armee erlangen sollten.

Diese Armeen näherten sich beide dem Rhein. Die Russen kamen über Bamberg, und die Oesterreicher durch Baiern. Allem Anschein nach wären diese Kräfte gegen den Oberrhein vorgerückt; dies ist um so wahrscheinlicher, da wir nicht mehr die Mainzer Brücke hatten; sie hätten es gethan, um unsere Plätze zu vermeiden, in Frankreich auf einem ihnen schon bekannten Wege einzudringen, und sich im Nothfall durch die Schweiz mit den in Italien befindlichen Truppen in Berührung zu setzen. Wenn sie nicht aufs Neue über Basel gekommen wären, so hätten

Digitized by Google

ſie dem Kaiſer ein weit ſchöneres Spiel verſchafft, der eine Zwiſchenſtellung hätte annehmen können, von wo er wechſelsweiſe gegen die eine und die andre manoeuvrirt hätte; aber auf welchem Punkte des Rheins ſie ſich auch gezeigt hätten, ſo konnte er, der Kaiſer, wenn er einmal die Schlacht bei Waterloo gewonnen, folgendes unternehmen. Ich glaube, daß das ſelbſt ſein Plan war.

Man muß zuerſt bemerken, daß, wenn dieſe große Begebenheit ſich ſo ereignet hätte, wie man ſie entworfen, die engliſche Armee gänzlich vernichtet worden wäre, und es fehlte nicht viel, ſo wäre es geſchehen.

Die Preußen hätten ein faſt ähnliches Schickſal gehabt. Sie würden das vermuthlich den andern Tag erlitten haben, denn in der Stellung, wo die Begebenheit ſich entſchieden hätte, würde die franzöſiſche Armee einen kürzern Weg zu machen gehabt haben, um die Maas hinabzuſteigen, und Blücher zu hindern, über dieſelbe zu ſetzen, als dieſer General hätte machen müſſen, um einen Punkt dieſes Fluſſes zu erreichen, wo er über eine Brücke verfügen konnte. Alſo einen Tag früher oder ſpäter war ſein Verderben gewiß, wenn er einmal von der engliſchen Armee getrennt worden. Er war es anfangs geweſen; man hatte ihn nur zu hindern, eine neue Vereinigung zu bewerkſtelligen.

Wer hätte den Kaiſer nach einem ſolchen Erfolg hindern wollen, bei Lüttich über die Maas zu gehen? und was wäre unter dieſen Umſtänden aus dem baierſchen Corps geworden? Es wäre um ſo leichter umzingelt worden, da es ſich mit den Engländern und Preußen wieder zu vereinigen ſuchte.

Digitized by Google

Es hätte alsdann daſſelbe gethan, was es im Jahre 1813 that, es wäre auf die Seite des Glücks getreten.

Wer hätte den Kaiſer gehindert, von Lüttich aus einen Uebergang der Moſel zu ſuchen, deren rechtes Ufer das Corps hinabgeſtiegen wäre, welches er in der Gegend von Thionville zuſammengebracht hatte?

Wie groß iſt für eine ſiegreiche Armee die Entfernung von gleichviel welchem Punkte der Moſel bis zum Rhein? Wenn man bemerkt, daß die Schlacht bei Waterloo am 18. Juni ſtatt fand, ſo kann man mit Recht annehmen, daß der Kaiſer am 10. Juli, an irgend einem Punkte des Niederrheins, von Straßburg aus, anlangen konnte. Einmal am Fluſſe, ſey es nun, daß er über die Brücke dieſer Stadt übergeſetzt, oder zwiſchen dieſer Stadt und dem Neckar, oder zwiſchen dem Neckar und dem Main, würde er immer mit ſeiner ganzen ſiegreichen Armee am äußerſten Punkte eines Flügels der großen feindlichen Armee geſtanden, und ihre Operationslinie bedroht haben, beſonders wenn ſie ſchon die Richtung nach Baſel eingeſchlagen.

In dieſer Vorausſetzung mußte das Schickſal dieſer ganzen unermeßlichen Verbindung ſich auf einmal entſcheiden nach einigen Märſchen und Manoeuvern, wie der Kaiſer ſie auszuführen wußte. Wenn es ihm gelungen wäre, die öſterreichiſch-ruſſiſche Armee anzugreifen, ſo hätte man ſchöne Dinge erlebt: alle dieſe großen Geiſter, welche eine Reihe feiger Verräthereien zum Range großer Feldherren erhob, würden nur Schüler geweſen ſeyn, die zum zehnten Mal ſich beeilt hätten, beſchimpft und mißhandelt die Flucht zu ergreifen.

Was hätte der Kaiſer von Oeſterreich, ſo wie die

Digitized by Google

verbündeten Fürsten angefangen? Sie würden sich ohne Zweifel nicht dem ausgesetzt haben, die Kriegskosten zu bezahlen, um die Russen zu verbinden. Sie würden mit dem unterhandelt haben, den das Glück begünstigte, und welchen es vor ihre Thore zurückführte.

Wäre dies geschehen, in welcher Lage befand sich dann die russische Armee? Auf welchem Wege hätte sie die Armee des Kaisers vermeiden können, die in diesem Falle wenigstens durch das Corps des Generals Lecourbe verstärkt worden wäre, so wie durch eine große Menge Besatzungen von Festungen, die dann keiner Vertheidiger bedurft hätten?

Der Kaiser würde sich auf einem Gebiete befunden haben, mit dessen topographischer Lage er bekannt war, und wenn Alexander sich mit ihm in Schlachten eingelassen hätte, so würde er deren Kosten auf eine Art getragen haben, daß er lange daran gedacht: je mehr Truppen er besessen, desto mehr hätte er deren verloren. Er war nicht im Stande, sie eben so schnell als der Kaiser zu lenken, der im höchsten Grade die Kunst verstand, die Massen in Bewegung zu setzen.

Herr von Castlereagh hatte die Sache nicht aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, als er das Parlament versicherte, daß, wenn selbst die Schlacht bei Waterloo verloren gegangen, der glückliche Ausgang nur vertagt worden; es ist aber wahrscheinlicher, daß, weil er die Sache von allen Seiten ins Auge gefaßt, er sich die Mittel vorbehalten, mit dem Kaiser zu unterhandeln, und daß, diesem Beschlusse gemäß, er den Offizieren des englischen Seewesens die be-

Digitized by Google

dinglichen Befehle, von denen ich gesprochen habe, hatte ertheilen lassen.

Was müssen die Franzosen denken, wenn sie sehen, woran ihr Schicksal gehangen? — Müssen sie nicht zugeben, daß selbst im Falle, wo sie die Schlacht gewonnen, und der englischen Armee einen Verlust zugefügt, welcher dieselbe gezwungen, mit dem Kaiser zu unterhandeln, der Brief, den Herr Fouché am 15. Juni an Herrn von Wellington geschrieben zu haben anerkannte, allein hinreichte, um die Hoffnungen dieses Generals wieder zu beleben? Wie groß auch dann die Niederlage gewesen, so konnte er nicht Alles für verloren halten, da der Mann, der über des Kaisers Sicherheit wachte, ihm zugethan war.... Was verdiente nicht eine solche Treulosigkeit!

Jetzt wollen wir untersuchen, wie die Armee des Kaisers operirte, und durch welche Reihe von unheilvollen Umständen die Schlacht bei Waterloo verloren gegangen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Armee geht über die Sambre. — Verfahren des Kaisers zufolge des Charakters der feindlichen Generale. — Schlacht bei Fleurus. — Bewegungen des 1sten Corps. — Dessen Folgen. — Der Kaiser geht den Engländern entgegen. — Die Preußen werden auf eine schwache Weise verfolgt. — Grouchy's Depeschen. — Bemerkung über den Brief, auf den er sich stützt. — Herr von Bourmont. — Umständliche Darstellung der Art, wie der Kaiser eine Schlacht leitete.

Der Kaiser hatte zuerst die Feindseligkeiten eröffnet, und zugleich das Glück gehabt, die Feinde in ihrer Vereinigungsbewegung zu überraschen; das war ein großer Vortheil, den er lebhaft zu verfolgen sich versprach.

Sein Angriffsplan war gefaßt. Er kannte die Generale, welche er zu Gegnern hatte; er wußte, daß Blücher heftig und feurig zu den Waffen eilen würde, sobald er Wind von unserer Annäherung erhielt, und daß er in seiner patriotischen Selbstverläugnung selbst bloß mit 2 Bataillons uns angreifen und versuchen würde, den Marsch unsrer Massen langsamer zu machen, um den Engländern Zeit zu lassen, sich zu vereinigen. Es war nicht dasselbe mit Wellington: systematisch, vorsichtig, wie er war, konnte man darauf rechnen, daß er kein Treffen wagen würde, bevor alle seine Corps versammelt wären. Der

Digitized by Google

Kaiser richtete sich nach diesen Kennzeichen. Er hatte den Feldzug mit 110 oder 113,000 Mann eröffnet; dieselben theilte er in 2 Massen, von denen er das Hauptcorps von 70,000 Streitern gegen Fleurus richtete, wo sich, wie er wußte, die preußische Armee versammelte. Er trug dem Marschall Ney auf, mit dem Ueberrest auf dem Wege von Brüssel vorzurücken, und sich der Stellung Quatre-Bras zu bemächtigen, um die Engländer zu hindern, ihren Bundesgenossen zu Hülfe zu kommen.

Der Kaiser hatte richtig geschlossen. Blücher war schon bei Fleurus postirt; 90,000 Streiter durch eine steile Schlucht gedeckt dehnten sich von St. Amand bis Sombref aus, Alles verkündete ein mörderisches Treffen.

Diese Verfügungen verriethen jedoch die Gründe, welche den feindlichen General bestimmt hatten. Es war offenbar, daß er der französischen Armee Furcht einzuflößen suchte, und daß er nur einen Kampf wagte, um den verbündeten Truppen die Zeit zu lassen, ihre Linien zusammenzuziehen. Der Marschall Ney war gegen Quatre-Bras abgeschickt worden; er sollte, wie ich gesagt habe, die Preußen hindern, die Hülfstruppen zu erhalten, welche sie erwarteten. Der Ausgang konnte nicht zweifelhaft seyn; das Treffen begann. Vandamme marschirte gegen St. Amand, Gérard rückte gegen Ligny und Grouchy gegen Sombref vor; von der Linken zur Rechten kam Alles in einem Augenblick ins Handgemenge. Der Widerstand war eben so hartnäckig, als der Angriff heftig gewesen war. Der Feind fing doch schon an nachzugeben, und der General Gerard war auf dem Punkte Ligny zu erobern, als man ihm eine

Digitized by Google

zahlreiche Colonne ankündigte, die auf unſern linken Flügel loszog. Die kaiſerliche Garde, welche Gerard unterſtützen ſollte, ſchob ihre Bewegung auf, um den feindlichen Heeresmaſſen entgegen zu gehen. Man erkannte bald, daß es ein falſcher Lärm geweſen, daß die Truppen, deren Annäherung Angſt in unſern Reihen verbreitete, die des erſten Corps waren, welche man gegen das Kanonenfeuer führte. Die Garde nahm ihre Bewegung wieder auf, Ligny wurde erobert, und die preußiſche Armee gezwungen, das Schlachtfeld zu räumen. Aber die Erſcheinung des Grafen von Erlon hatte uns 2 Stunden gekoſtet. Die Nacht kam heran, und deckte mit ihrem Schleier die Beſiegten. Das war nicht Alles: die falſche Bewegung des erſten Corps, welche faſt die Vortheile der Schlacht aufhob, oder ein allem Anſchein nach entſcheidendes Treffen in ein gewöhnliches umwandelte, hatte eine nicht minder unangenehme Folge. Der Marſchall Ney, welcher ſich Quatre-Bras bemächtigen ſollte, war übertroffen worden; der Poſten war mit Truppen beſetzt, als er denſelben einzunehmen ſich anſchickte. Er hatte das zweite Corps in Frasne gelaſſen, und hatte nur 17 bis 18,000 Mann bei ſich. Er ſtand deswegen doch nicht an; er marſchirte gegen die Haufen, die ihm gegenüber ſtanden, durchbrach ſie, und wollte ſie eben verfolgen, als zwei Diviſionen friſche Truppen ſich denſelben anſchloſſen. Durch dieſe Uebermacht erdrückt, berief er die Truppen des erſten Corps zu ſich. Sie hatten ſich entfernt, und führten die Bewegung aus, welche einen ſo unheilvollen Einfluß auf des Kaiſers Entwürfe hatte. Sie kehrten bei der Nacht zurück und zogen wieder um 9 Uhr in Frasne ein; aber da war

Digitized by Google

Alles entschieden, und dieses Corps, das bei den vier Armen, wie bei Fleurus, das Verderben der Feinde hätte vollenden sollen, trug nur zu ihrer Rettung bei. So wollte es das Schicksal.

Die Bemühungen des Marschalls waren jedoch nicht umsonst; denn man hat es nachdem erfahren, die Preußen hatten sich nur in die Schlacht eingelassen, nach der Versicherung, daß man sie unterstützen würde. Wellington, der vor dem Treffen ins Hauptquartier eilte, hatte ihnen angekündigt, daß seine Armee um 2 Uhr bei Quatre-Bras vereinigt seyn würde, und um vier Uhr gegen St. Amand vorrücken würde. Er sollte uns in der Flanke angreifen, unsern linken Flügel über den Haufen werfen, und in die Flucht jagen. Seine Colonnen setzten sich wirklich in Bewegung, aber der Marschall rückte ihnen selbst entgegen, machte sie wanken, hielt sie zurück, und hinderte sie, ihre Anstrengungen mit denen der Preußen zu vereinigen.

Blücher war auf der Flucht, der Kaiser traf seine Anstalten, um gegen die Engländer zu marschiren. Die Niederlage bei Fleurus zwang sie, die Stellung zu verlassen, die sie so hartnäckig vertheidigt hatten: er beschloß sie aufs eiligste zu verfolgen, und auf Brüssel in zwei Colonnen loszugehen. Die eine, welche aus den Corps Gerard's, Vandamme's und der Reiterei von Excelmans, unter Grouchy's Befehlen, zusammengesetzt war, wurde beauftragt, der preußischen Armee zu folgen, welche sich nach Wavres zurückzog; die andre, an deren Spitze er sich selbst stellte, zog gegen Quatre-Bras. Er stieß mit dem Marschall zusammen, und trug ihm auf, den feindlichen Nachtrab zu verfolgen, der sich in den

Digitized by Google

Soigneswald warf. Die englische Armee war dort ganz vereinigt; aber die Nacht näherte sich, es war zu spät, den Angriff zu beginnen: man postirte sich. Zum Unglück hatte die rechte Colonne bei weitem nicht einen so großen Weg zurückgelegt, als die linke. Diese hatte einen Raum von 6 Stunden durcheilt; jene hatte in Gembloux stille gehalten, das nur zwei Stunden vom Schlachtfelde entfernt ist.

Wie mißlich auch dieser Umstand war, so hätte sich Wellington noch nicht entschlossen einen Kampf einzugehen; Blücher aber, dem sein Gegner die nöthige Zeit ließ, seine zerstreuten Truppen zu sammeln, hatte wieder Muth gefaßt, und wollte sich dem Glückswechsel eines neuen Treffens unterwerfen. Er meldete auf eine edelmüthige Weise dem englischen General, daß, wenn er darein willigte, dasselbe zu wagen, er nicht bloß mit zwei Corps, wie der englische General es wünschte, sondern mit seiner ganzen Armee ihn unterstützen würde. Er unterwarf das nur einer einzigen Bedingung, nämlich, daß, wenn die Franzosen nicht den 18. angriffen, die verbündeten Truppen denselben den Tag darauf entgegen gehen sollten. Die Zuversicht des alten Blücher machte seinen Gefährten Muth, und die Schlacht ward beschlossen.

Während die Verbündeten ihre Kräfte vereinigten, blieb die Colonne immer unthätig, und verlor ihre Zeit, die Bewegungen der preußischen Armee zu beobachten und recognosciren zu lassen. Die Bevölkerung war uns ergeben; das Land enthielt eine Menge Personen, die in unsern Reihen gedient hatten, und bot in vieler Hinsicht weit mehr Erkundigungsmittel dar, als die Gegenden, in welchen wir lange Krieg geführt, wie Deutschland und Polen.

Digitized by Google

Grouchy jedoch erfuhr nicht die Manoeuver, welche er vereiteln ſollte, und kündete mitten in der Nacht an, daß er noch in Gembloux ſey, indem er nicht wußte, ob die Preußen gegen Brüſſel oder Lüttich gezogen. Er meldete übrigens, daß er ſo manoeuvriren wolle, daß dieſelben weder die eine noch die andere Stadt erreichen, noch ſich mit Wellington vereinigen ſollten*). Der Kai-

*) Gembloux, am 17. Juni 1815, um 10 Uhr Abends.

Sire,

Ich habe die Ehre Ihnen zu berichten, daß ich in Gembloux poſtirt bin, und daß meine Reiterei ſich zu Sauvenières befindet. Der ungefähr 30,000 Mann ſtarke Feind ſetzt ſeine Rückzugsbewegung fort. Man hat hier eine Hürde von 400 Stück Hornvieh, Magazine und Bagage erbeutet.

Es ſcheint nach allen Berichten, daß die Preußen, nachdem ſie in Sauvenières angelangt ſind, ſich in 2 Colonnen getheilt haben; die eine ſoll den Weg nach Wavres über Sart à Walhain eingeſchlagen haben, die andere ſcheint auf Perwiſſe losgegangen zu ſeyn.

Man kann vielleicht daraus abnehmen, daß ein Theil ſich an Wellington anſchließen wird, und der andere, der Blüchers Armee enthält, ſich nach Lüttich zurückzieht, da eine andere Colonne mit Artillerie ſich nach Namur begiebt.

Der General Excelmans ſoll heute Abend 6 Schwadronen gegen Sar à Walain, und 3 gegen Perwiſſe abfertigen.

Nach ihrem Berichte, wenn die Hauptmaſſe der Preußen ſich nach Wavres zurückzieht, will ich ihr in dieſer Richtung folgen, damit ſie nicht Brüſſel erreichen, und verſuchen, ſie von Wellington abzuſchneiden. Wenn im Gegentheil meine Nachforſchungen beweiſen, daß die preußiſche Hauptmacht gegen Perwiſſe vorgerückt iſt, werde ich über dieſe Stadt den Feind verfolgen.

Die Generale Thielemann und Borſtel gehörten zur Armee, die Ihre Majeſtät geſtern geſchlagen hat. Sie waren noch dieſen Morgen um 10 Uhr hier, und haben gemeldet, daß

Digitized by Google

ser, obgleich mit diesem Entschlusse zufrieden, zeigte sich jedoch erstaunt über die Langsamkeit, mit welcher der Marschall in seiner Verfolgung zu Werke ging. Er rechnete darauf, daß derselbe keine Zeit verloren, und als er denselben bis zu sich vorgerückt glaubte, erhielt er die Nachricht, daß derselbe noch in Gembloux sey. Er hatte ihm gegen Abend gemeldet, daß man den andern Tag eine große Schlacht liefern würde, und hatte ihm befohlen, welche Bewegungen die Preußen auch machen sollten, zu versuchen, den linken Flügel der englischen Armee zu überflügeln, und unsere rechte Seite, selbst nur durch einige Truppenabtheilungen, zu decken. Was Grouchy beschlossen hatte zu thun, ergänzte zum Theil diese Verfügungen. Er schickte ihm jedoch zum ein und zwanzigsten Mal den Befehl zu, über die Dyle zu setzen, und auf St. Lambert vorzurücken.

Aber er selbst hatte aufs Neue eine Depesche an den Generalquartiermeister abgefertigt. Er berichtete ihm, daß er sich auf die Spur der Preußen gemacht, welche sich gegen Wavres zurückzögen, und daß er sie in dieser Richtung verfolgen wolle. Wie konnte der Marschall nach so bestimmten Versicherungen noch seine Bewegung aussetzen? Warum suchte er nicht die verlorne Zeit wieder zu gewinnen?

20,000 Mann von ihrer Seite außer Stande zu fechten seyen. Sie haben sich bei ihrem Abgange nach den Entfernungen von Wavres, Perwisse und Hanut erkundigt.

Blücher ist leicht am Arm verwundet worden, was ihn nicht gehindert hat, den Oberbefehl fortzuführen, nachdem er sich hat verbinden lassen. Er ist nicht über Gembloux gegangen.

Ich bin, u. s. w.

Digitized by Google

Warum befand er sich nicht am Morgen auf der Spitze von Wavres, statt erst des Abends anzukommen? Warum benutzte er zum wenigsten nicht die Brücke, womit die Sambre bedeckt ist, um mit dem Kaiser in Berührung zu bleiben? Wie hat er bei so vielen Erkundigungsmitteln sich des Feindes Bewegungen verheimlichen lassen können? Statt einen unnützen Kampf zu liefern, warum hat er denselben nicht zu stören gesucht? Ich weiß, daß er eine Depesche des Generalquartiermeisters zur Entschuldigung seiner Unthätigkeit anführt*), aber diese Urkunde rechtfertigt ihn bei weitem nicht; sie empfiehlt ihm sogar, sich nicht abzusondern, der Richtung der Hauptarmee zu folgen, und sich mit ihr in Berührung zu setzen.

---

*) Vom Schlachtfelde von Waterloo, am 18. Juni, um 1 Uhr Nachmittags.

Herr Marschall,

Sie haben dem Kaiser diesen Morgen um 2 Uhr geschrieben, daß Sie auf Sar à Valain marschirten; ihr Plan war also, auf Corbair oder Wavres loszurücken. Diese Bewegung entspricht den Verfügungen des Kaisers, die Ihnen mitgetheilt worden.

Der Kaiser befiehlt mir jedoch, Ihnen zu sagen, daß Sie immer unsrer Richtung zu manoeuvriren sollen. Suchen Sie jetzt den Punkt, wo wir sind, um sich darnach zu richten, und unsern Verkehr zu verketten, so wie auch, um immer im Stande zu seyn, auf einige feindliche Truppen, die unsere Rechte beunruhigen wollten, zu fallen und sie zu zerschmettern. In diesem Augenblicke ist die Schlacht auf der Linie von Waterloo gewonnen. Das Mitteltreffen des Feindes ist in Johannesberg, manoeuvriren Sie also dergestalt, sich mit unsrer Rechten zu verbinden.

Unterzeichnet: der Herzog von Dalmatien.

Digitized by Google

Ich habe Unrecht es vorauszusetzen, aber es scheint mir, daß dort eine Lücke ist, daß man sicher aus Unachtsamkeit die Ergänzung des Satzes ausgelassen hat, wo der Kaiser dem Marschall den Befehl ertheilt, in unsrer Richtung zu manoeuvriren; diese Ergänzung muß etwas diesem Aehnliches erhalten: Um sich uns aufs baldigste zu nähern, den Feind zu hindern, sich zwischen Ihr Corps und unsern rechten Flügel zu setzen. Ich lege diese meine Zweifel dem Marschall vor, denn ich bin weit entfernt, Argwohn in seine Redlichkeit zu setzen. Ich stelle sie ihm um so lieber vor, da der Brief allzu klare Zeichen der Verfälschung an sich trägt; denn wer kann glauben, daß eine um Mittag angefangene Schlacht um 1 Uhr gewonnen sey? wer kann muthmaßen, daß der Marschall Soult solche Dinge geschrieben? voraussetzen, daß der Oberquartiermeister einen so erfahrnen Mann, als den Marschall Grouchy, zu täuschen sich eingebildet habe? Hier findet offenbar eine Wortunterschiebung statt: nach dem Briefe soll man nicht gewonnen, sondern eingegangen lesen; denn wenn das Mitteltreffen der Engländer in Waterloo geschlagen war, wie konnte es noch auf dem Johannesberge (à Mont-St. Jean) seyn, der zwischen uns und diesem Dorfe war?

Ich kehre zu den Verfügungen des Kaisers zurück. Die englische Armee lehnte sich an den Wald von Soignes an, die unsrige ging über Planchenois hinaus. Grouchy folgte den Preußen in einer Entfernung, welche gestattete, ihn aufs Schlachtfeld zu rufen, Alles ließ einen gewissen Erfolg vorhersagen. Einige Umstände jedoch verminderten unsre Glücksaussichten. Mehrere zum Feinde am Morgen über-

Digitized by Google

gegangene Ueberläufer hatten ihm Kundschaft gebracht, die er nicht haben sollte. Der General Bourmont hatte ihm schon einige Tage vorher umständlich die Kräfte angegeben, worüber der Kaiser verfügte; er kannte das Mißverhältniß des Angriffes und der Vertheidigung, er war unternehmender geworden.

Etwas Sonderbares ist es, daß ein gewisser Instinkt dem Kaiser die Verrätherei geoffenbart zu haben schien, welche Bourmont begangen. Er hatte ihn lange zurückgewiesen; er hatte ihm selbst mit übler Laune den Oberbefehl einer Division, um welche er anhielt, verweigert. Der General, welcher verzweifelte ohne Amt zu bleiben, nahm anfangs zum Grafen von Lobau seine Zuflucht. Von diesem zurückgestoßen, wandte er sich an den General Gerard, und suchte um des Marschalls Ney Verwendung an. Er gab sein Ehrenwort, daß man auf ihn zählen könnte; sie hatten die Schwäche, ihm Glauben beizumessen, und foderten, daß er angestellt würde. Der Begünstigte trug überdieß große Sorge, sich auf den Theil zu berufen, den er an dem Entschlusse eines seiner Gönner gehabt; er wiederholte stets, daß er zu **Lons-le Saulnier** der Unschlüssigkeit des Fürsten **de la Moscowa** ein Ende gemacht. Dieser Dienst war wichtig; er schien die Gesinnungen desjenigen zu verbürgen, der denselben geleistet. Der Kaiser gab nach; man weiß, was das für Folgen hatte.

Der Angriff fing auf dem linken Flügel an. Die am Walde von Soignes angelehnten Engländer breiteten sich zur rechten und linken Seite der Landstraße aus, welche denselben durchschneidet. Auf diesen Punkt geworfen, konnten sie ihre Flügel nur mit großen Schwierigkeiten einziehen, und liefen Ge-

Digitized by Google

fahr ganz beſiegt zu werden. Der Kaiſer traf ſeine Anſtalten danach: er beſchloß, den Feind lebhaft auf ſeinen Flügeln anzugreifen, ihn wanken zu machen, ſeine Kräfte zu gebrauchen, und ſich plötzlich auf das Mitteltreffen zu ſtürzen, es zu brechen und ihm ſeine Mittheilungspunkte zu rauben.

Ich unterfange mich nicht, die Geſtaltungen dieſer Schlacht zu beſchreiben; ein Obergeneral, deſſen Kriegsaugenmaß der Kaiſer zu würdigen wußte, der General Gourgaud, hat dieſe mühſame Pflicht über ſich genommen. Ich will nicht noch einmal das Gemälde abnehmen, das er dargeſtellt hat.

Ich begnüge mich zu ſagen, nach der Erfahrung, die ich von der Art erlangt, wie der Kaiſer ein Treffen leitete, daß jedesmal, wenn er genöthigt war, eine Schlacht einem der Zahl nach überlegenen Feinde zu liefern, er bei deren Anfang dafür ſorgte, die Anſtrengungen und die moraliſche Kraft ſeiner Truppen zu ſchonen, indem er ſie nicht zu heftig auf einmal ins Feuer führte. Er gebrauchte ſeine Kräfte nur nach Maßgabe der Stunden, die ihm noch vom Tage übrig blieben, ehe es Nacht wurde.

Er theilte alſo das Treffen in mehrere Perioden ein, erhitzte allmählig den Kampf, aber behielt ſich vor, den Gnadenſtoß eine oder zwei Stunden vor der Nacht zu geben. Als der Augenblick gekommen war, bot er alle Mittel auf, leitete ſie ſelbſt, und ſchonte nicht den Angriff ſeiner Reiterei, denn wenn einmal die Unordnung in die feindlichen Linien trat, dann ward es unmöglich, derſelben bei Annäherung der Nacht zu ſteuern, und er beendigte denn Alles leicht den andern Morgen.

Er wollte daſſelbe in Waterloo thun; deshalb

Digitized by Google

entfaltete er nicht gleich alle Artilleriemittel, die ihm zu Gebote ſtanden. Noch ein Umſtand hinderte ihn daran: er erfuhr durch die Gefangenen, daß Herr von Wellington die preußiſche Armee erwartete, welche auf dem Marſche war, um zu ihm zu ſtoßen.

Dieſer Bericht ſtimmte mit den Vorgefühlen überein, welche der Kaiſer gehabt, indem er die Engländer in der Stellung des Mont-Sain-Jean bleiben ſah, wo ſie nicht hoffen konnten, ihm ohne den Beiſtand ihrer Verbündeten zu widerſtehen.

Er ſchickte, wie ich geſagt habe, Offiziere auf Offiziere an den Marſchall Grouchy, und da er nicht vorausſetzen konnte, daß ſeine Befehle unerfüllt bleiben würden, ließ er den Angriff anfeuern, indem er mehr Truppen ins Feuer führte, damit die Engländer genug gelitten hätten, um durch einen entſcheidenden Streich zu enden, ſobald der Marſchall angekommen wäre Er kannte ihn zu ſehr, um ſeine Pünktlichkeit zu bezweifeln.

Hätte der Kaiſer ſich begnügt, die engliſche Armee bis zur Ankunft des Grouchyſchen Corps zu beobachten, ſo hinderte dieſelbe nichts, ihren Rückzug anzutreten, ſobald ſie ihn vorrücken ſah. Er wollte dieſes vermeiden, und ließ ſie nahe genug bedrängen, um ihr dieſe Bewegung, wo nicht unmöglich, doch gefährlich zu machen.

Der Angriff wurde bald heftig, und zum Unglück litt der Kaiſer ſehr an einer Unpäßlichkeit, welche den großen Männern gemein iſt, die ſo viel Mühſeligkeiten als er gehabt haben. Das Reiten zu Pferde war ihm an dieſem Tage ſehr beſchwerlich geworden. Er konnte ſich nicht vervielfältigen, wie er auf den Schlachtfeldern zu thun gewohnt war, wo ſeine

Digitized by Google

Gegenwart überall Leben und Nacheiferung erweckte. Er sah bisweilen nach der Uhr, und erwartete Grouchy gewiß mit eben der Ungeduld, als Herr von Wellington Blücher erwartete; das Feuer war lebhaft und mörderisch: in einer Schlacht muß man nun dasselbe unterhalten, ja selbst vermehren können, denn der Vortheil bleibt dem Letzten, der ein Gewicht in die Wage zu werfen hat.

Die Garde war immer in Reserve: der Augenblick, den Hauptstreich zu schlagen, war gekommen, und Grouchy zeigte sich nicht. Der Kaiser fing an unruhig zu werden, denn er berechnete die Zeit, sah, daß der Marschall den Befehl hatte erhalten können, um herbeizueilen, und erklärte sich nicht, warum die Spitzen der Colonnen noch nicht zu sehen waren.

Unter diesen Umständen meldete man ihm, daß man Truppen gegen seine Rechte vorrücken sehe. Er glaubte, es wären die des Marschalls, und ging ihnen selbst entgegen. Er erkannte bald seinen Irrthum, und daß, statt der Truppen, die er erwartete, die Preußen auf ihn loskämen. Er täuschte sich von nun an nicht mehr über den Ausgang der Schlacht.

Wenn Grouchy zu gleicher Zeit sich mit dem Kaiser vereinigt hätte, als Blücher mit Wellington, so hätte die Schlacht eine andre Gestalt angenommen. Sie wäre ohne Zweifel allgemein geworden, aber es läßt sich nicht vermuthen, daß sie sehr entscheidend gewesen, weil die Ueberlegenheit von Seiten der Feinde gewesen wäre. So viel kann man versichern, der Kaiser hätte sie nicht verloren, und das Unglück, welches statt gefunden, hätte sich nicht ereignet.

Digitized by Google

Damit die Dinge eine solche Wendung nahmen, wie der Kaiser sie ihnen geben wollte, hätte das Corps des Marschalls Grouchy wenigstens eine Stunde vor Blücher anlangen müssen, weil dann die englische Armee ohne Zweifel so über den Haufen geworfen worden wäre, daß die Preußen nur die Unordnungen vermehrt, und wahrscheinlich eine zweite Niederlage erlitten hätten.

Statt dessen kamen die Preußen den Engländern zu Hülfe, und Grouchy erschien nicht.

Da der Kaiser sah, daß er nicht auf den Marschall zählen durfte, faßte er seinen Entschluß: er ließ durch seine Reserve den Stoß versuchen, welchen der Marschall geben sollte.

Man hat behauptet, daß er sich zurückziehen konnte; das ist möglich: ich war nicht auf dem Schlachtfelde, und kann nicht urtheilen, ob die Zerstreuung der Truppen, so wie ihre Stellung auf den verschiedenen Angriffspunkten, dem Kaiser erlaubt hätte, sie zu sammeln, und seinen Rückzug auszuführen, bevor er von den vereinigten Preußen und Engländern bedrängt wurde; denn, wenn er es nicht vermeiden konnte, so war er der einzigen Aussicht eines Erfolgs nachgegangen, welche ihm das Glück übrig gelassen, indem er von seiner Reserve eine gewaltige Kraftanstrengung machen ließ. Wenn er die englische Armee durchbrach vor der endlichen Vereinigung derselben mit den Preußen, so war nichts verloren, weil die Zeit, die man beiderseits zum Manoeuvriren gebraucht hätte, Grouchy erlaubt hätte, anzukommen.

Darum ließ der Kaiser ohne Zweifel, nachdem er die preußischen Colonnen erkannt hatte, seine aus

Digitized by Google

der Garde beſtehende Reſerve angreifen. Sie ging den Feinden, wie gewöhnlich, entgegen. Nichts deſto weniger erhielt ſie keinen Vortheil, ſondern wurde ſogar mit Verluſt zurückgedrängt. Die feindlichen Schwadronen rückten in dieſem Augenblicke des Wankens vor. Ein allgemeiner Angriff erfolgte. Die ganze preußiſche Cavalerie drang in die Reſerve durch den rechten Flügel ein, und brachte vollends die Unordnung in unſere Glieder.

Es blieben weder Zeit noch Mittel übrig, dieſen Unfall zu hemmen; jedermann, der gewonnenen oder verlorenen Schlachten beigewohnt hat, muß zugeben, welches auch die Folgen dieſes Angriffs geweſen, daß ſie nichts Außerordentliches darbieten. Sie waren ſelbſt unvermeidlich, das war die Wiederholung deſſen, was jedesmal geſchieht, wenn eine friſche Reiterei auf Truppen eindringt, die durch Strapazen ermüdet, und durch Kanonen- und Musketenfeuer gelichtet ſind; dieſe widerſtehen ſelten dem heftigen Angriff, die Schwadronen dringen in die Lücken, welche die Linien trennen, und verkehren die Ordnung, indem ſie gänzlich durchbrechen. In den hitzigſten Schlachten iſt das der Augenblick, wo die angreifenden Truppen am wenigſten dieſes kalten Muths bedürfen, den die Infanterie und Artillerie in ihren mörderiſchen Angriffen an den Tag legen. Die Reiterei bedarf nur der Schnelligkeit, der Schrecken geht ihr zuvor, und der Sieg folgt ihr.

In der Ebene von Waterloo hielt dieſelbe nichts auf; ſie konnte frei handeln, ſo lange ihre Pferde Kraft hatten; auch erreichte ſie Alles, was ſie wollte. Man muß ſich nur über Eins wundern, nämlich daß einige Trümmer ihr entgangen.

Digitized by Google

In dieſer allgemeinen Unordnung fand ſich Alles gerade im umgekehrten Verhältniſſe deſſen, was es ſeyn ſollte. Man darf nicht darüber erſtaunen: Alles war zum Angriff bereitet worden, Alles mußte bei einem ſolchen Rückzuge in den Weg treten.

Jede Trümmer eines Corps nahm ihre Richtung nach ihrer Ortskenntniß; einige zogen ſich über die Felder zurück, andre folgten den Landſtraßen und es gelang ihnen über die Sambre zu ſetzen.

Dies war der Ausgang der Schlacht bei Waterloo, welche für Frankreich unheilvoller als die von Azincourt und Poitiers war; wenn der Kaiſer nicht ſelbſt in derſelben gefangen genommen wurde, ſo kam es bloß daher, weil das Schickſal es nicht wollte.

In den frühern Kriegen hätte ein ſolches Ereigniß nicht ſo unſelige Folgen gehabt. Es wäre wieder gut gemacht worden, ehe die Nachricht davon Paris erreicht: aber bei dieſer Gelegenheit wurden unſere Unfälle dort, ſo zu ſagen, vor der Schlacht bekannt. Ich werde ſogleich die Wirkung erzählen, welche dieſe Niederlage daſelbſt hervorbrachte.

Die lichtvollſten Entwürfe müſſen vom Erfolge gekrönt ſeyn, um gebilligt zu werden; kommt ein Unfall, ſo iſt er vom Tadel begleitet. Der Kaiſer war dieſem um ſo mehr ausgeſetzt, da eine große Menge Perſonen keinen Augenblick über den Ausgang des Kampfs ſich hatte irre führen laſſen. Diejenigen, die nicht gefürchtet hatten, nochmals das Glück zu wagen, ertrugen mit Mühe den Verluſt der Täuſchungen, womit ſie ſich geſchmeichelt; die Vorwürfe waren um ſo lebhafter, je mehr man gehofft hatte.

Man mißbilligte den Kriegsplan, man ſetzte die Art herab, wie derſelbe entwickelt wurde, man klagte

Digitized by Google

ſogar den Kaiſer an, bei dieſer Gelegenheit am perſönlichen Muth gemangelt zu haben. Diejenigen, welche ihn auf dieſe Art zu beſchimpfen wagten, kannten ihn ſicherlich nicht, es iſt ſelbſt wahrſcheinlich, daß ſie gewohnt waren, ihm aufs Schlachtfeld zu folgen. Würden ſie, die gewiß einen großen Muth hatten, es gewagt haben, zu verſuchen, Frankreich an der Spitze von wenigſtens 800,000 Mann zu erobern? Aber die Zeit hat dieſe niedrigen Verläumdungen gerichtet; ſie beſchämen heute diejenigen, welche ſich dieſelben erlaubt haben. —

Der Kaiſer befand ſich bei Waterloo in einer faſt ähnlichen Lage, als in der Schlacht bei Marengo, aber hier wurde er beſſer bedient.

Man erinnert ſich, daß, nachdem er über den Po bei Pavia gegangen, er der feindlichen Armee entgegenzog, welche er zu zwingen hoffte, die Belagerung von Genua aufzuheben, und um zu verhindern, daß ſie ihm nicht den Uebergang des Po bei Turin (deſſen Citadelle ſie inne hatte) verheimlichte, oder zu Piacenza, das ſie gleichfalls inne hatte, er vor dieſen Plätzen Beobachtungscorps zurückgelaſſen, während er ſelbſt mit ſeiner Hauptmacht gegen Tortona und Alexandria vorrückte, und ſo den großen Verkehr des Landes Genua mit dem Piemont bedrohte. Den Tag nach ſeinem Uebergange über den Po empfing er den Offizier, welchen ihm Maſſena mit Genua's Kapitulation ſandte, und erfuhr zugleich, daß die öſterreichiſche Armee ſich gegen Alexandria zurückziehe.

Der Kaiſer hatte dieſe Richtung genommen, und ſich der Bormida gegenüber poſtirt, um die Oeſterreicher zu beobachten. Er fürchtete ſo ſehr, daß dieſe

Digitized by Google

ihm entgingen, daß er dem General Desaix, der zu seiner Linken im Reservecorps war, den Befehl ertheilt, gegen Novi vorzurücken, um den Weg zu besetzen, und dem Feinde die Mittel zu rauben, Piacenza zu erreichen.

Der General Desaix hatte mit Tagesanbruch seine Stellung bei Rivalta verlassen, und ging auf Novi los, als er die Kanonade hörte, welche in Marengo heftig wurde. Er hielt sogleich seine Truppen an, und fertigte seinen Husarenvortrab nach Novi ab. Dieser drang in den Platz ein, und kam im Galop zurück, um anzukündigen, daß Niemand darin sey. Er schickte mich damals (ich war sein erster Adjutant) zum Kaiser, um ihm diesen Bericht zu erstatten, und ihm zu melden, daß er es über sich genommen, seine Bewegung auszusetzen.

Ich ritt übers Feld dem Kanonenfeuer entgegen, als ich dem Offizier begegnete, den der Kaiser an den General Desaix schickte, um ihn, so wie alle seine Truppen aufs Schlachtfeld zurückzuführen, und zum Glück waren sie nicht weiter gegen Novi vorgerückt, denn als sie auf dem Wahlplatze über die Felder angelangt waren, stand es mit uns sehr mißlich.

Der General Desaix hatte nur die Zeit seine Truppen zu ordnen. Der Kaiser ließ ihn sofort die feindliche Colonne angreifen, die schon in den Mittelpunkt des Schlachtfeldes drang, wo ihr nichts Widerstand leisten konnte. Seine Bewegung, und der Angriff, den der erste Consul durch den General Kellermann machen ließ, entschieden den Sieg; wenn aber der General Desaix eine Stunde später angekommen wäre, so hätte man uns vielleicht bis an

Digitized by Google

den Po gedrängt. Endlich, wenn der General Desaix nicht aus eignem Antrieb seinen Truppen Stillstand geboten, und, seiner Vorschrift gemäß, nach Novi vorgerückt wäre, so hätte er nicht zu rechter Zeit auf dem Schlachtfelde ankommen können, wo er ein Opfer seiner Vorsicht fiel. Die Zeit der Eingebungen war vorbei; wir leerten den Kelch des Unglücks bis auf die Hefen aus. —

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Kaiser beklagte sich über Niemand. — Der General Gourgaud und der Oberst Grouchy. — Erörterung. — Behauptungen des Marschalls Grouchy.

Ich hatte diese Denkschriften seit zwei Jahren beendigt, als ich in London die vom General Gourgaud bei seiner Rückkehr von St. Helena gemachte Bekanntmachung über die Ursachen des Verlustes der Schlacht von Waterloo, so wie die Antwort des Marschalls Grouchy las.

Ich hatte auch allen auf den Marschall bei dieser Gelegenheit geworfenen Tadel gehört; der Kaiser Napoleon aber, das kann ich bezeugen, erlaubte sich keinen einzigen, gegen wen es auch immer sey, in den mißlichen Umständen, worin er sich seit diesem unglücklichen Tage bis zu seiner Abreise nach St. Helena befand. Ich gestehe, indem ich das vom Sohn des Marschalls Grouchy nach den von seinem Vater ihm gegebenen Materialien herausgegebene Werk las, daß ich darin nicht die Rechtfertigung der Vorwürfe, worüber er sich beklagt, finde.

Ich antworte Herrn von Grouchy selbst, und schlage ihn mit seinen eignen Behauptungen.

Im Treffen vom 16ten, das bis in die Nacht gedauert hat, befehligte er die ganze Reiterei (welche

Digitized by Google

ungefähr aus 5,000 Mann bestand), die auf diesem Schlachtfelde gekämpft hat.

Die preußische Armee zieht sich während der Nacht zurück; der Kaiser begiebt sich selbst nach Fleurus zurück.

Der Marschall Grouchy kommt den andern Tag, am 17ten in diese Stadt, um Vorschriften einzuholen.

Wenn, anstatt nach Fleurus zu kommen, Herr von Grouchy seine Reiterei eine Stunde vor Tagesanbruch hätte aufsitzen und vorrücken lassen, so hätte er die Richtung gekannt, welche die Preußen genommen hatten, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn er sichere von ihm selbst eingezogene Kundschaft vom Punkte aus, wo er unfehlbar Blüchers Nachtrab entdeckt, eingesandt hätte, der Kaiser Napoleon weit eher im Stande gewesen, ihm die Richtungslinie zu geben, welche er erst am 17ten Mittags erhalten zu haben sich beschwert.

Was machte er am 17ten Morgens beim Kaiser in Fleurus, ohne ihm das Resultat der Recognoscirungen seiner Reiterei zu überbringen?

Konnte der Kaiser in der Nacht errathen, was Blücher machte?

Der Marschall Grouchy behauptet, daß der Kaiser ihn zu spät auf Kommando abgeschickt, und daß er zugleich zu spät gegen die englische Armee habe marschiren lassen: dieser Vorwurf ist sonderbar.

Der Kaiser konnte nur nach den Recognoscirungsberichten handeln lassen, welche er nicht in der Nacht, doch wenigstens sehr früh Morgens zu erhalten hoffen mußte: der Marschall Ney, der seit dem 16ten in seiner

Digitized by Google

Stellung von Quatre-Bras seyn sollte (welche erst diesen ganzen Tag über von einer Brigade der Armee Wellingtons besetzt wurde), kam daselbst nicht am 16ten an, sondern war selbst noch am 17ten Morgens in Frasnes. Die Sache ging so weit, daß der Kaiser nach Quatre-Bras einen aus den bei ihm befindlichen Truppen gewählten Recognoscirungsposten schicken mußte. Er fand daselbst die Feinde.

Wenn also der Morgen des 17ten verloren gegangen, so kann man nur diejenigen dessen anklagen, welche den Kaiser in der Ungewißheit gelassen über den Entschluß, den die Feinde gefaßt, statt ihm die Mittel zu verschaffen, diesen Morgen zu benutzen; in der Lage, in welcher sich Frankreich befand, waren alle Stunden gezählt, und Alles, was von diesem Augenblicke an geschehen ist, beweist, daß man sich schon wieder daran gewöhnt hatte, auf den Kaiser zu rechnen, um Alles vorherzusehen und Alles zu thun. Wie kann Herr von Grouchy es erstaunend finden, daß, da man diese Unthätigkeit sah, die Soldaten ihre Zeit damit ausfüllten, ihre Waffen zu putzen, und sich eine Suppe zu kochen? Sollte noch der Kaiser sie daran verhindern?

Der Kaiser kam am 17ten gegen 10 Uhr Morgens, das Schlachtfeld des 16ten zu recognosciren. Dort erst erfährt er die scheinbare Richtung des Rückzugs Blüchers gegen Namur. Er vernimmt zu gleicher Zeit, daß die Engländer und Belgier sich bei Quatre-Bras befinden.

Er faßt sogleich seinen Entschluß, geht selbst den Engländern entgegen, und da er nicht allein zwei Operationen leiten kann, die auf einem zu ausgedehnten Raum statt haben sollten, entsagt er, sich mit den

Digitized by Google

Preußen zu beschäftigen, und beordert den Marschall Grouchy, mit 36,000 Mann, die er ihm zurückläßt, denselben zu folgen.

Wir müssen hier anführen, daß der Marschall selbst sagt, er habe dem Kaiser die Bemerkung gemacht, daß er zu weit von ihm entfernt seyn würde (man glaubte noch, daß die Preußen sich auf dem Wege nach Namur zurückzögen, auf welchem man einige Artillerie erbeutet), und da der Kaiser den Engländern eine Schlacht liefern sollte, daß er weit besser thun würde, ihn mitzunehmen, und Blücher nur durch ein schwaches Corps verfolgen zu lassen, aber diese Bemerkungen, sagte er, wurden übel aufgenommen.

Der Marschall Grouchy sagt, daß der Kaiser wahrscheinlich nicht glaubte, Wellington würde die Schlacht annehmen in der Stellung, welche er eingenommen, weil er sich eine zu hohe Meinung vom Kriegstalente dieses Generals gemacht hatte, indem er ihn danach beurtheilte, was er selbst gethan hätte, u. s. w. (Siehe Seite 48 der Bekanntmachung Grouchy's).

Er sagt anderswo, daß von allen Entschlüssen, welche Blücher ergreifen konnte, der wahrscheinlichste, zu manoeuvriren, um sich mit den Engländern zu verbinden, gerade der war, welcher den Kaiser am wenigsten beschäftigt hatte.

Wenn diese Betrachtungen Herrn von Grouchy nur nach der Begebenheit in den Sinn gekommen, so verdienen sie keine Antwort; wenn sie ihm aber vorher eingefallen sind, so begreife ich noch weniger die Richtung, welche er genommen, nachdem er sich auf Blüchers Verfolgung eingelassen. Ich finde auch auf der 40sten Seite eine Kritik der Vertheilung

Digitized by Google

der Armee in ihrem Angriffsplane, welche eben so unzeitig ist. Es ist leicht, nach dem Ereignisse zu tadeln. Man thut es selbst bisweilen nach einer gewonnenen Schlacht.

Herr von Grouchy bemerkt sehr richtig, daß beim Anfange des Feldzugs es wahrscheinlich sey, daß man zuerst nur mit den Preußen zu thun haben würde, da die Engländer und Belgier noch in ihren Cantonnirungsquartieren waren, und die Preußen allein versammelt waren; glaubt der Marschall aber, daß, wenn die ganze vereinigte Armee gegen die Preußen geführt worden wäre, diese dieselbe erwartet hätten? War das übrigens, was man zu thun hatte? —

Wie sah er nicht, daß die Heeresabtheilung des Marschalls Ney in der Richtung von Quatre-Bras, welche Blücher die Ueberlegenheit an Truppenzahl ließ, ihm großentheils das Zutrauen gab, am 16ten eine Schlacht zu liefern?

Wenn die ganze Armee in derselben Richtung gebraucht worden wäre, so hätte Blücher sogleich seinen Rückzug auf dem kürzesten Wege zu den Engländern ausgeführt, und man hatte weniger Aussicht, die vereinigte Masse der Engländer und Preußen zu bekämpfen, als sie abzusondern, und so zu manoeuvriren, daß man beide nach einander mit dem stärksten Theile unsrer Truppen vernichten konnte. Die Abtheilung, welche der Marschall Ney nach der Richtung der Vier Arme zuführte, ließ Blücher den Gedanken aufgeben, Wellington auf diesem Wege einzuholen, und bewog ihn, den Vorsprung vor dem Corps zu gewinnen, das ihn verfolgen sollte, um ihm einen Flankenmarsch zu entziehen, der, indem er ihn mit den Engländern wieder vereinigte, die

Digitized by Google

Dinge wieder in denselben Zustand versetzte, worin sie beim Anfange des Feldzugs gewesen, wenn des Kaisers Taktik dies nicht vereitelt. Blücher brachte durch sein Manoeuver die Franzosen in eine der entgegengesetzten Stellung, welche sie am 15ten Abends hatten. Er erreichte seinen Zweck, nicht weil er Grouchy an Truppenzahl überlegen war, da diese beiden Generale vor der Vereinigung nicht auf einander gestoßen sind, sondern durch seine Schnelligkeit, die seine wahre Ueberlegenheit begründete.

Herr von Grouchy sieht nur die englisch-preußische Armee, die in Belgien war: der Kaiser aber sah außerdem die russische und österreichische, welche im Laufe des Juli am Rhein erwartet wurden; er hatte nicht einen Tag zu verlieren, um die Engländer und Preußen zu einzelnen und folglich nachtheiligen Treffen zu zwingen, um in Belgien Alles beendigt zu haben, und sich wieder an den Rhein zurückbegeben zu können.

Lassen wir übrigens die Meinungen des Marschalls Grouchy und seiner Tadler unerachtet: beurtheilen wir diesen General nach dem, was er gethan hat, und was er thun sollte.

Er hatte schon seinen Theil an den Ursachen gehabt, welche den Verlust des Morgens vom 17ten nach sich gezogen, indem er selbst seine Zeit im Vorzimmer des Kaisers verschwendet, als ob er daselbst Andeutungen über den Rückzugsmarsch der Feinde hätte finden können, statt sich zu bemühen, an der Spitze seiner Recognoscirungsposten, der Spur der Preußen nachzugehen; denn, wem anders als dem Cavaleriebefehlshaber einer Armee gebührt diese Pflicht?

Er sah mit Recht den Verlust der Zeit als höchst bedeutend an.

Digitized by Google

Er wußte, daß der Kaiser die englisch-belgische Armee angreifen sollte.

Er war der Meinung, daß Blücher manoeuvriren würde, um diese zu decken, und sich selbst durch dieselbe eine Stütze zu bereiten.

Sehen wir, was er gethan hat.

Er beklagt sich über die unbestimmten Ausdrücke, in welchen der Kaiser ihm seine Vorschrift ertheilt, ohne daran zu denken, daß der Kaiser sie ihm gab, ohne selbst die geringste Kundschaft über den Marsch der Preußen zu haben. Aber wenn selbst Napoleon ihm nichts gesagt hätte, als er ihn auf Kommando abschickte, so waren die Pflichten des Marschalls Grouchy nichts desto weniger bestimmt; denn es konnte einem Marschall von Frankreich nicht einfallen, seinen Oberanführer um eine umständliche Richtungslinie zu fragen, wann dieser ihn besonders deshalb abschickte, um selbst diejenige kennen zu lernen, welche die Feinde genommen, und ihm die Wahl aller seiner Bewegungen ließ.

Die Vorschrift des Marschalls Grouchy war übrigens nicht so unvollständig unter dem Gesichtspunkte, von dem wir ausgehen; sie enthielt den bestimmten Befehl, die Preußen zu verfolgen, und mit dem Kaiser in Berührung zu bleiben. Wenn dieser letzte Punkt erfüllt worden, so wäre Alles gut abgelaufen, indem man Allem zuvorkommen konnte. Uebrigens je weniger seine Vorschrift bestimmt war, um so mehr war es ihm erlaubt, besser zu handeln, und wenn es war ist, daß der Kaiser ihm am 18. keinen Befehl zugesandt, so ist das ein Beweis, daß er auf ihn rechnete, denn die Truppen, welche er ihm gegeben, waren ihm zu nothwendig, um gleich-

Digitized by Google

gültig zu bleiben bei dem, was dieselben in einem so entscheidenden Augenblicke machten

Der Marschall Grouchy bemerkt, daß, als er vom Schlachtfelde von Ligny am 17. um 2 Uhr Nachmittags abzog, Blücher schon 17 Marschstunden vor ihm zum voraus hatte; das war in der That ein Unglück, aber man konnte nicht hindern, daß das Geschehene nicht statt gefunden. Das einzige Mittel, diesem abzuhelfen, war, mit Geschwindigkeit der guten Richtung zu folgen, und diese mußte der Marschall finden.

Das war um so weniger unmöglich, da der Marschall Grouchy selbst sagt, daß seine Truppen sich vom 16. bis zum 17. erholt, so wie den Morgen des 17. bis um 2 Uhr, d. h. während derselben 17 Stunden, welche die preußische Armee vor ihm abgewonnen hatte.

Diese hatte den 16. gefochten, und war die ganze Nacht vom 16. zum 17. marschirt, um sich um 3 Uhr Nachmittags hinter Wavres versammelt zu finden. Sie war jedoch weit zahlreicher und weit beschwerlicher, als die, welche ihr folgte.

Der Marschall Grouchy, statt zu suchen die Zeit wieder zu gewinnen, deren Verlust er betrauert, geht über Gembloux, und bringt an diesem Orte die Nacht vom 17. auf den 18. zu.

Er schreibt von dort um 2 Uhr Morgens an den Kaiser, der ihm denselben Tag um 10 Uhr Morgens antwortet *), und ihm aufs Neue an

*) Erster Befehl an den Marschall Grouchy.

Vor dem Pachthause du Caillou hinaus, am 18. um 10 Uhr Morgens.

Digitized by Google

demſelben Tage vom Schlachtfelde zu Waterloo um 1 Uhr Nachmittags ſchreiben läßt. Grouchy geſteht, daß er dieſe beiden Briefe erhalten, welche beide ihm nochmals anempfahlen, ſtets mit dem Kaiſer in Verührung zu bleiben *).

Herr Marſchall, der Kaiſer hat Ihren letzten von Gembloux aus datirten Bericht erhalten; Sie unterhalten Se. Majeſtät nur von 2 preußiſchen Colonnen, die durch Sauvenières und Sart à Walhain gezogen ſind; andere Berichte jedoch melden, daß eine dritte ziemlich ſtarke Colonne über Gery und Gentines nach Wavres zugegangen.

Der Kaiſer läßt Ihnen durch mich melden, daß er in dieſem Augenblick die preußiſche Armee angreifen laſſen wird, welche ſich bei Waterloo, neben dem Walde von Soignes, poſtirt hat; Se. Majeſtät wünſcht alſo, daß Sie Ihre Bewegungen nach Wavres zu richten, um ſich uns zu nähern, mit uns in Operationsverkehr zu ſetzen, und die Berührungspunkte zu verketten, indem ſie die Corps der preußiſchen Armee, die dieſer Richtung gefolgt, und in Wavres haben ſtill halten können, wohin ſie aufs ſchnellſte vorrücken ſollen, vor ſich her treiben. Laſſen Sie die feindlichen Colonnen, welche vor Ihnen zur Rechten ziehen, durch einige leichte Truppen verfolgen, um deren Bewegungen zu beobachten, und deren Nachzügler aufzufangen. Unterrichten Sie mich augenblicklich von Ihren Anordnungen und Ihrem Marſche, ſo wie von der Kundſchaft, die Sie über den Feind eingezogen, und verſäumen Sie nicht, Ihre Berührungslinien mit uns zu verketten; der Kaiſer wünſcht oft von Ihnen Nachricht zu erhalten.

Der Herzog von Dalmatien.

*) Zweiter Befehl an den Marſchall Grouchy.

Vom Schlachtfelde bei Waterloo, den 18. Juni, um 1 Uhr Nachmittags.

Herr Marſchall, Sie haben dieſen Morgen um 2 Uhr an den Kaiſer geſchrieben, daß Sie gegen Sart à Walhain vorrückten: Ihr Plan war alſo, nach Corbaix oder Wavres zu

Er konnte also selbst besser als der Kaiser urtheilen, ob er sich in gehöriger Berührungslinie mit demselben befände, im Augenblicke, wo er den Brief erhielt, der ihm ankündigte, daß man sich schlagen würde, so wie den, worin man ihm von unsern erlangten Vortheilen Nachricht gab.

Er glaubt sich dadurch gerechtfertigt, daß der Kaiser nicht in seiner Antwort dessen Marsch auf Gembloux mißbilligt; wann er aber selbst nach Namur statt nach Gembloux gegangen, so konnte der Kaiser ihn nicht mißbilligen, da nach den ihm ertheilten Vorschriften er denselben auf der Spur der preußischen Armee glaubte, welche er lebhaft verfolgen sollte.

Hätte Herr von Grouchy in seinem Briefe hinzugefügt, daß weit entfernt etwas von den 17 Stun-

---

gehen. Diese Bewegung stimmt mit den Verfügungen Sr. Majestät überein, die Ihnen mitgetheilt worden sind.

Der Kaiser befiehlt mir jedoch, Ihnen zu sagen, daß Sie immer in unsrer Richtung manoeuvriren sollen.... Beobachten Sie also immer den Punkt, auf welchem wir uns befinden, um sich danach zu richten, und um unsere Mittheilungspunkte zu verknüpfen, so wie, um immer bereit zu seyn, auf einige feindliche Truppen zu fallen, welche unsern rechten Flügel zu beunruhigen suchen sollten, und sie zu vernichten. In diesem Augenblicke ist die Schlacht auf der Linie von Waterloo angefangen; manoeuvriren Sie also dergestallt, um sich mit unserm rechten Flügel zu vereinigen.

Der Herzog von Dalmatien.

N. S. Ein aufgefangener Brief meldet, daß der General Bülow unsre Flanke angreifen soll. Wir glauben dieses Corps auf den Höhen von St. Lambert zu erblicken; verlieren Sie also keinen Augenblick, sich uns zu nähern, mit uns zu vereinigen, und Bülow zu vernichten, den Sie auf der That ertappen werden.

Digitized by Google

den Vorsprung, welche die Preußen über ihn hatten, zurückgewonnen zu haben, er nicht einmal ihres Rückzugspunktes sicher sey, so würde ihm der Kaiser ohne Zweifel sein Erstaunen bezeugt haben, daß er bei der Zuversicht, nicht den Feind einholen zu können, nicht den 2ten Theil seiner Verhaltungsregel erfüllt, welche ihm vorschrieb, mit der Hauptarmee in Berührung zu bleiben; nichts hinderte ihn daran, und die Vernunft selbst rieth es ihm an.

Herr von Grouchy glaubt seinen Fehler zu entschuldigen, indem er sagt, daß der Kaiser zu spät den Angriff der englischen Armee unternommen. Es ist gewiß, daß, wenn der Kaiser geglaubt hätte, Hr. von Grouchy würde die Preußen bis nach Waterloo kommen lassen, ohne selbst dahin zu gehen, er weit eher angegriffen hätte. Der Aufschub, welchen der Marschall tadelt, hatte besonders zum Zweck, ihm die Zeit zu lassen, selbst genug vorzurücken, um an den Folgen der Schlacht Theil zu nehmen. Wenn man die Nachschrift des Briefes, den der Herzog von Dalmatien ihm auf dem Schlachtfelde von Waterloo am 18. um 1 Uhr Nachmittags geschrieben, lieset, so sollte man glauben, daß der aufgefangene Brief, wovon diese Nachschrift redet, welcher, indem er dem Kaiser die Stellung und den Marsch der Preußen meldet, ihn auf den Entschluß gebracht, einen allgemeinen Angriff der Engländer vor der Vereinigung der Truppen zu wagen.

Der Kaiser hatte am 18. gegen 8 Uhr den Brief erhalten, welchen der Marschall Grouchy ihm von Gembloux aus denselben Tag um 2 Uhr Morgens geschrieben, und worin er ihm sagte, daß er

Bayerische Staatsbibliothek AACHEN

Digitized by Google

auf Sart à Walhain und Wavres losgehen wolle, weil er der Meinung sey, daß die Preußen sich nach Brüssel oder Löwen zurückzögen.

Da der Kaiser darnach den Punkt beurtheilen konnte, wo sich Grouchy zur Zeit befand, als man ihm die aufgefangene Depesche einhändigte, welche den Marsch des Feindes auf St. Lambert ankündigte, mußte er fühlen, daß er nicht mehr auf Grouchy rechnen dürfe, und daß es unnütz sey, ihn zu erwarten. Man konnte dem Kaiser nur den Vorwurf machen, darauf einen Augenblick gerechnet zu haben, und er that es, weil er diesem General den Befehl ertheilt, mit ihm in Berührung zu bleiben.

Man kann den Marschall Grouchy gehörig richten, wenn man die Zeit und den Weg, welchen er zurückzulegen hatte, mit dem vergleicht, welchen Blücher in derselben Zeit zurückgelegt hat.

Blücher, mit am 16. geschlagenen Truppen, ist genöthigt, über Wavres seinen Vereinigungspunkt mit den Engländern zu suchen. Er verläßt Ligny den 16. um 10 Uhr Abends, kommt den 17. in Wavres um 1 oder 2 Uhr Nachmittags an; läßt dort seine Truppen bis zum 18. um 2 Uhr Morgens erholen, macht sich dann wieder auf den Weg, und führt die nämlichen Truppen aufs Schlachtfeld zu Waterloo. Sie entscheiden den Sieg, und verfolgen unsre Armee auf dem Wege von Charleroi über die Stellung hinaus, von wo sie sich selbst am 16. um 10 Uhr Abends zum Rückzuge in Bewegung gesetzt hatten. Am 18. feuerten sie ihre Kanonen auf den Nachtrab unsrer Truppen vor Charleroi ab. Sie hatten so in weniger als 48

Digitized by Google

Stunden faſt den ganzen Umfang des Kreiſes durchlaufen, deſſen Mittelpunkt der Marſchall Grouchy beſetzt hielt, und die ganze Fläche bezeichnet, während er den Durchmeſſer oder ſelbſt die Kreislinie zog.

Der Marſchall, welcher die beim Anfang des Feldzugs getroffenen Anordnungen tadelt, und der bei ſeiner Abreiſe von Ligny fand, daß der Kaiſer nicht genug der Meinung Gehör gab, daß Blücher manoeuvrirte, um ſich mit den Engländern zu vereinigen; warum, ſage ich, dachte er nicht ſeit ſeiner Abreiſe von Ligny daran, ſich mit unſrer Rechten, die er bedroht glaubte, in Berührung zu ſetzen?

Er ſagt auf der 50ſten Seite, um ſeine Richtung nach Gembloux zu rechtfertigen, daß der Brigade des Generals Pajol eine weit ſchlimmere gegeben worden; daß man dieſelbe der Straße nach Namur zu, und das auf des Kaiſers Befehl geſchickt habe.

Aber dieſe falſche Richtung wäre nicht gegeben worden, wenn er am 17. Morgens, als er nach Fleurus kam, dem Kaiſer den Bericht der von ſeiner Cavalerie gemachten Rekognoscirungen, ſeiner Pflicht gemäß, gebracht hätte. Uebrigens, nachdem er ſelbſt erfahren, daß die Preußen ſich nicht über Namur zurückzögen, und er nicht mehr zweifeln konnte, daß ſie mit den Engländern zuſammenſtoßen würden, lag es ihm ob, zu ſehen, auf wie viel Wegen dieſes Manoeuver ihnen möglich war. Dann durfte er nicht einen Augenblick verlieren, ſich ſelbſt der Rechten des Kaiſers zu nähern, da das der Punkt war, wo er ſicher war ſie anzutreffen.

Wenn man die 50ſte Seite ſeines Werkes lieſt, kann man ſeinen Marſch nach Gembloux nicht er-

Digitized by Google

klären, besonders nach den besondern Meinungen, die er Sorge trägt bekannt zu machen.

Der bei seinem Corps angestellte General Gerard machte ihm die Bemerkung, daß, nach allen Berichten der Landbewohner, Blücher ein schwaches Corps im Marsch nach Wavres zu gelassen, um uns zu beschäftigen, und daß während der Zeit die ganze Armee sich mit den Engländern vereinigte. Dieser General foderte ihn daher auf, dem Feinde entgegen zu gehen, während die übrigen Truppen fortfahren könnten, sich nach Wavres zu richten; Grouchy, wie man sagt, unzufrieden mit dem Rath, sagte zu Gerard mit übler Laune, daß er den Ehrgeiz habe, den Marschall zu spielen. Gerard achtete nicht auf diese unhöfliche Bemerkung, und schlug vor, dem Corps zu folgen, das nach Wavres zog, während der Marschall zu dem Kaiser stoßen sollte. Grouchy weigerte sich dessen noch, indem er nicht, wie er sagte, seinen Ruf, noch den Ruhm 25jähriger treuer Dienste, durch ein förmliches Uebertreten seiner Vorschriften aufs Spiel setzen wollte.

Wenn der Marschall Grouchy, der fast 5,000 Reiter hatte, deren nur 500 am 17. einige Stunden nach seiner Linken zu geworfen, oder über den Fluß, welcher von Tilly nach Wavres fließt, und ihnen den Befehl ertheilt hätte, sich gegen den Kaiser zurückzuziehen, wenn sie den Feind vor sich fänden, so hätte diese Truppenabtheilung ohne Zweifel den Marsch der Preußen entdeckt, welche von Wavres den 18. vor Anbruch des Tages abgegangen, um sich mit der englischen Armee zu vereinigen. Der Kaiser wäre früher unterrichtet worden, und der Marschall ebenfalls; aber Grouchy scheint

Digitized by Google

nicht auf dieſen Gedanken gekommen zu ſeyn. Er verläßt Gembloux am 18. mit Sonnenaufgang, als ob er Wavres beſetzen wolle; er kommt um 1 Uhr Nachmittags bei dieſer Stadt an, und erfährt, daß die Preußen, nachdem ſie ſich daſelbſt 12 Stunden erholt, ſich ſeit mehr als 6 davon entfernt hatten, um die Engländer einzuholen.

Alle, die den Marſchall Grouchy gekannt haben, ſind überzeugt, daß, als er dieſe Nachricht erhielt, er der unglücklichſte Mann ſeiner Armee war. Er mußte es um ſo mehr ſeyn, da er ſich nicht über die Folgen täuſchte, welche eine ſolche Verbindung nach ſich ziehen mußte, die man nicht mehr verhindern konnte, beſonders wenn man den Weg ermißt, den die Preußen zu machen hatten, um dieſelbe zu bewerkſtelligen, mit dem Vorſprunge, den ſie vor uns voraus hatten. Auch bin ich überzeugt, daß alle Bewegungen des Marſchalls Grouchy am Nachmittage des 18., nachdem er die Kanonenſchüſſe bei Waterloo gehört hatte, von ihm als unnütz angeſehen wurden, und keinen andern Zweck hatten, als ihm zur Entſchuldigung zu dienen, im Fall die Wendung der Dinge ihn zwingen ſollte, Rechenſchaft von der Vollſtreckung ſeiner Befehle zu geben.

Sein Angriff von Wavres am 19., ungeachtet ſeiner Beſorgniß, keine Nachricht vom Kaiſer zu haben ſeit dem Briefe des 18. um 1 Uhr Nachmittags, wäre ohne Entſchuldigung, wenn er nicht, wie er es behauptet, geleſen hätte, daß die Schlacht nicht angefangen (engagée), ſondern gewonnen (gagnée) ſey.

Wenn man dieſe Lesart annimmt, ſo konnte Grouchy glauben, daß der Kaiſer in Brüſſel ſey.

Digitized by Google

Dann war es vernünftig zu ſuchen, ſich mit ihm in Verbindung zu ſetzen, auf dem Wege, der von Wavres nach dieſer Stadt führt, obgleich jedoch die Kenntniß, welche er von der preußiſchen Heeresabtheilung hatte, ſeine Aufmerkſamkeit hätte auf ſich ziehen können.

Es iſt gewiß, daß, wenn die Schlacht bei Waterloo gewonnen worden, das Blücherſche Corps unfehlbar ſtark gefährdet ſeyn mußte, denn es konnte weder den Weg erreichen, auf welchem man die engliſche Armee verfolgte, noch wieder den beziehen, auf welchem Grouchy ſich befunden hätte; Alles das rechtfertigt den Angriff von Wavres, ſelbſt am 19.

Hätten die Sachen eine glückliche Wendung genommen, dann würde der Marſchall Grouchy ſo poſtirt geweſen ſeyn, daß er einen außerordentlichen Vortheil zum Beginnen der weiteren Angriffsbewegungen gehabt hätte; ich zweifle ſehr, daß er dann des Kaiſers Verfügungen beim Ausbruch des Feldzugs getadelt hätte.

Aber Folgendes iſt, was meiner Meinung nach den Marſchall Grouchy verdammt.

Nachdem er die Langſamkeit ſeines Marſches auf ſeine Generale, ſeine Truppen, die ſchlechten Wege und den Mangel an Wegführern (für Franzoſen in Belgien) geſchoben hatte, ſagte er, daß er über Wavres hinaus am 19. um 11 oder 12 Uhr Mittags von einem vom Generalquartiermeiſter abgeſandten Offizier die Niederlage des vorigen Tages erfahren habe.

Er fing ſeinen Rückzug am 19 gegen 1 oder 2 Uhr an; er kam über denſelben Weg zurück, nahm den von Temploux nach Namur, und von

Digitized by Google

Namur nach Dinant, wo er am 20. ankam, und von wo er an demſelben Tage ſeinen Bericht an den Kaiſer abfertigte, was vorausſetzen läßt, daß er ſchon in der Nacht vom 19. auf den 20. in Namur war; da hatte er alſo ſeine Beine wieder gefunden, denn es macht zweimal den Weg von Ligny nach Wavres, und dreimal den bis Dinant aus.

Wenn er am 17. mit dieſer Geſchwindigkeit vorgerückt wäre, ſo wäre er in der Nacht in Wavres geweſen, und Gott weiß was das zur Folge gehabt hätte. Indem man die Langſamkeit des Marſches mit der Schnelligkeit des Rückzugs vergleicht, ſo kann man nicht umhin zu muthmaßen, daß es dem Marſchall nicht ſo ſehr darum zu thun war, ſich der preußiſchen Armee zu nähern, deren Kräfte er dreimal höher anſchlägt als die der ſeinigen (Siehe Seite 6 und 7 ſeiner Bekanntmachung).

Wenn der Marſchall Davout aber bei Auerſtädt ſich aufs Zählen eingelaſſen hätte, ſo würde er nicht angegriffen haben; ſeine Laufbahn würde einen ſchönen Sieg weniger aufweiſen, und die Streitfrage, ſtatt mit einem Streiche entſchieden worden zu ſeyn, hätte neue Anſtrengungen erfordert, um entſchieden zu werden. Davout griff die Preußen ohne Bedenken an, das Glück krönte ſeine Kühnheit, und der Feldzug wurde unwiederbringlich entſchieden.

Wenn der Marſchall Grouchy übrigens ſich zu ſchwach hielt, ſo war das ein Grund mehr, um ſich in des Kaiſers Nähe zu halten. Er mußte daran denken, daß man ſeiner bedürfen könnte, und ſuchen an dem Kampfe Theil zu nehmen, der, wo er nicht unſer Schickſal entſcheiden, wenigſtens einen großen

Digitized by Google

Einfluß auf die Folge der Operationen haben mußte; denn nichts berechtigt zu glauben, daß er die Absicht hatte, der Gefahr zu entgehen, noch sich den Anstrengungen zu entziehen, welche man von ihm erwartete.

Indem man den Grund der Geschwindigkeit des Rückzugs des Marschalls Grouchy aufsucht, so bemerkt man sogleich die Sorge seiner persönlichen Sicherheit. Die Begebenheiten, welche statt gefunden, die des Märzmonats und von Montélimart, zeigten ihm die Schattenseite, und man muß zugeben, daß sie nicht sehr beruhigend, und das besonders für ihn wären.

Ich hätte hierauf meine Bemerkungen auf die Antwort des Marschalls Grouchy an den General Gourgaud beschränkt, wenn er selbst es hätte auf Kriegsbemerkungen bewenden lassen. Aber er hat nicht so gehandelt: sich nicht damit begnügend, dem Kaiser das zuzuschreiben, was ihm in einer von seinem Verfasser unterzeichneten Bekanntmachung anstößig war, und die nicht einen Namen trägt, welchen zu mißbrauchen es keinem erlaubt ist, hat er es sich einfallen lassen, in dem Tadel des Flügeladjutanten die Vorwürfe des Kaisers zu erkennen, und hat ihn auf eine niedrige Art beschimpft. Er hat ihn ohne Zweifel mit Schimpfreden überhäuft, um die Ehrerbietungen auszugleichen, welche er ihm erzeigt hatte. Ich erbebte vor Unwillen, als ich las, was der Herr Marschall auf der 25. Seite seiner Antworten an den General Gourgaud sagt; jedoch, indem ich diese Paragraphen abschreibe, wünsche ich einst zu erfahren, daß sie nicht von ihm, sondern von einer fremden Hand sind, welche

Digitized by Google

das Ende der Unfälle des Marſchalls zu beſchleunigen hoffte, indem ſie ſeinen Ruhm aufopferte.

„Vielleicht, ſagt er (Seite 24 — 26), ſollte ich mich nicht mit einigen Schriften beſchäftigen, welche in Europa erſchienen, und in welchen man mich mit eben ſo wenig Recht als Schonung angreift; denn eine ruhige und folgerechte Erörterung und die Sprache der Wahrheit können nicht von ihren Verfaſſern verſtanden werden, welche meiſtens ein perſönliches Intereſſe daran zu haben ſcheinen, Napoleons Unfehlbarkeit auszurufen, und nicht zuzugeben, daß er ſich in den getroffenen Verfügungen habe irren können.

„Ueberdieß fanden nie freundſchaftliche Verhältniſſe, noch Bande der Brüderſchaft ſtatt zwiſchen den Veteranen der Revolution und der Armee und einigen Männern der Kaiſerherrſchaft, die großentheils ihr ſchnelles Emporkommen der Biegſamkeit ihres Charakters verdankten, welche ſie zu trefflichen Inſtrumenten des Despotismus machte, und deren erſtaunendes Glück die Folge ihrer geſchwinden Fähigkeit war, das Vaterland mit dem Oberhaupte der Regierung zu verwechſeln, dem einen zu dienen glauben, indem ſie ſich blind den Launen, Leidenſchaften und ehrgeizigen Abſichten des andern unterwerfen; durch ihre gefährlichen Rathſchläge und ihre Vergötterung ward Napoleon zu unheilvollen Entſchlüſſen bewogen. An den fremden Geſtaden, wohin mich die Stürme trieben, die ſie über Frankreich herbeiriefen, darf ich ſicher von ihnen weder auf Gerechtigkeit noch auf Unparteilichkeit zählen; wenn aber ihre Feindſchaft, die mich im Vaterlande verfolgte, mir oft zum Titel der öffentlichen Achtung diente,

Digitized by Google

ſo iſt es daſſelbe in den vereinigten Staaten, wo ſie nicht mehr die Macht hat mich zu betrüben, als die Angriffe dieſer Soldatenhöflinge mich zu treffen vermögen, welche allein überzeugt ſind, daß die Glorie eines großen Mannes, indem dieſelbe ſie einen Augenblick umleuchtet, ſie in unwiderlegliche Autoritäten verwandelt habe, und welche nicht ſehen, daß ein geborgter Glanz, der auf keine bekannte Waffenthat, keinen wichtigen Dienſt zurückfällt, nur dazu dient, die vorwitzige Unerfahrenheit der Urtheile, welche ſie ausſprechen, herauszuheben.

„Ich verſchmähe alſo, mich zu beſchäftigen ꝛc.“

Hierauf fährt er fort:

„Ueberdieß, da ich ein Land bewohne, wo ich ſeit drei Jahren ſo viele Beweiſe der Theilnahme erhalten habe, fühle ich das Bedürfniß, das ehrenvolle Wohlwollen zu bewähren, deſſen Gegenſtand ich war, indem ich vor den Augen der Bürger dieſes angenommenen Vaterlandes alle Handlungen meiner Kriegslaufbahn rechtfertige. Mein Leben war 25 Jahre lang dem Dienſte des Landes geweiht, in welchem ich zum erſten Mal das Licht erblickte, und konnte alſo nicht in Zeiten bürgerlicher Unruhen weder den gehäſſigen Vorurtheilen der Einen, noch der mißgünſtigen Eiferſucht der Andern entgehen. Wenn das Glück nicht mehr den Unternehmungen zulächelt, in welche man eingegangen iſt, ſo fällt von allen Seiten der Tadel auf uns; jedoch, um ihn verdient zu haben, müßte man die Ehrenſtellen geſucht, ſich in den Begebenheiten dargeboten haben, als mit Talenten begabt, welche den Sieg nach ſich ziehen, und die Ehrfurcht ſeiner Pflichten verkannt haben. Aber wenn man, ſtatt um ein Amt anzuhalten, ſich mehrere

Digitized by Google

Mal geweigert hat, erhabene Stellen zu bekleiden*); wenn man in der Vertheidigung des Vaterlandes sein Blut nicht schonte u. s. w., dann ist man es sich schuldig, die Wolken zu zerstreuen, womit eine feindliche Hand eine, wo nicht glänzende und glückliche, doch wenigstens ehrenvolle und reine Laufbahn zu verdunkeln gesucht hat."

Indem ich zur 53sten Seite der Antworten des Marschalls Grouchy an den General Gourgaud übergehe, lese ich:

„Welches unglückliche Verhängniß ließ ihn vergessen, als er das Schlachtfeld von Waterloo verließ, daß ihm ein unverletztes Heer übrig blieb, an dessen Spitze er sich lieber hätte stellen sollen, als die Trümmer desjenigen zu verlassen, welches das Glück verrathen hatte, und selbst zu eilen, seine Unfälle anzukündigen? Wußte er nicht, daß seine Truppen ihn als das einzige Oberhaupt ansahen, der im Stande war sie zu vereinigen, und das Vaterland vor den Plünderungen der fremden Mächte zu bewahren? und durfte er einen Augenblick Frankreichs Schicksal und das der Tapfern, welche das Schlachtenglück verschont hatte, den Männern anvertrauen, welche er für kraftberaubt hielt, und keinem andern Gedanken mehr nachhängen sah, als ihre Privatvortheile zu sichern? Welche Verblendung zu hoffen, daß seine Gegenwart in Paris den Wirkungen des unheilvollen, der öffentlichen Meinung und seiner Partei ge-

*) Im Jahre 1793 verweigerte ich den Oberbefehl der Küstenarmee von Brest; vor dem Leipziger Feldzuge den der Cavalerie, und im Jahre 1814 den der Armee, welche sich in Piemont sammeln sollte.

Digitized by Google

ſchlagenen Streichs durch die Niederlage bei Waterloo zuvorkommen würde, und nicht zu ſehen, daß der Aufſtand der Kammern (um mich der Ausdrücke des Generals Gourgaud zu bedienen) nicht ſtatt haben würde, ſo lange ſie ihn an der Spitze einer Armee wiſſen würden!

„Man muß geſtehen, daß die letzten Handlungen, ſeines politiſchen Lebens ſowohl, als ſeiner kriegeriſchen Laufbahn, ſich nicht durch den Kraftgeiſt, die Vorſicht, die Gewandtheit auszeichneten, welche ſo lange ſein glänzendes Geſchick gerechtfertigt hatten.

„In der politiſchen Streitbahn ſowohl als auf den Schlachtfeldern haben die Entſchlüſſe, welche über das Schickſal der Reiche entſcheiden, oder den Sieg feſſeln, ihre gelegenen Augenblicke, welche mit Pfeilgeſchwindigkeit entwiſchen, und ſich nicht wiederfinden. Napoleon wußte ſie nicht während der hundert Tage zu erhaſchen, wo die hervorſtechendſten Züge des Charakters dieſes außerordentlichen Mannes verwiſcht ſchienen, der Europa in Erſtaunen ſetzte, als er vom Gipfel der Apenninen auf Italien losbrach, und bei deſſen Eroberung deſſen zerſtreute Trümmer ſammelte, um daraus einen mächtigen Staat zu bilden, indem er ſo die Grundlage dieſes ungeheuren Rufs legte, welcher ihm bald den Weg zur höchſten Gewalt ebnen ſollte. Man erkannte nicht mehr in ihm während des Feldzugs von 1815 den großen Feldherrn, der im Jahre 1814, unerſchütterlich in ſeinen Beſchlüſſen, ungeachtet der Menge Gefahren und der Zahl ſeiner Feinde, ſeine ſchwachen Mittel durch die Schnelligkeit und die Kühnheit der geſchickteſten Bewegungen vervielfältigte, und der, einen überwiegenden Kraftgeiſt zeigend, ſo lange die Hauptſtadt vor

Digitized by Google

dem Einfall der fremden Mächte zu bewahren gewußt hatte. Er war jedoch zu dieser Zeit von denselben Männern unterstützt, welche man heute in seinem Namen anklagt; aber derselbe Genius beseelte ihn nicht mehr.“

Ich begreife kaum, wie ein Marschall von Frankreich, der zu dieser Würde während der hundert Tage erhoben worden (und bei welcher andern Gelegenheit als bei Montelimart?), solch' eine Sprache vor einer so großen Menge Zeugen seines Privatlebens und seiner Kriegslaufbahn führe.

Indem man beide kurz zusammenfaßt, kann der Leser den Herrn Marschall Grouchy beurtheilen, welcher behauptet, daß es nicht seine Schuld ist, wenn man ihn seiner bescheidenen Zurückgezogenheit entrissen, um ihm wichtige Oberbefehle anzuvertrauen. Ich finde jedoch nicht zu viel Bescheidenheit darin, sich einem zweiten Achilles zu vergleichen, den die Griechen anflehen, aufs Neue gegen die Trojaner zu kämpfen, oder einem Renaud, den Gottfried von Bouillon den Armen der Armide zu entreißen abschickt. Jedoch, indem ich den Marschall Grouchy tadle, kann ich auch bezeugen, daß, bevor er diese ärgerliche Schrift bekannt machte, es hinreichte, ihm einen Helm zu zeigen, um ihn zu bewegen, das Beispiel des Muths zu geben.

Der Marschall Grouchy, welcher nur 25 Dienstjahre angibt, war unter Ludwig XVI und vor der Revolution Oberster des Condé'schen Dragonerregiments; ohne zu betrachten, daß diese Beförderung für einen jungen noch unbärtigen Mann ziemlich schnell war, glaube ich, daß es unnütz ist, hinzuzufügen, daß, da keine Kriegsthat in den Sälen von

Digitized by Google

Verſailles vollſtreckt worden, ſeine Beförderung nicht auf ſehr glänzenden Waffenthaten beruhen konnte; und wenn dieſelbe auf großen Dienſten beruhte, ſo hat man das Recht ſich zu fragen, von welcher Art ſie ſeyn konnten.

Die Revolution brach im Jahre 1789 aus; in den Jahren 1790 und 1791 emigrirten faſt alle Offiziere der Armee; da Herr von Grouchy nicht dieſen Entſchluß gefaßt hatte, ſo ſah er ſich zum Range eines Generalmajors erhoben, ohne ſo zu ſagen eine Armee, wenigſtens eine feindliche Armee geſehen zu haben.

Da der größte Theil der Generale auch ausgewandert war, ſo befand ſich der Marquis von Grouchy faſt an der Spitze des Namenverzeichniſſes, ohne eine andere Mühe genommen zu haben, als den Andern eine glückliche Reiſe zu wünſchen, und nicht ihrem Beiſpiele zu folgen.

Der Krieg brach im April 1792 aus. Ich weiß nicht, auf welchem Theile der damaligen Grenze der Marquis von Grouchy ſeine Kriegslaufbahn begann; man kann aber nicht das Andenken von 1793 und 1794 verloren haben. Möge Herr von Grouchy mit uns zählen, wie viel Offiziere, wie er, in unſern Reihen waren. Sahen wir nicht in dieſen ſchrecklichen Jahren nach einander die Herren von Biron, Alexander Beauharnais, Victor von Broglie, von Cuſtine, und eine Menge anderer Perſonen dieſes Ranges umkommen, die es gewagt hatten, wie Herr von Grouchy, ſich mit Menſchen zu vermiſchen, die ihnen ein Verbrechen aus ihrer Geburt machten.

Herr von Grouchy ſagt uns, daß er zu dieſer Zeit den Oberbefehl der Küſtenarmee von Breſt ver-

Digitized by Google

weigerte; ich glaube es, ich glaube aber nicht, daß es aus Beſcheidenheit war; ich glaube im Gegentheil, daß es aus Klugheit war. Er wußte, was ſeinen Vorgängern begegnet wäre, wenn ſie nicht zu den Feinden übergegangen wären.

Der Marquis von Grouchy erkannte den Fallſtrick und vermied ihn; er muß ſich aber erinnern, was der Ausſchuß der öffentlichen Wohlfahrt und das Directorium mit den Marquis machten, welche ſie aufſuchten, wenn ſich dieſelben fangen oder überreden ließen.

Der Marquis von Grouchy iſt nicht zu ſehr mißhandelt worden; wir haben ihn im Gegentheil unter dem General Hoche in der Vendée dienen ſehen, ich glaube ſelbſt als den Anführer ſeines Generalſtabes. Nach Quiberon ſehen wir ihn als Diviſionsgeneral ſich auf dem Geſchwader einſchiffen, das aus Breſt auslief, um einen Einfall in Irland zu verſuchen.

Der Marquis von Grouchy erlaube uns, ihm ins Gedächtniß zu rufen, daß unter den ausgezeichneten Offizieren, welche die Revolution gebildet, wenige ſich mit Hoche in Hinſicht der Schwärmerei der Meinungen vergleichen können. Ein Marquis mußte alſo beſonders eine gute Doſis Republikanismus oder eine große Gewandtheit haben, und vorzüglich eine ſeltene Biegſamkeit des Charakters, um einem ehemaligen Sergenten der franzöſiſchen Garde *) Zutrauen eingeflößt zu haben, und ſelbſt ſein Freund geworden zu ſeyn.

*) Hoche war Sergent der franzöſiſchen Garde vor der Revolution geweſen.

Digitized by Google

Welches waren die wichtigen Dienste, oder die ruhmvollen Kriegsthaten, die auf dem Schauplatze der Verwüstung statt gefunden? Floß nicht das Blut unsrer Landsleute, und lagen ihre Leichname nicht in Quiberon?

Welchen so großen Diensten verdankte der Marquis von Grouchy es, nicht streng bestraft worden zu seyn, da er mehrere Tage in der Bucht von Bantry (in Irland) blieb, ohne auszuschiffen? Welche Waffenthaten entzogen ihn einem Kriegsgerichte, als er mit dem ganzen Seezug wieder nach Brest zurückkehrte, ohne den General Hoche zu erwarten, der von seiner Flotte durch den Sturm getrennt worden war, und bei seiner Ankunft Niemand mehr vorfand? — Tausend Andre an seiner Stellen würden ihr Leben verwirkt haben, unter einer Regierung, welche überall Verbrechen sah. Wenn Herrn von Grouchy's Dienste ihm damals das Leben retteten, welcher Art mußten sie seyn?

Es scheint, daß er sich nicht erinnert hatte, in einem der Säle des Schlosses von Chantilly Frankreich unter dem Bilde einer Frau gesehen zu haben, welche aus der Geschichte des großen Condé die Seiten der Schlachten von Lens, der Dünen und der Linien von Arras riß. Alle französische Generale, welche ich gekannt, ohne Marquis zu seyn, seufzten über die Dienste, welche sie gezwungen worden in dem Westkriege zu leisten.

Während der Kaiser in Aegypten war, fing der Krieg wieder in Europa an. Jedermann in Frankreich wollte in Italien dienen, in dem Glauben, daß er nur dort die Stelle des Siegers von Arcole einzunehmen brauche, um eben so viel als er zu wissen, oder

Digitized by Google

seine Lorbeeren daselbst zu bewundern, um auch Ruhm zu erlangen. Es kamen die Unfälle, und Herr von Grouchy, der eine Division in der italienischen Armee befehligte, ward verwundet und gefangen genommen. Er erhielt seine Freiheit nur nach der Schlacht von Marengo wieder. Wir haben ihn gleich darauf sich an den General Murat anschließen sehen, der nur Schwager des ersten Consuls war.

Herr von Grouchy hat dessen Schutz während seiner ganzen übrigen Laufbahn gesucht und sich auf ihn gestützt, und sagt uns nun: „daß nie freundschaftliche Verhältnisse noch Bande der Brüderschaft zwischen ihm und diesen Männern der Kaiserregierung statt gefunden, diesen Männern, die ihr schnelles Emporkommen der Biegsamkeit ihres Charakters verdankten, welche sie zu trefflichen Instrumenten des Despotismus machte."

Giebt es ein schnelleres Emporkommen als das Murats, der vom Jägerquartiermeister zu Pferde im Jahre 1792 König von Neapel, von Europa dazu im Jahre 1808 anerkannt wurde, d. h. in 16 Jahren? Wenn man das Zusammenstellen noch sprechender machen wollte, so könnte man sagen: der im Jahre 1800 Brigadegeneral, Adjutant des ersten Consuls war; Marschall von Frankreich und Großherzog von Berg im Jahre 1805, und König von Neapel im Jahre 1808. Dies war, glaube ich, ziemlich merkwürdig unter denen, deren Erhebung die Eifersucht des Marquis von Grouchy erregt zu haben scheint.

Ohne die Laufbahn des Herrn Marschalls von Grouchy genau untersuchen zu wollen, sey es mir doch erlaubt zu bemerken, daß, um zum Grade zu

Digitized by Google

gelangen, von welchem er angefangen hat, den Raum zu durchmeſſen, welchen die Offiziere, die den Kaiſer umgaben, durchlaufen, er ſicher nicht auf eben ſo viel Gefahren, als ſie, geſtoßen iſt.

Wen anders hat er um den Kaiſer geſehen, als Offiziere, die, von ihrem Eintritte in den Dienſt an, mit ihm auf den Schlachtfeldern gelebt, ihm nach Italien, Aegypten und bis zu den letzten Tagen ſeiner politiſchen Laufbahn gefolgt waren? Ich glaube, dieſe Auszeichnung galt wohl eben ſo viel als die, welche man aus einigen Hofämtern zog. Wenn die alten Adlichen eitel ſind auf die Auszeichnung, welche ihnen die Erbſchaft ihrer Vorfahren gelaſſen hat, ſo ſehe ich nicht, daß wir über die zu erröthen hätten, welche uns unſere Dienſte erworben, ſo wie eben ſo wenig über das Recht, ſie auf unſre Enkel zu übertragen. Es iſt gewiß eben ſo ruhmvoll, der Stammvater einer durch die Waffen geadelten Familie zu ſeyn, als der Erbe der ſeiner Vorfahren. Will der Marquis von Grouchy zu überreden ſuchen, daß bei dem Kaiſer eine Art Ruhm war, welcher ſich nicht erwarb, indem man die Gefahren des Schlachtfeldes theilte, und zu welchem man durch der öffentlichen Achtung unwürdige Mittel gelangte? Er erkläre ſich, und ich nehme es über mich ihm zu antworten. Ich habe dem Kaiſer eben ſo lange als er gedient, und ich errinnere mich nicht geſehen zu haben, daß er einen Offizier in einer andern Linie brauchte, als der ſeiner Kriegspflichten.

Der Marquis von Grouchy ſcheint die Methode derer angenommen zu haben, die die Beleidigungen auf die Ehrenbezeugungen folgen laſſen, welche ſie dem Kaiſer erwieſen: er erhebt ſich auch, ſeitdem

Digitized by Google

derselbe gestürzt ist, er nennt ihn einen Despoten; wer aber hat ihn gebeten, demselben zu dienen? Hat der Kaiser Zwang anzuwenden gebraucht, um Herrn von Grouchy zu nöthigen, Ehrenstellen anzunehmen, so wie Ausstattungen, und endlich eins der Hauptämter der Armee, das des Generaloberſten der Jäger zu Pferde?

Wer hat Herrn von Grouchy bei der Rückkehr von der Insel Elba nach den Tuilerien gerufen, wo er einer der ersten erschien? Hat man Zwangsmittel angewendet, um ihn zu bewegen, gegen den Herzog von Angouleme zu marschiren? Hat man ihm Gewalt angethan, um den Marschallsstab von Frankreich anzunehmen, nachdem er diesen Prinzen zum Gefangenen gemacht?

Wie kann er einen so großen Unterschied, wie er es sagt, zwischen dem Manne finden, der von den Apenninen (er wollte vermuthlich die Alpen sagen) auf Italien losbrach, und dem, der mit 800 Mann Frankreich eroberte, ohne selbst seine Waffen zu laden, und der in 22 Tagemärschen von Frejus nach Paris kam? Warum hat Herr von Grouchy, der Soldaten derselben Art hatte, nicht eben so am 17ten Juni 1815 marschirt? Er mag es immerhin sagen, der Kaiser war nicht verändert; er aber war nicht mehr der nämliche.

Herr von Grouchy, um sich zu rechtfertigen, beruft sich auf das Dekret, welches die Kammer gab, als er vor Paris kam, daß er sich um das Vaterland verdient gemacht habe; er sagt uns aber nicht, wie und warum ihm dieser Befehl ausgefertigt worden, obgleich die Sache sich doch der Mühe verlohnte.

Digitized by Google

Ich zweifle, daß die Sprache des Marschalls Grouchy über den Kaiser ihm die Achtung Amerikas verschaffe, wo er aufgenommen worden ist. Was mich betrifft, der ich, wie er, an die fremden Gestade geworfen worden bin, habe dort, und vorzüglich bei den Engländern, sehr wohl bemerkt, daß das sicherste Mittel, die allgemeine Achtung zu verlieren, das ist, der Lage des Kaisers nicht die gehörige Achtung zu bezeugen, und besonders der Erkenntlichkeit gegen seinen Wohlthäter zu mangeln.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Rückkehr des Kaisers nach Paris — Stimmung der Deputirtenkammer. — Fouché macht es sich zur Pflicht, dieselbe gegen den Kaiser aufzuregen. — Herr von Lafayette. — Die Kammer erklärt sich als fortdauernd. — Ich kehre zum Kaiser zurück. — Bemerkungen, die ich ihm vorstelle. — Herr Benjamin Constant unterstützt dieselben. — Absendung der Deputirtenkammer. — Antwort des Kaisers.

Ich habe, glaube ich, hinlänglich die verschiedenen Behauptungen des Marquis von Grouchy wiederlegt, und gehe nun zu den Folgen der Schlacht von Waterloo über.

Der Kaiser, durch die Flüchtlinge bis nach Philippeville fortgerissen, ließ dem Marschall Soult die Sorge, sie wieder zu sammeln. Es that ihm Noth, die Hauptstadt zu beruhigen, die Kammern aufzufordern, ihm die Mittel zu schaffen, die erlittene Niederlage wieder gut zu machen; er macht sich also auf den Weg nach Paris. Verschiedene Personen haben diesen Beschluß gemißbilligt. Sie hätten Recht, wenn der Kaiser nur ein gewöhnlicher General gewesen wäre; aber als Oberhaupt des Staats hatte er angezettelte Pläne zu vereiteln, Intriguen Schranken zu setzen. Er mußte die Vaterlandsliebe der Kammern zu erwecken suchen, die den Schwung der Nation hervorrief und leitete, und diese Kraftäußerung wieder

Digitized by Google

herbeiführte, die uns im Jahre 1793 vor den Schrecken des Einfalls bewahrte. Er war bei seiner Rückkehr mit Jubel aufgenommen worden; zehn Tage vorher gab man ihm noch unzählige Betheurungen einer grenzenlosen Ergebenheit: es war ganz natürlich, eine Begeisterung anzurufen, die an seine Person geheftet zu seyn schien.

Die Gefahr war überdieß offenbar: die feindlichen Armeen näherten sich, man mußte zu den Waffen eilen, oder sich allen Uebeln der Niederlage unterwerfen. Der gesunde Menschenverstand reichte hin, um zu sehen, daß keine andere Wahl übrig blieb; der Kaiser mußte glauben, daß jeder Deputirte davon überzeugt war, daß Niemand so wenig Scharfsinn besäße, um der vorgeblichen Mäßigung der fremden Mächte Glauben beizumessen. Er irrte sich; Folgendes war die Lage der Dinge, als er nach der Hauptstadt zurückkam.

Während der zehn Tage seiner Abwesenheit hatte die Deputirtenkammer in verschiedenen Erörterungen, die ihre Sitzungen ausgefüllt hatten, ihre Kräfte versucht. Mehrere ihrer Mitglieder hatten ein ganz besonderes Talent gezeigt, und die wohl ausgesprochene Absicht, unfreundlich oder gelenkig zu seyn, je nachdem man auf ihre Berathschlagungen einwirken, oder sie frei handeln lassen würde.

Man sah auf eine unverkennbare Weise, daß das erste Kriegsereigniß die Richtung entscheiden würde, welche diese Versammlung nehmen würde; wäre er glücklich gewesen, so hätten die jungen Deputirten zuverläßig lebhaft das vorgeschlagen, was Frankreich retten konnte. Er war unglücklich; ihre Unerfahrenheit in Revolutionen überlieferte sie den unruhigen

Digitized by Google

Köpfen, welche nicht zufrieden damit, ihr Vaterland 25 Jahre lang zerriſſen zu haben, ſich beeilten, dieſe neue Gelegenheit zu ergreifen, um ihre politiſchen Erfahrungen fortzuſetzen, wobei ſie Gefahr liefen, ohne Vertheidigung unter die Gewalt der Fremden zu fallen.

Fouché hatte ſehr wohl dieſe Stimmung der Kammer bemerkt. Er hatte nichts verſäumt, um daſelbſt Veteranen der Revolution, wie er ſelbſt, ernennen zu laſſen, und um diejenigen der jungen Deputirten zu gewinnen, die ſich ſchon durch das Hervorragen ihrer Talente, und die Kraft ihrer Beredtſamkeit kenntlich gemacht hatten.

Man konnte glauben, daß er den Einfluß, welchen er über dieſe Verſammlung zu gewinnen ſuchte, nur zum Vortheil desjenigen anwenden würde, deſſen Dienſte er gänzlich ergeben zu ſeyn ſchien, wenigſtens verſicherte er es. Ich ſprach eines Tags mit ihm über die Verlegenheit, welche die Kammer verurſachen würde, wenn man eine Schlacht verlöre: „Ich fürchte ſehr, ſagte ich, daß ſie nicht eben ſo ſehr gelaunt ſey, den Beſiegten niederzuſchmettern, als dem Sieger zu Hülfe zu kommen.“

„Sie ſind im Irrthum, antwortete er mir, die Verſammlungen ſind nie gefährlich, weil ihre politiſchen Meinungen, ſo wie ihre Beſchlüſſe, höchſtens von einem Dutzend Schwätzern abhängen, die man das Talent haben muß zu gewinnen und zu beherrſchen. Der Kaiſer laſſe mich nur machen, und ich ſtehe ihm für die Verſammlung.“

So ſprach Fouché, ſelbſt nach des Kaiſers Abreiſe zur Armee. Nichts ließ vermuthen, daß er das Gegentheil von dem, was er glaubte, ſagte, denn man

Digitized by Google

kannte nicht seine Versprechungen; man wußte selbst nicht, was er Sorge getragen bekannt zu machen, daß er seit dem 15. Juni mit Herrn von Wellington in Verbindung stand. Er hätte weiter hinauf gehen können, aber es ist schändlich genug, um nicht auf die Data zu bestehen. Diejenigen, die Fouché nicht kennen, können glauben, daß es ein Staatsmann von großen Einsichten ist, und von einem erprobten Muth in Staatsangelegenheiten; sie irren sich: seine strafbaren Umtriebe rührten nicht von seiner Vorsehungsgabe her, sondern waren bloß die Folge der Unordnung seiner Gedanken und der Schwäche seines Geistes.

Er urtheilte, daß dieser Schritt kein Uebel sey, weil, wenn die Schlacht bei Waterloo gewonnen worden wäre, sein Brief nur ein Leichtsinn gewesen, deren Folgen der Kaiser entschieden, indem er über die Schwierigkeiten siegte, die er uns hätte entgegen stellen lassen. Wenn im Gegentheil die Schlacht verloren ging, so erntete er alle Vortheile seiner Untreue. Er hatte nichts anders seit 20 Jahren gethan, und man hatte die Güte gehabt, es Geschicklichkeit zu nennen! In der That, das Manoeuver gelang ihm; er ist aus den Revolutionen auf aller Leute Schultern hervorgegangen, und hat dabei sein Glück gemacht. Er hat nur ein Untersuchungstribunal zu fürchten, das nicht sehr weit hinaufzusteigen hätte, um ihm den Kopf abzusprechen*).

Er schrieb an Herrn von Wellington mit dem geheimen Vorbehalt, daß er ihn anführen wollte, wenn die Waffen des Kaisers glücklich wären; man

*) Man sieht, daß dies vor seinem Tode geschrieben ist.

bezahlte ihn in derſelben Münze, womit er die Andern zu bezahlen ſich eingebildet hatte. Er wurde in dem von ihm ausgeſtellten Fallſtricke gefangen.

Vom 19ten Juni an hatte man das unglückliche Ereigniß von Waterloo in Paris gewußt; man wollte daran zweifeln, man ſchrieb die Nachricht der Mißgunſt zu, aber jeder Augenblick deckte neue Umſtände auf, welche das Unglück beſtätigten, worüber man ſich zu täuſchen ſuchte. Der Kaiſer kam an, und der Schleier fiel.

Fouché benutzte einen Umſtand, der der Ausführung ſeiner Pläne ſo vortheilhaft war; er machte ſich flugs ans Werk, erhitzte die einflußreichen Mitglieder der Verſammlung, und ſagte ihnen, daß, ohne die unheilvolle Rückkehr von der Inſel Elba, die Bourbons geſtürzt worden wären, und Alles in Ordnung gebracht worden wäre. Er ſprach ſo viel von ſeinem Briefwechſel mit Wien, daß Jedermann glaubte, die verbündeten Mächte wären mit ihm übereingekommen, und daß nur um des Kaiſers willen ſie aufs Neue Krieg geführt hätten; dieſe Gedanken wurden mit derſelben Leichtgläubigkeit aufgenommen, als bei der Rückkehr von der Inſel Elba die Gerüchte, welche man verbreitete, daß der Kaiſer mit Oeſterreich einverſtanden ſey.

Die Folge davon war einfach: man brauchte nur den Kaiſer aufzuopfern, um den Frieden zu erhalten. Fouché glaubte es vielleicht ſelbſt; er bildete ſich keineswegs ein, daß er den Feinden zum Werkzeuge dienen würde. Während er die Gemüther der Verſammlung aufregte, ließ er unter ſie, ſo wie unter die Nationalgarde, Unruhen über die Auflöſung der Deputirtenkammer ausſtreuen, die allein, wie er

Digitized by Google

ſagte, Frankreich retten konnte. Dieſe Meinung war richtig, aber nicht, indem man die Nation von ihrem Oberhaupte trennte, konnte man der Verſammlung mehr Stärke geben

Der Miniſter erweckte die Uneinigkeiten, welche er hätte erſticken ſollen. Er ging ſo weit zu ſagen, daß es glücklich wäre, daß das Ereigniß zu Waterloo es dem Kaiſer unmöglich gemacht, ſich zu befeſtigen, weil, wenn er einmal gut eingerichtet geweſen, er nicht unterlaſſen hätte, das Betragen eines Jeden in dem, was ſeiner erſten Abdankung vorangegangen und gefolgt war, genau zu unterſuchen. Er hielt ſolche Reden vor denjenigen, die ſich beſonders einige Vorwürfe zu machen hatten.

Er war ſeit langer Zeit gewohnt, Herrn Tourton zu brauchen, der ſich in alle Meinungen fügte, welche man ihn annehmen laſſen wollte. Dieſer war Anführer des Generalſtabes der Nationalgarde, und übte einen beſtändigen Einfluß auf die Offiziere dieſes Corps aus. Er hatte folglich die Mittel ſie zu kennen, und diejenigen zu wählen, welche am beſten zur Ausführung deſſen, was Fouché vor hatte, tauglich waren.

Dieſer Stoß wurde gegeben, ſobald man die Nachricht von Waterloo erhalten, und gewiß konnten die Engländer von Niemandem beſſer, als von Fouché bedient werden.

Der Kaiſer hatte von Avesne an ſeinen Bruder Joſeph geſchrieben, der in Paris dem Miniſterrath vorſtand. Joſeph hatte dieſen, ſo wie ſeinen Bruder Lucian verſammelt, der von Rom aus gekommen war, ſein Schickſal mit dem des Oberhauptes ſeiner Familie zu vereinigen.

Digitized by Google

Er theilte ihnen den Brief des Kaisers mit, der nicht den Umfang des Uebels verhehlte, und anempfahl, kein Mittel zu vernachläßigen, um die Gemüther zu bestimmen sich zu vertheidigen, und Opfer zu bringen, die im Verhältniß mit den durch die Niederlage herbeigeführten Bedürfnissen wären.

Der Präsident der Deputirtenkammer, Lanjuinais, war so wie Fouché in dieser Versammlung, jeder versprach das zu thun, was die Umstände fordern würden, und hiemit ging der Rath auseinander.

Der Kaiser kam den andern Tag sehr früh Morgens an. Er ließ mich fast gleich rufen; ich verbarg ihm nichts von dem, was ich von der üblen Stimmung bemerkt, in welche man jederman gegen ihn gesetzt hatte, so wie auch nicht das, was, wie ich vorhersah, die Folge davon seyn mußte.

Der Kaiser sagte mir: „Nun! diese Leute werden wieder in denselben Irrthum, wie im vorigen Jahre, verfallen. Sie können nicht begreifen, daß ich nur der Vorwand des Krieges, und daß Frankreich der Gegenstand ist. Wenn es nicht ganz beim letzten Vertrage vernichtet worden, so haben die fremden Mächte aus einiger Rücksicht für das Urtheil der Welt angestanden, indem sie sich noch vor meiner Rückkehr fürchteten. Thoren sind es, die das nicht einsehen wollen; wenn sie mich werden verlassen haben, dann wird man es ihnen zur Schuld anrechnen, mich aufgenommen zu haben; dann wird es Zeit seyn, sich den Klagen zu überlassen!“

Er richtete mehrere Fragen an mich, auf welche ich antwortete; er ließ verschiedene andre Personen rufen, nachdem ich abgetreten war.

Die Deputirtenkammer hatte sich ihrem Brauch

Digitized by Google

nach um 8 Uhr Morgens verſammelt; das Gerücht der plötzlichen Ankunft des Kaiſers hatte ſich bald wie ein Lauffeuer verbreitet, und da die Rückkehr weder durch eine Mittheilung angekündigt, noch begleitet worden, ſo hatte die Mißgunſt freies Feld, um derſelben die ihren Abſichten vortheilhafteſte Auslegung zu geben.

Man brachte unter die Deputirten die ungeziemendſten Reden; man ſagte ihnen, daß der Kaiſer in der Furcht, ſie möchten ſich gegen ihn erklären, nur deshalb ſo ſchleunig zurückgekommen, um ſie aufzulöſen, und daß, wenn ſie nicht aufs baldigſte einen kräftigen Entſchluß faßten, man ihnen zuvorkommen würde; man erſparte nichts, um die Gemüther zu erhitzen, die ſchon außerdem übel geſtimmt waren durch das Ereigniß, worüber man ſo verſchieden ſprach. Dieſe Erregung reichte jedoch nicht hin; um die Sturmglocke anzuſchlagen, brauchte man einen heftigen, unbedachtſamen Mann, welcher in der Meinung eine gewiſſe Macht hätte und außer Stande wäre, die Folgen deſſen, was er thun würde, abzumeſſen. Fouché warf die Augen auf Lafayette. Er hatte ſein Zerſtörungsanerbieten zur Zeit des Maifeldes erhalten; er ſparte den Neubekehrten auf eine gute Gelegenheit auf, und es war nur darum zu thun, ihn gut auszurüſten. Man ſchickte ihm falſche Freunde ab, überredete ihn, daß Alles bereit ſey, daß die Kammer aufgelößt werden ſollte, daß der kaiſerliche Zug ſich in Bewegung ſetzen ſollte, und daß kein Augenblick zu verlieren ſey. Er glaubte es, eilte auf die Rednerbühne, und indem er die Kammer durch eine kraftvolle Rede gewann, ließ er ſie ſich für fortdauernd erklären; und da er immer die Schrecken

Digitized by Google

im Kopfe hatte, welche man ihm eingeflößt, verlangte er und setzte durch, daß man jedweden, der dieselbe gewaltsam aufzulösen versuchen würde, als Vaterlandsverräther ansehen würde."

Dieser Beschluß wurde sogleich der Pairskammer durch eine Botschaft mitgetheilt.

Ich wohnte der Sitzung bei, als diese Botschaft dorthin gelangte; der Gegenstand derselben wurde erörtert; niemand erhob sich im geringsten gegen eine so ungesetzmäßige Maßregel, und der Beschluß der Unterkammer ging durch.

Man hätte blind seyn müssen, um nicht zu erkennen, gegen wen diese Maßregeln gerichtet waren, und um nicht zu bemerken, daß man eine Stellung zu gewinnen suchte, um denjenigen anzugreifen, dem man 8 Tage vorher den Eid der Treue geleistet, so wie auch, daß man die Verfassung mit Füßen trat, die ihm das Recht gab, die Kammern aufzulösen, wann er urtheilte, daß das Gemeinwohl es verlangte.

Also hatten alle dem einen und dem andern geleisteten Eide der Treue und des Gehorsams in 10 Tagen das Schicksal erlitten, welches alle diejenigen erlitten, die man seit 1789 unaufhörlich geleistet hat.

Was konnte der Kaiser thun? Er fand sich ohne Kraft, ohne Mittel, sich deren zu verschaffen, da die Kammern sich in Aufwieglungsstand erklärt hatten.

Man hätte einen 18. Brumaire versuchen müssen.

Digitized by Google

Fouché aber wußte nur zu gut, daß es hinreichte, den Gang der Regierung zu verwickeln, um den herankommenden Begebenheiten die Zeit zu lassen, die Entwickelung herbeizuführen, welche seine Intriguen bereiteten.

Der Beschluß der Kammern täuschte nicht die hellsehenden Männer, aber eine große Menge Personen waren in die Falle gegangen und glaubten, daß dieselben das Vaterland retten würden. Diese guten Leute sahen nicht Alles; sie waren besonders weit davon entfernt, zu glauben, daß Fouché daran arbeitete, eine Stellung zu gewinnen, um hernach für sich auf einem bessern Felde zu unterhandeln, als das war, auf welches er durch seine vorhergegangenen Handlungen gestellt war.

Ich war nicht einer der letzten, der es bemerkte. Ich hatte einen guten Theil des Tags in der Pairskammer zugebracht, und daselbst beobachtet, daß man nur eine neue Ordnung der Dinge für sich einzurichten suchte, ohne sich um den Kaiser zu kümmern, den man nicht ganz aufgeopfert hatte, für den man aber den Schein behalten wollte, als sey man nur des allgemeinen Wohls wegen genöthigt, sich von ihm loszusagen. — Die erfahrenen Männer, welche in dieser Kammer saßen, errieth sich, und die stillschweigenden Absichten waren einstimmig.

Man war sehr verstimmt über das, was geschehen, man glaubte aber treuherzig, daß man sich retten würde, indem man sich vom Kaiser trennte.

Ich begab mich zu ihm, um ihn von Allem zu unterrichten, was ich bemerkt hatte. Er war in seinem Garten, im Palais de l'Elysée, mit Hrn. Benjamin Constant, der ihn von dem unterhielt, was

Digitized by Google

unvermeidlich die Folge dieſer allgemeinen Stimmung der beiden Kammern ſeyn würde. Er ſagte ihm, daß man ſich vergebens bemühen würde, ſie zurückzuführen, weil die Bitterkeit ſich darein miſchen und darauf Gewaltthätigkeiten folgen würden.

Ich unterſtützte Hrn. Benjamin Conſtant und ſagte zum Kaiſer: „daß es unnütz ſey, ſich zu verbergen, wo man hinaus wolle, und daß in 24 Stunden die Lage die ſeyn könnte, daß man ſich gezwungen ſähe, ihn zu beſtimmen, die Flucht zu ergreifen, weil die handelnde Faktion einen Zweck habe, und die drohenden Kriegsbegebenheiten ſie wahrſcheinlich zwingen würden, Frankreich mit einem Verbrechen zu beflecken, um nicht die Früchte zu verlieren, welche einige Elende von dieſen Intriguen erwarteten. Ich ſetzte hinzu, daß in der Lage, worin ſich die Dinge befänden, er unermeßliche Mittel haben müſſe, um ſie wieder herzuſtellen, und daß die Kammer ſie ihm verweigern würde, weil ſie den Gedanken nährte, daß ſie ſich ohne ihn retten könnte, und daß, um ihr das Gegentheil zu beweiſen, man das Werk unternehmen müßte, die Flüſſe gegen ihre Quelle zurückzutreiben, und daß ich nichts anders zu thun ſähe, als alle dieſe Schwätzer ihren Hoffnungen zu überlaſſen, da ſie nur auf ſich allein rechnen wollten.“

Der Kaiſer ſagte mir: „Das aber iſt höchſt unſinnig.“ „Ohne Zweifel, antwortete ich ihm, wenn ſie Ihnen aber weder einen Mann noch Pferd, noch einen Thaler geben, was wollen ſie ganz allein anfangen?“ Hier fügte Hr. Benjamin hinzu: „Und das wird geſchehen, man darf nicht daran zweifeln.“

Der Kaiſer antwortete: „Wenn man mich ver-

Digitized by Google

läßt, dann vermag ich nichts; Sie ſind alsdann alſo der Meinung ....“ Ich nahm wieder das Wort: „Sie ſich unter einander zerreißen zu laſſen, und ſie aufzugeben, da ſie ſich nicht mit Ihnen retten wollen; kurz Sie müſſen dieſelben in die Enge treiben, und abdanken, wenn Sie ſich ihnen nicht begreiflich machen können.

„Man wird Ihnen vielleicht vorſchlagen, die Kammern aufzulöſen, das iſt aber nicht mehr ausführbar, da ſie dieſen Fall vorhergeſehen, und ſich der Gewalt bemächtigt haben: heute fänden Sie kaum Jemand, der gegen dieſelben handeln wollte; wenn dieſe in Ihnen ſogar dieſen Entwurf vorausſetzten, ſo würde es denſelben nicht an Elenden fehlen, die gegen Sie handelten. Uebrigens, wenn die Kammern einmal aufgelöſt ſind, und Ihre Majeſtät Herr des Feldes ſind, was wollen Sie dann machen? Sie werden darum nicht ein Bataillon mehr haben, und man wird alle Folgen der Begebenheiten, die Sie nicht mehr abwenden können, Ihnen zur Laſt legen. Da dieſe überſpannten Köpfe ſich für überzeugt halten, beſſer zu Werke zu gehen, ſo müſſen Sie ihnen keine Bedenkzeit geben, und denſelben die Sorge überlaſſen. Uebrigens, ſetzte ich hinzu, finden ſie die Köpfe in einem ſolchen Zuſtande, daß morgen etwas Neues ſtatt finden muß. Ich wäre nicht erſtaunt, daß als vorläufige Maßregel man Ihnen vorſchlüge, Ihrer Gewalt zu entſagen.“

Es kamen darüber verſchiedene Perſonen, und die Unterhaltung blieb dabei ſtehen. Wir waren nur am 21. Juni Abends, und die Feinde des Kaiſers hatten ſchon allen dieſen Weg gemacht!

Die Kammern hatten ihm kund thun laſſen,

Digitized by Google

daß sie sich für fortdauernd erklärt, als ob sie zugleich seinem vorgeblichen Entwurfe der Auflösung hätten trotzen, und ihn auf das vorbereiten wollen, was die Folge des Einflusses seyn mußte, worunter sie sich begaben.

Die Sitzung des 21. Nachmittags war lebhaft, und die Erörterung so feurig gewesen, daß der 22. irgend eine Begebenheit herbeiführen mußte.

Ich hatte der Morgenvisite des Kaisers, die um 9 Uhr statt fand, beigewohnt. Er entließ Alle, und behielt mich mit den Herren von Caulaincourt und La Valette zurück. Er sprach noch mit uns von den Geschäften, und sagte uns, daß man sich zu retten glaubte, indem man ihn stürzte, aber daß man sehen würde, wie sehr man sich täuschte.

Wir alle drei waren der Meinung, daß er einer Gewalt entsagen sollte, welche die Kammern mehr beschäftigt wären, ihm streitig zu machen, als die Nation zur allgemeinen Verheidigung zu bewaffnen. Er wiederholte uns, was er mir schon den Tag vorher gesagt hatte: „Ich vermag nichts allein; wenn man mich untergehen läßt, dann wird man sehen: was mich betrifft, mein Entschluß ist gefaßt; ich habe der Kammer Mittheilungen eröffnen lassen, und erwarte deren Antwort.“

Er hatte ihr Umstände überliefert, welche er selbst gesammelt. Genöthigt aufs Schnellste herbeizueilen, um dem Gerüchte der Niederlage zuvorzukommen, wußte er nur auf eine höchst unbestimmte Art, in welchem Zustande sich die Armee befand. Diese wußte ebenfalls nicht, was aus ihrem Oberanführer geworden war. Sie wußte nicht, ob er noch lebte, oder umgekommen sey. In dieser grau-

Digitized by Google

samen Ungewißheit schickte Hieronymus einen seiner Flügeladjutanten, Hrn. von Vatry, ab, den er, man weiß nicht warum, an die Pairskammer richtete. Dieser Offizier war durch die Trümmer unsrer Truppen gezogen, er konnte den Ueberblick der Hülfsquellen angeben, die uns übrig blieben. Der Kaiser ließ ihn kommen, und fragte ihn Mehreres über die Truppenzahl, die wir noch aufstellen könnten. Die Antworten des Offiziers waren verzweifelnd; er setzte auf nicht mehr als 25,000 Mann die Soldaten an, welche dem Feinde die Spitze bieten könnten. Die Schätzung war zu schwach, der Adjutant aber bestand darauf, der Kaiser trug ihm auf, aufs Papier zu setzen, was er gesehen. Dieser herzzerreißende Bericht wurde den Ministern vorgelesen, und unmittelbar darauf den Kammern überliefert. Der Kaiser mußte sich offenbar sehr gering anschlagen in der vorliegenden Streitfrage, um ähnliche Mittheilungen zu machen. Er kannte die Gesinnungen der Versammlung, und die Entwürfe, welche sie gegen seine Gewalt faßte; es betraf aber Frankreich, und er fürchtete den ganzen Umfang des Uebels zu offenbaren, im Augenblicke, wo es ihm am meisten darum zu thun seyn mußte, seine Hülfsquellen zu übertreiben, um seinen Feinden Ehrfurcht einzuflößen.

Der 22. Juni war ein Tag, an welchem ein Ministerrath statt haben sollte. Er versammelte sich gemeiniglich um 1 Uhr Nachmittags. Die Deputirtenkammer war seit 8 oder 9 Uhr Morgens versammelt. Man hatte schon bei Eröffnung der Sitzung eine sehr üble Stimmung unter den De-

Digitized by Google

putirten bemerkt. Man sah Fouché's Agenten überall in Bewegung, welche die Mitglieder der Kammer aufreizten, den Kaiser des Throns verlustig zu erklären.

Eine neue Mittheilung des Kaisers an die Versammlung war, so zu sagen, das Zeichen eines Aufstandes, und ich glaube, man hätte es zu einigen Gewaltthätigkeiten kommen lassen, wenn einige gute Köpfe nicht das Mittel gefunden, diese Gährung zu stillen. Sie schlugen vor, dem Kaiser Abgeordnete zu senden, um ihm vorzustellen, daß der Krieg, in welchen man sich aufs Neue verwickelt sehe, weniger die Nation als ihn selbst betreffe, und daß die Versammlung die Mittel habe, ihn zu beendigen, wenn er seinen Rechten entsage, und ihr die Macht übergebe, nach den Umständen zu handeln.

Die mit dieser Botschaft beauftragten Abgeordneten erfüllten wirklich beim Kaiser ihren Auftrag. Sie setzten jedoch hinzu, daß es der Kammer äußerst schwer falle, genöthigt zu seyn, sich selbst eine so schmerzliche Trennung auflegen zu müssen, daß sie aber gezwungen sey, ihn zu bitten, sich noch einmal aufzuopfern, um durch Unterhandlungen das zu retten, was man nicht mehr die Mittel hatte, durch die Waffen zu vertheidigen.

Der Kaiser empfing diese Abgeordneten sehr wohl: er sprach mit ihnen in sanften Ausdrücken, und sagte ihnen, daß, wenn er nach Frankreich zurückgekommen sey, er hauptsächlich die Befreiung der Nation vor Augen gehabt; daß, wenn die Versammlung Mittel besitze, diesen Zweck zu erreichen,

Digitized by Google

er nicht die Absicht habe, sie zu hindern, dieselben anzuwenden, daß er aber wissen möchte, worin dieselben beständen; und daß er in jedem Falle der Botschaft antworten würde, die man ihnen vertraut habe.

Die Abgeordneten zogen sich zurück, und brachten der Deputirtenkammer die Antwort des Kaisers. Die üble Stimmung dieser Versammlung war so groß, daß man sich über den Verzug erhitzte, welchen gewiß des Kaisers Antwort leiden würde, die man kennen wollte, ehe man sich mit andern Dingen beschäftigte. Man erwartete sie, und überließ sich allerlei Muthmaßungen über die Art, wie sie ausfallen würde: die Einen sagten, er wird abdanken; die Andern im Gegentheil behaupteten, er würde die Kammer auflösen, und setzten hinzu, daß man ihm eine schnelle und bestimmte Antwort abfordern, und ihm selbst eine gewisse Zeit festsetzen solle, nach deren Verlauf man dieselbe nicht mehr abwarten würde. Die Ungeduld stieg um so mehr, je länger die Unterbrechung der Sitzung dauerte; es bildeten sich eine Menge kleiner Kreise, wo man sich gegenseitig erhitzte. Herr von Lafayette, der alle Achtung für den verlor, welcher ihn aus dem Kerker von Olmütz befreit hatte, wollte, daß man den Kaiser aus dem Lande schaffte, wenn er nicht gleich abdankte.

Die Werkzeuge der Mißgunst, die, ohne Mitglieder der Kammer zu seyn, dort ihren Zutritt hatten, so lange die Sitzung unterbrochen blieb, versäumten nichts, um Unruhe zu verbreiten, und die Deputirten zu bewegen, die Entthronung auszusprechen.

Digitized by Google

In der Zwischenzeit ereignete sich ein Auftritt, den man sich beschränken muß genau zu erzählen; der Leser wird sich eine Meinung bilden über die vorhergegangenen Ereignisse, welche denselben nothwendigerweise vorbereiten mußten.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Nochmals Herr Tourton. — Eine der Legionen der Nationalgarde begibt sich nach dem gesetzgebenden Corps. — Ich eile, den Kaiser davon zu benachrichtigen. — Abdankung dieses Monarchen. — Bildung der Regierungscommission. — Napoleon II wird ausgerufen. — Der Kaiser zieht sich nach Malmaison zurück. — Er bezeichnet mich, um ihm dahin zu folgen. — Fouché weicht der Frage in Hinsicht auf die Fregatten aus. — Schwierigkeiten in Betreff der Pässe.

Die Abgeordneten der Deputirtenkammer hatten ihren Auftrag gegen 12 oder 1 Uhr Nachmittags ausgerichtet.

Die Auflösungsgerüchte, welche man in die Versammlung ausgestreut hatte, hatten Herrn Tourton zum Vorwande gedient, um sich in allen Bühnen des Saals bemerkbar zu machen, von wo aus er den Deputirten sagte, sie möchten ruhig seyn, man wolle sie auflösen, aber man würde Leute finden, die Rede und Antwort stehen sollten; daß er Maßregeln getroffen, daß die Nationalgarde bald unter den Waffen wäre. In der That, während Hr. Tourton die Rolle eines Aufrührers spielte, begab sich etwas ziemlich Außerordentliches mitten unter einer der 12 Legionen der Nationalgarde von Paris. Der befehlshabende Offizier, obschon er keine Vorschrift dazu von seinem Oberanführer hatte, scheute sich nicht, die Trommel rühren zu lassen,

Digitized by Google

um die Bürger zu versammeln, welche die Legion ausmachten, die ihm anvertraut war. Diese, welche nicht wußten, warum man sie zusammenberief, begaben sich an ihren gewöhnlichen Versammlungsort. Da sagte ihnen der nämliche Offizier, daß die Nationaldeputirten bedroht seyen, und daß er zu deren Hülfe beordert worden. Diese Legion war weit entfernt zu glauben, daß man sie hinterging; sie glaubte im Gegentheil, daß alle andere denselben Befehl erhalten, und ihn auch vollstrecken würden.

Die Aufwiegler dieses beginnenden Aufstandes waren mit den revolutionairen Bewegungen vertraut. Sie wußten, daß eine einzige Legion der Nationalgarde hinreichte, das Beispiel einer freiwilligen Waffenergreifung zu geben, um alle andern zur Nachahmung aufzufordern, und wenn sie einmal vereinigt waren, hatten sie die Mittel, die Deputirtenkammer zu beherrschen, ja selbst die Beschlüsse zu unterstützen, die sie ihr eingeben würden.

Dieser Offizier, ein sehr guter Bürger, aber von einem außerordentlich entschiedenen Charakter, begab sich wirklich mit seiner Legion nach dem Pallast des gesetzgebenden Corps. Die andern Legionen waren vernünftiger, und nahmen keinen Theil an dieser Unordnung. Hr. Tourton war im Saal, während das Alles vorfiel: er sagte mir selbst am folgenden oder dritten Tage, daß er wohl seine Leute kenne, und daß, wenn er diesen Offizier gewählt, er auf ihn gezählt habe.

Ich befand mich auf dem Platze der Elyseischen Felder, als die Legion, wovon hier die Rede ist, über denselben zog, um sich nach dem Pallaste des gesetzgebenden Corps zu begeben. Ich wußte bald, was

Digitized by Google

ſie dort machen wollte, und eilte ſogleich nach dem Elyſée, um den Kaiſer davon zu unterrichten.

Ich war den ganzen Morgen über auf dieſem Platze geblieben, wo man mir alle Viertelſtunden von dem Zuſtande Nachricht gab, in welchem ſich die Verſammlung befand. Als ich beim Kaiſer eintrat, erfuhr ich, daß er den Miniſterrath halte.

Es war nicht gebräuchlich, Jemand während des Raths anzukündigen, aber der Saal, in welchem er gehalten wurde, hatte drei breite Fenſter, die ſich öffneten, und zu Thüren in den Garten dienten. Sie waren gerade offen in dieſem Augenblicke; ich ging durch einen Ausgang, der in den Garten führte, und ſtellte mich ſo, daß ich dem Kaiſer in die Augen fiel, der die Antwort auf die Botſchaft der Kammer, die er im Rathe hatte aufſetzen laſſen, vorleſen hörte. Ich zeigte mich und zog mich zurück, indem ich Zeichen der Ungeduld gab; der Kaiſer begriff, daß ich ihm etwas zu ſagen hatte, und kam in den Garten, wo ich ihn von dem unterrichtete, was in der Deputirtenkammer vorging, ſo wie von dem Marſche der Legion.

Der Kaiſer kehrte wieder in den Rath zurück, und ſagte: „Da gibt's Neues,“ und ließ mich eintreten, um zu wiederholen, was ich ihm ſo eben geſagt hatte.

Er ließ ſogleich dem Präſidenten der Deputirtenkammer melden, daß er ihm ſeine Antwort auf die ihm am Morgen abgefertigte Botſchaft ſchicken werde, daß er die Kammer davon benachrichtigen könne.

Der Kaiſer richtete ſich an den Rath, und beſonders an Fouché. Dieſer Miniſter hatte nicht ein Wort von der Unruhe der Kammer, noch von dem

Digitized by Google

Schritte dieser Legion der Nationalgarde gesagt. Er hatte jedoch Herrn Tourton den ganzen Morgen über gesehen, und gewiß war ihm nichts von dem fremd, was vorfiel.

Der Kaiser sagte: „Meine Herren, ich vermag nichts allein; man führt die Geister irre, indem man sie von mir abzieht. Ich habe diese Versammlung vereinigt, damit sie mir Kraft gebe; statt dessen rauben ihre Spaltungen mir vollends die wenigen Mittel, die mir noch zu Gebote stünden. Man hat sie überredet, daß ich das einzige Hinderniß zum Abschluß der Ausgleichungen sey, womit man anlockt; die Zeit ist zu kurz, um zu hoffen, sie aufzuklären; sie hat ihre Blicke gegen einen andern Punkt hin gerichtet; sie verlangt, daß ich mich aufopfere, ich willige darein, denn ich bin nicht nach Frankreich gekommen, um dort innere Streitigkeiten aufzuregen.

„Die Zeit, welche Alles erklärt, wird beweisen, welches die Absichten derjenigen sind, die die Hülfsquellen, welche uns noch übrig bleiben, vollends vernichten.“

Er diktirte seine Antwort auf die Botschaft der Deputirtenkammer; sie war in diesen Worten abgefaßt:

„Als ich den Krieg begann, um die Nationalunabhängigkeit zu vertheidigen, da rechnete ich auf die Vereinigung aller Kräfte jedes Willens, und das Zusammentreffen aller Volksautoritäten. Ich durfte mir schmeicheln, den Erfolg davon zu hoffen; ich hatte den Erklärungen aller Mächte gegen mich getrotzt.

„Die Umstände scheinen verändert. Ich biete mich dem Hasse der Feinde Frankreichs zum Opfer.

Digitized by Google

Möchten sie aufrichtig seyn, und wirklich nur mir allein entgegen seyn. Meine politische Laufbahn ist geendet: ich rufe meinen Sohn, unter dem Titel Napoleon II, zum Kaiser von Frankreich aus.

„Die jetzigen Minister werden einstweilen den Rath der Regierung bilden. Das Interesse meines Sohnes bewegt mich, die Kammern aufzufordern, ohne Verzug die Regentschaft durch ein Gesetz festzusetzen.

„Vereinigen Sie sich alle zum Gemeinwohl, und um eine unabhängige Nation zu bleiben.

„Im Palais de l'Elysée, am 22. Juni, 1815.

„Napoleon.“

Diese Antwort wurde der Deputirtenkammer überbracht, die dieselbe mit einer Mischung von Bewunderung und Freude aufnahm.

Der Ministerrath ging aus einander, und bald war das Palais de l'Elysée leer.

Diese Abdankung des Kaisers ward der Pairskammer mitgetheilt und öffentlich bekannt gemacht. Fouché's Faktion hatte schon den ersten Theil ihrer Pläne durchgesetzt; man wird sehen, wie sie sich beim andern benahm.

Die Deputirtenkammer vereinigte sich am Nachmittage, um die Mitglieder der Regierungscommission zu erwählen; sie sollten fünf an der Zahl seyn, und zwar drei durch die Deputirten, und zwei durch die Pairskammer erwählt.

Die ersten Abstimmungen der Deputirtenkammer bezeichneten Fouché und Carnot, obschon sie Mitglieder der Pairskammer waren. Die folgenden ballottirten den General Grenier mit verschiedenen andern Personen, unter andern dem Marschall Macdo-

Digitized by Google

nald; Grenier aber trug den Sieg davon, und ward bei dem folgenden Abſtimmen ernannt.

Die Pairskammer ernannte Caulaincourt und Quinette, beide Mitglieder dieſer Kammer.

Vor dieſer Wahl war in der Pairskammer eine lebhafte Erörterung über das Weſen der Abdankung des Kaiſers vorgenommen worden.

Man verfiel auf eine Verkehrtheit des Geiſtes, deren man mit vieler Mühe Herr ward. Einige Mitglieder dieſer Kammer unterhielten dieſelbe in langen Reden, die für diejenigen faſt unverſtändlich waren, welche nicht die Gewohnheit hatten, die Wahrheit aufzufaſſen mitten unter den metaphyſiſchen Betrachtungen, und den Umſchreibungen, durch deren Hülfe man beide Parteien zu ſchonen ſuchte.

Man griff die Abdankung an, man wollte, daß ſie einfach und unbedingt wäre: ohne Zweifel wünſchte man zum zweiten Mal ſich das Recht anzumaßen, eine Regierung zu ernennen.

Das war das erſte Mal, daß ich einer Verſammlung angehörte; ich ſah da ein, wie leicht es geweſen war, alle diejenigen irre zu leiten, die in den letzten Zeiten unſrer Revolution auf eine ſo unglückſelige Art berühmt geworden ſind.

Man ſagte lauter Unſinn über die Abdankung des Kaiſers, denn endlich konnte er dieſelbe nur nach den Verfaſſungen vornehmen, welche den Fall vorhergeſehen, und ſeinen Nachfolger angegeben hatte: jede Akte, wodurch er dieſe Verfügung übertreten, war null und nichtig. Die Kammern, welche zur ausübenden Gewalt ernannten, hatten dieſes Recht nur in den Ausdrücken der Abdankung des Kaiſers genommen; es ſtand ihnen nicht frei, dieſe Abdan-

Digitized by Google

kung zu tadeln, noch deren Wesen zu ändern, da der Kaiser selbst gegenwärtig war, und jeden Augenblick sagen konnte, welche Absicht er beim Abdanken gehabt.

Einige Mitglieder nahmen das Wort, um zu beweisen, daß die geringste Veränderung an der Abdankungsakte auch die Verfassung antasteten. Sie bemerkten, daß, wenn man einmal den Grundsatz annähme, die Folge, welche man daraus zu ziehen berechtigt sey, die Auflößung der Kammer sey, welche nur nach einer Zusammenberufung des Kaisers ernannt ward, kraft der Vollmacht, die ihm die nämliche Verfassung gegeben.

Man ereiferte sich über diese Rechtsfrage, welche lebhaft in der Pairskammer bestritten wurde, als man derselben kund that, daß nach einigen Streitigkeiten die Deputirtenkammer Napoleon II anerkannt und ausgerufen habe.

Der Streit hörte sogleich auf; die Pairskammer folgte dem Muster der Deputirten, weniger aus Ueberzeugung der Rechte des jungen Kindes, als aus dem Beschluß, sich nicht von der Deputirtenkammer abzusondern.

Es war schwer, sich nicht betrübenden Betrachtungen zu überlassen, indem man die Art sah, wie man die wenige Zeit benutzte, die die Annäherung der Verbündeten übrig ließ. Man konnte nur über die Verblendung aller dieser Schwätzer seufzen, die, statt daran zu denken, den Verbündeten einen Gesammtwillen entgegenzusetzen, sich zerfleischten, als ob sie fürchteten, daß es derselben an Vorwänden fehlte, uns zu zwingen, das anzunehmen, was ihr gut dünken würde uns vorzuschlagen.

Digitized by Google

Die Verbündeten mußten bald von diesem Zustande der Uneinigkeit unterrichtet seyn, und man muß gestehen, daß man nichts von dem versäumte, was uns ihrer Willkühr Preis geben konnte.

Am 22sten Abends war der Sohn des Kaisers von den beiden Kammern anerkannt, und die Regierungscommission in die Tuilerien eingesetzt worden.

Fouché kam noch diesen Abend nach dem Elysée. Ich befand mich dort, als er anlangte; der Kaiser sagte ihm: „Trauen Sie nicht den Feinden, waffnen Sie so viel Sie können. Anders handeln, hieße Frankreich verrathen.“

Der Kaiser ließ denselben Abend den Seeminister bitten, ihm die beiden Fregatten, welche in der Rhede von Rochefort lagen, zur Verfügung zu stellen. Das waren die beiden einzigen Fahrzeuge, die gleich absegeln konnten.

Der Minister antwortete ihm, daß er die Vorschrift der einstweiligen Regierung, d. h. die Fouchés einziehen wolle, und daß gleich nach dessen Antwort er sich beeilen würde, ihm diesen letzten Dienst zu leisten.

Am andern Tage, den 23sten, ließ der Kaiser dieses Ansuchen durch den General Bertrand wiederholen, indem er denselben zugleich beauftragte, von Fouché Pässe zu fordern.

Diese Regierungscomission hatte sich in den Tuilerien versammelt, von wo aus sie die ausübende Gewalt begonnen hatte. Den ersten Tag ihrer Einsetzung schickte sie eine Abgesandtschaft an die verbündeten Monarchen, um einen Vergleich zu treffen. Fouché glaubte treuherzig, daß er die Mittheilungen wieder anknüpfen würde, die er vor der Rückkehr

Digitized by Google

von der Insel Elba eröffnet hatte, und es fanden sich viele Thoren, die seine Verblendung theilten.

Der Erzkanzler, so wie mehrere Staatsbeamte, reichten dieser Commission, am Tage ihrer Einsetzung, ihren Abschied ein. Ich war auch unter denselben, und gab mein Amt des Obergeneralaufsehers der Gendarmerie ab.

Diese Regierungscommission wechselte denselben Tag den Oberanführer der Nationalgarde von Paris. Es war der General Durosnel, sie ernannte an seiner Stelle den Marschall Massena. Sie nahm auch dem General Rapp das Kommando der Rheinarmee ab, und übergab es dem Marschall Jourdan*).

Ich war insbesondere zu sehr von Fouchés schlechten Absichten gegen den Kaiser überzeugt, um ihm nicht einige schwarze Vorschläge zuzumuthen, und ich traf Maßregeln, dieselben zu hintertreiben. Ich hatte mich niemals durch seine Betheuerungen fangen lassen. Ich sah wohl, daß er sich der Vortheile seiner Lage bedienen würde, um dem Kaiser unwiderbringlich zu stürzen; denn das diente allen Plänen, die er haben konnte, es sey nun zu Gunsten des ältern oder jüngern Zweiges des Hauses Bourbon, es sey nun zu Gunsten der Regentschaft. Der Tod des Kaisers war zur Sicherheit seines Lebens nothwendig; er kannte zu sehr die Revolutionen, um sich einer neuen Rückkehr auszusetzen. Den ganzen 23. Juni hindurch unterhielt ich den Kaiser von meinen Unruhen in dieser Hinsicht, und bot alles Mögliche auf,

*) Die Generale Durosnel und Rapp waren Adjutanten des Kaisers gewesen.

Digitized by Google

um sie ihm mitzutheilen, und ihm den Gedanken einzuflößen, ohne Zeitverlust abzureisen.

Meine Meinung wurde von einer Menge rechtschaffener Leute getheilt, die sich in Revolutionen kannten, und die gekommen waren, den Kaiser zu warnen, daß er auf seiner Hut seyn möchte. Sie riethen ihm, sich aufs Schnellste zu entfernen, denn diese Elenden (so bezeichneten sie Fouché und seines Gleichen) würden ihn, wenn es seyn müßte, überliefern, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen. Ich nenne nicht die edelmüthigen Männer, die ihm diesen Rath gaben, weil ich nicht sicher bin, ob ihnen das nicht schaden könnte.

Der Kaiser fing an zu argwöhnen, daß man den Gedanken einer so strafbaren That hegen könnte, und traf sogleich seine Anstalten zur Abreise.

Er hätte den General Drouot, der mit ihm auf der Insel Elba gewesen war, mitnehmen mögen; dieser General aber war zum Befehlshaber der kaiserlichen Garde ernannt worden. Er glaubte nicht seinen Posten in einem Augenblicke verlassen zu dürfen, wo Frankreich in Gefahr war. Der Kaiser bestand nicht darauf, aber er vermißte Drouot, weil er ihn schätzte und ihm zugethan war.

Der Vater sowohl, als die Mutter des Generals Bertrand waren aus Berry gekommen, um denselben zu sehen. Obgleich er ganz auf die Gesinnungen des Generals zählen durfte, so sprach der Kaiser noch nicht mit ihm von dem Plan, den er gefaßt, nach Amerika zu gehen, weil er fürchtete, die gefühlvollen Herzen dieser Familie zu beunruhigen. Er fragte mich, ob er auf mich rechnen dürfe zu seiner Begleitung, und ich gestehe, daß dieses Zutrauen

Digitized by Google

mir mehr schmeichelte, als alle Ehrenstellen, womit er mich in der Zeit seines höchsten Glücks überhäuft hatte. Ich antwortete ihm, daß er über mich verfügen könne, und daß ich mich auf Ehre verpflichtet ansehe, ihm bis zum Orte seiner Residenz zu folgen, und ich verließ ihn sogleich, um meine Abreiseanstalten zu treffen.

Er dachte nicht an sein Geld; ich machte ihn darauf aufmerksam, denn ich fürchtete einen Beschlag darauf nach der Meinung, die ich über die Art hatte, wie man mit ihm endigen wollte. Er gab mir in dieser Hinsicht einige Verhaltungsbefehle, und ich eilte nach der Kronschatzkammer. Der Gedanke war gut gewesen, denn kaum hatte ich dieselbe verlassen, so erhielt der Zahlmeister den Befehl, den Kredit zu schließen, und keine Gelder, zu wessen Gunsten es auch immer sey, auszuzahlen.

Der Kaiser besaß höchst wenig, und dies war noch das Geld, das er von der Insel Elba zurückgebracht hatte. Er hatte immer auf die Großmuth der Nation gerechnet, und nie an sein Privatvermögen gedacht. Von allen Personen, denen er welches gegeben hat, sind sehr wenige, die nicht mehr behalten haben, als ihm selbst übrig blieb.

Sobald man die Abdankung des Kaisers erfahren, hatten sich überall Gruppen gebildet, und daß besonders unter der Klasse der Handwerker, die ihm sehr zugethan war.

In diesen Gruppen bezeugte man ihm Theilnahme, und fing an zu sagen, daß man ihn seinen Feinden übergeben wolle. Diese Reden beglaubigten sich durch die Erfahrung, welche man von den vergangenen Revolutionen hatte, und man umgab das

Digitized by Google

Palais Elysée vom Morgen bis zum Abend, indem man den Kaiser rief, der bisweilen genöthigt war, sich zu zeigen. Die Menge füllte den sogenannten Baumgang Marigny an, welcher von der Straße der Vorstadt St. Honoré mit den elysäischen Feldern zusammenstößt; jedesmal wenn er erschien, erhob sich bis in die Wolken das Geschrei: es lebe der Kaiser! Dies vermehrte noch das Zuströmen; Fouché wurde unruhig, und ließ den Kaiser ersuchen, sich nach Malmaison zurückzuziehen. Er gab das Bedürfniß vor, die Gemüther zu beruhigen, welche es zu einigen aufrühreriſchen Bewegungen kommen lassen könnten; man wird aber sehen, welches sein Vorbehalt war, als er diese Auffoderung machte.

Der Kaiser gab dem Ersuchen nach, und verließ Elysée. Man hatte die Vorsicht, seinen Wagen in den Garten einfahren zu lassen, damit er in denselben stiege, ohne von der Menge gesehen zu werden, die den Palast umgab, und ließ denselben durch das Gatterthor hinausfahren, welches am äußersten Ende des Gartens auf die Straße Marigny ausgeht. Er willigte in Alles, was man von ihm foderte; sein Opfer war in jeder Beziehung vollständig. Er hatte verlangt, sich zu entfernen, er wollte nach Amerika gehen, oder sich nach England einschiffen, wenn er nicht die vereinigten Staaten erreichen könnte. Die Commission aber hatte andere Absichten; die Folge ihrer Akten wird zu deren Erklärung dienen. Ihr erster Beschluß war also abgefaßt:

Paris, den 26. Juni 1815.

Erster Artikel. Der Seeminister soll die gehörigen Befehle geben, daß 2 Fregatten aus

dem Hafen Rochefort zur Ueberschiffung Napoleon Bonaparte's nach den vereinigten Staaten ausgerüstet werden.

Zweiter Artikel. Es soll ihm, wenn er es wünscht, vom Einschiffungs-Punkte an, eine hinlängliche Begleitung, unter des Generals Becker Befehlen, gegeben werden, der beauftragt ist, für seine Sicherheit zu sorgen.

Dritter Artikel. Der General-Direktor der Posten hat seinerseits die für den Dienst des Pferdewechselns nöthigen Befehle zu ertheilen.

Vierter Artikel. Der Seeminister wird die erfoderlichen Befehle geben, um die unmittelbare Rückkehr der Fregatten, gleich nach der Ausschiffung, zu sichern.

Fünfter Artikel. Die Fregatten sollen die Rhede von Rochefort nicht eher verlassen, als bis die verlangten Geleitsbriefe angekommen sind.

Sechster Artikel. Die See-, Kriegs- und Finanz-Minister sind beauftragt, jeder nach ihrem Amte, vorliegenden Beschluß vollstrecken zu lassen.

Unterzeichnet: der Herzog von Otranto, Graf Grenier, Graf Carnot, Baron Quinette, Caulaincourt, Herzog von Vicenza.

Der Kaiser konnte sich also nicht entfernen; man hatte seine Abreise einer Bedingung unterworfen, die er nicht vorhergesehen, noch verlangt hatte; man hatte ihn genöthigt, Geleitbriefe zu erwarten, welche man allem Anschein nach nicht erhalten sollte. Der Kaiser, welcher nicht auf eine solche List gefaßt war, trug mir auf, zum Seeminister zu gehen, um

Digitized by Google

zu erfahren, ob derselbe die Erlaubniß erhalten, ihm die 2 Fregatten zu geben; er empfahl mir, mich zu Fouché zu verfügen, um die Schwierigkeiten heben zu lassen, wenn sich deren darböten, und zugleich ihm zu sagen, nicht die Absendung der Pässe, die er von ihm verlangt, zu verzögern.

Ich begab mich sogleich zum Minister, der selbst nicht wußte, was er davon glauben sollte, als er sah, daß die einstweilige Regierung ihm nicht sogleich die Genehmigung zugeschickt, die 2 Fregatten zu des Kaisers Verfügung zu stellen. Er verbarg mir nicht die Unruhe, die das in seinem Gemüthe erzeugte, und gab mir zu verstehen, daß wenn er nicht für sich selbst fürchtete, er sich nicht daran kehren, und den Fregatten den Befehl ertheilen würde, sich auszurüsten.

Das was mir der Minister sagte, bestärkte mich nur noch in meiner vorgefaßten Meinung; ich verließ ihn und eilte nach den Tuilerien, wo die Mitglieder der einstweiligen Regierung noch versammelt waren. Ich ließ mich bei Fouché anmelden, um mit ihm im Namen des Kaisers zu sprechen, ich konnte ihn aber nur erst nach der Sitzung sehen. Ich sprach ihn so wie Carnot, nachdem sie aufgehoben war. Ich foderte von ihnen die Fregatten, welche in der Rhede von Rochefort waren, und in deren Hinsicht der Seeminister ihnen geschrieben, da derselbe mir gesagt, daß er ihre Antwort erwarte, um die Fregatten zu des Kaisers Verfügung zu stellen, der selbst vor Begierde brenne, abzureisen. Ich setzte hinzu, daß dieser Fürst mich gleichfalls beauftragt habe, seine Pässe zu fodern.

Digitized by Google

Fouché antwortete mir mit ſeiner gewöhnlichen Leichtigkeit, die mich jedoch nicht bethörte:

„In der That, das iſt wahr, der Seeminiſter hat mir geſchrieben, ich habe aber nicht allzu gut verſtanden, was er von mir verlangte, und habe vergeſſen, davon meine Kollegen zu unterrichten. Es iſt zu ſpät, um das heute zu beendigen; Sie können aber verſichert ſeyn, daß in der morgenden Sitzung dieſe Sache beendigt werden ſoll, und ich will ſogleich dem Seeminiſter antworten*).“

„Dann will ich alſo, ſagte ich, morgen wiederkommen; was aber die Päſſe betrifft, ſo hängt das von Ihnen ab, und der Kaiſer, dem es ſehr darum zu thun iſt, bald abzureiſen, hat mich beauftragt, dieſelben von Ihnen zu fodern.“

Fouché verſetzte: „Was die Päſſe angeht, ſo iſt das eine andere Sache: wohin will der Kaiſer gehen?“

„Aber wohin kann er denn anders gehen, als nach Amerika? Ich glaubte, Sie ſeien davon unterrichtet.“ — „Ich! ſagte Fouché, das iſt das erſte Wort, was ich davon höre. Er thut gut, ich will es nicht auf mich nehmen, ihn ohne Sicherheit für ſeine Perſon abreiſen zu laſſen; denn es könnte ihm nur ein Unglück zuſtoßen, um mich deſſen zu beſchuldigen. Ich will Lord Wellington um Päſſe für ihn bitten, weil meine Verantwortlichkeit vor den Augen der Nation gedeckt ſeyn muß. Man würde es mir nicht verzeihen, ohne Vorſicht gehandelt zu haben.“

*) Die einſtweilige Regierungscommiſſion vereinigte ſich 2mal des Tags in den Tuilerien, des Morgens und des Abends.

Digitized by Google

Ich konnte mich nicht enthalten, ihm zu bemerken, daß das, was er vorschlüge, Zeit verlangen würde, und daß der Kaiser ihn von jeder Verantwortung frei spräche; daß, indem derselbe seine Abreise beschleunigte, er allein alles zu verantworten habe, was daraus erfolgen könnte.

Carnot mischte sich alsdann ins Gespräch, und sagte mir: „Man will der Abreise des Kaisers keine Hindernisse in den Weg legen; im Gegentheil, man will Maßregeln ergreifen, um ihn nicht mehr wiederzusehen.“

Die Sprache erstaunte mich auf eine Art, die ich nicht zu beschreiben vermag. Ich konnte mir das nicht erklären, indem ich mich erinnerte, daß kaum drei Monate vorher Carnot sich alle mögliche Mühe gegeben, das Ministerium des Innern zu erhalten, daß der Kaiser nicht gar zu sehr nach ihm fragte, und daß er ihn nur auf des Herrn von Bassano Bitten angenommen.

Caulaincourt, der auch zu dieser einstweiligen Regierung gehörte, war im Saale geblieben, wo diese Unterredung statt gefunden; als seine Kollegen fortgegangen waren, redete er mich an. Es fand zwischen uns ein altes freundschaftliches Band statt. Er foderte mich auf, den Kaiser zu bewegen, aufs schnellste abzureisen. Er setzte hinzu, daß er mir das Freundschaftszeichen schuldig sei, mir sein Erstaunen zu bezeugen, daß ich demselben folgte; und daß, wenn ich in eine schlimme Lage verfiele, ich mich nur an mich selbst halten müßte. Ich dankte ihm für die Warnung, und fragte ihn um keine weitere Erklärung: diese hellte hinlänglich jeden Verdacht, den ich schon hatte, auf. „Aber, sagte

Digitized by Google

ich ihm, damit der Kaiser abreise, muß er die Mittel dazu haben. Er hat den Willen dazu, er erwartet nur die Fregatten und die Pässe.“ Caulaincourt versetzte mir: „Er reise ab! er könnte es nicht schnell genug thun.“

„In diesem Falle, entgegnete ich, warum bewilligt man nicht seine Foderung? Diese Weigerung hat keinen vernünftigen Grund, und die Folgen davon werden auf diejenigen zurückfallen, die sich dessen schuldig machen.“

Herr von Caulaincourt antwortete nichts, und wir verließen einander. —

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Herr Archambaud von Perigord. — Fouché's Betheuerungen. — Frau * * * räth, meine Gendarmerie aufsitzen zu lassen, und diesen Haufen Elender zu vertreiben, die Frankreich zu Grunde richten. — Ankunft des Generals Becker. — Meine Besorgnisse. — Was ich dem Kaiser vorschlage. — Fouché's Plan. Er willigt endlich darein, den Kaiser abreisen zu lassen. — Dieser Fürst verläßt Malmaison.

Diese letzte Mittheilung hatte meinen Geist genug beunruhigt, daß ich den andern Tag früh Morgens nach dem Polizeiministerium ging, Fouché aufs Neue anzutreiben. Ich fand in seinem Saal Herrn Archambaud von Perigord, der völlig gekleidet war, um zu Pferde zu steigen. Ich muthmaßte wohl den Grund, der ihn herbeiführte: er kam um Tagesvorschriften einzuholen, und ohne Zweifel auch Befehle für das Hauptquartier des Lord Wellington.

Fouché kam mir entgegen, und nach einer sehr kurzen Unterredung sagte er mir diese eigenen Worte: „Sie können den Kaiser versichern, daß ich diesen Morgen die einstweilige Regierung bewegen werde, hinsichtlich der Fregatten zu entscheiden, und daß der Seeminister den Befehl erhalten soll, dieselben zu seiner Verfügung zu stellen. Ich will gleichfalls Befehle geben, daß man seine Pässe ausfertige.“

Fouché dachte so wenig an das, was er sagte,

Digitized by Google

daß er mir in demſelben Augenblicke ſagte, ich möchte der in Paris befindlichen Gendarmerie den Befehl ertheilen, auf die erſten weißen Kokarden zu ſchießen, welche man in den Straßen erblicken würde; ich antwortete ihm: „Sie wiſſen ja, daß das mich nicht mehr angeht, da ich meinen Abſchied gegeben habe, und mit dem Kaiſer gehe.“

Er ſtellte ſich an, als ob er das zum erſten Mal hörte; ich fragte ihn, ob ich hoffen dürfte, daß er mich nicht ächten laſſen, und mir nicht ſchaden würde; er antwortete mir noch mit dieſen Worten: „Niemand wird geächtet werden, denn man müßte ganz Frankreich ächten. Ueberdieß ſind Sie beſonders einer von denen, deren Betragen am einfachſten geweſen iſt.“

„Nun gut, ſagte ich, wir wollen ſehen, ob Sie ſich daran erinnern werden.“

Ich eilte nach Malmaiſon zurück, um dem Kaiſer Alles das zu berichten, und ihm das mitzutheilen, was ich befürchtete. Einer meiner Diener, der mir nachlief, brachte mir unterwegs einen anonymen Brief, deſſen Handſchrift ich für die einer Perſon erkannte, welche gewöhnlich von Allem, was im Werke war, gut unterrichtet war. Sie ſagte mir: „General, Sie ſind zu ſehr ein Biedermann, als daß Sie ſich durch Ihre Feinde anführen laſſen ſollten. Die Augenblicke ſind koſtbar und kurz. Faſſen Sie ſchnell Ihren Entſchluß, ſteigen Sie zu Pferde, ſtellen Sie ſich an die Spitze Ihrer Gendarmerie, und befreien Sie den König von dieſer einſtweiligen Regierung, die Sie an Schnelligkeit übertreffen wird. Das iſt das einzige Mittel, Sie vor einem gewiſſen Verderben zu bewahren. Wer hält Sie an, da Sie

Digitized by Google

jetzt durch des Kaisers Entfernung unparteiisch handeln können?“

Ich schrieb unters Billet: „Mir schmeichelt Ihr Andenken, und ich danke Ihnen sehr für Ihre Warnung, die ich für sehr heilsam halte, man sagt mir aber nicht, was aus dem Kaiser werden sollte. Er würde ohne Zweifel aufgeopfert werden; in diesem Falle hat man auf meine Antwort rechnen können, welche immer seyn wird: eher sterben als mich beflecken.“ Das war die Devise dieser Dame.

Der Kaiser ließ mich mehremal das, was ich sagte, wiederholen. Er hatte Mühe, sich zu überreden, daß die Gemüther schon einen solchen Weg zum Bösen gemacht. Er glaubte mir in diesen Fällen weniger als irgend einem Andern, weil ich Alles, wie er sagte, im Schwarzen sähe.

Er schickte aufs Neue den General Bertrand nach Paris, um die Geschäfte zu beschleunigen, die er mir vorher aufgetragen, und während dessen Abwesenheit kam der General Becker in Malmaison an. Als Mitglied der Deputirtenkammer kündigte er dem Kaiser an, daß er vom Kriegsminister den Befehl erhalten, sich zu ihm zu begeben, um das Commando der seiner Wache anvertrauten Truppen zu übernehmen, und der einstweiligen Regierung für seine Person gut zu stehen; in Malmaison war ein Bataillon Infanterie, und hundert Dragoner der Garde.

Der Kaiser ließ mich rufen, nachdem der General Becker ihm den erhaltenen Befehl bekannt gemacht hatte, und sagte mir: „Da ist etwas Neues, das übel klingt. Warum hat mir der Kriegsminister nichts sagen lassen?“

Digitized by Google

Er empfing den General Becker wohl*), den er bei der Armee gekannt hatte, und widersetzte sich nicht im geringsten der Vollstreckung der Befehle, die man demselben ertheilt hatte.

Während Becker das Commando der Garde übernahm, und sich von den Offizieren dieses Corps anerkennen ließ, ging der Kaiser mit mir im Garten spazieren, wo er mir sagte: „Das sieht vielmehr nach einem Revolutionsausschusse, als nach einer edelmüthigen Regierung aus; ich begreife aber nicht, wie mir der Kriegsminister nichts hat sagen lassen. Er hat vielleicht nichts Uebels darin gesehen; Beckers Wahl übrigens beruhigt mich. Sieyes hatte doch Recht, wenn er mir sagte, daß sie mich überliefern würden; ich kann jedoch nicht ohne Schiffe und Pässe fortreisen, weil mich sonst der erste Dorfschultheiß anhalten würde. Es reicht hin, ihm zu sagen, daß ich Schätze fortbringe, und er schreibt nach Paris, die einstweilige Regierung antwortet nicht, die Begebenheiten drängen sich, und so erreicht man sein Verderben.“

Ich bemerkte ihm, daß ich fürchtete, man bereite das schon, und sagte, daß es vielleicht nicht mehr möglich sei abzureisen, da von nun an der General Becker seine Schritte bewachte. Ich verheimlichte mir nicht, daß vom andern Tage an die Dinge eine dunklere Gestalt annehmen würden, und daß er dann ganz seine Freiheit verlieren müßte, denn es war nicht erlaubt, sich in den Absichten zu irren, weshalb

*) Der General Becker hatte die Schwester des Generals Desaix geheirathet.

man verzögerte, ihm Fregatten und Päſſe zu geben, da man ihm den General Becker ſandte.

Becker war in der That ein Mann, der jeden Verdacht entfernte; da man aber wußte, daß er unfähig ſei eine ſchlechte Handlung über ſich zu nehmen, ſo zweifelte ich nicht, daß man ihn bloß erwählt, um den erſten Theil des Trauerſpiels zu beſorgen, und daß, wenn Alles bereit wäre, man ihm den Befehl gäbe, ſein Commando dem abzutreten, der deſſen Entwickelung herbeizuführen hätte, oder vielleicht ſchickte man Niemanden, um den Feinden des Kaiſers deſto beſſeres Spiel zu laſſen.

Der Kaiſer ſagte mir: Welches Mittel dagegen finden? — Ich ſehe deren noch, verſetzte ich; es wäre unſinnig ohne Päſſe abzureiſen, ſo wie ohne den Befehl, daß die Fregatten Sie hinführen, wo es Ihnen gut dünkt: Sie müſſen aber dieſe Papiere ſelbſt bei ſich tragen, ſonſt laſſen Sie Fouché zu viel Leichtigkeit, Sie zu verderben.

„Dann müſſen Sie dem General Becker gleich bedeuten, daß es Ihre Abſicht iſt, ohne Verzug nach Amerika abzureiſen, und daß kraft der Befehle, die er, wie er Ihnen geſagt, erhalten, hieher zu kommen, um für Ihre Sicherheit zu wachen, Sie ihm den Auftrag ertheilen, Ihren Beſchluß der einſtweiligen Regierung kund zu thun, und derſelben auch anzuzeigen, daß Sie Ihre Päſſe und die Ausrüſtung der 2 Fregatten verlangen; daß Sie ſonſt nicht abreiſen wollen, und entſchloſſen ſind, dieſelbe ſich mit der Schmach bedecken zu laſſen, Sie den Feinden auszuliefern, wenn man im geringſten anſteht, Ihre gerechten Foderungen zu erfüllen; und daß Sie ſich endlich an die Kammern richten wollen, um zu

Digitized by Google

erfahren, ob Sie gefangen ſind. Sie müſſen auf dieſelben das ganze Gewicht einer Verantwortlichkeit fallen laſſen, die dieſelben beſchimpfte, wenn man ſie verkennen ſollte. Es giebt unter dieſen Deputirten eine große Menge rechtſchaffener Leute, die ſich nicht durch Fouché entehren laſſen möchten, und die reifliche Ueberlegungen anſtellen werden, wann Sie die Schwierigkeiten kennen lernen, die man Ihnen entgegenſtellt.“

„Fouché wird die Sache zweimal anſehen, ehe er die Dinge ſo weit kommen läßt. Er muß übrigens nicht die Meinung feſtſetzen können, daß Sie Ihre Abreiſe aus irgend einer thörichten Hoffnung verzögert haben, und daß während dieſer Zwiſchenzeit die Hinderniſſe ſich vervielfältigt, und daß das unglückſelige Ereigniß, welches er bereitet, nur die Folge Ihrer Verſpätungen geweſen.“ —

„Man muß das um ſo ernſthafter betrachten, da die Weigerung der Fregatten und der Päſſe ſich nur aus ſehr ſchlechten Abſichten erklären kann, weil man nicht einen vernünftigen Grund bemerkt, warum man nicht Ihre Foderungen gleich am Abende Ihrer Abdankung erfüllte.“

Der Kaiſer ſah wohl, daß ich Recht hatte, aber er behielt eine Ruhe bei, die mich ſtarr machte. Er antwortete mir: „Sollten ſie fähig ſeyn, (er bezeichnete damit die einſtweilige Regierung) mir keine andere Wahl zu laſſen, als mich in des Feindes Arme zu werfen?“

Ich verſetzte nochmals: „Sobald dieſe Commiſſion ſich übel gelaunt gezeigt, Ihren Wünſchen zu willfahren, ſo müſſen Sie dieſelbe aller möglichen Dinge fähig halten. Sie wird ſich nur vor den

Digitized by Google

Augen der Nation zu entschuldigen suchen, indem sie über die Ereignisse hat gebieten können."

Der Kaiser ließ den General Becker in sein Zimmer rufen, und trug ihm auf, der einstweiligen Regierung sogleich zu melden, daß er entschlossen sey, ohne Verzug abzureisen, und ihr nochmals das durch den Seeminister vorgestellte Ansuchen vorlegen zu lassen, um die zwei in der Rhede von Rochefort befindlichen Fregatten zu erhalten; endlich empfahl er ihm, kräftig darauf zu bestehen, sie ohne Aufschub zu bekommen, so wie auch die Pässe, indem er hinzusetzte, daß, wenn man ihm nicht sogleich antwortete, er sich an die Kammern wenden, mitten unter ihnen die Entwickelung der Begebenheiten abwarten, und ihnen die Sorge lassen würde, ihn den Feinden zu überliefern.

Der General Becker, welcher ein Ehrenmann war, und Erfahrung besaß, sah wohl, wo diese Verzüge hinausgingen, und um nichts auf der Welt hätte er seinen Namen einer solchen Schändlichkeit anhängen wollen. Er schrieb sogleich an die einstweilige Regierung, und brauchte die Ausdrücke eines Biedermanns. Man antwortete ihm, daß zu der größten Sicherheit des Kaisers die Regierung vom Lord Wellington Pässe verlangt, und sobald man sie erhalten, würde man sie ihm schicken.

Dies war offenbar eine neue Treulosigkeit, welche man mit dem Schleier der Theilnahme bedeckte, die man für den Kaiser hegte; nur einfältige Leute konnten nicht begreifen, was das zu bedeuten hatte. Wir wurden jedoch etwas ruhiger, als wir den Seeminister ankommen sahen. Er kam, um dem Kaiser

Digitized by Google

Nachricht von einer Depesche des Präsidenten der Commission zu geben. Sie war also abgefaßt:

Paris, den 27. Juni, Morgens.

An den Herrn Seeminister.

Es ist unumgänglich, daß der Kaiser abreise. Der Feind nähert sich, und ist vielleicht schon in Compiegne. Die Commission wünscht, daß Sie sich sogleich nach Malmaison begeben, um den Kaiser zu bestimmen, weil wir nicht für eine Bewegung stehen können, die statt haben möchte. Was die Verfügung des fünften Artikels des gestrigen die Geleitbriefe betreffenden Dekrets angeht, so berechtigt Sie die Commission, denselben als nicht bestehend anzusehen. Alle übrige Verfügungen bleiben rechtskräftig.

Unterzeichnet: der Herzog von Otranto.

N. S. Es wäre wichtig, daß der Kaiser incognito abreisete.

Dieser Brief flößte wohl einigen Verdacht ein, denn er beruhte auf einer Lüge, und setzte ein Widerstreben zur Abreise voraus, das nicht statt fand. Das Feld aber war offen, wir glaubten, daß wir uns bloß zu entfernen hätten. Der Irrthum war nicht von langer Dauer.

Der Seeminister hatte uns kaum seit einigen Stunden verlassen, als er dem Kaiser eine Depesche zukommen ließ, deren Verfügungen denen ganz entgegengesetzt waren, die er persönlich mitgetheilt hatte. Sie lautete also:

Paris, den 27. Juni 1815, um 2 Uhr Nachmittags.

Sire!

Diesen Morgen, als ich die Ehre hatte Sie zu sprechen, habe ich Ihnen den Brief des Herzogs von Otranto gezeigt, worin er mir anzeigte, daß der

Digitized by Google

fünfte Artikel des gestrigen die Geleitbriefe betreffenden Dekrets als ungeschehen betrachtet werden solle.

Als ich nach Paris zurückkehrte, bin ich dem Elysée gegenüber einem Courier begegnet, der mir eine Depesche vom Herzog von Otranto übergab, welche textmäßig so lautet: „Den Depeschen gemäß, die wir heute Morgen erhalten haben, kann der Kaiser nicht ohne Geleitbrief aus unsern Häfen absegeln. Er soll diesen Geleitbrief in der Rhede erwarten. Dem zufolge bleibt der gestrige Beschluß völlig unversehrt, und der Brief, den wir Ihnen diesen Morgen geschrieben, um den fünften Artikel zu vernichten, bleibt ohne Kraft. Halten Sie sich an den Text unsers gestrigen Beschlusses.“

Unterzeichnet: Herzog von Otranto.

Ich war zu nahe bei den Tuilerien, um mich nicht dahin zu begeben. Der Regierungsrath hatte sich um drei Uhr beschieden; ich habe dort den Entwurf eines achten Briefes gefunden, und man wartete nur auf des Herzogs von Otranto Rückkehr, um ihn zu unterzeichnen und mir zu schicken. Herr Berlier hat mir das Concept davon übergeben, und die Ausfertigung wird mir heute Abend zugestellt werden. Das ist ihr Inhalt:

Paris, den 27. Juni, um 12 Uhr Mittags.

An den Seeminister.

Herr Herzog!

Die Commission ruft Ihnen die Vorschriften ins Gedächtniß, welche sie Ihnen vor einer Stunde zugefertigt hat. Sie müssen den Beschluß so vollstrecken lassen, wie die Commission ihn gestern abgefaßt hatte, und wonach Napoleon Bonaparte in

Digitized by Google

der Rhede der Insel Aix bis zur Ankunft der Pässe bleiben soll.

Das Staatswohl, welches ihm nicht gleichgültig seyn kann, verlangt, daß er dort bleibe, bis sein Schicksal und das seiner Familie auf eine bestimmte Art festgesetzt worden. Man wird alle Mittel anwenden, daß diese Unterhandlung zu seinem Vortheile ausfalle.

Die französische Ehre ist dabei im Spiele; aber unterdessen muß man alle Vorsichtsmaßregeln zur persönlichen Sicherheit Napoleons ergreifen, und verhindern, daß er nicht den Aufenthalt verlasse, der ihm einstweilen angewiesen ist. Empfangen Sie, Herr Herzog u. s. w.

Der Präsident der Regierungscommission,
der Herzog von Otranto.

Aus Allem dem geht hervor, daß die Commission glaubt, die Sicherheit Ihrer Majestät verlange, daß Sie sich auf die Fregatten der Insel Aix begeben, und der Zustand der Unterhandlungen fodere, daß die Fregatten nur nach der Ankunft der Pässe absegeln.

Indem ich Ihrer Majestät diese Lage der Dinge melde, kehre ich nach den Tuilerien zurück. Ich werde dort Alles auseinandersetzen, was Sie mir gesagt haben, und werde um die Befehle der Commission anhalten, im Falle, wo Ihre Majestät, bei der Ankunft in Aix, unmittelbar auf einer Fregatte oder einem Fahrzeuge nach England geführt werden möchte, statt in dieser Rhede zu bleiben.

Ich brauche Ihnen nicht auszudrücken, wie sehr

mir dieſe Widerwärtigkeiten, die Sie betrüben, und die ich beendet glaubte, unangenehm ſind.

Empfangen Sie, Sire, u. ſ. w.

Decrès.

Wir werden gleich ſehen, wie die Commiſſion dem vom Kaiſer ausgedrückten Wunſche, gerade nach England überzuſchiffen, entſprach. Man konnte ſich nicht über den Zweck aller dieſer Unſchlüſſigkeiten und dieſer widerſprechenden Maßregeln irren. Die engliſche Armee nahte heran, unſre Truppen waren über die Oiſe zurückgegangen; jeder vernünftige Menſch ſah ein, daß die Feinde, ſtatt der Päſſe, Truppen ſchicken konnten, um den Kaiſer in Malmaiſon aufheben zu laſſen, indem Fouché nicht unterlaſſen hatte, zu ſagen, daß der Fürſt ſich dort befände.

Wenn Fouché nicht die Abſicht gehabt, den Kaiſer in der Feinde Hände fallen zu laſſen, ſo wäre er nicht in ihn gedrungen, Paris zu verlaſſen, wo er unter dem Schutze der Ehre der Kammern und der Bürger dieſer großen Stadt war, oder er hätte ihm wenigſtens ſeit dem 22. Abends die Gefahr angezeigt, welcher er ausgeſetzt war.

Er wollte ſich zwar den Schein geben, als ſei er den Abſichten und den Vortheilen des Kaiſers geneigt. Wann aber that er es? Nachdem er an die engliſche Armee abgeſchickt hatte, und folglich als er wußte, daß es nicht mehr ſchaden konnte, den Kaiſer in Dingen zu befriedigen, von denen man wußte, daß er nicht Vortheil ziehen würde; benahm er ſich gegen dieſen Monarchen, wie man mit Leuten handelt, die ſterben müſſen: man verweigert ihnen nichts mehr.

Ein Zusammentreffen von glücklichen Umständen rettete den Kaiser aus dieser ersten Gefahr.

Der Kriegsminister hatte das Kommando der Truppen, die sich nach Paris zurückzogen, übernommen; sobald er sah, daß die Feinde sich dem Flusse Oise näherten, so schickte er dem General Becker den Befehl zu, die Brücken abzubrennen, die Malmaison gegenüber waren.

Becker ließ diesen Befehl selbst ausrichten, und dieser Vorsicht vermuthlich verdankt es der Kaiser, daß er nicht gefangen wurde, und sogar getödtet in Malmaison, von wo er abgegangen war, als die preußische Schaar, die ihn aufheben sollte, dort ankam, denn sie war gezwungen worden, einen Uebergang über die Seine zu suchen, und das weit mehr unten, als sie gehofft hatte.

Sie mußte durch einen Mann geführt worden seyn, der gewohnt war, in diesen Gegenden zu jagen, um so schnell und ohne anzustehen auf einem so großen Umwege gekommen zu seyn.

Der General Bertrand kam aus Paris mit Versprechungen, brachte aber eben so wenig Befehle an die Fregatten, als Pässe. —

Der Kaiser fing an ernstlich zu denken an das, was geschehen konnte, und da verschiedene Personen ihn in Malmaison besuchten, so wußte er bald, was er von Fouché's Umtrieben denken sollte. Die Lage war mühsam, er hatte aber die Absicht geäußert, die Waffen wieder zu ergreifen; das war genug, um einen Theil der Gefahr abzuwenden. Die Feinde hatten sich an die Unterseine gewagt, und befanden sich in einer Stellung, wo sie vernichtet werden konnten. Der Kaiser, der sie mit dem Auge ver-

Digitized by Google

folgte, sah den Fehler, und beschloß, ihn zu benutzen. Er ließ den General Becker rufen, stellte ihm die Lage der Dinge auseinander, und trug ihm auf, selbst der einstweiligen Regierung das Anerbieten seiner Dienste vorzuschlagen. „Erklären Sie ihnen, sagte er zum General, daß meine Absicht nicht ist, die Gewalt wieder zu erlangen; ich will den Feind schlagen, ihn vernichten, und ihn durch den Sieg zwingen, den Unterhandlungen einen günstigen Lauf zu geben; nach diesem erhaltenen Vortheil entferne ich mich, und verfolge ruhig meinen Weg.“ Der General überbrachte den Vorschlag, Fouché aber konnte nicht der Seelengröße, die denselben eingeflößt hatte, Glauben beimessen; er war überdies allen seinen gefaßten Plänen im Wege: er bildete sich ein, daß das ein Mittel wäre, eine Gewalt wieder zu erlangen, die der Kaiser jedoch leicht ohne diese List hätte wieder erhalten können. Er verwarf lebhaft das gemachte Anerbieten, gab aber keine befriedigende Antwort auf die Foderung der Fregatten und der Pässe. Es schien wahrhaft, daß diese einstweilige Regierung nur den Kaiser in Reserve zu halten suchte, damit, wenn die Feinde das Opfer seiner Person verlangten, man sie befriedigen könnte. Man hätte es den Kammern berichtet; hätte sie von dem allgemeinen Wohl Europas unterhalten, und um ihre Würde zu schonen, hätte man mit den Feinden eine Art Vertrag zum Vortheil des Kaisers abgeschlossen, wenn er aber einmal ausgeliefert worden, so hätte man den Vertrag ins Feuer geworfen.

Aber das Anerbieten, die Waffen wieder zu ergreifen, war nicht für Fouché verloren gegangen. Der Verräther wußte, daß, wenn der Kaiser sich

Digitized by Google

in den mühsamen Umständen zeigte, worin wir waren, die Armee, das Volk ihn mit Jubel empfangen würden. Die Fallstricke, womit er ihn umgeben, durften nicht diesem Fürsten entgangen seyn, der Unwille, die Gefahr, konnten ihn zu irgend einem gewagten Streich reizen; er beschloß ihn zu beruhigen, und schrieb an den Seeminister folgenden Brief:

Paris, den 28. Juni 1815.

Herr Herzog,

Ein langer Verzug hat seit der Anfrage nach Geleitbriefen für Napoleon statt gefunden, und da die jetzigen Umstände für seine persönliche Sicherheit fürchten lassen, so haben wir uns entschlossen, den 5. Artikel unsers Beschlusses vom 26. dieses als nicht gegeben anzusehen. Demnach sind die Fregatten zu Napoleons Verfügung gestellt. Nichts steht jetzt seiner Abreise entgegen. Das Wohl des Staats, so wie das seinige, verlangen jetzt dringend, daß er gleich nach der Anzeige, die Sie ihm von unserm Beschluß machen werden, abreise. Der Herr Graf Merlin soll mit Ihnen diese Sendung theilen.

Empfangen Sie Herr Herzog, u. s. w.

Der Herzog von Otranto,
Graf Carnot,
Graf Grenier,
Baron Quinette,
Caulaincourt, Herzog von Vicenza.

N. S. Es ist höchst wichtig, daß Sie nach Empfang dieses Befehls mit Herrn Merlin sich nach Malmaison begeben. Der Graf Merlin wird sich zu Ihnen verfügen. —

Man sollte nach diesem Schreiben glauben, daß

Digitized by Google

der Kaiſer ſich nur auf den Weg zu machen habe; der Herzog von Otranto aber, der ihn in jeder ſeiner Depeſchen als unſchlüſſig, ja ſelbſt gegen den Plan Paris zu verlaſſen, darzuſtellen ſich bemüht, hütet ſich wohl, ihn ſich ſchon entfernen zu laſſen. Der Seeminiſter wird uns den Kunſtgriff erklären.

Paris, den 29. Juni, um 2 Uhr Morgens.

An den Präſidenten der Regierungs-Commiſſion.

Herr Präſident, es iſt 2 Uhr Morgens, und Herr Merlin kommt nicht. Ich weiß ſelbſt nicht, wann er kommen wird, da man ihn nicht hat finden können. Zufolge der Nachſchrift Ihrer geſtrigen Depeſche, ſcheint es, daß ich nur mit ihm nach Malmaiſon gehen ſoll. Jedoch die Zeit drängt, und in dieſer Lage der Dinge bitte ich Sie, mir kund zu thun, ob ich Herrn Merlin erwarten ſoll oder nicht, um Napoleon ihre Befehle anzuzeigen.

Empfangen Sie, u. ſ. w.

Decrès.

Die Commiſſion, welche die einſtweilige Regierung an die verbündeten Monarchen ſchickte, hatte ihren Weg nach Elſaß eingeſchlagen, wo ſie dieſelben zu finden hoffte, und die engliſch-preußiſche Armee beſchleunigte ihren Marſch nach der Hauptſtadt zu. Sie hatte die Verbündeten an Schnelligkeit übertroffen, ſie rückte vor die Mauern der Stadt Paris; man mußte mit ihr enden. Fouché's Treuloſigkeit konnte ſich nicht vollenden, die Begebenheiten folgten ſich zu geſchwind.

Die engliſch-preußiſchen Truppen waren ſchon Herren eines Theils des Laufs der Seine; es war zweifelhaft, daß der Kaiſer entging. Fouché ſetzte den Grafen Boulay an Merlins Stelle, und der

Digitized by Google

Seeminiſter konnte endlich herbeieilen, um anzukünden, daß die Abreiſe keine Hinderniſſe mehr finde, denn die Päſſe waren den Tag vorher von Fouché geſchickt worden, der hinzugefügt hatte, daß die engliſche Regierung vermuthlich dem Kreuzfahrer vor Rochefort die Geleitbriefe zuſtellen würde, die er von Wellington verlangte, indem er ihn benachrichtigt, daß der Kaiſer ſich in dieſen Hafen begebe.

Fouché hatte gewiß andre Abſichten, als er dieſe Foderung an die Engländer richtete. Der Kaiſer hatte ihm nicht den Auftrag gegeben, er hätte ſich mit bloßen einfachen franzöſiſchen Päſſen begnügt.

Wahrſcheinlich hatte Fouché ſchon einen Brief von der engliſchen Armee erhalten, und vielleicht handelte er nicht redlicher mit Lord Wellington, indem er ſuchte den Kaiſer abreiſen zu laſſen. Er nahm eine doppelte Larve an, indem er glaubte, daß er noch ſein Manöver verbergen könnte.

Der Seeminiſter that genau Alles das, was ihm die Vollmacht erlaubte, die man ihm gegeben hatte, und ſagte ſogar: „Ich habe Ihnen ſelbſt den Befehl für die Fregatten gebracht, damit ſie denſelben nur von Ihnen erhalten, und daß es Niemand einfallen könnte, daß dieſelben einen Befehl haben, der dieſen aufhebt.“ Hierauf beurlaubte er ſich vom Kaiſer und fuhr zurück.

Herr von Lavalette kam auch nach Malmaiſon, dem Kaiſer die Befehle zu bringen, welche man für die Poſtmeiſter auf den beiden Straßen brauchen könnte, die über Berry und Poitou nach Rochefort führen.

Alle Perſonen, welche dem Kaiſer folgten, waren

Digitized by Google

in Malmaiſon vereinigt; viele andre waren auch gekommen, ihm Lebewohl zu ſagen. Die Prinzeſſin Hortenſia war daſelbſt mit mehrern Damen ihres Hauſes. Der Kaiſer ließ ſie entfernen, ſo wie Alle, die bei derſelben waren. Er umarmte Jedermann, und ſagte jedem einige freundſchaftliche Worte.

Die Offiziere der Garde wollten ihn ſehen; er empfing ſie und umarmte ſie; Alle brachen in Thränen aus.

Ehe ich von dem Bericht erſtatte, was dem Kaiſer nach ſeiner Abfahrt von Malmaiſon begegnete, ſcheint es mir nicht unnütz, folgende Bemerkungen zu machen.

Man hat im Laufe dieſes Werkes geleſen, wie jeder ſich beeilte, dieſen Monarchen bei ſeiner erſten Abdankung zu verlaſſen, um nach Paris zu laufen, und ſich dort mittelſt einiger Freunde eine neue Stellung zu bereiten. Das Nämliche fand jetzt ſtatt.

Eine Menge Verweſer, Offiziere verſchiedenen Ranges, wollten ihrem alten Oberhaupte folgen. Fouché aber, der ihm ſelbſt die Geſinnungen derer mißgönnte, deren Glück der Kaiſer gemacht, hatte es ſich angelegen ſeyn laſſen, den Abfall zwiſchen uns zu verbreiten. Einige waren zu Aemtern gerufen worden, die ſie bekleideten, andere durch falſche Hoffnungen der Beförderung oder der Sicherheit getäuſcht worden. Nach und nach ließ die Ergebenheit nach; jeder fand ein Mittel, Anerbieten zurückzuweiſen, die man nicht von ihm verlangte. Selbſt der unglückliche Labédoyere trat bei der Annäherung der Abreiſe zurück.

Der Kaiſer erwartete ihn umſonſt, um ihn mit

ſich zu nehmen. Derſelbe hatte ſich durch falſche Verſicherungen, daß man ihm nichts anhaben würde, verführen laſſen. Er blieb in Paris, und ward das Opfer ſeiner Leichtgläubigkeit und ſeines Vertauens in einige dienſtfertige Leute. Dieſes Unglück iſt das Werk derer, die, indem ſie ſich ſtellten, völlig dem Kaiſer ergeben zu ſeyn, ſich nicht ſchämten, nach Malmaiſon zu kommen, um den Entſchluß der kleinen Zahl der Perſonen, die ſein Schickſal mit ihm theilen wollten, zu erſchüttern. Herr von * * * ließ nichts unverſucht, um Montholon zu verführen, und doch nährte er des Kaiſers Hoffnungen: es wäre eben ſo gut geweſen, ihn auf der Stelle zu ermorden. Labédoyere ließ ſich von demſelben überreden, und bezahlte ſeine Leichtgläubigkeit mit ſeinem Leben.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Marsch und Bildung der Begleitung. — Die Poſtfrau von Châteaudun. — Tours; der Kaiſer läßt den Präfekten rufen. — Saint Maixent. — Geſchichte in Saintes. — Joſeph wird angehalten. — Spione werden dem Kaiſer nachgeſchickt. — Der Baron Richard. — Briefwechſel dieſer Herren. — Der Kaiſer hätte die offene See ohne Fouché's Treuloſigkeit erreichen können. — Verſchiedene Anſuchen. — Der Kaiſer begibt ſich an den Bord der Fregatte la Saale.

Der Kaiſer war faſt ganz allein in Malmaiſon, als daſelbſt ein junger Handelsmann ankam, der herbeieilte, ihm zu melden, daß er von der Ebene St. Denis ein ſehr großes Corps feindlicher Cavalerie geſehen, das längs der Seine ziehe, um ſich wahrſcheinlich nach Malmaiſon zu richten. Dieſer junge Mann forderte ihn auf, aufs ſchleunigſte abzureiſen. Der Kaiſer dankte ihm für ſeine Theilnahme, und ließ die Wagen vorfahren. Sein Gefolge zerfiel in zwei Theile. Der erſte beſtand aus mehreren Wagen, in welchen ſich Madame Bertrand mit ihren Kindern*, Herr und Frau von Montholon mit einem Kinde, de Las Cases und ſein Sohn, ſo wie mehrere Ordonnanzoffiziere, die verlangt hatten, den

*) Ich glaube, Madame Bertrand reiſte nur den Tag darauf ab, die andern Perſonen aber fuhren ſogleich ab.

Kaiser zu begleiten, befanden. Alle diese Wagen sollten die Straße nach Orleans einschlagen, über Chateauroux gehen, und an einem festgesetzten Tage in Rochefort eintreffen.

Der zweite Theil bestand aus einer Sommerkalesche, worin der Kaiser, die Generale Bertrand, Becker und ich saßen; der Kammerdiener des Kaisers saß auf dem Bock der Kalesche, und ein Courier ritt eine halbe Stunde voraus, um bei jeder Station die Pferde bereit zu finden.

Der Kaiser war, wie wir, im Bürgerfrack, ohne die geringste Auszeichnung. Wir hatten keine Bagage bei uns; die Kalesche schien gar nicht dazu bestimmt, eine lange Reise zu machen. Wir hatten nur viele Waffen verschiedener Art.

Die Geräthschaften des Kaisers waren in einem andern zweisitzigen Wagen, worin der General Gourgaud war. Er blieb zwei Stunden nach.

Alle Wagen fuhren im Vorplatze des Schlosses vor, die Kalesche allein blieb im Hofe, der das Schloß von den Küchen trennt; der Kaiser begab sich mit uns durch die Seitengänge des Gartens dahin, während die andern angeführten Personen in die Wagen stiegen, welche im Vorplatze vorgefahren waren.

Die Kalesche fuhr zuerst durch einen Baumgang des Parks aus. Da das der unansehnlichste Wagen war, so gab man nicht Acht auf ihn, sondern auf die Wagen der andern Begleitung, denen der Posten des Gatterthors, das auf der Landstraße ist, die Kriegsehren erwies, indem er glaubte, daß der Kaiser darin sey. Er hatte nicht bemerkt, daß er schon vorbei war.

Digitized by Google

Man wird bald ſehen, daß dieſe Vorſicht eine glückliche Eingebung war.

Die Kaleſche des Kaiſers fuhr durch das Gehölz vor Butart nach Rocquancourt, und ohne über Verſailles zu gehen, das ſie links ließ, wandte ſie ſich nach St. Cyr, um den Weg von Chartres wieder zu gewinnen. Wir kamen in Rambouillet bei Anbruch der Nacht an.

Statt durch die Stadt zu fahren, verfolgten wir den großen Baumgang nach dem Schloſſe, wo der Kaiſer die Nacht zubrachte, und am andern Tage ſehr früh Morgens verließen wir es durch den Baumgang, der an das Parkthor führt, welches außerhalb der Stadt, auf dem Wege nach Chartres hinausgeht.

Wir fuhren, ohne erkannt zu werden, bis nach Chateaudun, wo die Poſtfrau ganz außer ſich an den Kutſchſchlag kam, und uns fragte, ob wir aus Paris kämen, und ob es wahr ſey, daß dem Kaiſer noch ein Unglück begegnet. Kaum hatte ſie dieſe Frage an uns gerichtet, ſo erkannte ſie ihn, und ohne ein Wort zu ſagen hob ſie die Augen gen Himmel, und ging weinend in ihr Haus zurück.

Wir ſetzten unſere Reiſe ununterbrochen über Vendome nach Tours fort, wo wir in der Nacht ankamen; der Kaiſer wollte den Präfekten ſprechen: der Wagen hielt beim Ausgange der Stadt an, auf dem Wege nach Poitiers. Ich holte dieſen Staatsbeamten, der ein ſehr rechtlicher Mann war. Es war übrigens dem Kaiſer darum zu thun, denſelben zu ſehen, und ihn zu befragen. Er wollte wiſſen, was ſich im Lande zutrug, denn wenn Fouché die Abſicht gehabt, ihn unterwegs verhaften zu laſſen, ſo

Digitized by Google

hätte man in Tours gewußt, daß Jemand dort mit einer zweideutigen Sendung durchgegangen sey. Wenn im Gegentheil die Banditen auf unsrer Spur wären, so hätte der Präfekt sie hindern können, uns zu folgen, oder hätte uns wenigstens warnen lassen können

Der Kaiser unterhielt sich eine Viertelstunde mit dem Präfekten, worauf wir unsern Weg bis nach Poitiers fortsetzten.

Die Hitze war äußerst drückend; wir hielten beim Posthause an, um sie vergehen zu lassen Der Kaiser wählte diesen Haltpunkt vorzugsweise, weil das Posthaus außerhalb der Stadt gelegen ist.

Man erkannte uns dort nicht, und wir konnten uns bis zwei Uhr Nachmittags erholen.

Wir fuhren nach Niort ab, wo wir uns nicht aufhalten sollten; ein kleiner Streit aber, den wir in St. Maixent gehabt hatten, machte uns aufmerksam. Wir wollten uns nicht der Gefahr aussetzen, vor dem Hafen Schiffbruch zu leiden, und blieben also die Nacht über in der Stadt.

Dies ist das Abentheuer, das unsern Argwohn erregt hatte. Als wir in St. Maixent angekommen, das ungefähr 5 oder 6 Stunden vor Niort liegt, fanden wir viele Leute auf dem Platze des Stadthauses versammelt. Die Nationalgarde war in Bewegung seit der Erneuerung der Unruhen in der Vendée; sie hielt unsre Kalesche an, und forderte uns unsre Pässe ab. Der General Becker antwortete, als Regierungskommissair, und zeigte seinen Paß vor, so wie die Befehle, die man ihm aufgetragen. Es war nicht darin vom Kaiser die Rede; man machte ihm Schwierigkeiten: seine Festigkeit hob alle Hindernisse und

Digitized by Google

man ließ uns durch; es iſt aber keinem Zweifel unterworfen, daß ſonſt der General Bertrand oder ich genöthigt worden, zu antworten, und wir dann unfehlbar, alſo der Kaiſer auch, erkannt worden wären.

Da Niort zugleich eine Präfekturreſidenz und einer der Weſtpunkte war, wo ſich eine Vereinigung von Truppen befand, die ſich den Fortſchritten der Vendée widerſetzen ſollten, ſo that es uns nicht leid, dort anzuhalten, um zu erfahren, was ſich in den Umgegenden zutrug.

Wir kamen daſelbſt bei der Nacht an. Der Kaiſer ſtieg im Poſthauſe ab, wo er den Kommandanten der Feſtung, ſo wie den Präfekten rufen ließ. Er begab ſich hierauf nach dem Palaſt der Präfektur, blieb dort die Nacht und den folgenden Tag.

Das Gerücht ſeiner Ankunft verbreitete ſich; mit Anbruch des Tages füllte eine beträchtliche Menge Menſchen die Zugänge des Palaſtes an, und hielt ſich dort faſt den ganzen Tag auf. Die Offiziere, Truppen und angeſehenen Perſonen des Orts bezeugten denſelben Eifer, und theilten den Kummer, den Kaiſer ſich entfernen zu ſehen. Ohne Zweifel fühlte dieſer Monarch auch einige Betrübniß, dieſe Regung nicht benutzen zu können; der General Becker erſtattete einen Bericht darüber der einſtweiligen Regierung. Ich kenne nicht den Inhalt ſeines Berichts, hier aber ſind zwei Briefe, welchen derſelbe Entſtehung gab, und die zu mehreren Betrachtungen führen.

Herr Seeminiſter!

Die Commiſſion ſchickt Ihnen die Abſchrift des Briefes, welchen ſie an den General Becker ſchreibt. Die Commiſſion wünſcht, daß Sie in Rochefort die

Digitized by Google

nöthigen Befehle geben, damit man dem General Becker hülfreiche Hand leiste, und ihm die Mittel verschaffe, welche er zum Erfolg seiner Sendung bewahren sollte. Sie finden hiebei den an den General Becker gerichteten Brief eingeschlossen. Die Minister des Innern und des Kriegs sind unterrichtet, daß der Courier, den Sie absenden werden, die Befehle mitnehmen soll, welche dieselben in derselben Hinsicht zu geben haben.

Unterzeichnet: der Herzog von Otranto,
Carnot,
Graf Grenier,
Quinette,
Caulaincourt, Herzog von Vicenza.

Paris, den 4. Juli 1815.

Herr General Becker!

Die Regierungscommission hat den Brief, welchen Sie ihr am 2. Juli aus Niort abgefertigt haben, erhalten. Napoleon muß sich ohne Verzug einschiffen. Der Erfolg der Unterhandlungen hängt hauptsächlich von der Gewißheit ab, welche die verbündeten Mächte von seiner Einschiffung haben wollen, und Sie wissen nicht, bis auf welchen Punkt die Sicherheit und Ruhe des Staats durch diesen Verzug gefährdet sind. Wenn Napoleon gleich seinen Entschluß gefaßt, so wäre nach einem Berichte des Seepräfekten von Rochefort*), den wir

---

Rochefort, den 29sten Juni 1815.
(Sehr geheim).

*) Gnädiger Herr,
Ich habe Ihre beiden durch außerordentliche Stafetten zu-

vor Augen haben, die Abfahrt am 29sten nicht unmöglich gewesen. Die Commission stellt also Napoleon unter Ihre Verantwortlichkeit; brauchen Sie alle Mittel der Gewalt die erforderlich wären, indem Sie alle ihm schuldige Achtung bewahren. Richten Sie es so ein, daß er ohne Verzug in Rochefort anlange, und schiffen Sie ihn sogleich ein. Was seine Dienstanbietungen betrifft, so erlauben uns unsre Pflichten gegen Frankreich und unsre Verpflichtungen gegen die fremden Mächte nicht, sie anzunehmen, und wir ersuchen Sie, uns nicht mehr davon zu unterhalten. Die Commission findet endlich Nachtheile dabei, daß Napoleon mit dem englischen Geschwader in Berührung trete. Sie kann nicht die von ihr

---

gesandten Depeschen erhalten. Die erste vom 27. dieses ist mir gestern am 28. um 5 Uhr, 25 Minuten des Abends zugekommen; die 2. vom 28. habe ich um halb ein Uhr Morgens, am 29. bekommen. Nach den von mir getroffenen Anstalten werden die 2 Fregatten in der nächsten Nacht bereit seyn. Sie sind auf fünfthalb Monate mit Lebensmitteln versehen, vollständigem Schiffsvolke, Erfrischungen, einigen Mund- und Schlafvorräthen. Sie werden auf den ersten Befehl, sich auf den Weg zu machen, die Anker lichten können. Aber seit 3 oder 4 Tagen hält sich ein englischer, aus einem Schiffe, einer Fregatte, 2 Corvetten bestehender Kreuzfahrer beständig am Eingange des Perthuis von Antiochien: das bietet eine Schwierigkeit dar, die ich aber nicht für unübersteigbar halte. Ich habe mich den Befehlen Ihrer Excellenz unterworfen. Ich ersuche Dieselbe, die Huldigung meiner ehrfurchtsvollen Ergebenheit zu empfangen.

Der Seepräfekt, Bonnefoux.

Digitized by Google

in dieſer Hinſicht erbetene Erlaubniß zugeſtehen. Empfangen Sie, u. ſ. w.

Paris, den 4. Juli 1815.

Unterzeichnet: der Herzog von Otranto.

Zwei andre Urkunden dieſer ſonderbaren Unterhandlung verdienen angeführt zu werden. Diejenigen, welche dieſelben angehen, werden vielleicht geruhen, das, was in ihnen dunkel iſt, zu erklären.

Rochefort, den 1. Juli.

Der Seepräfekt an den General Becker.

Herr General!

Die Rhede der Inſel Aix iſt ſeit dem 27. Juni eng eingeſchloſſen von einem engliſchen Geſchwader, das aus einem Schiffe, zwei Fregatten, zwei Corvetten und einer Brigg beſteht. Dieſe Diviſion, welche bis zum 27ſten das offene Meer hielt, und ſich vom Eingange des Fluſſes Bordeaux bis zu den Sandbänken erſtreckte, hat ſich ſeit dieſer Zeit zuſammengezogen, und hält ſich in einer Entfernung von 2 Stunden von der Küſte quer zwiſchen der Rhede, und legt ſich alle Abende auf Kundſchaft in der Rhede der Basken vor Anker, ſo daß es unſern 2 Fregatten unmöglich iſt, zu verſuchen, auszulaufen, ſo lange der Feind dieſe Stellung behauptet. Dieſes Geſchwader, das ſich nur an unſern Küſten ſeit den erſten Junitagen gezeigt hatte, war beſtändig bis zum 27ſten in der offenen See geblieben, und ich ſahe in dieſer Veränderung der Stellung einen außerordentlichen Grund. Es würde mir äußerſt gefährlich für die Sicherheit unſrer Fregatten, und die ihrer Ladung ſcheinen, die Durchfahrt zu erzwingen; man müßte eine günſtige Gelegenheit erwarten, welche ſich nicht

sobald bei dieser Jahreszeit finden wird, da die englischen Kräfte, die uns einschließen, und mittelst ihrer staffelmäßigen Lage in beständigem Verkehr mit dem Geschwader sind, das an den Küsten der Vendée fortdauernd liegt, keine Hoffnung übrig lassen, das Vorhaben zu erreichen, unsre Fahrzeuge aus der Insel Aix auslaufen zu lassen. Sie können diesen Ankerplatz nicht verlassen, um in die offene See zu stechen, ohne von den Kreuzfahrern aufgefangen zu werden, die stärker sind. Meine Gesundheit ist so zerrüttet seit 8 Tagen, daß es mir unmöglich ist, Ihnen entgegen zu gehen. Ich bin ermattet von einem Fieber, das mich seit 3 Tagen nicht verläßt; Herr von Querangal aber, ein Kriegshauptmann und Ehrenmann, der alles mögliche Zutrauen verdient, wird in einer Stunde in den Wagen steigen. Er gehe Ihnen entgegen, um Ihnen die Umstände anzugeben, welche Sie bestimmen möchten, was für einen Beschluß man in einer so schwierigen Lage zu fassen hat.

Empfangen Sie, Herr General, die Versicherung meiner Hochachtung

Der Baron, Seepräfekt, Graf Bonnefoux.

Rochefort, den 4. Juli 1815.

(Geheim.)

Gnädigster Herr!

Ich habe die Ehre, Ihrer Excellenz zu melden, daß Napoleon gestern, um 9 Uhr Morgens, in Rochefort angekommen ist mit seiner Begleitung. Die Fregatten waren bereit; das englische Geschwader aber, das aus 2 Schiffen, 2 Fregatten, 2 Corvetten und einem kleinen Fahrzeuge besteht, schließt die Rhede und jede Durchfahrt von der

Digitized by Google

Gironde an bis La Rochelle, so daß es keine Hoffnung gibt, unbemerkt durchzufahren, oder die Durchfahrt zu erzwingen. Die erlauchte Person, welche die französische Nation unter ihren Schutz genommen, hat alle Anstalten zur Abreise getroffen. Die Absichten der Commission und die Befehle werden, was mich betrifft, aufs Genaueste erfüllt werden. Se. Majestät soll mit aller Achtung behandelt werden, die man seiner Lage schuldig ist, so wie der Krone, die er getragen hat. Ich bin so sehr mit Geschäften und Verlegenheiten aller Art überhäuft, daß es mir unmöglich seyn würde, mich in die Umstände einzulassen.

Ich bitte Sie, gnädigster Herr, meine Entschuldigungen zu genehmigen, so wie die Versicherung u. s. w.

Der Baron, Seepräfekt, Graf Bonnefoux.

Welches war der Zweck aller dieser Maßregeln? Warum gewaltsame Einschiffungsmittel gegen einen Mann vorschreiben, der sich nur zu entfernen verlangt? Was für einen Nachtheil erzeugt seine Berührung mit dem englischen Geschwader? Was hat Herr von Querangal bei allen dem zu thun? Welche Verfügungen hat er zu treffen? Warum, und in welchen Absichten übertreibt der Seepräfekt die feindlichen Kräfte, die den Hafen beobachten? Warum sieht er ein Geschwader dort, wo nur ein Schiff ist? denn kurz, wir Alle, die in Rochefort waren, wissen, woran wir uns zu halten haben über die Rüstung von Kräften, welche er so wohlgefällig ersinnt. Man kann sich übrigens davon in dem Berichte des Kapitains Maitland versichern. Dieses furchtbare Geschwader bestand nur aus dem Bellerophon; die 2 Briggs, welche diesem Schiffe folgten, waren seit mehreren

Tagen abgeschickt worden, und so groß war die Noth des Kapitains, daß er genöthigt war, sich seines Nachens zu bedienen, um eine Depesche in die Bucht von Quiberon gelangen zu lassen*). Welches war der Zweck aller dieser Maßregeln, dieser Gänge, dieser Berichte? Die Folge wird es erklären. Während man sich so um den Kaiser herum bewegte, schickte er sich an, seine Reise fortzusetzen. Er wollte dieselbe beendigen, wie er sie angefangen. Die Truppen aber, welche in Niort lagen, verlangten so dringend, er möchte ihnen erlauben, ihm eine Begleitung zu geben, daß er es ihnen nicht abschlagen konnte. Er fuhr mit einem Picket leichter Reiterei ab, und kam in Rochefort am 3ten Juli um 9 Uhr Morgens an. Er stieg in der Seepräfektur ab, und erwartete dort die Wagen, welche den Weg von Berry eingeschlagen hatten.

Sie hatten in Saintes ein Mißgeschick erfahren, das übel hätte ablaufen können, wenn die Vorgesetzten dieser Stadt sich nicht höchst klug benommen hätten.

Wir waren um so mehr darüber erstaunt, da man auf dem ganzen Wege von Paris nach Rochefort das Incognito des Kaisers geachtet hatte, obgleich wir nicht zweifeln durften, daß man ihn erkannt, besonders zu Niort; man hatte ihm überall die lebhafteste Theilnahme und die größte Ehrerbietung bezeugt. Warum war dies anders in Saintes? Wir haben es nicht wissen, sondern nur muthmaßen können.

Der Prinz Joseph hatte bei seiner Abreise von

*) Bericht des Kapitains Maitland, Seite 8.

Digitized by Google

Paris die Straße nach Bordeaux genommen, wo er ſich nach Amerika einſchiffen wollte. Er traf das Gefolge unterwegs, und wollte dem Kaiſer ein letztes Lebewohl ſagen.

Seine Wagen, ſo wie die des Kaiſers wurden in Saintes angehalten; man führte ſie nach dem Stadthauſe, unter dem Vorwande, die Reiſenden zu durchſuchen, und die Millionen zurückzunehmen, welche ſie fortbrächten, was zeigte, daß man ſchon einige Streifreiter auf dieſen Weg geworfen hatte.

Man hörte einige Reden, welche anzeigten, daß man den Kaiſer ſuchte, und man hielt den Prinzen Joſeph mit ziemlich unhöflichen Formen an. Er wurde zum Schultheiß geführt, der ihn um ſeinen Namen fragte: „Mein Herr, antwortete ihm der Prinz, ich reiſe unter dem und dem Namen, welcher auf meinem Paſſe ſteht, ich bin aber der Prinz Joſeph, der Bruder des Kaiſers; Sie können mit mir machen, was Sie wollen.“ Der Schultheiß wurde alsdann ſehr höflich, und bezeugte Joſeph alle mögliche Achtung. Er ſagte ihm, daß die ganze Stadt durch einen Leibgardiſten Namens Monfort oder Dufort in Aufruhr gebracht worden ſey; daß er aber ſein Möglichſtes thun wolle, um die Ordnung wieder herzuſtellen und die Wagen anſpannen zu laſſen, die man unterſuchte.

Es gelang ihm wirklich; dies Gefolge machte ſich wieder auf den Weg, und wurde von der Gendarmerie bis nach Rochefort begleitet.

Ich bediente mich noch des Anſehens, welches ich bei den Offizieren der Gendarmerie erhalten hatte, mich, den ſie ſeit langer Zeit kannten, um ſie zu fragen, wie die Bewegung in Saintes ſtatt gefunden habe, ohne daß ſie davon unterrichtet worden.

Digitized by Google

Das, was sie mir sagten, bestärkte mich noch in meiner Meinung, daß Jemand (ich habe später erfahren, wer es war), der Spur des Kaisers von Malmaison an gefolgt sey, um ihm einen schlechten Streich zu spielen, und gewiß, das war nicht der einzige. Zum Glück versah sich der Mörder in den Wagen; er hielt die schönsten für diejenigen, worin sich der Kaiser befand: er hatte sich an diese gemacht. Ein anderer Elender aber derselben Gattung ließ sich nicht durch unser bescheidenes Fahrzeug täuschen; er folgte uns mit einigen handfesten Leuten, und suchte stets eine günstige Gelegenheit, um uns zu ermorden. Er ist heute mit Titeln überhäuft; mögen sie ihm viel Glück bringen!

Diese Versuche konnten mich, wie man gesehen hat, nicht sehr erstaunen. Ich wußte überdieß, daß Fouché den Tag vor der Abreise des Kaisers Herrn von V. in Freiheit gesetzt hatte, und man erinnert sich, daß dieselbe Person beauftragt worden, den Bürgerkrieg im Süden gegen den 20. März hin aufzuregen. Ich wußte, daß bei der Rückkehr von der Insel Elba er Alles Mögliche aufgeboten hatte, um irgend einen Meuchelmörder zu finden, den er abschicken könnte, um den Kaiser zu ermorden.

Die einstweilige Regierung war weiter gegangen; sie hatte Agenten an die Küste abgeschickt, und sich die Mittel ausgewirkt, den Kaiser aufzuheben, oder wenigstens zu hindern, daß er nicht die Wachsamkeit der englischen Kreuzfahrer täusche. Der Baron Richard unter andern wurde gebraucht, Umtriebe dieser Art anzuknüpfen. Ehemaliges Mitglied der Nationalversammlung war er unter dem Kaiserthum Präfekt der Ober-Garonne und der Nieder-Charente gewesen.

Digitized by Google

Als Königsmörder von Ludwig XVIII. abgesetzt, hatte er im Jahre 1815 um eine neue Präfektur angesucht, und dieselbe erhalten, die von Finisterre, von wo er bald abgedankt worden wegen seines sonderbaren Benehmens in seinem neuen Amte. Seit dieser Absetzung zeigte er sich immer auf dem Wege des Kaisers, um zu suchen, wieder in Gnade zu treten. Auf dem Maifelde und während der Ceremonie, die unmittelbar darauf in der Galerie des Louvre statt fand, sah man ihn mitten unter den Wächtern der Ober-Garonne Platz nehmen, in der Hoffnung, vom Monarchen einige Worte des Wohlwollens zu erlangen. In dieser Erwartung getäuscht war Richard ohne Stelle in Paris, als die Regierungscommission gebildet wurde, der sein Freund, der Herzog von Otranto, vorstand.

Richard's Lage wendete sich jetzt zu seinem Vortheil; er war ein Unzufriedener: die Regierungsglieder schmeichelten sich, mit Erfolg einen Undankbaren aus ihm zu machen. Sie schickten ihn dem Kaiser nach, dessen Tagreise sie ihm gezeichnet hatten, und trugen ihm auf, ihn auszuspähen, und ihnen von dessen Bewegungen Nachricht zu geben, wann er an der Küste von Rochefort wäre. Durch dieses Mittel blieben sie im Stande, sich seiner zu bemächtigen, sobald die Gegenwart der fremden Truppen in Paris den Widerstand unnütz gemacht, den die Begeisterung hätte erzeugen können, welche noch aus der Lage selbst des Kaisers entsprang. Die Regierungscommission schickte also Richard nach seiner ehemaligen Präfektur der Nieder-Charente zurück, und er war daselbst schon eingerichtet, und ließ die Zeitungen von der Erzählung seiner Seemanoeuver ertönen, um den Kaiser einzu-

Digitized by Google

ſchließen, als deſſen Einſchiffung am Bord des Bellerophon ſtatt fand. Das erklärt die Quelle der anonymen Meldungen, welche der Kapitain Maitland am Bord ſeines Schiffs erhielt, und wovon er in ſeinem im Jahre 1825 bekannt gemachten Berichte ſpricht.

Der Moniteur meldet uns auch durch einen Brief, den der Seepräfekt von Rochefort, Herr Bonnefoux, am 15. Juli 1815 ſchrieb *), daß Herr Richard, Präfekt der Nieder-Charente, ſich mit ihm in einen Kahn eingeſchifft, „um die Rhedeberichte des 14. zu ergänzen!“

Wenn man die geheime, dem Herrn Richard von der Commiſſion gegebene Sendung bezweifeln

*) Rochefort, den 15. Juli, um 10 Uhr Morgens.

Um die Befehle Ihrer Excellenz zu vollſtrecken, habe ich mich in meinem Kahn, in Begleitung des Hrn. Baron Richard, Präfekten der Nieder-Charente, eingeſchifft. Die Rhedeberichte des 14. waren mir noch nicht zugekommen. Es wurde mir vom Schiffskapitain Philibert, Befehlshaber der Fregatte Amphytrite, berichtet, daß Bonaparte ſich auf die Brigg l'Epervier (der Sperber) als Parlementair begeben, entſchloſſen, ſich zum engliſchen Kreuzſegler zu begeben.

In der That, mit Tages Anbruch ſahen wir ihn manoeuvriren, um ſich dem engliſchen Schiffe Bellerophon zu nähern, das vom Kapitain Maitland befehligt wird, der, als er ſah, daß Bonaparte auf ihn zukam, eine weiße Flagge am Fockſegel aufgeſteckt hatte.

Bonaparte iſt am Bord des engliſchen Schiffes empfangen worden, ſo wie die Perſonen ſeines Gefolges. Der Offizier, den ich zur Beobachtung gelaſſen, hatte mir dieſe wichtige Neuigkeit gemeldet, als kurze Zeit darauf der angekommene General Becker ſie mir beſtätigte.

Unterzeichnet, Bonnefoux.
Seekapitain und Seepräfekt.

Digitized by Google

könnte, so ließe sich fragen, warum er am 14. Juli schon seit mehreren Tagen als Präfekt zu Rochefort eingesetzt war, da der König ihn nur zu dieser Präfektur in der am 14 Juli erlassenen, und am 17. im Moniteur eingerückten Verordnung berufen hatte? — Es ließe sich auch fragen, wenn die Verrätherei, deren Werkzeug Richard gewesen, es nicht erklärte, wie er bei dieser Gelegenheit aufs Neue vom Könige zu einer Präfektur berufen wurde, von der ihn derselbe einige Monate vorher, als Stimmgeber des Todes Ludwigs XVI, entsetzt hatte? Man muß hinzusetzen, daß die Aechtung, welche seit 1816 auf den Stimmgebern geruht, sich nicht auf Herrn Richard erstreckt hat.

Der Kaiser erfuhr, als er in Rochefort anlangte, daß nur 2 Tage vorher am Nachmittage ein englischer Kreuzfahrer vor der Mündung der Charente angekommen, der nur aus einem einzigen Schiffe und einer Corvette bestand. Ohne die Schwierigkeiten, welche uns Fouché in den Weg stellte, hätten wir absegeln können, ehe sich derselbe zeigte.

Die Wagen, welche ihren Weg über Berry genommen hatten, waren nach einander in Rochefort angekommen; der Kaiser beschäftigte sich nur mit seiner Reise, die er unmittelbar darauf ins Werk setzen wollte.

Er konnte nicht glauben, daß man die geringste Schwierigkeit seiner Ueberfahrt nach Amerika in den Weg stellen würde, und er überließ sich mit solcher Sicherheit dem Gedanken, sich in diesem Welttheile niederzulassen, daß er ausgesuchte Pferde und Dinge mitgenommen hatte, die zu den Annehmlichkeiten seines Daseyns beitragen sollten. Alles das machte

Digitized by Google

kleine Tagereiſen, und ſollte ſich in einem Hafen einſchiffen, wo man ein Schiff verfrachten ſollte, um dieſe Dinge fortzuſchaffen.

Rochefort hatte ein Seeartillerieregiment; ein Regiment Matroſen war vor der Inſel Aix in der Rhede von Rochefort gelagert; 1500 Nationalgardiſten waren in Rochelle; ein Cavaleriecorps hielt Niort beſetzt, und in den Umgebungen dieſer Stadt waren ungefähr 3000 Mann Gendarmerie, ſowohl zu Fuß als zu Pferde. Der größte Theil ihrer Offiziere und Unteroffiziere hatten unter meinen Befehlen gedient, und waren von mir ernannt worden. Der General Clauſel war in Bordeaux, und hatte einige Infanterieregimenter unter ſeinem Befehl. Alle dieſe Truppen ließen dem Kaiſer die Ausdrücke ihres Bedauerns und ihrer Ergebenheit zukommen. Man bot ihm Dienſte an, man wollte ihm folgen, und es war nicht ein Krieger zehn Stunden in der Runde, der nicht kommen wollte, ihn zu ſehen.

Die Einwohner von Rochefort zeigten dieſelben Geſinnungen. Sie blieben immer unter den Fenſtern des Kaiſers, der manchmal genöthigt war, ſich ſehen zu laſſen, um deren Ungeduld zu befriedigen. — Jedesmal, wenn er erſchien, wurde er mit derſelben Ehrfurcht begrüßt, als hätte er über alle ſeine Feinde geſiegt.

Rochefort iſt eine der Städte, an deren Geſundheitszuſtand der Kaiſer die meiſten Koſten gewandt hatte; er hatte während einer langen Reihe Jahre ſtets am Austrocknen der Moräſte, womit ſie umgeben iſt, arbeiten laſſen, ſo wie auch an mehreren Werken innerer Verſchönerung. Alle dieſe

Digitized by Google

Unternehmungen waren glücklich vollendet worden; die Einwohner von Rochefort erkannten es mit Dank, und scheuten sich nicht, es merken zu lassen. Ich glaube nicht, daß unter ihnen ein Einziger war, der nicht das empfand, was wir alle fühlten.

Der Kaiser wollte sich bei seiner Ankunft in Rochefort einschiffen, die Seeoffiziere aber bemerkten ihm, daß man einige Tage brauchte, um das einzuschiffen, was er mitnähme, und daß die Winde wehen müßten, die man erwartete.

Er ließ sich in der Seepräfektur des Platzes nieder, und blieb dort bis zum 8. Juli, wo Alles zu seiner Einschiffung bereit war. Man hatte ihn besucht, ihm von allen Seiten Vorschläge gemacht; er schlug sie aus, indem er beobachtete, daß, wenn er sie annähme, das den Feinden zum Vorwande dienen würde, um Frankreich zu erdrücken. Er hatte alle Gemüther so sehr von dem Gedanken befangen gesehen, daß er das einzige Hinderniß der öffentlichen Glückseligkeit sey, daß er sich aufs schleunigste entfernen wollte.

Er umarmte alle seine ehemaligen Waffengefährten, und schiffte sich am rechten Ufer der Mündung der Charente neben einer Feste ein, die, wenn ich mich nicht irre, das Schloß Fourras heißt.

Man hatte seine Abreise erfahren, und es lief eine beträchtliche Menge Volk zusammen, als er aus dem Wagen stieg. Man las Traurigkeit auf den Gesichtern, und man hörte halblaut murren: „Wie ist es möglich, daß ein so großer Mann bis auf diesen Punkt verlassen worden?“

Digitized by Google

Der Kaiser sagte allen Jägern des Pickets, die ihn begleitet hatten, Lebewohl, und bestieg die Schaluppe der Fregatte die Saale, die gekommen war, ihn beim Schlosse zu erwarten. Die Schaluppen empfingen die Offiziere, und Alle, die ihm folgten, verließen das Ufer mit ihm den 8. Juli um 4 Uhr Nachmittags. Wir kamen etwas spät am Bord der Saale an, weil der Wind entgegen und sehr heftig war.

Die Fregatten, die Saale und Medusa, sollten den Kaiser nach Amerika überschiffen. In derselben Rhede waren 2 andre Kriegsfahrzeuge, über welche zu verfügen man diesem Fürsten erlaubte; das waren eine Brigg und eine Corvette, die Bajadere, welche im Flusse der Gironde war. Die beiden Fregatten waren ganz neu, die Medusa hatte 18pfündige Kanonen, und war schon einmal ausgelaufen, bei welcher Gelegenheit man ihr einen ganz vorzüglichen Gang zuerkannt hatte. Die Saale war etwas stärker, jedoch kann ich nicht versichern, ob sie ein stärkeres Kaliber als 18pfündiges hatte; sie lief zum erstenmal aus, aber Jedermann gab zu, daß sie eine treffliche Seglerin seyn müsse. Beide hatten Schiffsvolk, das aus ehemaligen Matrosen bestand, welche seit dem Frieden von 1814 aus den englischen Gefängnissen zurückgekehrt waren.

Während der 5 oder 6 Tage, die der Kaiser in Rochefort geblieben, hatte man ein kleines dänisches Fahrzeug, das im Hafen lag, bereitet, und verproviantirt, man hatte selbst einen Schlupfwinkel daselbst angebracht, im Falle, wo der englische Kreuzsegler dasselbe untersuchte. Man schlug dem Kaiser vor, auf diesem Fahrzeuge nach Amerika zu gehen;

Digitized by Google

er verweigerte es, indem er ſich nicht einem Abentheuer ausſetzen wollte, das gefährlich werden konnte. Er ließ jedoch dieſes kleine Schiff in die Rhede hineinlaufen, indem er ſich vorbehielt, ſpäter zu beſtimmen, was er für gut achten würde zu thun.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Der General Donnadieu. — Sonderbarer Auftrag, den er erhalten. — Der Herzog von Feltre. — Wahrscheinliche Gründe, die ihn nach England geführt. — Seine Angst und seine Entwürfe. — Sendung an den Bord des Bellerophon. — Unwissenheit, worin die Engländer noch waren. — Die dem Kapitain Maitland vorgelegten Fragen. — Seine Antworten. — Er meint, der Kaiser sollte sich in England zurückziehen, und bietet ihm an, ihn an seinem Bord zu empfangen.

Der Kaiser war seit dem 8. am Bord. Wir schrieben den 11., und die angekündigten Pässe kamen nicht. Fouché hatte uns gemeldet, daß die englische Regierung sie uns vermuthlich durch den Kreuzsegler, der Rochefort beobachtete, zukommen lassen würde; wir urtheilten, daß man nichts dabei wagte, sich zu versichern, ob sie am Bord wären. Auf jeden Fall konnten wir nur dabei gewinnen, denselben in Augenschein zu nehmen.

Man unterrichtete den Kaiser, daß amerikanische Fahrzeuge, die die Anker gelichtet, schon an die Mündung des Flusses Bordeaux gelangt, er ließ sie besichtigen; sie waren wirklich vier an der Zahl, und hatten neben sich eine französische Corvette, die in der

Digitized by Google

Mündung des Flusses geankert war *). Man ließ diese Besichtigung anstellen zu der nämlichen Zeit,

*) Der General Lallemand, dem man diese Besichtigung auftrug, berichtete uns, daß sich der Gironde gegenüber eine englische Corvette befinde, worin Donnadieu sey. Dieser General hatte von der englischen Regierung die Sendung erhalten, zum Vortheil des Herzogs von Orleans zu arbeiten. Er versuchte, sich mit dem General Clausel in Verührung zu setzen, der in Bordeaux befehligte, und schlug ihm vor, in diesem Sinne zu arbeiten.

Wenn man die großen und kleinen Begebenheiten dieser Zeit überdenkt, und durch die Kenntniß unterstützt ist, die ich von dem Charakter mehrerer Männer habe, die sich auf der großen Weltscene befinden, so führt das zu folgender Bemerkung.

Als der König Paris verließ, um sich nach Lille zu begeben, ging der Herzog von Feltre nach England, obschon er die Meinung derer theilte, die ihn von Gefahren umgeben glaubten. Er sah daselbst die Mitglieder der Regierung.

Man hat gesagt, daß er einen Auftrag vom König hatte; wenn das ist, so ist seine Reise ganz erklärt. Ich habe jedoch in England eine sehr ehrenwerthe Person getroffen, die mir erzählte, daß sie den Herzog von Feltre dort sehr traurig und unzufrieden gesehen habe. Er sagte derselben, daß er die Sache des Königs für ganz verloren halte, daß er an derselben so sehr verzweifle, daß er sich dem Kaiser zu nähern suche, und zwischen Paris und Gent schwanke.

Wenn er nach London aus eigenem Antriebe gegangen ist, so glaube ich, daß er sich nur deshalb dahin begeben, um zu erfahren, was die Regierung zu thun gedenke, der er vielleicht vorgeschlagen hätte, den Herzog von Orleans der französischen Nation vorzustellen, indem er dem Ministerium bemerkte, daß die Sache des ältesten Zweigs unwiederbringlich verloren sey (wie es die Meinung aller derer war, die für seine Rückkehr gewesen waren, oder die sich demselben später angeschlossen hatten, ohne selbst Marmont auszunehmen); daß aber der

Digitized by Google

als der Kaiser an den Bord des englischen Kreuzseglers schickte.

---

jüngste Zweig (der Herzog von Orleans) einen starken Anhang habe.

Was mir diese Meinung einflößt, ist der Umstand, daß eine gewisse Person nach Lille ging, um dem Herzog von Orleans zu sagen, sich nicht mitten unter den feindlichen Heeren zu zeigen, sondern sich nach England zurückzuziehen, und dort (nach deren Ausdruck) abwarten sollte, bis der Kaiser Napoleon ausregiert habe, was schnell geschehen würde. Dann würde man natürlicherweise ihn zur Herrschaft berufen.

Ich glaube, daß unter diesen Umständen der Herzog von Feltre nur bereit seyn konnte, dem Herzoge von Orleans zu dienen, da er im Dienste des Vaters dieses Fürsten vor und während der Revolution gestanden hatte.

Indem ich des Generals Donnadieu Abreise von England nach der Mündung des Flusses Bordeaux mit der Zeit zusammenstelle, wo der Herzog von Feltre in England gewesen ist, so glaube ich, daß er selbst beauftragt worden, diese Sendung Donnadieu anzubieten, welcher, obgleich er die Herzogin von England nach Angouleme begleitet, in London kein Mittel hatte, um solches Zutrauen dem englischen Ministerium einzuflößen, noch vorher in keiner Berührung mit dem Anhange von Orleans gewesen war. Wenn er diese Sendung nicht gegeben, so hat er doch um dieselbe gewußt, und ist also dann derselben nicht fremd gewesen. Er ist nur nach Gent zurückgekehrt, um die Begebenheiten abzuwarten, welche den Beschluß bestimmen sollten, den das englische Ministerium nehmen würde.

Da die Schlacht bei Waterloo Frankreich dessen Willkühr Preis gegeben hatte, so befand sich der Herzog von Feltre auf jede Art in einer guten Lage.

Wäre die Schlacht gewonnen worden, und hätte sich der Kaiser befestigt, so hatte er noch ein Mittel, wieder in Gnade zu treten, indem er sagte, daß er nur die Truppen habe gegen ihn marschiren lassen, weil er deren Gesinnungen für ihn

Digitized by Google

Der Kaiser schickte Herrn von Las Cases und mich als Parlementaire ab.

Herr von Las Cases hatte einen Brief des Generals Bertrand für den Commodor des Geschwaders. Der Großmarschall meldete ihm, daß Pässe für den Kaiser von London ankommen sollten, und erkundigte sich, ob sie ihm wirklich zugekommen wären.

Wir waren beauftragt, diesem Commodor die nöthigen Erklärungen zu geben, im Falle daß er noch nichts erhalten hätte. Obschon Herr Las Cases sehr gut englisch sprach, so kam man überein, daß er es nicht merken lassen sollte. Wir waren beide im Frack, und trugen nicht die geringste Auszeichnung an uns.

---

kenne, und daß er den König mit Gefahren umgeben habe, um denselben zu bewegen, Paris und Frankreich zu verlassen, um den Bürgerkrieg zu vermeiden.

Ein Theil dieser Schlüsse wäre ihm selbst günstig gewesen, im Falle, daß er dem Herzoge von Orleans hätte dienen müssen.

Ich glaube um so eher, daß er an dem Plan Theil gehabt, diesen Fürsten auf den Thron zu heben, da ich die Erbitterung des Herzogs von Feltre gegen den General Donnadieu kannte, zur Zeit, wo dieser der Gegenstand einer besondern Aufsicht geworden war.

Ich habe gesehen, daß der Herzog von Feltre fürchterliche Berichte machte, die der Grund von vielen Unannehmlichkeiten für Donnadieu wurden, der nicht die Quelle derselben arg wöhnte, und sie lange da suchte, wo sie nicht war. Als der Herzog von Feltre ihn zum Befehlshaber von Grenoble ernennen ließ, mußte es ihm darum zu thun seyn, denselben zu befriedigen; denn ungeachtet des rückwirkenden Geistes war Donnadieu weit von dieser Gunst entfernt. Eine Ausbreitung aber desselben konnte den Herzog bloßstellen, der dessen Stillschweigen nöthig hatte, in einem Augenblicke, wo er die Armee decimirte, um sein Ansehen festzusetzen.

Digitized by Google

Wir fuhren von der Fregatte Saale am 11. Juli vor Tagesanbruch ab, um uns auf einer kleinen Goelette einzuschiffen, und die Ebbe zu benutzen, um außerhalb der Spitze Chassiron ans äußerste Ende der Insel Oleron zu gelangen, wo das englische Schiff in Kreuzfahrt lag. Es war 7 oder 8 Uhr Morgens, als wir an dessen Bord ankamen. Dieses Schiff war der Bellerophon, welchen der Kapitain Maitland befehligte, die Corvette, welche dasselbe begleitete, hieß der Mirmidon, und stand unter des Kapitains Gambier Befehlen.

Herr von Las Cases übergab dem Kapitain des Bellerophon den Brief, welchen ihm der General Bertrand anvertraut hatte. Wir meldeten ihm, was er noch nicht wußte, nämlich, daß nach einer Reihe Begebenheiten, welche nach der Schlacht bei Waterloo statt gefunden, der Kaiser abgedankt habe, und nach Rochefort gekommen sey, mit der Absicht, nach Amerika überzusegeln. Wir sagten ihm, daß die einstweilige Regierung von Frankreich Pässe für denselben bei dem Oberbefehlshaber der englischen Armee gefodert habe, welcher darüber nach England geschrieben, von wo sie an den vor Rochefort liegenden Kreuzsegler geschickt werden sollten.

Herr von Las Cases bemerkte Herrn Maitland, daß, da der Kaiser seine politische Laufbahn ganz geendet, er ruhig abzureisen wünschte, ohne irgend ein Hinderniß von den englischen Kreuzseglern zu erfahren; daß das der einzige Grund sey, warum er auf die Pässe halte; daß er jedes Treffen zwischen den französischen Fregatten und den Fahrzeugen, auf die sie stoßen könnten, vermeiden möchte.

Er bemerkte ihm, daß, im Falle, wo die Fre-

Digitized by Google

gatten Schwierigkeiten erheben sollten, der Kaiser den Bequemlichkeiten entsagen würde, welche er dort fände, und auf amerikanischen Fahrzeugen absegeln würde, die auf dem Punkte wären, aus der Gironde auszulaufen, oder auf französischen Handelsschiffen.

Herr Maitland antwortete Herrn von Las Cases auf französisch in diesen Worten: „Die Umstände, die Sie mir anführen, sind mir durchaus unbekannt; ich wußte nur, daß die Schlacht bei Waterloo gewonnen worden sey. Ich kann folglich nicht die Frage beantworten, welche den Gegenstand Ihrer Botschaft ausmacht; wenn Sie aber einige Augenblicke warten wollen, so werde ich vielleicht mehr erfahren, denn ich sehe eine Corvette, welche sich mir zu nähern sucht. Sie gibt mir das Zeichen, daß sie aus England kommt, und daß sie Briefe für mich hat; ich will meinerseits manoeuvriren, um die Annäherung zu erleichtern; während der Zeit wollen wir frühstücken.“

Der Kapitain der Corvette kam an den Bord des Bellerophon, während wir bei Tische waren, und übergab dem Kapitain Maitland alle Depeschen, die er für ihn hatte. Diese Corvette hieß die Falmouth; sie kam wirklich aus England, und war durch die Bucht von Quiberon gefahren, wo sie auch Depeschen an den Admiral Otham, der daselbst befehligte, abgegeben hatte.

Der Kapitain Maitland las seine Depeschen und sagte uns: „Es ist kein Wort darin von dem, was Sie mir da mitgetheilt haben; ich sehe selbst, daß bei der Abfahrt dieses Fahrzeugs man in England von Allen dem nichts wußte, was Sie mir gemeldet haben.“

Digitized by Google

Man konnte nicht voraussetzen, daß der Admiral Otham in dieser Hinsicht einige Vorschriften erhalten, denn da die Corvette bei ihm vorbeigesegelt war, ehe sie vor Rochefort kam, so hätte er ohne Zweifel diese Gelegenheit benutzt, um dem Kapitain Maitland die Befehle zu ertheilen, welche die Folge dessen gewesen, was man ihm aus England in Hinsicht des Kaisers berichtet hätte.

Während des Frühstücks knüpfte der Kapitain Maitland mit dem der Corvette la Falmouth ein Gespräch auf englisch an. Herr von Las Cases hörte zu, und stellte sich an, als verstünde er nichts davon. Maitland fragte den Kapitain der Falmouth, was man Neues sage, und wo der Kaiser sey; der Kapitain antwortete, daß man am Bord des Admirals Otham verbreite, daß derselbe in Nantes angekommen sey, wo er viel Lärmen mache. Der Kapitain konnte nicht sein Lächeln verbeißen, und sagte uns auf französisch: „Man weiß dort eben so wenig als anderswo ein Wort von der Wahrheit.“ Und er erzählte hierauf dem Kapitain der Falmouth, daß der Kaiser in Rochefort angekommen sey.

Nach dem Frühstücke, nachdem Herr Maitland die Offiziere, die sich bei ihm befanden, entfernt hatte, knüpfte er wieder mit uns das Gespräch an, und bat uns, ihm das, was wir ihm gesagt hatten, noch einmal zu wiederholen.

Wir thaten es, und er antwortete uns etwa folgendermaßen: „Ich möchte Sie gern zufrieden stellen, aber Sie sehen, ich vermag es nicht. Ich will meinem Admiral, der in der Bucht von Quiberon ist, von Ihrer Ankunft an meinem Bord Nachricht geben. Ich werde ihm zugleich den Brief

ſchicken, den der General Bertrand mir geſchrieben hat, und Ihnen ſeine Antwort, ſobald ich dieſelbe empfange, mittheilen; ich glaube aber, daß er dieſe Sache für wichtig genug erachten wird, um ſelbſt zu kommen."

Wir bemerkten Herrn Maitland, daß das noch einen langen Verzug nach ſich ziehen würde, und daß der Kaiſer lebhaft abzureiſen wünſchte; er antwortete: „Das hängt nicht von mir ab." Wir legten ihm folgende Fragen vor:

Der Kaiſer will nicht ſeine Abreiſe verheimlichen. Er hat perſönlich keinen Grund dazu, der Schritt, welchen er uns thun läßt, iſt der Beweis davon; wenn aber, ehe er Ihre Antwort erhält, der Wind günſtig wird, er denſelben benutzen wollte, und auf den Fregatten oder Briggs ausliefe, was würden Sie dann thun?

Wenn aber, ſtatt auf den Fregatten auszulaufen, er auf einem franzöſiſchen Handelsſchiffe ausſegelte, was würden Sie dann thun?

Endlich, wenn er im Gegentheil auf einem neutralen, wie einem amerikaniſchen ausliefe, was würden Sie dann thun?

Herr Maitland antwortete:

„Wenn der Kaiſer auf den Fregatten ausläuft, ſo werde ich ſie angreifen und erbeuten, wenn ich kann; in dieſem Falle iſt er Gefangener.

„Wenn er auf einem franzöſiſchen Handelsſchiffe ausläuft, ſo werde ich, da wir Krieg mit einander führen, das Schiff wegnehmen, und dann iſt der Kaiſer abermals Gefangener.

„Wenn er auf einem neutralen ausläuft, und ich daſſelbe unterſuche, ſo werde ich es nicht über

Digitized by Google

mich nehmen, ihn durchfahren zu lassen. Ich würde ihn dann zurückhalten, und meinem Admiral Bericht erstatten, der darüber entscheiden soll."

In diesem Falle, bemerkte man ihm, nehmen Sie ihn also auch gefangen?

„Nein, sagte Herr Maitland lebhaft; ich darf es aber mir nicht erlauben, das zu entscheiden. Das ist ein so außerordentlicher Fall, daß mein Admiral das zu bestimmen hat."

Dieser Erklärung folgten mehrere Betrachtungen über des Kaisers Lage. Herr Maitland sagte uns im Laufe der Unterredung:

„Der Kaiser thut sehr wohl daran, Pässe zu fordern, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, die jeden Tag auf dem Meere sich erneuern würden; ich glaube aber nicht, daß unsre Regierung ihn nach Amerika gehen lasse."

Wir entgegneten Herrn Maitland: „Und wo würde man ihm denn vorschlagen hinzugehen?"

Er antwortete: „Das errathe ich nicht, ich bin aber fest überzeugt von dem, was ich Ihnen sage. Welchen Widerwillen hätte er, nach England zu kommen? Auf diese Art würde er allen Schwierigkeiten ein Ende machen."

Herr von Las Cases versetzte, daß wir nicht beauftragt seyen, diese Frage abzuhandeln, daß er aber persönlich glaube, der Kaiser sey noch nicht auf diesen Gedanken gekommen, weil er vielleicht die Wirkungen des Hasses, natürliche Folge des Mißverständnisses, fürchte, das zwischen ihm und der englischen Regierung obgewaltet; daß er andrerseits die warmen Himmelsstriche, und besonders den Reiz der Unterhaltung liebe, was er beides in Amerika finden

Digitized by Google

könne, ohne von Jemandem die geringste üble Behandlung befürchten zu müssen.

Herr Maitland erwiederte: „daß es ein Irrthum sey, wenn man glaube, das Klima Englands sey schlecht und feucht, es gäbe Grafschaften, wo es eben so milde als in Frankreich sey, wie z. B. das von Kent; und die Annehmlichkeiten des Gesellschaftslebens seyen unvergleichlich größer in England, als die, welche der Kaiser in Amerika finden könnte.

„Was den Haß betrifft, den er fürchten könnte, sagte er, so ist das Mittel, denselben zu ersticken, das, nach England zu kommen. Indem er mitten unter der Nation lebt, unter dem Schutze ihrer Gesetze steht, so ist er vor Allem sicher, und wird die Bemühungen aller seiner Feinde vereiteln.“ Er bemerkte, „daß, wenn selbst die Minister ihn plagen wollten, was er nicht glaubte, sie es nicht könnten, weil die Regierung bei uns nicht willkührlich ist; sie ist den Gesetzen unterworfen.

„Ich glaube wohl, fuhr er fort, daß die Regierung Maßregeln treffen wird, um seine Ruhe zu sichern, so wie die des Landes, wo er sich aufhalten sollte, so wie man z. B. für seinen Bruder Lucian gethan; ich begreife aber nicht, daß das weiter erstreckt werden könne, weil, ich wiederhole es Ihnen, die Minister nicht das Recht dazu haben, und die Nation es nicht dulden würde.“

Herr von Las Cases bemerkte dem Kapitain Maitland aufs Neue, daß er nicht den Auftrag habe, diesen Gegenstand zu unterhandeln, daß er aber seine Unterredung sehr wohl behalten, sie dem Kaiser mittheilen werde, und daß, wenn dieser Fürst sich be-

Digitized by Google

ſtimme, nach England zu gehen, er es ihm melden wolle.“ Er richtete hierauf folgende Frage an ihn:

Im Falle, wo der Kaiſer den Gedanken auffaßte, nach England zu gehen, und ich werde Alles thun, was von mir abhängt, um ihm denſelben annehmlich zu machen, kann er auf eine Ueberfahrt auf dem Bord Ihres Schiffes rechnen, ſowohl für ihn, als für die Perſonen ſeines Gefolges, denn dieſe Vorausſetzung läßt an keine Ueberfahrt auf den Fregatten denken. —

Herr Maitland antwortete, daß er das zum Gegenſtand einer Depeſche an ſeinen Admiral machen wolle, aber daß, wenn der Kaiſer an ſeinen Bord kommen wolle, bevor er eine Antwort von demſelben erhalten, er ihn vorher empfangen werde.

Nach dieſer ſehr langen Unterredung gab Herr Maitland ſeine Antwort auf den Brief, den ihm der General Bertrand geſchrieben, und er kam mit uns überein, daß, wenn die Päſſe ankämen, er ſogleich davon Nachricht geben würde; übrigens würde er, ſagte er, in 2 Tagen in der Rhede der Basken ankern, von wo aus man mit ihm, ſo viel man wollte, Zwieſprache halten könne.

Herr von Las Caſes und ich, wir nahmen vom Kapitain Abſchied, um wieder zum Kaiſer zurückzukehren, der am Bord der Saale, in der Rhede der Inſel Aix, war.

Er dachte den ganzen Abend über den Bericht nach, den wir ihm gemacht hatten. Er ließ mich in der Nacht rufen, und ſagte mir nach einigem Stillſchweigen: „Gehen Sie zum Kapitain der Fregatte, und ſagen Sie ihm in meinem Namen, er ſolle ſogleich unter Segel gehen.“ Ich wußte, in welchem Geiſte

Digitized by Google

die Vorschriften abgefaßt waren, die er vom Minister erhalten hatte. Ich ging voll Zutrauen zu ihm, ihm den Befehl zu überbringen, sich segelfertig zu machen; wie groß aber war mein Erstaunen, als der Kapitain Philibert mir meldete, daß er geheime Vorschriften habe; „daß es ihm verboten sey, seinen Auftrag zu vollstrecken, wenn die Fahrzeuge des Staats irgend eine Gefahr liefen!“ Also sagte ich, ist das Alles nur ein Betrug; der einzige Zweck, den sich die Regierungscommission vorgesteckt hat, ist, den Kaiser in die Nothwendigkeit zu setzen, sich selbst dem Feinde zu überliefern. Das weiß ich nicht, versetzte der Kapitain, aber ich habe Befehl, nicht unter Segel zu gehen.

Ich kam völlig niedergeschlagen zurück, und zeigte dem Kaiser, welchen schändlichen Fallstrick man ihm gelegt. „Meine Ahndungen verkündeten es mir, sagte er mir, ich wollte es nicht glauben; es kostete mir der Gedanke, daß dieser Kapitain, der ein rechtlicher Mann schien, einer solchen Niederträchtigkeit die Hand geboten habe, viel Widerwillen. — Welch' ein Schurke ist dieser Fouché!“ Unter den Unterzeichnern dieser abscheulichen Vorschriften fand sich einer, der noch schuldiger war. Da der Kaiser sich so heimtückisch verrathen sah von Männern, die er mit Wohlthaten überhäuft hatte, mußte er sich in sein Schicksal ergeben. Er ließ sich den andern Tag, am 12ten, auf die Insel Aix ans Land setzen, und erwartete dort die Rückkehr des Generals Lallemand, den er abgeschickt hatte, die amerikanischen Schiffe zu besichtigen, welche in der Mündung der Gironde waren *).

*) Der General Lallemand war von Paris kurze Zeit nach dem

Digitized by Google

Sie boten ihm das Mittel, nach Amerika zu segeln, und versprachen sogar einige Leichtigkeit. Man drang in den Kaiser, diese Gelegenheit zu benutzen; er weigerte sich, und sagte, daß, wenn er, indem er Frankreich verlasse, noch irgend einen Vorbehalt gehabt, er auf einem amerikanischen Schiffe abgereist sey, da er aber aufrichtig dem unruhvollen Leben entsagt, so sehe er nicht ein, warum man es ihm nicht freistellen würde, seine Laufbahn fern von Ränkemachern und Undankbaren zu beendigen.

Kaiser abgereist; er holte ihn in Niort ein, und sollte mit ihm nach Amerika gehen.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Der Kaiser entschließt sich, an den Bord des englischen Kreuzseglers zu gehen. — Brief an den Prinz-Regenten. — Der General Gourgaud. — Der Kapitain Sertorius. — Der Kaiser ist auf dem Punkte, in Rochefort angehalten zu werden. — Er schifft sich ein. — Wie er empfangen wird. — Der Kapitain Maitland. — Der Admiral Otham. — Man hätte entschlüpfen können. — Vollkommene Sorglosigkeit des Kaisers. — Der Admiral Keith.

Der Kaiser blieb auf der Insel Aix den 12ten und 13ten; den 14ten ankerte er in der Rhede der Basken, und schickte aufs Neue an den Bord des Bellerophon Herrn von Las Cases und den General Lallemand als Parlementaire. Es fanden zwischen diesen Herren und dem Kapitain Maitland einige Erklärungen statt über die Unterredung, die wir zwei Tage vorher mit ihm gehabt hatten. Die Corvette Slany, welche der Kapitain Sertorius befehligte, war zu ihm gestoßen.

Die Parlementaire kehrten denselben Tag nach Aix zurück, und statteten dem Kaiser Bericht ab von dem, was am Bord des Bellerophon vorgefallen war. Herr von Las Cases meldete ihm: „daß der Kapitain Maitland ihm aufgetragen, Sr. Majestät kund zu thun, daß, wenn er sich entschlösse nach England zu kommen, er befugt sey, ihn an sei-

Digitized by Google

nem Bord zu empfangen, und ſein Schiff ſeiner Verfügung frei ſtelle.“

Das Anerbieten traf mit der Ankunft dieſer Corvette, die man zum erſten Mal ſah, überein. Der Kaiſer ließ alle Perſonen rufen, die ihn begleitet hatten; er unterrichtete ſie von dem Vorſchlage des Kapitains, und führte das umſtändliche Geſpräch an, welches dieſer Offizier mit unſern Parlementairen gehabt hatte. Er ſetzte hinzu, daß, bevor er ſie an ſein neues Schickſal kettete, er ihnen das mittheilen wolle, was im Werke ſey.

Die Meinungen waren faſt übereinſtimmend über das Zutrauen, das man in die Rechtlichkeit ſetzen ſollte, womit der Beſchluß, den man ihm vorſchlug, aufgenommen werden würde. Man glaubte dies um ſo mehr, da die Engländer ſehr wohl alle Mittel kannten, welche dem Kaiſer zu Gebote ſtanden, um ſelbſt mit Gewalt ins offene Meer zu ſtechen.

„Der Kaiſer ſagte, wenn die Rede davon wäre, die Eroberung eines Reichs zu unternehmen, oder zu ſuchen eins zu retten, ſo könnte ich eine Rückkehr, wie die von der Inſel Elba, wagen; ich ſuche aber nur Ruhe, und wenn ich noch der Grund eines einzigen Kanonenſchuſſes bin, ſo wird die Bosheit ſich dieſen Umſtand zu Nutze machen, um meinen Namen zu ſchänden.

„Man bietet mir Ruhe in England an; ich kenne nicht den Prinz-Regenten, aber nach Allem, was ich von ihm habe ſagen hören, kann ich nur Vertrauen in die Redlichkeit ſeines Charakters ſetzen. Mein Entſchluß iſt gefaßt: ich will ihm ſchreiben, und morgen mit Tagesanbruch begeben wir uns an den Bord des engliſchen Kreuzſeglers.“

Digitized by Google

Jeder zog sich zurück, um seine Anstalten zur Abreise zu treffen.

Der Kaiser schrieb an den Prinz-Regenten; sein Brief war also abgefaßt:

„Ihre Königliche Hoheit!

„Den Faktionen bloß gestellt, welche mein Land zerfleischen, so wie der Feindschaft der großen Mächte Europas, will ich, wie Themistokles, mich in England niederlassen. Ich begebe mich unter den Schutz seiner Gesetze, welchen ich von Ihrer königlichen Hoheit, als dem mächtigsten, beständigsten und großmüthigsten meiner Feinde erflehe.“ *)

Der General Gourgaud erhielt den Auftrag, diese Depesche nach London zu bringen, und man ertheilte ihm Vorschriften, welche verdienen aufbewahrt zu werden, indem sie besser als Alles, was man sagen könnte, zeigen, welches die wahren Betrachtungen waren, die den Kaiser bestimmten.

„Mein Adjutant Gourgaud wird sich an den Bord des englischen Geschwaders mit dem Grafen von Las Cases begeben. Er wird auf die Nachricht abreisen, welche der Befehlshaber dieses Geschwaders entweder an den Admiral oder nach London abfertigen wird. Er suche eine Audienz vom Prinzregenten zu erlangen, und übergebe ihm meinen Brief. Wenn

*) Dieser Brief wurde vom 13. datirt, aus Gründen, die hier nicht anzuführen nöthig sind. Der Kapitain Maitland hat diesen Umstand ergriffen, um die von ihm vorgeschlagenen Eröffnungen streitig zu machen, und hat die Hoffnungen, welche er erregt, in Zweifel gesetzt; die Vorschriften aber, welche die Depesche begleiteten, lassen zu sehr die Versprechungen, welche er gemacht, wahrnehmen, als daß man durch dieses Läugnen sich irre führen lassen könnte.

Digitized by Google

man nichts dagegen auszusetzen findet, Päſſe für die vereinigten Staaten Amerikas auszufertigen, ſo ſind meine Wünſche erfüllt; ich will aber deren keine für irgend eine Colonie. In Ermangelung Amerikas ziehe ich England jedem andern Lande vor. Ich will den Titel des Oberſten Muiron oder Duroc annehmen. Wenn ich nach England gehen ſoll, ſo möchte ich in einem zehn oder zwölf Stunden von London entlegnen Landhauſe wohnen, wo ich im größten Incognito ankommen möchte. Ich brauchte eine ziemlich geräumige Wohnung, um daſelbſt mein ganzes Gefolge einzuquartieren. Ich wünſche, und das muß den Abſichten der Regierung entſprechen, London zu vermeiden. Wenn das Miniſterium Luſt haben ſollte, einen Kommiſſair mir beizuſetzen, ſo wird Gourgaud dafür ſorgen, daß es nicht das Anſehen von Knechtſchaft habe, und daß es ein Mann ſey, der durch ſeinen Rang und ſeinen Charakter zu keinem übeln Gedanken Anlaß geben könne.

„Wenn Gourgaud an den Admiral geſchickt werden ſoll, ſo wäre es paſſender, daß der Kapitain ihn an ſeinem Bord behielte, um ihn auf einer Corvette abzuſenden, um ſicher zu ſeyn, daß er vor uns in London ankomme.“

Inſel Aix,
am 14ten Juli 1815. „Napoleon.“

Der General Bertrand ſchrieb ſeinerſeits an den Kapitain Maitland. Ich würde nicht dieſe Urkunden ſo aufeinander häufen, wenn ſie nicht nothwendig wären, um die Meinung feſtzuſetzen, welche man von dieſer Unterhandlung faſſen muß.

Der Brief war folgendermaßen abgefaßt:

Digitized by Google

Herr Kommandant!

„Der Graf von Las Cases hat dem Kaiser Bericht erstattet von der Unterredung, die er diesen Morgen an Ihrem Bord gehabt. Ihre Majestät wird sich bei der morgenden Fluth gegen 4 oder 5 Uhr Morgens an den Bord Ihres Schiffs begeben.

„Ich schicke Ihnen den Herrn General von Las Cases, Staatsrath, der eines Quartiermeisters Amt verrichtet, mit dem Verzeichniß der Personen, die des Kaisers Gefolge ausmachen.

„Wenn der Admiral zufolge der durch Sie an ihn gerichteten Bitte, Ihnen die verlangten Geleitbriefe für die vereinigten Staaten zusendet, so wird sich Se. Majestät mit Vergnügen dahin begeben; in Ermangelung dieser Geleitbriefe aber wird er sich gern nach England als bloßer Privatmann begeben, um dort des Schutzes der Gesetze Ihres Landes zu genießen.

„Se. Majestät hat den Herrn Generalmajor Baron Gourgaud an den Prinzregenten mit einem Briefe abgefertigt, von dem ich Ihnen hier eine Abschrift zuschicke, mit der Bitte, denselben dem Minister zustellen zu lassen, an den Sie es für nöthig erachten werden diesen General zu senden, damit er die Ehre habe, dem Prinzregenten den Brief, den man ihm anvertraut, zu übergeben.

„Ich habe die Ehre, u. s. w.“

den 14ten Juli 1815.

Der General Gourgaud stach in die See in der Nacht vom 14ten auf den 15ten, und war bald am Bord des Bellerophon. Der Kapitain Maitland nahm ihn wohl auf, und ließ ihn nach der ihm gemachten Aufforderung auf der Corvette Slany einschiffen, welche sogleich nach England absegelte, wohin

Digitized by Google

sie die Nachricht von den vorgefallenen Begebenheiten brachte. Die ganze Zeit der Ueberfahrt hindurch ward der General in den Gedanken unterhalten, daß er ans Land steigen, und sich zum Prinzregenten begeben könne; er war aber kaum in der Rhede von Portsmouth angekommen, als der Kapitain Sertorius sich verstohlenerweise in seine Schaluppe begab, und ans Land trat, ohne weiter auf sein Versprechen zu achten. Der General darüber aufgebracht ereiferte sich und erhob sich dagegen, aber nichts desto weniger wurde er auf dem Schiffe zurückbehalten. Während dieser Betrug ausgeführt wurde, schickte sich der Kaiser an, ein Ufer zu verlassen, wo Alles um ihn her Fallstrick ward.

Die Sachen waren so weit gekommen, daß er sich kaum anzukleiden anfing, als der General Becker herbeieilte, mich zu benachrichtigen, daß in Rochefort ein Kundschafter angelangt sey, der den Auftrag habe, den Kaiser verhaften zu lassen. Er sagte mir, daß er den Streich 2 oder 3 Stunden abwenden könne, daß er aber nach dieser Zeit sich die Hände wasche, bei Allem, was darauf geschehen sollte.

Ich ging sogleich zum Kaiser, und meldete ihm das, was ich erfahren hatte; wir kleideten ihn aufs schnellste an, und fuhren bei anbrechendem Tage ab, um uns nach der Schaluppe zu verfügen, die uns an den Bord der Engländer führen sollte.

Die Kapitaine der zwei Fregatten folgten uns; sie hatten den Befehl, die weiße Flagge aufzuziehen, und warteten, um es zu thun, nur bis der Kaiser auf der offenen See wäre.

Er zog sie bald aus ihrer Unruhe. Er kam ans Ufer, und schiffte sich auf einer der Kriegsbriggs

Digitized by Google

ein, die unter den Festen vor Anker lagen. Er verabschiedete den General Becker, der seinen Vorschriften gemäß ihn nicht eher verlassen sollte, als bis er ihn in der Engländer Gewalt sähe*). Er benutzte die

*) Auszug der Concepte der Staatskanzelei.

Paris, den 6. Juli. 1815.

Bei der dringenden Lage der Dinge, und bei dem höchst wichtigen Erfoderniſſe, daß Napoleon Bonaparte sogleich das französische Gebiet verlasse, sowohl aus allen Rücksichten seiner persönlichen Sicherheit, als denen des Staats, bestimmt die Regierungscommission:

Erster Artikel: Der Seeminister soll die, zur Einschiffung und unmittelbaren Abreise Napoleons auf zwei dazu bestimmten Fregatten gegebenen Befehle nochmals erneuern.

Zweiter Artikel: Wenn durch die Widerwärtigkeit der Winde, die Gegenwart des Feindes, oder irgend eine andre Ursache, die unmittelbare Abfahrt verhindert würde, und man der Wahrscheinlichkeit nach Napoleons Ueberſetzung auf einem Aviſoschiffe bewerkstelligen könnte, so soll der Seeminister Befehl ertheilen, daß eins ohne Verzug zu seiner Verfügung gestellt werde, unter der Bedingung, daß oberwähntes Aviſoschiff spätestens in 24 Stunden absegeln sollte.

Dritter Artikel: Wenn aber wegen der Widerwärtigkeiten, die die Witterung auf einem Aviſoschiff bereiten könnte, Napoleon es vorzöge, sogleich an den Bord eines englischen Kreuzſeglers, oder nach England geführt zu werden, so wird der Seepräfekt des 5. Bezirks ihm auf seine schriftlich eingereichte Foderung die Mittel dazu verschaffen, und in diesem Falle wird man ihm sogleich einen Parlementair zuordnen.

Vierter Artikel: In jedem Falle kann der Befehlshaber des Schiffes, auf welchem Napoleon sich befinden wird, nicht ohne Hochverrath ihn auf einem Punkte des französischen Gebietes ans Land setzen.

Fünfter Artikel: Wenn der Befehlshaber des Schiffes gezwungen seyn sollte, an Frankreichs Küsten ans Land zu steigen, so hat er alle Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen, daß Napoleon nicht ausschiffen könne; im Nothfalle soll er die

Digitized by Google

niedere Fluth, um aus der Rhede der Insel Aix auszulaufen, und sich an den Bord des Bellerophon zu begeben, der in der der Basken vor Anker lag.

Er gelangte dort nur mit Mühe wegen der Windstille an; die Schaluppe des Kapitains Maitland, worin sein Oberlieutenant war, kam ihm entgegen.

Der Kaiser bestieg dieselbe, und war nicht Herr seiner Rührung, als er Thränen in den Augen der meisten Matrosen des Fahrzeugs, welches er verließ, rollen sah. Diese Tapfern begrüßten ihn mit dem gewohnten Ruf: es lebe der Kaiser! und folgten ihm

---

Civil- und Kriegsbehörden ersuchen, ihm hülfreiche Hand zu leisten.

Sechster Artikel: Der General Becker, unter dessen Verantwortlichkeit Napoleons Bewachung und Person gestellt sind, darf ihn nur außerhalb Perthuis verlassen, und wenn Napoleon verlangt, an den Bord des englischen Kreuzseglers, oder nach England geführt zu werden, so darf er ihn nur verlassen, nachdem er ihn am Bord des obgedachten Kreuzseglers, oder in England abgesetzt hat.

Siebenter Artikel: So lange der General Becker am Bord des für die Ueberfahrt Napoleons bestimmten Schiffs bleibt, so soll der Befehlshaber des obgedachten Fahrzeugs zu seinem Befehl stehen, und allen Forderungen dieses Generals, in Betreff des Gegenstands seiner Sendung, und im Sinn des obgedachten Beschlusses gehorchen.

Achter Artikel: Der Seeminister ist beauftragt, den gegenwärtigen Beschluß vollstrecken, und dem General Becker zukommen zu lassen, der in Allem, was ihn betrifft, den Verfügungen des Beschlusses sich unterwerfen soll.

Der Herzog von Otranto, Präsident, Graf Grenier, Caulaincourt, Carnot; für den Sekretairgehülfen beim Staatssekretair Minister Quinette.

mit den Augen bis an den Bord des Bellerophon, wo der Kapitain der Brigg von ihm Abſchied zu nehmen kam.

Der Kaiſer trat an den Bord des Bellerophon, voll Sicherheit, und zweifelte keineswegs, daß er das ruhige Leben finden würde, welches er ſuchte. Er ward vom Kapitain und Schiffsvolke mit einem ehrerbietigen Schweigen empfangen; das Schiff bot das Schauſpiel einer ausgeſuchten Reinlichkeit dar.

Der Kaiſer begab ſich ſogleich in des Kapitains Zimmer, der ſein Gemach geräumt hatte, um es ihm abzutreten. Einige Augenblicke darauf erblickte man das engliſche Schiff, den Prächtigen (le Superbe), welches der Admiral Otham führte. Nach den Nachrichten, die ihm der Kapitain Maitland gegeben, kam er aus der Bucht von Quiberon in die der Basken; in wenigen Stunden warf er Anker in der Nähe des Bellerophon.

Der Kapitain Maitland begab ſich an den Bord des Admirals Otham, wo er ziemlich lange Zeit blieb, ehe er auf den Bellerophon zurückkam. Der Admiral Otham ſtattete bald darauf ſelbſt dem Kaiſer einen Beſuch ab, und bat ihn, er möchte ihm die Ehre erzeigen, den andern Tag auf ſein Schiff zu kommen, und dort ein Frühſtück anzunehmen.

Der Kaiſer nahm dieſe Einladung an, und verfügte ſich den andern Tag dahin, in Begleitung des Kapitains Maitland und der franzöſiſchen Offiziere, die ſein Schickſal mit ihm theilten.

Das Schiff, der Prächtige, war in dem ganzen Glanz ſeines Schmucks.

Das Verdeck war mit einem prachtvoll geſchmück-

Digitized by Google

ten Zelte bedeckt, und hatte Englands große Flagge zur Decke.

Die täglichen Schiffsarbeiten waren unterbrochen; das Schiffsvolk war wie an Sonn- und Festtagen gekleidet.

Die Matrosen waren auf den Nachen, und eine sehr schöne Musik auf der Kampanei.

Die englischen Offiziere sagten uns, daß diese Ceremonie in England nur statt finde, wenn der König an den Bord der Schiffe stiege.

Der Admiral Otham, welcher mit Herrn Maitland über alles, der Ankunft des Kaisers am Bord des Bellerophon Vorhergegangene gesprochen hatte, würde nicht so gehandelt haben, wenn er ihn für einen Gefangenen angesehen hätte; denn die englischen Seeoffiziere verstehen sich eben so gut auf diese Gegenstände als die Staatsmänner.

Der Admiral Otham stellte dem Kaiser alle Offiziere und Seegarden seines Schiffes vor, die er ihm einen nach dem andern nannte. Nach der Vorstellung zeigte er ihm die Batterieen, und gab ihm hierauf ein Frühstück, das man nicht besser in Paris hätte finden können.

Nach dem Frühstücke bemerkte er ihm, daß er besser thun würde, auf sein Schiff zu kommen, welches geräumiger und bequemer als der Bellerophon war, in welchem es zu enge seyn würde; aber so groß war die Güte des Kaisers, daß er antwortete, es sey nur die Sache von einigen Tagen, und er wolle nicht den Kapitain Maitland kränken, besonders wenn dieser Umstand seiner Laufbahn vortheilhaft seyn könne.

Der Kaiser wußte jedoch, daß der Prinz-Regent

Digitized by Google

ein besonderes Wohlwollen für den Admiral Otham hegte, und daß dieser Admiral weniger einer persönlichen Unannehmlichkeit ausgesetzt seyn würde, als ein Schiffskapitain, der meistens einem leidenden Gehorsam unterworfen ist, welche Achtung man auch immer für ihn fühlt.

Der Kaiser aber ging mit Zutrauen nach England, und glaubte nicht, daß eine schlechte Behandlung ihn dort erwarte; der ihm am Bord der englischen Schiffe gewordne Empfang entfernte jeden Gedanken daran.

Er kam wieder an den Bord des Bellerophon, welcher mit der Corvette, dem Mirmidon, d. h. mit der ganzen bis zum 15. Juli vor Rochefort liegenden Kreuzfahrt, um 8 Uhr Morgens die Anker lichtete.

Am dritten Tage darauf stießen wir auf das 74 Kanonen starke Schiff das Swuir-Shure, welches diese Kreuzfahrt verstärken sollte. Das war das erste Schiff, welches aus England kam, seitdem man dort erfahren, daß der Kaiser den Entschluß gefaßt habe, von Rochefort aus abzusegeln. Es schien sehr eilig abgefertigt worden zu seyn, denn es war nur halb gemalt, und hatte nichts von jener großen Reinlichkeit, welche die englischen Fahrzeuge auszeichnet.

An den folgenden Tagen stieß man auf noch andere Fregatten, die eine nach der andern derselben Bestimmung folgten; alle diese Fahrzeuge aber wären zu spät angelangt, um sich der Abreise des Kaisers zu widersetzen, wenn er es mit Gewalt hätte versuchen wollen.

Wir machten dem Kapitain Maitland die Be-

Digitized by Google

merkung, deſſen Schiff bei Windſtille langſam vorwärts ſchritt.

Er antwortete mir, daß er ſich ſo wenig habe täuſchen laſſen über die Ausſichten, die zu unſern Gunſten waren, daß er zum voraus Verfügungen getroffen, im Fall, wo die Fregatten ausgelaufen wären, während man mit ihm unterhandelte. Er hatte ſich eingebildet, daß man dieſe Unterhandlungen nur angeknüpft, um ſeine Wachſamkeit einzuſchläfern; er hatte ſich auf Alles gefaßt gemacht, und folgenden Plan hatte er, wie er uns ſelbſt erklärte, feſtgeſetzt.

Er hatte hundert der tapferſten Seeleute ſeines Schiffes ausgewählt, welche er zum Manoeuver abgerichtet, das er ausführen wollte. Das war lebhaft auf die Fregatten loszugehen, diejenige zu übermannen, welche er zuerſt erreichen könnte, ihr Feuer zum Schweigen zu bringen, ſie der Länge nach zu entern, ſeine Kerntruppen darauf zu werfen, ſich auf die Spur der andern zu machen, und nicht eher nachzulaſſen, als bis ſie die Segel geſtrichen. Die Winde aber, fügte er hinzu, könnten auch dieſen Plan hintertreiben, die Windſtillen ſelbſt befreiten uns aus ihren Händen.

Sehen wir jetzt die Mittel, welche dem Kaiſer zu Gebote ſtanden, und vergleichen wir ſie mit denen Maitlands.

Er hatte zwar kein Schiff, aber er beſaß zwei ganz neue Fregatten von 18pfündigem Kaliber, wenn nicht die Meduſa ſogar 24 Pfünder zählte*). Es

*) Es iſt nicht unnütz zu bemerken, daß eine franzöſiſche 18pfündige Kugel mehr als 22 engliſche Pfund wiegt.

Digitized by Google

war anerkannt, daß sie einen bessern Lauf hatten; überdieß hatte der Kaiser eine Brigg und die Corvette Bajadere, welche beim Eingange der Gironde war.

Da Herr Maitland selbst zugab, daß in der Jahreszeit, worin man war, er fürchten müsse, nicht starken Wind genug zu haben, um die französischen Fregatten mit seinem Schiffe, das eines der ältesten des englischen Seewesens war *), einzuholen, so ist es nicht unvernünftig anzunehmen, daß man Aussichten hatte zu entkommen. Wenn er eins der Fahrzeuge erreicht hätte, so würde die Verschiedenheit des Holzes nicht die Hoffnung übrig gelassen haben zu siegen; der Kapitain aber hätte nur versucht zu manoeuvriren, Zeit zu gewinnen, und die Rettung der andern Fregatte war dann um so mehr gesichert.

Es war also nicht die Unmöglichkeit einer gewaltsamen Abfahrt, welche den Kaiser bestimmt hatte, sich an den Bord des englischen Kreuzfahrers zu begeben, wo man ihm angeboten hatte, ihn aufzunehmen. Ich berufe mich auf die ganze Welt, welche Zeuge der ruhmvollen Jahre seines Lebens gewesen ist: kann man glauben, daß er angestanden hätte, es dem Ausgange eines Kampfs anheim zu stellen, wenn er im Geringsten die Treue bezweifelt hätte, der er sich hingegeben? —

Seine Sorglosigkeit war unbedingt. Der dem General Gourgaud gespielte Streich beunruhigte ihn

---

**) Dieses Schiff war mit dem Admiral Nelson im Gefecht von Abukir, und war eins von denen, die am übelsten mitgenommen wurden. Es war seit 22 Jahren ausgerüstet.

Digitized by Google

einen Augenblick; der Admiral aber betheuerte ihm, daß er dieſen Offizier nur zurückgehalten, weil die ſeinigen ihm zuvorgekommen wären. Das reichte hin; er glaubte ſo ſehr Alles, was Otham ſagte, daß, als er in Torbay angelangt war, wo ſich der Slany ſchon befand, ihn weder die Quarantaineflagge, noch die auf dieſem Fahrzeuge in Menge befindlichen Schildwachen eines Beſſern belehren konnten. Der General Gourgaud ſtattete ihm Bericht ab, daß man ſich geweigert, ihn ans Land zu ſetzen. Ich weiß das, entgegnete ihm der Kaiſer; der Admiral hat mir die Sache erklärt, er hat Sie nicht ans Land ſteigen laſſen, weil er ſchon die Depeſche durch einen ſeiner Offiziere abgeſchickt hatte.

Der General übergab dem Kaiſer den Brief, welchen er für den Prinz-Regenten hatte, und hob die Vorſichtsmaßregeln heraus, welche man am Bord des Slany gefaßt, um ihn zu hindern, ſich mit der Küſte in Berührung zu ſetzen. Der Kaiſer konnte eine ſolche Unrechtlichkeit nicht denken, und ſtieß den Verdacht ſeines Adjutanten zurück. Die Engländer ihrerſeits ſuchten auch denſelben zu verſcheuchen.

Sie ſchrieben auf den Gebrauch die Strenge der Maßregeln, welche die Unruhe erregt hatten, die wir äußerten. Sie wären dieſelben für alle Fremde, ſagten ſie, und das dürfte uns nicht ſchrecken. Es war nicht ein Wort daran; der wahre Grund deſſen, was unter unſern Augen vorfiel, war, daß man keinen beſtimmten Gedanken über das hatte, was man über uns verfügen würde.

Man dachte ſo wenig an das, was geſchehen ſollte, ſelbſt unter den engliſchen Seeoffizieren, daß der Admiral Keith, indem er dem Kapitain Maitland zu

Digitized by Google

seiner Ankunft Glück wünschte, ihm von Plymouth nach Torbay schrieb:

„Sagen Sie dem Kaiser, daß ich mich glücklich schätzen würde, wenn er mir kund thun wollte, was ihm angenehm seyn könnte, und daß ich mich beeilen würde, es zu erfüllen. Danken Sie ihm in meinem Namen für die edle Sorge, die er für meinen Neffen getragen, der ihm als Gefangener zugeführt wurde, nachdem er in der Schlacht bei Waterloo verwundet worden.“

Den Tag nach dem Empfange dieses Briefes erhielt Herr Maitland den Befehl, den Kaiser nach Plymouth zu führen, wo der Admiral ihm anderweitige Befehle geben sollte. Es wurde ihm zugleich zur Pflicht gemacht, die Vorsichtsmaßregeln zu verdoppeln, um jeden Verkehr mit dem festen Lande zu verhindern.

Der Bellerophon langte in Plymouth an, und während er daselbst blieb, war er jeden Nachmittag von einer unzähligen Menge Schaluppen umgeben. Um sich davon einen Begriff zu machen, braucht man nur zu wissen, daß man genöthigt war, um den Bellerophon als Beobachter die Schaluppen der andern in der Rhede befindlichen Schiffe und Fregatten zu stellen. — Ungeachtet dieser Vorsicht gab es Tage, wo die mit Neugierigen angefüllten Kähne so zahlreich waren, daß sie eine Flottille ausmachten, die das Meer bedeckte. — Sie drängten allmählig die Wachtschaluppen bis gegen die Bekleidung des Bellerophon. —

Der Admiral Keith stattete dem Kaiser einen Besuch ab. Er wußte noch nichts von dem, was geschehen sollte; er bezeugte sogar den Wunsch, bald die Befehle anlangen zu sehen, welche er von London

Digitized by Google

erwartete, und die ſeiner Meinung nach zur Folge haben ſollten, den Kaiſer bequemer einzurichten, als er am Bord eines Schiffes war. Dieſe Befehle blieben nicht lange aus; ſie waren aber von einer ganz andern Art, als die, womit der Admiral ſelbſt ſich geſchmeichelt hatte.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Ankunft des Herrn Bombray. — Die dem Kaiser gemachte Anzeige. — Einrede dieses Monarchen. — Die Seeoffiziere. Ich schreibe an den Admiral Keith. — Man schlägt vor, dem Kaiser seinen Degen abzufodern. — Der Admiral Keith widersetzt sich diesem. — Der Kaiser geht auf den Northumberland über. — Was er mir aufträgt, dem Kapitain Maitland zu sagen. — Abreise nach St. Helena.

Der Herr Ritter Bombray, Staatsunterſekretair, überbrachte den Beſchluß, welchen die engliſche Regierung in Hinſicht des Kaiſers gefaßt hatte. Er kam am Bord des Bellerophon an, wurde bei dieſem Fürſten eingeführt, und überreichte ihm, nicht einen Brief, ja ſelbſt nicht ein Blatt, ſondern ein Stück Papier, worauf auf franzöſiſch ungefähr Folgendes geſchrieben war, das, wie ich glaube, aus einem Briefe ausgezogen war, den die Regierung an den Admiral Keith geſchrieben hatte.

„Da es wichtig ſeyn kann, daß Napoleon unterrichtet werde, daß er nach St. Helena geführt werden ſoll, ſo hat der Herr Ritter Bombray den Auftrag, ihm dies mitzutheilen, und ihn zu bedeuten, daß er nur vier Perſonen mit ſich nehmen kann, von deren Zahl die Generale Savary und Lallemand ausgenommen ſind, und daß überdies die vier Per-

Digitized by Google

sonen, welche ihn begleiten, sich zuvor als Gefangene der englischen Regierung anerkennen."

Dieses Papier war mit gar keiner Unterschrift versehen. Diejenigen, die den Inhalt desselben erörtern mußten, hatten sicher gefürchtet, ihren Namen darunter zu setzen. Ein Zettel dieser Art konnte nicht dem Ueberbringer desselben zur Einführung dienen; der Admiral Keith ergänzte das, und machte die Amtswürde des Herrn Bombray bekannt.

Der Kaiser unterhielt sich mit diesen Herren, und erklärte ihnen, daß es gegen seine Absicht sey, nach St. Helena zu gehen; daß er nur auf die ihm gemachte Einladung, und auf die ihm gegebene Versicherung, daß er frei bleiben würde, nach England gekommen sey; daß er sonst nie daran gedacht hätte, daß er jedwedes andre Schicksal dem vorzöge, welches man ihm bereitete; daß er im Angesicht des Himmels und der Menschen sich gegen die ihm am Bord des Schiffes Bellerophon zugefügte Gewaltthätigkeit erhebe, wo er unter der englischen Flagge Schutz aufgenommen worden sey

Er entließ diese Herren, und schrieb an den Admiral Keith folgenden Brief:

„Mylord,

„Ich habe mit Aufmerksamkeit den Auszug des Briefes gelesen, den Sie mir mitgetheilt haben. Ich habe Ihnen meine Gesinnungen zu erkennen gegeben: ich bin nicht Kriegsgefangener, sondern Englands Gast; ich bin in dieses Land auf dem Kriegsschiffe, dem Bellerophon, gekommen, nachdem ich dem Kapitain den Brief mitgetheilt, den ich an den Prinz-Regenten schrieb, und nachdem ich die Versicherung erhalten, daß ihm befohlen worden,

Digitized by Google

mich an seinem Bord zu empfangen, um mich nach England mit meinem Gefolge zu führen, wenn ich mich dort deshalb einstellte. Der Admiral Otham hat mir seitdem dieselben Dinge wiederholt.

„Von dem Augenblicke an, wo ich frei auf dem Bellerophon empfangen worden bin, habe ich mich unter dem Schutz der Gesetze Ihres Landes gesehen. Ich ziehe den Tod dem vor, nach St. Helena zu gehen, oder in irgend eine Festung eingeschlossen zu werden. Ich wünsche frei im Innern Englands zu leben, unter dem Schutz und der Aufsicht der Gesetze, und indem ich mich allen Verpflichtungen und Maßregeln unterwerfe, die man für zweckmäßig halten möchte.

„Ich will keinen Briefwechsel mit Frankreich unterhalten, noch mich in irgend eine politische Angelegenheit mischen.

„Seit meiner Abdankung ist es immer meine Absicht gewesen, mich in einem der beiden Länder, den vereinigten Staaten oder England, niederzulassen. Ich schmeichle mir, daß Sie, Mylord, und der Staatsunterſekretair eine treue Erzählung von allen Umständen machen werden, in welche ich mich eingelassen habe, um die Rechte meiner Lage zu beweisen. In die Ehre des Prinz-Regenten, und in den Schutz der Gesetze Ihres Landes habe ich mein Zutrauen gesetzt, und setze es noch.

„Napoleon.“

Dieser Brief blieb unbeantwortet.

Ein oder zwei Tage vor Herrn Bombray's Ankunft in Plymouth hatte man schon eine üble Meinung von der Wendung, welche die Dinge nehmen würden. Die englischen Zeitungen sprachen von

Digitized by Google

allen Berathschlagungen des Ministerrathes, wo man den Punkt abhandelte, den Kaiser nach St. Helena zu schicken. Sie meldeten zugleich Alles, was in Paris vorgefallen, d. h. den Wiedereinzug des Königs, und die Bildung seines Ministeriums. Man sah in den von ihm getroffenen Wahlen nur persönliche Feinde des Kaisers; man sah wohl ein, daß diese Alles aufbieten würden, um einen Gewaltstreich gegen ihren ehemaligen Monarchen anzurathen, und daß sie sich auf die Unmöglichkeit berufen würden, in Frankreich die Ruhe herzustellen, so lange man noch irgend eine Aussicht von Rückkehr sähe. Auch glaubten wir, daß die Maßregel, welche man gegen den Kaiser ergriff, eben sowohl das Werk des Pariser, als des Londner Hofes war.

Die Offiziere des Bellerophon waren derselben Meinung, und fühlten sich besonders beleidigt, als Engländer und Krieger, die Werkzeuge dieses Anschlags zu seyn.

Sie waren alle gut vom Kaiser behandelt worden. Sie hatten ihn für böse gehalten, sie sahen, daß er gut bis zur Schwäche war. Sie hatten ihre Vorurtheile gänzlich fahren lassen.

Der Kaiser hatte jeden Tag einen derselben an seinen Tisch gezogen, und den Kapitain beständig eingeladen. Dieser Offizier hatte ihm gefallen; er war sehr zufrieden mit ihm.

Die Seeoffiziere, und selbst Herr Maitland, sagten uns unverholen, indem sie sahen, was vorgehen sollte: „Das ist eine sehr schlimme Sache. Wenn Withbread nicht todt wäre, so würde das nicht so gehen. Es würde einen schönen Lärm im Parlament abgeben.“

Digitized by Google

Sie riethen uns, uns gegen die Sendung nach St. Helena zu erheben, weil sie glaubten, daß, wenn wir uns diesem Beschlusse insgesammt widersetzten, man sich zweimal besinnen würde, ehe man eine Sache ganz verschlimmerte, die schon eine Verletzung der Gesetze war.

Es waren am Bord des Bellerophon einige Personen, die sehr verständig von den Gesetzen ihres Landes sprachen, welche die Engländer besser als wir die unsrigen kennen. Der eine dieser Herren rieth uns zu widerstehen; er sagte uns selbst, daß wir nicht viel dabei wagten, und daß wir nichts verlieren könnten. Ich folgte seinem Rath. Ich schrieb an den Admiral Keith, daß ich von St. Helena sprechen höre, daß ich nicht wisse, was ich davon glauben solle, und daß, ohne vorläufig über die Beschlüsse seiner Regierung zu entscheiden, ich ihm meldete, daß es nie zu meinen Absichten gehöre, nach St. Helena zu gehen, da es mir nicht erlaubt sey, in so weit über mich zu verfügen; daß ich geglaubt, nach England zu kommen oder nach Amerika überzusegeln, mit dem Vorhaben, meine Familie dahinzurufen. Ich setzte hinzu, daß die Uebersetzung nach St. Helena nicht einen solchen Gedanken gestatte, der überdies mir nicht in den Sinn gekommen, und daß ich es ihm hiermit erkläre. Ich ließ mich hierauf über verschiedene Umstände aus, die unsre Ankunft am Bord des Bellerophon betrafen.

Hat mir der Admiral Keith geantwortet? das weiß ich nicht.

Ich stattete dem Kaiser denselben Abend von dem gethanen Schritt Bericht ab. Ich meldete

ihm auch, daß ich das Mittel gefunden, an Sir Samuel Romilly zu schreiben, ohne des Dazwischentretens des Kapitains zu bedürfen, dem wir genöthigt waren unsre Briefe geöffnet zu übergeben.

Den 2. oder 3. Tag darauf, nachdem ich an den Admiral Keith geschrieben, kam Herr Bombray aus London in Plymouth mit der Ausnahme an, die mich anging. Da sie offenbar nicht die Folge eines den Tag oder 2 Tage vorher geschriebenen Briefes seyn konnte, so flößte sie mir Unruhe ein. Denn welche Rechte mir auch meine Lage gab, so war es sehr schwierig, nicht irgend einen unheilvollen Grund der Maßregel zuzumuthen, welche mich traf. Der Kaiser suchte mich zu beruhigen, ich glaube aber, daß er im Grunde kein besseres Vorgefühl hatte als ich.

Das Schiff Northumberland, welches den Kaiser nach St. Helena führen sollte, war nicht bereit. Man ließ diesen Fürsten in derselben Lage am Bord des Bellerophon in der Rhede von Plymouth, bis zum 6. August, wo er nach Torbay unter Segel ging, in Begleitung des Donnerers, den der Admiral Keith führte, und einer Fregatte, worauf die Offiziere, die mit dem Kaiser aus Frankreich gekommen waren, sich befanden.

Der Northumberland sollte in Torbay eintreffen. Er kam von Portsmouth, und zog unter des Admirals Cockburn Befehl, der den Kaiser nach St. Helena führen sollte. Die beiden Schiffe, welche von Plymouth ausgesegelt waren, begegneten ihm im Meere, und alle drei ankerten in Torbay am 7. August Nachmittags.

Der Admiral Cockburn war am Bord des Ad-

Digitized by Google

mirals Keith, als der Kaiser den General Bertrand dahin schickte, um zu erfahren, auf welche Art man ihn sowohl während der Ueberfahrt, als während seines Aufenthalts in St. Helena zu behandeln gesonnen sey.

Der General kam bald zurück, und berichtete dem Kaiser, daß man ihn so wie alle Personen seines Gefolges zu Kriegsgefangenen mache, daß man ihm sein Geld und seine Waffen abnehme, ja ihm selbst habe seinen Degen abfodern wollen. Der General Bertrand hatte sich gegen ein solches Verfahren erhoben; der Admiral Keith war seiner Meinung beigetreten, und hatte dem Admiral Cockburn bemerkt, daß man denselben sogar einem auf dem Schlachtfelde gefangenen Offizier zurückgebe, daß man es um so mehr in dem vorliegenden Falle thun müsse. — Er nahm es über sich, dem Kaiser seinen so ruhmvoll getragenen Degen zu lassen.

Den andern Tag, am 8. August, kam der Admiral Cockburn an den Bord des Bellerophon, mit dem Admiral Keith, der über diese traurige Botschaft betrübt schien.

Herr Cockburn war von einer Person begleitet, die er aus London mit sich geführt hatte, und mit der er, ich glaube, etwas verwandt war; derselben Person gab er den Auftrag, des Kaisers Effekten zu untersuchen. Man untersuchte Alles, Stück für Stück, ja selbst seine Wäsche. Diese Besichtigung geschah zwar mit höflichen Formen, die dieses ekelhafte Durchsuchen ein wenig erträglicher machten; man bemächtigte sich aber des Geldes und aller Dinge, die irgend einen Werth hatten. Hierauf kündigte man dem Kaiser an, daß die Schaluppe,

Digitized by Google

die ihn an den Bord des Northumberland führen sollte, bereit sey *).

Er umarmte seine Unglücksgefährten, denen man erlaubte, ihm ein letztes Lebewohl am Bord des Northumberland zu sagen.

Er trug mir insbesondere auf, dem Kapitain Maitland zu sagen, daß er gewünscht hätte, ihm ein Andenken zu geben, daß er es bedaure, daß man ihn außer Stand gesetzt, es zu thun; daß er übrigens keinen Groll gegen ihn über das Vorgefallene hege,

*) Der General Lallemand, welcher in Niort zu uns stieß, war von Paris nach uns abgereist, d. h. nachdem es fast offenbar war, daß nichts mehr zu hoffen sey, weder für den Sohn des Kaisers, noch für den Herzog von Orleans, mit denen beiden er ohne Unterschied sogleich eine Stellung gewonnen hätte.

Er hatte dem Kaiser einen Brief überbracht, den dieser Monarch mitzutheilen geruhte. Ich sagte ihm, was ich darüber dachte; meine Meinung mißfiel ihm, er ließ es mir merken, und sagte mir, daß ich nach den Leidenschaften urtheilte, denen ich mich hingäbe. Ich versetzte ihm: „Sehr wohl Sire, glauben Sie mir nicht; aber zu Ihrer persönlichen Zufriedenheit, bevor Sie uns vielleicht auf immer verlassen, fragen Sie Lallemand, der von Allem wußte, für wen man arbeitete, als Sie zurückkamen." Der Kaiser gestand es gleich zu, und sagte mir, ich möchte Lallemand rufen; ich that es, und wohnte der Unterredung bei. Der Kaiser fragte den General, für wen man arbeitete, bevor er zurückkam. Für den Herzog von Orleans, antwortete ihm Lallemand. Der Kaiser wandte sich hierauf gegen mich mit einem Lächeln, das ihm gewöhnlich war, wann er einer Meinung beitrat, gegen die er sich zuerst erhoben hatte; er schickte uns beide fort, und zerriß in Stücke die Antwort auf die Depesche, welche ihm dieser General überbracht hatte.

Diese Stücke erregten die Neugierde der Offiziere, die am Bord geblieben waren, sie lasen sie zusammen, und sahen mit Befremden, wovon die Rede war.

Digitized by Google

weil das von Betrachtungen abhänge, die nicht in seiner Gewalt stünden; daß er nicht glaube, derselbe habe ihn wissentlich betrogen; er habe ihm im Gegentheil Ehre genug zuerkannt, um überzeugt zu seyn, daß er betrübt seyn würde, wenn er sähe, daß das Zutrauen, welches er in seine Flagge gesetzt, der Fallstrick seines Unglücks geworden, und daß er besonders betrübt sey, zu sehen, wie man denselben zum Werkzeuge der schimpflichsten Uebertretung der Ehre und der Moral, und aller Gesetze gemacht, welche selbst die rohsten Völker achten.

Als man den Bellerophon verließ, foderte Herr von Las Cases, der dem Kaiser nach St. Helena folgte, den Kapitain Maitland auf, eine Erklärung einiger Punkte zu unterzeichnen, über die sie übereingekommen waren, als sie zusammen in der Rhede der Basken unterhandelt hatten.

Herr Maitland antwortete Herrn von Las Cases. „Sagen sie mir, nach dem, was sich ereignet, wozu kann meine Unterschrift dienen? sie ist nur im Stande, mir zu schaden, und glauben Sie, daß meine Lage viel besser sey als die Ihrige?“

Wir schrieben den 8ten August. Der Northumberland ging am Nachmittag nach St. Helena unter Segel. Der Bellerophon und Donnerer kehrten denselben Tag wieder nach Plymouth zurück. —

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Bemerkungen über das Betragen der englischen Regierung. — Sie gibt den Foderungen der verbündeten Mächte nach. — Wem man wirklich Napoleons Gefangenschaft zu danken hat. — Napoleon auf dem Northumberland. — Vertrauliche Aeußerung in Trianon. — Man wird einmal zu einer andern Meinung kommen.

Welche Gründe die englische Regierung auch immer gehabt haben mag, sich gegen den Kaiser so zu benehmen, wie sie es gethan, so ist es doch nichts desto weniger wahr, daß sie gegen das Völkerrecht und ihre eigene Würde gehandelt hat. Sie hatte wohl die Rechte der Lage des Kaisers erkannt, und man kann voraussetzen, daß die Engländer die ihm ertheilte Gastfreundschaft auf ihren Schiffen mehr deshalb verletzten, um den Wünschen der verbündeten Mächte zu willfahren, die so kräftig an seinem Sturz mitgearbeitet hatten, als um von einem Rechte Gebrauch zu machen, das ihnen nicht mehr zustand, nachdem er daselbst aufgenommen worden.

Der Kaiser hatte vom 11ten bis zum 15ten Juli mit dem Kapitain Maitland unterhandelt, wo er sich an seinen Bord begab; er that es nur, nachdem dieser Offizier von seinem Admiral die Erlaubniß erhalten hatte, ihn zu empfangen.

Digitized by Google

Er ist den 26sten oder 27sten desselben Monats in England angekommen, und am 8ten August ward er am Bord des Schiffes, in dessen Ehre er Vertrauen gesetzt hatte, zum Gefangenen erklärt und beraubt.

Man hatte sich auf einen Vertrag gestützt, welcher in Paris den 2ten August unterzeichnet worden, um einen andern Vertrag, der mehr als 20 Tage vorher eingegangen worden, für nichtig zu erklären.

Dieser Vertrag vom 2ten August ist nichts anders, als ein Beschluß der verbündeten Mächte, die nicht nur dessen Vollstreckung erlangten, sondern demselben sogar eine rückwirkende Kraft am Bord der englischen Flotten gegeben haben. — Wenn die Rechte der Lage des Kaisers streitig gewesen, so würde der Beistand, den man in diesem Vertrage des 2ten August gesucht hat, hinreichen, um sie festzusetzen; denn wozu brauchte man zu den Verfügungen dieser Verhandlung seine Zuflucht zu nehmen, wenn die Engländer sich berechtigt geglaubt hätten, den Kaiser seiner Freiheit zu berauben?

Man hat bemerkt, daß man in Rochefort keine schriftliche Abmachung getroffen; das ist wahr, aber an sich unbedeutend, denn die Kapitulationen oder schriftichen Verträge sind nur gebräuchlich, wenn man eine Festung überliefert, oder das Schicksal eines Armeekorps bestimmt.

Der Kaiser war jetzt nur ein bloßer Privatmann, und man hätte geglaubt, denjenigen zu beleidigen, der uns die Gastfreundschaft ertheilte, wenn man das Geringste bedingt und festgesetzt hätte. Der Edelmuth bestimmt in solchen Fällen die Bedingungen, und die Ehre vollstreckt sie.

Digitized by Google

Uebrigens, um eine schriftliche Abmachung auszubedingen, brauchte Herr Maitland eine Vollmacht, und er hatte nur die Genehmigung seines Admirals, weil nur die Rede davon war, einem Privatmann den Durchzug zu gestatten; man wird gleich sehen, wie weit Herr Maitland davon entfernt war, sich einzubilden, daß es so enden würde.

Indem man das Datum der dem Kaiser durch den Herrn Ritter Bombray gemachten Anzeige mit dem des am 2ten August unterzeichneten Vertrags vergleicht, so sieht man, daß die Botschaft des Herrn Bombray nicht dessen Folge seyn konnte, da sie vorher statt gefunden, und da noch mehrere Tage verflossen sind, vom Augenblick seiner Abreise aus London bis zu seiner Einführung beim Kaiser am Bord des Bellerophon; die Antwort des Kaisers auf diese Anzeige ist vom 31. Juli. Herr Bombray ist also wahrscheinlich am 27sten oder 28sten von London abgereist. Die Minister handelten also nicht zufolge einer vorhergegangenen Abmachung, und besonders einer am 2ten August in Paris getroffenen Abmachung.

Man kann sich also nicht des Gedankens erwehren, daß die englischen Minister alle Rechte des Kaisers erkannt hatten, so wie auch die Gefahren, welche sie liefen, die Gastfreundschaft, die er am Bord der englischen Schiffe erhalten, zu verletzen, wo die Gesetze des Landes auch in Fällen dieser Art ihren Einfluß haben; da sie aber entschlossen waren, diesen Monarchen die ihm seit langer Zeit zugedachte Behandlung fühlen zu lassen, versteckten sie sich hinter den Vertrag vom 2ten August, den sie in Paris unterhandeln und unterzeichnen ließen, während sie

Digitized by Google

ihn zum voraus vollſtreckten. Deshalb hatten ſie ſo ſehr jeden Verkehr mit dem feſten Lande unterſagt.

Sie hofften vermuthlich dieſen Vertrag vom 2. Auguſt den Vorwürfen entgegenzuſtellen, deren Folgen ſie befürchteten, bevor ſie dem Parlament dieſe große Begebenheit unter einem ihrer Handlungsweiſe gemäßen Geſichtspunkte geſchildert.

Die Engländer mögen entſcheiden, ob ihre Würde nicht bei dieſer Gelegenheit beſchimpft, wie auch ihre Geſetze verletzt worden. Wenn ſie es anerkennen, ſo kann man ihnen die Sorge überlaſſen, die Schmach, deren man ſie hat theilhaftig machen wollen, auf den zurückzuwerfen, dem ſie zukommt.

Man kann nicht umhin, der vorgefaßten Entſcheidung der engliſchen Regierung noch einen andern Grund unterzulegen. Indem man die Ereigniſſe dieſer Zeit zuſammenſtellt, iſt es vielleicht nicht ſchwer, ihn aufzufaſſen.

Man erinnert ſich, was ich weiter oben geſagt habe, daß vor der Rückkehr von der Inſel Elba Fouché eine Umwälzung bereit hielt, welche dieſe Begebenheit verhinderte. Nach der Abdankung am 22ſten Juni verſäumte er nichts, um den Kaiſer in der Engländer Hände fallen zu laſſen, indem er deſſen Abreiſe boshafterweiſe verzögerte.

Wenn man ſeine Einverſtändniſſe mit Wellington nur bis zum 15ten Juni, einer Zeit, die er ſelbſt angibt, zurückführt, ſo kann man natürlich glauben, daß der engliſche General nichts vernachläßigt, um die Täuſchung eines ſo wichtigen Mannes, wie Fouché war, zu unterhalten. Wahrſcheinlich ſchmeichelte er ſeiner Eigenliebe mit der Hoffnung, daß er ſeine

Digitized by Google

Regierungspläne unterstützen würde. Das ist um so wahrscheinlicher, da Wellington unterrichtet seyn konnte, daß man in England schon an den Herzog von Orleans gedacht.

Aus allen diesem geht hervor, daß Fouché sich schmeichelte, die Beschlüsse der verbündeten Monarchen zu leiten. Er ließ sich völlig von ihnen anführen.

Er war Zeuge von der Rückkehr aus Aegypten, wie von der aus der Insel Elba gewesen. Er fürchtete eine andere aus Amerika, wenn es dem Kaiser gelänge, sich dahin zurückzuziehen, und dieser dort erführe, daß die Vollstreckung der Pläne Fouché's Schwierigkeiten anträfe. Man errinnert sich, daß er im Jahre 1814 sich nicht scheute, einer der Schwestern des Kaisers zu sagen, daß man diesen Monarchen tödten müsse, um sich zu retten.

Ich glaube selbst, daß Fouché seine Unruhen der einstweiligen Regierung mitgetheilt hatte, damit er nicht allein die Verantwortung, welche sie auch wäre, trüge; was mich auf diesen Gedanken gebracht, ist die erwähnte Antwort Carnots, als er mir sagte, daß, statt den Kaiser zurückhalten zu wollen, man Maßregeln treffen wolle, um ihn nicht wiederzusehen.

Caulaincourt rieth mir zu derselben Zeit, den Kaiser aufs schnellste zur Abreise zu bewegen, ohne sich weiter erklären zu wollen.

Man kann nach allem diesen, ohne viel zu wagen, argwöhnen, Fouché und sein Anhang habe, wie Talleyrand es schon gethan, darum angehalten, den Kaiser nach St. Helena überzuschiffen, als eine vorläufige, durchaus nöthige Verfügung zum Gelingen dessen, was man in Frankreich zu thun sich vorsetzte.

Digitized by Google

Er glaubte noch Schiedsrichter zu seyn, und muthmaßte nicht, daß man ihn zum Besten gehabt.

Er konnte den Engländern nicht einen Vorschlag machen, der mehr mit den Plänen übereinstimmte, mit denen sie gegen Frankreich umgingen. Wenn das Londoner Kabinet eines Vorwandes mehr bedurft hätte, um den Entschluß zu rechtfertigen, den es gegen den Kaiser gefaßt hat, so hätte es diesen in Fouché's Beobachtungen gefunden.

Dieser Minister, der sein ganzes Leben lang die Ränke an die Stelle der Entwürfe eines Staatsmannes gesetzt hat, handelte bei dieser Gelegenheit wie ein Unsinniger, wo nicht als ein Ruchloser. Der gesunde Menschenverstand hätte ihn lehren sollen, daß das sicherste Mittel, die Verbündeten seinem Vorhaben geneigt zu machen, das sey, sie zwischen die Nothwendigkeit zu stellen, demselben zu willfahren, oder zwischen die Gefahr, nochmals den Kaiser von einer Gegend zurückkehren zu sehen, wo er frei gewesen wäre. Er wußte nicht so wie diejenigen, welche den Kaiser begleiteten, wie weit derselbe vom Gedanken entfernt war, jemals wieder nach Frankreich überzusetzen. Er konnte, indem er sich dieser Stimmung versicherte, alle diejenigen voraussetzen, welche am geeignetsten waren, den Verbündeten seine besondere Ansicht der Dinge annehmlich zu machen; seine Eitelkeit aber, und die Unruhe eines schuldbewußten Gewissens, welches der Haß noch beherrschte, verwirrten seine Urtheilskraft so sehr, daß er sich nichts vorbehielt, im Fall, wo man ihm nicht Wort hielt, wie das geschehen ist.

Es war Frankreichs und des Kaisers Bestim-

mung, Fouché's und ſeiner Gehülfen Opfer zu werden!

Der Kaiſer reiſte ruhig ab, ohne die geringſte üble Laune zu äußern. Er vertheilte ſein Geld, wenigſtens großentheils, unter die, welche ihn begleitet hatten. Der Zuſtand, in welchen man ihn verſetzte, hätte einem Felſenherzen Thränen entlockt.

Er ging alle Tage des Nachmittags auf dem Schiffsverdeck ſpazieren, und jedesmal begegnete man ihm daſelbſt mit der größten Hochachtung.

Ich habe ſo treu, als es mir nur möglich war, Alles erzählt, was zu meiner Kenntniß gekommen iſt, während dieſer mühſamen und langen ruhmvollen Laufbahn, der erſtaunendſten, die man je geſehen.

Der Held iſt gefallen, und die Monarchen, die ſich vereinigt haben, um ihn zu entthronen, müſſen erkennen, daß, wenn er nicht den Lauf der franzöſiſchen Revolution angehalten, ſie alle eher gefallen wären.

Sie haben nicht im Geringſten das erkannt, was er zum Wohl aller Monarchieen gethan, und das iſt das Unglück ſeiner Lage, daß ſie noch mit Unannehmlichkeiten getrübt ſeyn wird, durch die Vorwürfe, welche die Völker ſelbſt, die gegen ihn verbunden waren, ihm machen werden, wann ſie einſt erkennen, daß die Hoffnungen, womit man ihnen ſchmeichelte, indem man ſie zu den Schlachten rief, nur Fallſtricke waren, die man ihrer Leichtgläubigkeit legte, um ſie gegen Frankreich zu erbittern, damit ſie deſſen Oberhaupt fürchteten.

Sie werden ihm eine ſtrenge Rechenſchaft abfordern von dem, was ſie zum Wohl Aller von ihm erwarteten, ohne die Hinderniſſe zu berückſichtigen,

die man ihm entgegen geſtellt hat; und da die Menſchen durchgängig ungerecht ſind, ſo werden ſie vergeſſen, daß er das Lehnsweſen in Allem vernichtete, was er unter ſein Syſtem oder unter ſeine Gewalt vereinigte.

Sie werden ihn fragen, warum er der Völker Sache verlaſſen, um die der Könige zu verfechten, und ſie werden hinzuſetzen, daß die ganze Welt eine ganz andere Geſtalt angenommen hätte nach den Schlachten bei Auſterlitz, Friedland oder Wagram, wenn der Kaiſer Napoleon noch hätte thun können, was dem erſten Conſul oder dem General Bonaparte*) leicht geweſen wäre, um den die edelmüthigſten Gedanken ſich reihten.

Man wird ihn einen Tyrannen ſchelten, und er wußte gerade nicht es zu ſeyn; keiner hat ſo viel Gutes gethan, und ſo viel Undankbare gemacht.

Man wird die Opfer übertreiben, die die Menſchheit ertrug, ſich ſelbſt weitläufig über die Kriege auslaſſen, welche er nicht abzuwenden im Stande war, und man wird nicht von der Wohlthat ſprechen, die man ihm ganz allein verdankt, nämlich der, die Quel-

*) Nach den Mißfällen von Moskau ſagte mir der Kaiſer in Trianon, indem er von den Verbündeten ſprach: „Ach! da iſt der Augenblick der Zuſammenkunft gekommen, ſie ſollten ſchöne Dinge erleben, wenn ich nicht in Betrachtungen zurückgehalten wäre, die ſie noch mehr als mich angehen.

„Ich habe ſehnlichſt einen Sohn gewünſcht, ich habe ihn erhalten, und heute fühle ich, daß er mir im Wege iſt.“

Er erklärte ſich nicht weiter, man konnte aber leicht ſehen, daß ohne die Kaiſerin und ihren Sohn er die Völker gegen die geführt hätte, welche dieſelben gegen ihn aufreizten.

Digitized by Google

len der Bürgerzwietracht verstopft, und die Ströme Bluts gehemmt zu haben, welche dieselben der Nation kosteten.

Man wird streng gegen ihn seyn, weil man ihn für die geleisteten Huldigungen büßen lassen will. Die lebhaftesten Vorwürfe werden ihm von denjenigen gemacht werden, die unlängst beständig nach seiner Gewalt und seinem Leben trachteten. Diese Sprache wird ihnen leichter als ihre Rechtfertigung fallen.

Aber man mag ihn immerhin beschimpfen, seine glänzende Laufbahn bleibt ihm; sie ist ganz das Werk seines Kraftgeistes, und seine unsterblichen Thaten werden noch lange unerreichbare und unvergleichliche Gegenstände für diejenigen seyn, welche darnach streben sollten, ihm nachzuahmen, so wie sie zugleich für die Franzosen die ruhmvollsten Erinnerungen ihrer Geschichte darbieten werden. Sie werden auch die Antwort auf Alles seyn, was der Rachgeist stets gegen dieselben aufregt; und wenn dereinst die Zeit, die Alles auf den Grund kommt, den Haß entwaffnet haben wird, dann wird Napoleon der Ehrfurcht der Geschichte als ein Mann fürs Volk, und ein Held der liberalen Anstalten empfohlen werden. Dann wird man sein Bestreben erkennen, die Lage der Menschheit zu verbessern; dann wird man den Widerstand begreifen, welchen er fand; man wird nicht eine nothwendige Dictatur mit dem gesetzmäßigen Stande, und einen Augenblick der Krise mit der gewöhnlichen für die Nation bestimmten Regierung verwechseln. Man wird endlich erkennen, daß Niemand so sehr, wie er, die Mittel besaß, dieselbe glücklich zu machen, und daß sie es gewesen wäre ohne

Digitized by Google

die Kriege, worin seine Feinde ihn zu verwickeln gewußt hatten, um ihn in seinem Gange aufzuhalten.

Man kann nicht hoffen, daß die glänzenden Zeitpunkte von 1805, 1807 und 1809 je wieder kommen; wenn man aber, was nicht unmöglich ist, wieder in die Unordnungen zurückfällt, die denselben vorangegangen, dann mögen unsre Enkel entscheiden, ob der Kaiser jenseits der Meere, als ein Feind ihrer Ruhe verbannt werden mußte, oder vielmehr jene Männer, die in den politischen Unruhen aufgewachsen und genährt worden, deren er so viele zu dämpfen hatte, und deren Umtrieben er erlag.

Die öffentliche Meinung wird ihm alsdann eben so günstig seyn, als sie streng seyn wird gegen die unruhigen Köpfe, die er das Unglück hatte mit Wohlthaten überhäuft dem Zutrauen der Nation zu empfehlen, und die, um ihre Streitigkeiten zu rächen, oder um einen grenzenlosen Ehrgeiz zu befriedigen, das schönste Werk des Ruhms, welches jemals existirte, untergruben. —

Funfzehntes Kapitel.

Umſtändliche Nachrichten über die Offiziere, denen man es nicht erlaubte, dem Kaiſer zu folgen. — Ich laſſe einen Brief an den Ritter Samuel Romilly gelangen. — Zorn des Admirals Keith. — Erklärung des Kapitains Maitland. — Wir werden nach Malta geführt. — Außerordentliche Vorſicht, die man unſertwegen braucht. — Wahrſcheinliche Gründe dieſer Strenge.

Ich ſchließe dieſe Denkſchriften mit der Erzählung deſſen, was den Offizieren jedweden Ranges, die dem Kaiſer gefolgt waren, begegnete. Das wird dazu dienen, die Gründe gehörig zu würdigen, welche die engliſche Regierung beſtimmen konnten, ſo ſcharfe Maßregeln bis auf junge Leute von 21 Jahren auszudehnen.

Ich werde dieſen Umſtänden perſönliche Noten über gewiſſe Männer beifügen, die ihre Undankbarkeit gegen den Kaiſer offenbart, und alſo keine Schonung verdienen; mögen ſie einſt weder ein Vaterland noch einen Zufluchtsort antreffen, und den Schimpf einernten, den Verrath und ſchwarzer Undank verdienen!

Vor dem Auslaufen aus der Rhede von Torbay empfing der Kapitain des Bellerophon an ſeinem Bord den Engländer, welcher mit dem Admiral

Digitized by Google

Cockburn aus London gekommen war, und der Beſichtigung der Effekten des Kaiſers vorgeſtanden hatte.

Während der kurzen Ueberfahrt von Torbay nach Plymouth hatten wir, der General Lallemand und ich, eine Unterredung mit ihm, über die ſonderbare Ausnahme, welcher man uns unterwarf. Wir ſuchten die Gründe davon zu errathen, die wir ſchon in der Aufzeichnung unſerer Namen auf die Liſte der Generale zu bemerken glaubten, welche die Regierung anklagte, des Kaiſers Rückkehr bereitet zu haben.

Dieſe Meinung hatte natürlich die zur Folge, daß die engliſche Regierung den Plan habe, uns nach Frankreich zu führen. Wir verbargen nicht unſerm Zwiſchenredner die Unruhe, die wir fühlten; ſeine Antworten waren nicht beruhigend. Er ſagte uns unter andern dieſe eignen Worte:

„Ich bin ohne Amt und ohne Einfluß, ich habe aber Freunde, und es würde mir Vergnügen machen, Ihnen nützlich zu ſeyn. Wenn ihre Furcht gegründet wäre, ſo hätten Sie keine Zeit zu verlieren, an Ihre Sicherheit zu denken. Sie müſſen eilen.“

Ich muß hier dem Charakter des Kapitains Maitland Gerechtigkeit widerfahren laſſen; er unterzeichnete mir eine Erklärung, wodurch er mir meine Sicherheit verbürgte, indem er mich an ſeinem Bord empfing, wohin ich mich freiwillig begeben. Er gab dieſelbe Erklärung dem General Lallemand. Er that mehr, denn er ſchrieb an Lord Melleville, der Seeminiſter in England war. Er zeigte mir ſeinen Brief, worin er ihm meldete, daß er uns an ſeinem Bord empfangen, nachdem er die perſönlichen

Digitized by Google

Gefahren gekannt, denen wir zufolge der politiſchen Begebenheiten unſers Landes ausgeſetzt ſeyn könnten; daß er uns den Schutz ſeiner Flagge gegeben, und daß er ſich für entehrt halten würde, wenn man uns nach Frankreich zurückführte.

Dieſe großmüthige Erklärung war uns von ſehr großem Nutzen. Es gelang mir, ungeachtet der Aufſicht, welche mich umgab, dieſe Urkunde dem Ritter Samuel Romilly, berühmten Rechtsgelehrten in London, zukommen zu laſſen, mit der Bitte, meine Gegenwart am Bord des Bellerophon aufzuzeichnen, indem ich ihm erklärte, daß meine Abſicht ſey, nach England oder jedem andern Lande, außer Frankreich, zu gehen, wohin die engliſche Regierung, wie ich muthmaßte, mich zurückführen laſſen wollte wider meinen Willen.

Ich war nicht eher ruhig, bis ich des Ritters Romilly Antwort erhalten, der mir ankündigte, daß er meinen Brief erhalten, indem er hinzuſetzte, daß er ſeine Maßregeln genommen, den Kanzler geſehen habe, und es nicht dabei bewenden laſſen werde.

Dieſer Brief führte eine unangenehme Erklärung mit dem Kapitain des Bellerophon herbei, dem der Admiral Keith den Auftrag gegeben, mir ſeine Unzufriedenheit zu bezeugen, daß, ungeachtet ſeiner Befehle, ich heimlich an den Ritter Romilly geſchrieben. Ich hätte gelacht, wenn ich minder traurige Vorgefühle gehabt. Uebrigens hatte ich einigermaßen meinen Zweck erreicht; denn je mehr Lärm man machte, deſto weniger ward meine Ueberführung nach Frankreich ausführbar, weil ſie einem Morde gleich gegolten hätte, in dem Augenblick, wo die Leidenſchaften ſich mit Wuth entwickelten.

Digitized by Google

Man ließ uns am Bord des Bellerophon in der Rhede von Plymouth bis zum 15. Auguſt, wo wir an den Bord der Fregatte Eurotas übergeſetzt wurden; wir fanden daſelbſt 6 andre franzöſiſche Offiziere, die auch den Kaiſer begleitet hatten, und wie wir ihm nicht nach St. Helena hatten folgen können. Es waren unter ihnen ſehr junge; ſie wurden jedoch nicht gelinder behandelt als ich.

Wir waren ſo 8 am Bord des Eurotas. Dieſe Fregatte ging den 18. Auguſt unter Segel, hielt den 1. September in Gibraltar an, wo man fortfuhr, dieſelben Maßregeln als in England zu nehmen, um uns zu hindern, mit irgend Jemand in Verkehr zu treten. Sie ſtach wieder in die See, und kam den 18. September in Malta an, wo man uns noch ſtreng verwahrt hielt bis zum 23., wo man uns ins Lazareth führte, um uns in die Feſte Emanuel einzuſchließen.

Man kann ſich einen Begriff machen von der Strenge, mit welcher wir zurückgehalten wurden, indem man die Vorſchrift lieſt, welche man dem Oberſten gegeben hatte, der in der Feſtung mit ungefähr 300 Mann zu unſrer Bewachung war. Die Offiziere ſowohl, als die Soldaten dieſer Garniſon, durften ſelbſt nicht nach der Stadt gehen, ausgenommen in den Fällen, wo ſie in Dienſtgeſchäften dahin geſchickt wurden. Ich konnte mir dieſe außerordentliche Vorſicht nicht erklären.

Ich zählte zur Kurzweil die Wachſoldaten, welche dieſe Garniſon jeden Tag lieferte. Die Parade hatte unter meinen Fenſtern ſtatt, ich ſah ſie vorbeiziehen; das Picket beſtand aus 78 Mann, welches 18 Schildwachen vorausſetzt; übrigens herrſchte

Digitized by Google

bei aller dieser Strenge eine ausgesuchte Höflichkeit, und eine vollkommene Sorge, alle unsre Bedürfnisse zu befriedigen. Wir brauchten nur einen Wunsch zu äußern, und sogleich kam man ihm zuvor, sobald er nicht der Strenge der Befehle für unsere Gefangenschaft entgegengesetzt war.

Ehe ich in die Feste Emanuel übertrat, wurden alle meine Geräthschaften einer Untersuchung unterworfen, die etwas Zurückstoßendes hatte durch die Art, wie man dieselbe vornahm. Man breitete alle meine Wäsche stückweise aus, kehrte die Taschen meiner Röcke um: hätte man eine Stecknadel wiederfinden wollen, so würde man sich nicht mehr Mühe gegeben haben.

Man mußte der Regierung von Malta von uns einen sehr sonderbaren Begriff gegeben haben, um solche Vorsichtsmaßregeln für nothwendig zu halten.

Der englische Oberste wollte der Untersuchung nicht beiwohnen, der ich unterworfen wurde. Er zog sich zurück; der Offizier aber, welcher sie vornahm, beobachtete dabei nicht die geringste Höflichkeitsform: das ist fast der einzige, mit dem wir nicht zufrieden waren, denn die andern zeigten sich durchgehends sehr artig. Da sie sahen, daß wir weder Uebelthäter noch Verbrecher waren, so waren sie selbst sehr zuvorkommend gegen uns.

Wir mußten uns in unser übles Geschick ergeben. Das unvernünftigste Urtheil konnte übrigens nicht verhindern zu erkennen, daß es aus den Verläumdungen hervorging, so wie aus den Verfolgungen, denen wir stets bloßgestellt waren.

Hätte die englische Regierung das Recht gehabt, uns als Kriegsgefangene zu betrachten, wo war die

Nothwendigkeit, uns von England nach Malta zu schicken? Da sie auf ihrer Seite das Recht glaubte, was hatte sie unsere Einwendungen zu fürchten?

Diese bloße Maßregel mußte ihre Gerechtigkeit in Zweifel setzen, wie auch die Aufsicht, unter welcher wir standen, hinreichte, den Grund derselben zu verrathen. Indem man darüber nachdenkt, findet man keinen andern, als sich vor der Ausbreitung zu bewahren, die wir über alle Umstände unsrer Ankunft am Bord des Bellerophon hätten anstellen können. Man wollte unsre Stimme ersticken, bis daß es gelungen, die dem Kaiser angethane Gewaltthätigkeit dem Parlamente in einem, dem Beschlusse der verbündeten Mächte günstigen, Sinne darzustellen.

Der Friede war am 15. November zu Paris unterzeichnet, und in den folgenden Tagen genehmigt worden. Diese außerordentliche Strenge hörte jedoch nur im Laufe des Aprilmonats 1816 auf. Sie verschwand vermuthlich, weil man deren Ungerechtigkeit und Nutzlosigkeit eingesehen hatte. Dann erst ward es uns vergönnt, unsre Freiheit wieder zu erlangen.

Ich wußte nicht, wie meine Langeweile zu vertreiben; ich fing an, die Denkschriften aufzuzeichnen, welche man so eben gelesen hat. Mein Kerker stellte mir nichts sehr Angenehmes dar; meine Aufmerksamkeit war durch nichts abgezogen, meine Gedanken hefteten sich natürlich auf die Vergangenheit. Ich hatte gute geographische Karten, ein ziemlich sicheres Gedächtniß; ich suchte alle Kriegsbegebenheiten zu schildern, woran ich Theil genommen.

Wenn diese bändereiche Erzählung unregelmäßige

Digitized by Google

Data enthält, so bietet sie keinen wesentlichen Irrthum in Thatsachen dar; auf jeden Fall sind es nur Materialien, die ich denen überliefere, welche es unternehmen, auf die Nachwelt die Umstände der erstaunendsten Arbeiten, wie der größten Unglücksfälle zu bringen, von denen die Geschichte die Erzählung aufbewahren kann. —

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Abreise von Malta. — Smyrna. — Umstände über die Ränke, welche den Frieden von Bucharest herbeiführten. — Ich erfahre durch die Zeitungen, daß ich zur Todesstrafe verurtheilt worden. — Ich bin genöthigt mich zu entfernen. — Ankunft in Triest. — Aufenthalt in Grätz. — Hülflosigkeit, worin ich mich in Smyrna befinde. — Ich gehe nach England. — Meeresabentheuer. — Ich kehre nach Frankreich zurück.

Indem ich Malta Mitte April 1816 verließ, hatte ich keinen Entschluß fassen können. Ich wußte um das unglückliche Ende des jungen und muthvollen Labédoyere, so wie das des Marschalls Ney, das später statt gefunden. Ich mußte überdieß auf meiner Hut seyn vor einem Fallstrick: meine Frau hatte nach Genua einen vertrauten Mann abgeschickt, der so glücklich war, mir die Gefahr, welche ich lief, kund zu thun. Diese nützliche Warnung war mir kaum seit 14 Tagen zugekommen, als die Zugbrücke der Feste, in welche man mich eingeschlossen, vor mir niedergelassen wurde.

Ich fühlte nicht die geringste Lust, nach Amerika zu segeln: ich konnte übrigens nur der Richtung des Schiffes folgen, das über sich genommen, mich, so wie den General Lallemand aufzunehmen. Ich überließ mich dem Schicksal.

Digitized by Google

Die Lage, in der ich mich bei meinem Austritte aus der Festung befand, ließ mir übrigens keine Zeit zu langer Ueberlegung. Ich hatte einen doppelten Anzug; ich besaß einen Frack, einen Ueberrock und meinen Mantel; jede meiner Taschen enthielt ein zusammengerolltes und in eine Serviette gebundenes Päckchen, worin alle nöthige Stücke zum Wäschewechseln befindlich waren; mein Mantel verbarg die, welche ich in der Hand trug; der General Lallemand war eben so gekleidet. Gezwungen, beide zu Fuß unter der Sonnenhitze dieser brennenden Gegenden zu wandern, hatten wir den großen Zwischenraum, welcher von der Feste Emanuel, von wo wir kamen, bis zum äußersten innern Ende des großen Hafens sich erstreckt, zurückzulegen, an dessen Grenze die Schaluppe lag, welche uns empfangen sollte; wir waren vor Müdigkeit erschöpft, als wir daselbst anlangten.

Wir verfügten uns an die Mündung des Hafens, wo wir am Bord einer englischen Handelsbrigg abgesetzt wurden, die sogleich nach Odessa unter Segel ging.

Sie sollte in Smyrna und in Konstantinopel anhalten; ich war anfangs Willens, mich in dieser letzten Stadt niederzulassen, ich hatte aber Gelegenheit, in der erstern Herrn von Vintimille, ehemaligen Malteserritter, anzutreffen, der uns nach Aegypten begleitet hatte. Wir erneuerten unsre Bekanntschaft, und nach dem, was er mir von den europäischen Einwohnern der Stadt Smyrna sagte, entschloß ich mich, nicht weiter zu gehen. Ein englischer Handelsmann, Herr Karl Withel aus Liverpool, an den das Schiff gerichtet war, worauf wir

Digitized by Google

uns befanden, hatte den edelsinnigen Muth, uns einen Zufluchtsort anzubieten; er empfing uns bei sich auf seine eigene Gefahr. — Wir waren, der General Lallemand und ich, der Gegenstand der zartfühlendsten Sorge von Seiten seiner ganzen Familie.

Nach einigen Monaten war er gezwungen, nach England abzureisen. Der General Lallemand war nach Amerika abgegangen, ich blieb allein; meine politische Lage verschlimmerte sich durch mein Alleinseyn; ich ward endlich von einer französischen Familie aufgenommen. Herr Stephan Fonton, der mich ein halbes Jahr lang in seinem Hause verborgen hielt, wachte über mich, sorgte für meine Bedürfnisse, und schiffte mich nach Triest ein, als es gefährlich ward, für mich und für ihn, länger in seinem Hause, ja selbst in Smyrna zu bleiben. —

Während der ersten Wochen meines Aufenthaltes in dieser Stadt hatte ich Gelegenheit, viele Engländer, so wie auch mehrere Türken von vornehmem Stande, unter andern den Pascha, kennen zu lernen. Sie bezeugten mir gegenseitig ihr Erstaunen, daß der Kaiser Napoleon vor dem Anfange des Feldzugs gegen Rußland keine Maßregel getroffen, sich des Beistandes der Türken zu versichern, die gerade den Frieden abschlossen in dem Augenblicke, wo es ihnen höchst wichtig war, sich nicht von Frankreich zu trennen. Diese Herren setzten hinzu, daß der Kaiser Unrecht gehabt, die Türken der Vermittlung ihrer natürlichen politischen Rechte zu überlassen, und meldeten mir, daß, sobald der Krieg zwischen Frankreich und Rußland unvermeidlich geworden, die Russen alle mögliche Mittel aufboten, um den Divan zum

Frieden zu bewegen. Sie betheuerten, daß der Kaiser Rußland die Zerstückelung der Türkei vorgeschlagen, daß Alexander mehremal diesen Vorschlag verworfen, und daß Frankreich ihn mit Krieg überziehe, um ihn zu zwingen, denselben anzunehmen.

Diese Versicherung fand anfangs keinen Glauben bei den Mitgliedern des Divans; der Sultan besonders sah diese Maßregel als unwahrscheinlich an, indem er bemerkte, daß, da dieser Vorschlag den Russen am Meisten anstehen müsse, sie sich beeilt hätten, dieses Anerbieten, wenn es gemacht worden, anzunehmen. Die Intrigue ließ sich jedoch nicht abschrecken; man erdichtete vorgebliche Urkunden, und zeigte Briefe vom Kaiser vor, worin sich Anspielungen auf Theilungspläne der Türkei befanden Man setzte als Beweis der wahren Absichten Frankreichs hinzu, daß, wenn diese Macht nicht den Zweck vor Augen gehabt, sich mit den Russen auf der Türkei Kosten abzufinden, sie seit langer Zeit ihren Gesandten nach Konstantinopel geschickt, und die Pforte angeregt hätte, den Krieg eifrig zu betreiben; da sie es nun aber nicht gethan, so gehe daraus hervor, daß der Kaiser Napoleon nicht mit ihnen einen Vertrag habe abschließen wollen, und ohne sie zu unterhandeln, d. h. sie aufzuopfern.

Diese Treulosigkeit gewann Zutrauen, weil kein vernünftiger Grund die Abwesenheit unsers Gesandten rechtfertigte, besonders, wann man sich erinnerte daß im Jahre 1806, ehe man den Krieg mit Preußen anfing, wo man noch nicht wußte, daß man endlich auch mit den Russen zu thun haben würde, Frankreich zuvor den General Sebastiani als Gesandten nach Konstantinopel geschickt, der die Zeit hatte,

ſein Anſehen feſtzuſetzen, als es darum zu thun war, die Türken zu einem Kraftſtreiche zu bewegen, wie er im Jahre 1807 that.

Die Türken gaben alſo im Jahre 1812 den Zudringlichkeiten nach, womit ſie bedrängt wurden. Sie thaten es eben ſo ſehr aus Leichtgläubigkeit, als aus Saumſeligkeit, aus Furcht verlaſſen zu werden; ſie unterzeichneten einen Frieden, deſſen Folgen ſie heute ertragen: die Ruſſen ſtellten ſich, als ob ſie ihnen Abtretungen machten, die ſie bei der erſten günſtigen Gelegenheit zurück zu verlangen ſich verſprachen.

Indem ich das zuſammen ſtellte, was ich von den Begebenheiten erfuhr, ſah ich, daß der Kaiſer den Feldzug eröffnet hatte, und daß er ſchon gegen Smolensk zu vorrückte, als er die Nachricht von dieſer Lage der Dinge in Konſtantinopel erhielt. Dieſe Neuigkeit war ihm um ſo unangenehmer, da man am Anfang des Juli war, und ungeachtet ſeiner beſtimmten Befehle die Verfügungen, welche er vorgeſchrieben, ziemlich ſchlecht erfüllt wurden, ſo daß er nicht Bagration's Corps verhindern konnte, zu der großen ruſſiſchen Armee zu ſtoßen, die ſich auf dieſe Art vollzählig und vereinigt fand.

Er konnte ſich überzeugen, daß die ruſſiſch-moldauſche Armee noch ſeine Verlegenheit vermehren würde, und ich glaube, daß bloß, um ſie nicht beide zugleich bekämpfen zu müſſen, er nicht daran dachte, ſich in Smolensk aufzuhalten, und den Entſchluß faßte, gleich unmittelbar nach Moskau zu marſchiren. Er hoffte die feindliche Hauptarmee anzutreffen, ſie zu beſiegen, und dann auf die aus der Moldau kommende loszugehen.

Digitized by Google

Das gab Anlaß zur Schlacht bei Mojaisk, und zu den Begebenheiten, die derselben folgten.

Ich lebte ruhig in meiner Zurückgezogenheit in Smyrna, ohne mein Zimmer zu verlassen, vom Anfang August 1816 bis zum Aschermittwoch 1817. Meine einzige Beschäftigung war, diese Denkschriften zu beendigen, und die französischen Blätter zu durchlaufen. Ich las darin die Verurtheilung aller derer, die, wie ich, auf die erste Aechtungsliste des Julimonats 1815 aufgezeichnet worden waren, wo mein Name zuletzt eingeschrieben stand.

Ich überließ mich einer völligen Sorglosigkeit über das Urtheil, welches dies zur Folge haben sollte, weil, indem ich mein Gewissen befragte, ich nichts fand, was mich unruhig machen konnte. Alle, die mich besuchten, schienen meine Hoffnungen zu theilen, und würden um Alles auf der Welt mir nicht Besorgnisse eingeflößt haben. Endlich seit fast einem Monate war derjenige, der mir auf der Liste voranging, gerichtet worden. — Ich zählte ängstlich die Tage, als ein aus Marseille ankommendes Fahrzeug die Zeitung brachte, worin meine Verurtheilung wegen Nichterscheinens zur Todesstrafe stand. Ich bekam auf demselben Wege Briefe von meiner Familie, welche mich auffoderte, ohne Verzug zu fliehen. —

Herr Fonton fand das Mittel, mich auf einem Fahrzeuge, das nach Triest ging, einzuschiffen; er führte mich dahin in der Nacht, und am andern Tage waren wir aus dem Gesichte. Diese Reise war unglücklich: gewöhnlich braucht man nur 25 Tage, um sie zu machen, und wir waren 70 unterwegs. Auch waren wir den schrecklichsten Bedürfnissen bloß gegeben, ehe wir im Lazareth von Triest ankamen.

Digitized by Google

Ich erkannte bald, daß die Meldung meiner Durchreise mir vorhergegangen war: ich ward von den andern Reisenden abgesondert, und machte meine Quarantaine allein. Als der letzte Tag gekommen war, entführte man mich in der Nacht; man hatte eine Kutsche in den Hof des Lazareths einfahren lassen. Ich stieg in dieselbe, begleitet von einem Polizeioffizier, der mir erklärte, daß er den Befehl erhalten, mich nach Grätz in Steyermark zu führen. Ich hegte traurige Vorgefühle über das Schicksal, das dort meiner wartete, und ward angenehm überrascht, mich dort frei und gut behandelt zu sehen. Ich wäre dort glücklich gewesen ohne die Erinnerungen, die mein Innerstes zerfleischten, und meine betrübende Geldverlegenheit erschwerten. Ich hatte nur 20 Kreuzer, d. h. ungefähr 15 Sous täglich zu verzehren. Ich berechnete ängstlich, wie lange meine schwachen Hülfsmittel noch ausreichen würden. —

Zu dieser Zeit fuhr der Kaiser von Oesterreich über Grätz nach Italien. Der Fürst von Metternich begleitete ihn. Ich wagte es, diesen Minister um eine Audienz zu bitten, und hatte mich nur seines Empfangs zu freuen. — Er ermahnte mich Geduld zu fassen, und sagte mir, daß er sehr entfernt sey, mich in diesem Zustande der Hülflosigkeit zu glauben; daß, wenn der Kaiser es gewußt, er es nicht geduldet hätte. Ich antwortete ihm sogleich, daß mein Unglück zwar groß sey, aber daß ich ihn bäte, nicht noch die Demüthigung eines Almosens beizufügen; daß, obschon ich verlassen, ohne Freunde sey, es mir nicht an Muth fehle, daß ich aber fühle, er würde mir gänzlich gebrechen, sobald ich in die Lage käme zu erröthen; und da er die Güte habe, mir eine Un-

terſtützung anzubieten, ſo bäte ich ihn, mir bei der franzöſiſchen Regierung die Erlaubniß auszuwirken, nach Smyrna zurückzukehren, deſſen Klima mir gefiel, und wo der geringe Preis des Lebensunterhaltes völlig meinen ſchwachen Hülfsquellen entſpräche. Er verſprach es mir und hielt Wort; denn ſeiner dringenden Verwendung bei Herrn von Richelieu im Jahre 1817 verdankte ich es, nach dem Morgenlande zurückkehren zu können. Auch habe ich ihm dafür eine ſehr aufrichtige Erkenntlichkeit gelobt. In der Zwiſchenzeit beſuchte mich meine Frau mit meiner älteſten Tochter; ſie brachte mir einige Hülfsmittel, und bald nach ihrer Abreiſe bewilligte man mir mein Erſuchen. Ich wollte nicht abreiſen, ohne Herrn von Metternich meinen Dank abzuſtatten; man erlaubte mir nach Wien zu fahren, wo ich die Ehre hatte ihn zu ſehen. Ich reiſte den andern Tag darauf nach Grätz, und geradeswegs nach Trieſt, von wo ich mich nach Smyrna begab, und im Junimonat 1818 anlangte. Ich lebte ruhig in dieſem reizenden Lande, als im Aprilmonat 1819 mir eine Begebenheit aufſtieß, die der behutſamſte Menſch nicht immer zu vermeiden vermag. Ich war ſchwach und nur durch die öffentliche Treue geſchützt, und durch die Achtung, welche man mir ſchenkte. —

Die Franzoſen waren gezwungen, ſich von mir entfernt zu halten, die Engländer aber umgaben mich. Ich ſchmeichelte mir mit der Hoffnung, daß ſich Alles mit der Zeit ſtillen würde, als eine aus Konſtantinopel gekommene Kundſchaft mir meldete, daß der franzöſiſche Geſandte meines Gegners Partei genommen, und ſtrenge Befehle gegen mich habe ergehen laſſen. Ich ſah nur zu gut, daß man ſie vollſtrecken

Digitized by Google

würde, wo ich nicht das englische Haus, worein ich mich geflüchtet, aufs Aeußerste bloß stellen wollte. Ich beschloß in derselben Nacht abzureisen; ein Schiff stand auf dem Punkt nach London abzugehen; der Kapitain, ein herzhafter Mann, der die Gefahren gesehen, womit ich bedroht wurde, willigte ein, mich ohne Paß mitzunehmen; er trieb das Zartgefühl so weit, von mir nichts mehr, als den gewöhnlichen Ueberfahrtspreis von Smyrna nach London nehmen zu wollen. Er hieß Brock, und ist seitdem zur See umgekommen.

Meine Reise dauerte 55 Tage; es begegnete mir während der Ueberfahrt ein Abentheuer, das diejenigen, welche ich seit langer Zeit erlebte, vollends ergänzte.

Das Fahrzeug, worauf ich mich befand, hatte am Hintertheil seinen Kahn befestigt; wir hatten Cadix im Angesicht, bei der Ausfahrt aus der Meerenge von Gibraltar in den Ocean; das Wetter war sehr schön, der Wind leicht und günstig. Der Kapitain war auf dem Verdeck, sein Secondlieutenant schlief in dem Kahn, wie in einer Hängematte; plötzlich reißt ein Takel, das es befestigt hält, entzwei, und der Lieutenant ist im Meere, noch ehe er Zeit hat zu erwachen: zum Glück hatte er im Fallen eine der Bänke des Kahns ergriffen, welche ihm statt einer Boye diente, denn er verstand nicht zu schwimmen. Er stieß ein herzbrechendes Geschrei aus, das Schiff aber segelte immer fort.

Der Kapitain, ein einsichtsvoller Mann, läßt schnell das andere Takel schießen, welches den Kahn aufgehängt hielt, in der Hoffnung, daß er im Fallen sich flott machen würde; das Gegentheil fand statt:

Digitized by Google

er war nicht an ſeinem andern äußerſten Ende aufrecht gehalten, ſtieg ſenkrecht hinab, und ſank unter; man zog ihn wieder heraus, und mußte ihn ſo aufgehängt laſſen.

Der Kapitain, eine Axt in der Hand, durchſchneidet ſelbſt die Stagen, welche die Schaluppe auf dem Verdeck befeſtigt hielten, läßt ſie ins Meer hinab, hierauf befiehlt er alle Segel, außer einem Vorder- und Hinterſegel, einzuziehen; er bat mich, das Steuerruder zu ergreifen, indem er mir auf dem Kompaß den Windſtrich angab, welchem das Schiff folgen ſollte; alsdann warf er ſich mit allen ſeinen Matroſen in ſeine Schaluppe, und ging auf die Aufſuchung ſeines Lieutenants aus, den wir weder ſahen noch hörten.

Es blieb niemand anders am Bord des Schiffs, als ich, der Koch und der Schiffjunge, ein Knabe von zwölf Jahren.

Bald war die Schaluppe uns aus den Augen, und der Schrecken bemächtigte ſich unſer; der Wind erhebt ſich ein wenig und verändert ſich. Ich hatte ſo geſteuert, daß die Segel ganz verwickelt waren, und das Schiff ein ſchreckliches Schaukeln erlitt; das Land war unſern Blicken entſchwunden; ich war in einer äußerſten Unruhe, als die Schaluppe ankam. Sie war auf ſpaniſche Fiſcher geſtoßen, welche den Unfall, ſo wie auch das Fortſegeln des Schiffes geſehen hatten, und dem Unglücklichen zu Hülfe gekommen waren, der in den Wellen geblieben war.

Man brachte ihn uns eher todt als lebend zurück, und wir machten uns wieder auf den Weg. Es war Zeit, denn wir wurden faſt in demſelben Augenblick von einem ſo heftigen Sturme überfal-

Digitized by Google

len, daß wir von dem Vorgebirge St. Vincent bis an Frankreichs Küſten nicht des Fahrzeugs Verdeck erblicken konnten, das beſtändig unter dem Waſſer war.

Indem wir in der Nacht England halb zu Geſichte bekamen, begegneten wir im Kanal Franzoſen, die nach Boulogne zurückkehrten; ich bat ſie, einen Brief für die Poſt zu übernehmen, den ich mich beeilte an meine Familie zu ſchreiben, und worin ich ihr mein trauriges Abentheuer meldete. Sie verwandte ſich ſo ſehr für mich, daß ſie mir die Erlaubniß auswirkte, einen Monat in London zu bleiben, nach Beendigung meiner Quarantaine; da erſt erfuhr ich alle die Umſtände, die mit dem gegen mich ausgeſprochenen Urtheil verknüpft waren. —

Ich bat Herrn Theodor Martin, von dem ich ſchon geſprochen habe, daß er kommen möchte, mir Rathſchläge zu ertheilen; ich ward innigſt gerührt, als ich ſah, daß er mir ſelbſt Alles brachte, was in ſeiner Macht ſtand, Rathſchläge und ſeinen Beutel. Ich ſah wohl, daß er meinte, ich wage nichts dabei nach Frankreich zurückzukehren; der Fall war aber zu ernſthaft, um mir zu rathen, dieſen Entſchluß zu faſſen. Ich glaubte in ſeinen Blicken zu leſen, daß ich nur bei mir ſelbſt Rath einholen ſollte, und wir ſprachen nicht mehr darüber. Er reiſte nach Paris mit einem Briefe an meine Familie ab, worin ein anderer an Madame H. eingeſchloſſen war. Ich kannte ſie ſeit 15 Jahren; ich liebte ſie wie eine Schweſter. Ihr war weniges von dem fremd, was mich anging, und ich verdankte ſehr viel ihren guten Rathſchlägen und ihrer Freundſchaft.

Bei der Rückkehr von der Inſel Elba, als der Kaiſer Fouché wieder in Dienſt nahm, muthmaßte

er wohl, daß er aufs Neue allen Unannehmlichkeiten ausgesetzt seyn würde, über die er sich unter seiner ersten Verwaltung zu beklagen gehabt.

Er sah, daß die Freunde seines Glücks schwankten, und befahl mir, ihm Mittel zu schaffen, den Muth aller derer, die sich niederschlagen ließen, wieder aufzurichten. —

Er wollte sich deren auch selbst verschaffen: er wollte Madame H. sehen, deren Ergebenheit, und geistreiche und lebhafte Unterredung er kannte. —

Er empfing sie im Palast Elysée, und bat sie um einen mittelbaren und fortgesetzten Briefwechsel. Die Briefe dieser Dame, worin so viele gute Rathschläge unter den heitersten und sonderbarsten Formen gegeben wurden, ließen ihn von seinen mühsamen Arbeiten ausruhen. —

Die berühmte Frau von Staël versuchte zu derselben Zeit in einen Briefwechsel mit ihm zu treten, sie fand aber dasselbe Widerstreben wie zuvor; sie ließ sich jedoch nicht abschrecken, und da sie überall eine wichtige Rolle spielen wollte, richtete sie ihre Briefe an den König Joseph. Der Kaiser las sie, wollte aber nicht erlauben, daß sie geradezu an ihn gerichtet würden.

Zum Unglück wurden einige Briefe der Madame H. bei der Abreise dieses Monarchen vergessen. Das reichte hin, um strenge Maßregeln gegen diejenige zu fassen, welche sie geschrieben. Sie versuchte Talleyrands Verwendung, den ich so oft bei ihr gesehen, zu erlangen; aber eben so unerbittlich, als Decazes, blieb der Staatsmann taub bei ihren Vorstellungen. Umsonst bemerkte sie ihnen, daß sie weder Königin, noch Minister, noch Marschall gewesen, und daß sie nicht

Digitized by Google

begreife, warum ſie die Iphigenie der Reſtauration ſeyn ſollte; ſie mußte Frankreich verlaſſen, und im Auslande ſich abzehren. Endlich änderte ſich die Lage der Dinge: der Haß nahm ab; man bewilligte ihr, in ein Land zurückzukehren, woraus ein ehemaliger Bewunderer ſie verjagt hatte.

Ich ſchilderte ihr meine moraliſche Lage, welche ſie in allen großen Epochen meines Lebens gekannt hat; ſie flog aus Paris nach London herbei, einzig und allein, um mir den Zuſtand der Dinge auseinander zu ſetzen; ſie wollte es nicht über ſich nehmen, mir einen Rath zu geben, ich aber war gewohnt ſie zu errathen. Ich hatte ſchon von der engliſchen Regierung mehrere Aufenthaltsverlängerungen erhalten, ich mußte endlich einen Entſchluß faſſen.

Ich entſchloß mich allein, weil ich keinen meiner Freunde bloß ſtellen wollte. Ich vertraute mich der Madame H . . ., indem ich ſie bat, zurückzukehren, einen Paß für mich nach Hamburg auszuwirken, und mir ein unverbrüchliches Geheimniß darüber zu bewahren, da mein Leben in ihren Händen ſtehe. Sie eilte mit Blitzesſchnelle nach Paris, und ſchickte mir faſt eben ſo ſchnell den verlangten Paß. Wir waren übereingekommen, daß ſie nicht die Zärtlichkeit meiner Familie durch irgend eine vertrauliche Mittheilung meines Unterfangens beunruhigen ſollte. —

Ich hatte einem engliſchen Offizier Achtung und Zutrauen eingeflößt, der meinen Entwurf kühn fand, und mir anbot, mich bis nach Paris zu begleiten, wenn ſeine Obern es ihm erlaubten. Dieſe willigten nicht nur in ſein Verlangen, ſondern gaben ihm ſelbſt Briefe, um den Schutz der engliſchen Conſuln für ihn und ſeinen Reiſegefährten in Anſpruch zu nehmen,

Digitized by Google

wenn ſie an unſrer Küſte Schiffbruch leiden ſollten, was nicht ohne Beiſpiel war.

Der engliſche Offizier traf alle Anſtalten zur Reiſe: zu einer beſtimmten Stunde holte er mich von Herrn Wilkin in Tontting unweit London ab. Wir gingen in einem Strich bis nach Douvres, wo die ſchlimme Witterung uns nöthigte liegen zu bleiben; wir liefen 2mal auf dem Packetboot von Oſtende aus, und mußten 2mal wieder zurückkehren. Ich glaubte, daß das Schickſal mich vor meiner Kühnheit warne; das Loos aber war geworfen, ich hatte jetzt nur einen Gedanken, zu ſterben oder mein Vaterland wieder zu ſehen. Endlich erreiche ich Oſtende, bleibe daſelbſt nur eine halbe Stunde, laſſe mich in einem Zuge von Gent nach Brüſſel führen, und bleibe in dieſer Stadt nur die nöthige Zeit, um einen Wagen zu kaufen. Ich hatte kein Gepäck mitgenommen, um nicht beim Zoll angehalten zu werden; ich reiſe ab, gehe über Namur, Dinant, Rochefort und Bouillon und komme an der Grenze des Departements, wo ich geboren bin, an. Ich leite die belgiſchen Poſtknechte von Bouillon über die Querwege, unter dem Vorwande, Sedan wegen des Thorſchluſſes zu vermeiden, erreiche Mouzon, Stenay, Vouziers, Rheims und endlich Paris, wo ich am Abend mitten im December 1819 anlange. Ich hatte Briefe für den König, ſeine Miniſter, ſo wie auch für meine Familie, die von nichts wußte, bereit. Da ich beim Triumphbogen von St. Denis angekommen war, ließ ich anhalten, um einen Miethkutſcher zu nehmen, und eilte, meine Freunde zu unterrichten, während der engliſche Offizier geradewegs zu meiner Familie

ging, um sie von Allem zu benachrichtigen, und ihr die oberwähnten Briefe zu geben.

Von diesem Augenblick an zeigte man sich äußerst dienstfertig gegen mich; man führte mich ins Gefängniß, um sich dem Gesetz zu unterwerfen, man war aber so höflich, mir den Tag freizustellen; ein Stabsoffizier des Platzes holte mich in die Abbaye (Kriegsgefängniß). —

Ich blieb dort 8 Tage, und sah endlich einmal das Ende einer Reihe von Unglücksfällen, die mir lange nur durch eine Katastrophe enden zu können geschienen hatten.

Ich bitte das Publikum um Verzeihung, aber die Erinnerung dieser Prüfung schwebt mir noch so lebhaft vor Augen, daß ich mich nicht enthalten kann, die Urkunden derselben darzulegen; heute, da Alles ruhig ist, wird man ihnen vielleicht einige Theilnahme schenken.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Zuſammenſetzung des Kriegsgerichts. — Anklagpunkte. — Verhör. — Die ſachverſtändigen Schreiber. — Vertheidigungsrede des Herrn Dupin. — Urtheil.

Das Kriegsgericht beſteht aus dem Herrn Generallieutenant Grafen Damas, Präſidenten; aus den Herren Generallieutenants Grafen Lagrange und Guilleminot; aus den Herren Oberſten Doguereau und Bourgoin, und aus den Hauptleuten Tarret und Meriel. Der Herr Hauptmann Lonlay verrichtet das Amt des königlichen Prokurators. Der Herr Bataillonsanführer Chambeau das des Berichterſtatters; und Herr Deschamps das des Gerichtsſchreibers. Der Herr Berichterſtatter lieſt die Proceßakten vor.

Dieſe ſind: 1, das vom Kriegsgerichte am 24ſten December 1816 gefällte Urtheil, welches den Herzog von Rovigo zur Todesſtrafe verdammt, als mitinbegriffen in die Verordnung vom 24ſten Juli 1815 wegen vorgeblichen Verbrechens des Hochverraths, und als Theilhaber des vorgeblichen Komplots, das im Jahre 1815 Napoleon wieder nach Frankreich zurückgeführt hätte.

2. Ein Dekret vom 20ſten März 1815, welches den Herzog von Rovigo zum Generaloberaufſeher der Gendarmerie ernennt.

3. Ein Brief ohne Datum und Adreſſe, unterzeichnet: der Herzog von Rovigo, welcher alſo lautete:

„Ich hatte den Doktor Renoult zum Arzt der Staatsgefängniſſe ernannt. Er iſt abgedankt worden, und er iſts, der im verfloſſenen Jahre Unterhändler und Briefträger zwiſchen uns und der Inſel Elba war. Er iſt dem Miniſterium bekannt, und wird Alles thun, was man von ihm verlangen wird. Er hat den italieniſchen und polniſchen Krieg mitgemacht.“

4. Das Protokoll des Verhörs des Herzogs von Rovigo vor dem Hauptberichterſtatter. Man bemerkt in dieſem Verhör folgende Fragen und Antworten:

Fr. Ich lege Ihnen dieſen Brief vor, wo vom Doktor Renoult die Rede iſt; erkennen Sie denſelben als von Ihrer Hand geſchrieben?

Ant. Der Verfaſſer dieſes Schreibens hat meine Handſchrift ziemlich gut nachgemacht. Wenn man mir eine ſo geſchriebene und unterzeichnete Anweiſung auf Ordre vorzeigte, ſo würde ich wahrſcheinlich zahlen; dieſer Brief aber würde ſich an Thatſachen von einer ſolchen Wichtigkeit ſchließen, daß ſie mir unmöglich entfallen ſeyn könnten, und ich bin völlig überzeugt, daß ich ihn weder geſchrieben noch unterzeichnet habe. Ich weiß, daß, während ich Miniſter war, man mehrere Mal meine Unterſchrift verfälſcht hat, die man beſonders auf Erlaubnißſcheine geſetzt hat, um von England nach Frankreich zurückzukommen.

Fr. Haben Sie im Jahre 1815 Einverſtändniſſe mit der Inſel Elba unterhalten?

Ant. Keineswegs. Im Junimonat 1814 kam ein gewiſſer Pellart, der, wie ich wußte, dem Kaiſer Napoleon ergeben war, zu mir bei ſeiner Rückkehr von der Inſel Elba. Er ſagte mir, daß Napoleon ihm den Auftrag gegeben, mir zu melden, daß er ſich wohl befinde, und mir anzuempfehlen, mich

Digitized by Google

ruhig zu verhalten, und der Mißgunst keine Waffen in die Hände zu geben. Ich foderte den Herrn Pellart auf, zu Beugnot, damaligem Polizeidirektor, zu gehen, um ihm von dem, was er mir gesagt, Bericht zu erstatten.

Fr. An welchem Tage haben Sie die Stelle eines Generaloberaufsehers der Gendarmerie angenommen?

Ant. Am 21sten März, bei der Morgenaudienz des Kaisers; er meldete mir, daß er mittelst eines den Tag vorher unterzeichneten Dekrets mich zum Generaloberaufseher der Gendarmerie ernannt habe. Ich antwortete nicht, daß ich dieses Amt annehme. Ich bat den Herrn Obersten Lagorce sich zu dem Herrn Marschall Moncey zu verfügen, um denselben zu ersuchen, die Stelle des Generaloberaufsehers zu behalten. Der Herr Marschall war dafür sehr erkenntlich, weigerte sich aber, diese Stelle zu behalten. Den andern Tag am Abend ging ich selbst mit dem Herrn Obersten Lagorce zu dem Herrn Marschall. Ich erneuerte meine Bitten, um ihn zu bewegen, dieses Amt beizubehalten; er verweigerte es nochmals, und foderte mich auf, nicht länger anzustehen, dieses Amt anzunehmen. Ich war den Rathschlägen eines Marschalls Ehrerbietung schuldig, den ich so oft und so rühmlich unsre Armeen hatte anführen sehen; das Amt eines Generaloberaufsehers der Gendarmerie hatte übrigens nur die Sicherheit der Personen und des Eigenthums zum Gegenstande.

Meine Vaterlandsliebe machte es mir gleichsam zur Pflicht, die Stelle anzunehmen; und dennoch trat ich erst den 23sten März mein Amt an.

Nach der Vorlesung der Akten wird der Herzog von Rovigo eingeführt. Seine Haltung ist uner-

schrocken. Er trägt die Zeichen seines Ranges, ein Großkreuz der Ehrenlegion. Alle Mitglieder des Gerichts stehen auf, um seinen Gruß zu erwiedern.

Der Herr Präsident. Sie sind Herr Savary, Herzog von Rovigo?

Ant. Ja, Herr Präsident.

Der Herr Präsident. Das Gesetz gebietet mir, Sie um ihren Namen, Vornamen, Geburts- und Wohnort zu fragen.

Der Herzog von Rovigo. Meine Herren, ich wünschte seit vier Jahren den Tag herbei, der endlich für mich leuchtet. Umstände, deren ich nicht Herr werden konnte, haben mich während dieser Zeit auf fremdem Boden zurückgehalten, und mich gehindert, vor dem ersten Kriegsgericht zu erscheinen, das über die Anklage, die auf mich fällt, geurtheilt hat. Ich wäre vor demselben mit der nämlichen Zuversicht erschienen, welche ich heute hege, in der Ueberzeugung, daß vor dem Tribunal der tapfern Krieger die Gerechtigkeit alle Erinnerungen verwischt, und die Ehre alle ihre Rechte wieder einnimmt. Es hing nicht von mir ab, die Zeit meiner Verbannung abzukürzen; diejenigen, die die Qual eines von seinem Vaterlande entfernten Franzosen empfunden, werden es leicht glauben. Sie war so lebhaft, daß, sobald ich mich von den Hindernissen losgemacht, die mich anderswo zurückhielten, ich schleunigst herbeigeeilt bin. Voll Zutrauen in die Gerechtigkeit meiner Sache wäre das geringste Zaudern Zweifel an der Billigkeit der Regierung gewesen.

Meine Wünsche sind erfüllt, da ich mich vor ehemaligen Waffengefährten sehe, und ich ergebe mich

Digitized by Google

in ihren Ausspruch mit eben so viel Zutrauen, als ich noch haben würde neben ihnen zu kämpfen.

Ich ersuche Sie, meine Herren, die Güte zu haben, den ehrenvollen Redner anzuhören, der mir seinen Beistand hat leisten wollen, in einer Lage, wo der durch sein Gewissen beruhigteste Mann sich nicht auf sich selbst verlassen darf.

Ich habe ihn besonders beauftragt, Ihnen von meiner Aufführung während meiner Verbannung Rechenschaft zu geben.

Der Herr Präsident: Herr Herzog, ich erneuere Ihnen meine Frage über Ihren Namen, Vornamen u. s. w.

Der Herzog von Rovigo: Ich heiße Anne Johann Maria René Savary, Herzog von Rovigo, bin 45 Jahre alt, Generallieutenant, Großkreuz der Ehrenlegion und des Ordens der Treue von Baden, Ritter der eisernen Krone.

Man fängt an die Zeugen abzuhören.

Der Herr Doktor Renoult: Der Brief, worin von mir gesprochen wird, ist mir vorgezeigt worden. Ich glaube nicht, daß derselbe vom Herzog von Rovigo ist; ich habe darin nicht die Züge seiner Handschrift erkannt. Die Thatsachen, welche er angiebt, sind durchaus falsch, und der Herr Herzog von Rovigo kann nicht die Person seyn, welche dieselben erdichtet hat. Man sagt darin, daß ich um die Stelle des Arztes der Staatsgefängnisse ansuchte; ich wußte aber, daß die Staatsgefängnisse aufgehoben worden, und nicht mehr wieder hergestellt werden sollten. Man sagt darin noch, daß ich Unterhändler und Briefträger zwischen der Insel Elba und Frankreich gewesen; ich war aber damals Ge-

ſundheitsbeamter bei der Polizeipräfektur, wo ich alle Tage meine Unterſchrift gab, was nicht gut mit den Reiſen nach der Inſel Elba übereinſtimmt. Ich habe alle dieſe Thatſachen bewieſen, und das iſt der Grund, warum ich in Freiheit geſetzt worden, nachdem ich im Jahre 1816 wegen dieſes vorgeblichen Briefs drei Monate im Gefängniſſe geſeſſen hatte.

Der Herr Oberſte Lagorce und Herr Yvert, Direktor der Gensdarmeriekanzleien, beſtätigen durch ihre Ausſagen Alles, was von dem Herzog von Rovigo geſagt worden iſt, über die Schwierigkeiten, die er erhoben, um den Platz eines Generaloberaufſehers anzunehmen, und über die Zeit, zu welcher er dieſem Amt vorgeſtanden.

Zwei ſachverſtändige Schreiber erklären, daß ihre Kunſt ihnen geoffenbart, daß der, Herzog von Rovigo, unterzeichnete Brief, von der Hand des Herzogs ſey.

Der Herr Berichterſtatter nimmt das Wort: er kündigt an, daß die Anklage nur auf dem, dem Herzog von Rovigo zugeſchriebenen Briefe beruhe, ſo wie auf dem Dekrete, das denſelben zum Generaloberaufſeher der Gendarmerie ernannt. Ungeachtet der Behauptungen der ſachverſtändigen Schreiber bezweifelt er, daß der Brief von der Hand des Herzogs ſey, und übrigens ſagt er, daß es ihm ſchwer ſeyn würde, aus dieſem Briefe zu erſehen, daß der Herzog von Rovigo ſich des Hochverraths ſchuldig gemacht. Was den 2. Anklagepunkt betrifft, den man darin findet, daß der Herzog von Rovigo das Amt eines Generaloberaufſehers vor dem 23. März angenommen, ſo drückt der Herr Berichterſtatter

gleichfalls seine Zweifel darüber aus, und stellt es der Weisheit des Gerichts anheim.

Herr Dupin: „Meine Herren, der Herr Herzog von Rovigo, Generallieutenant der französischen Armeen, sich auf das Zeugniß seines Gewissens verlassend, und im völligen Zutrauen in die Gerechtigkeit des Königs, in die Mäßigung seiner Regierung, und in die Billigkeit seiner Richter, ist mitten in die Hauptstadt gekommen, sich als Gefangenen einzustellen, und nicht seine Gnade anzuflehen (denn es geziemt nur Schuldigen, um dieselbe anzusuchen oder sie zu erhalten), sondern das unparteiische Urtheil der gegen ihn gerichteten Anklage.

„In einer Zeit von Unruhen, Unglücksfällen und Rückwirkungen, als der Herzog wider seinen Willen an einem fernen Gestade weilte, und sich des Rechts beraubt sah, sich zu vertheidigen, haben Richter, die allerdings unparteiisch waren, aber in der That von den schrecklichsten Vorurtheilen umringt wurden, gegen ihn die grausame Todesstrafe ausgesprochen! —

„Aber das Wesen der Verurtheilungen wegen Nichterscheinens hat an und für sich zur Folge, daß sie von selbst, bei der ersten Erscheinung des Angeklagten, aufhören. Bei seinem bloßen Anblick treten die Dinge von Rechtswegen in ihren ersten Zustand, und die Sache, wieder in eins vereinigt, muß aufs Neue untersucht werden, ohne daß die vorhergegangene Entscheidung den geringsten Einfluß haben könne.

„Danken wir also der Vorsehung, daß sie erlaubt, daß dieser Prozeß nur widersprechend zu einer Zeit betrieben wird, wo die Regierung festeren Fuß

gefaßt, die Leidenschaften weniger gereizt sind, wo die Menschen vernünftiger zu werden scheinen, welches Alles dazu beitragen muß, die Rechtfertigung des Angeklagten zu erleichtern.

„Sie wird, ich hoffe es, vollständig seyn.

„Aber vor Allem muß ich Ihnen, meine Herren, um mich meines Auftrags zu entledigen, das Betragen des Herzogs von Rovigo vor Augen legen, und Ihnen die, von seinem Willen unabhängigen, Gründe anführen, die ihm bis jetzt nicht erlaubten, vor Ihnen zu erscheinen.

„Das ist das erste Mal, meine Herren, daß ich die Ehre habe, vor einem Kriegsgerichte zu sprechen; ich wage es zu hoffen, daß die Armeeanführer einen Advokaten mit einiger Nachsicht anhören werden, der gänzlich die Vertheidigung der angeklagten oder geächteten Krieger über sich genommen hat.

„Der Herzog von Rovigo verhehlt es nicht, daß er dem Kaiser Napoleon sein Glück, seine Ehrenstellen und das hohe Ansehen verdankt, das er unter seiner Regierung genoß; die Erkenntlichkeit aber, welche er dafür bewahrt, hat ihn nicht auf den Gedanken gebracht, das zu verrathen, was er Frankreich schuldig war, so wie der Regierung, die die Restauration uns wiedergegeben hat.

„Im Aprilmonat 1814 zog sich der Herzog von Rovigo auf sein 10 Stunden von Paris entferntes Landgut Nainville zurück. Kein Amt wurde ihm anvertraut, er erhielt vom Hofe nicht die geringste Gnadenbezeugung; ungeachtet seines erhabenen Ranges wurde er selbst nicht einmal zum Ludwigsritter ernannt; man foderte von ihm keinen Eidschwur, er war ohne Stelle, ohne Amt, ohne Ge-

Digitized by Google

walt, unthätig, hatte endlich nur die Hälfte seines Solds.

„Er blieb fast ein Jahr lang beständig in Nainville, und ist nur zweimal auf 24 Stunden nach Paris gekommen, um der Entbindung der Frau Herzogin beizuwohnen, und sich selbst des Zustandes ihrer Gesundheit zu versichern.

„Die damalige Polizei (wenn sie gut besorgt wurde) muß wissen, in welcher Zurückgezogenheit der Herzog von Rovigo lebte; er sah nur seine Familie und einige jener gewöhnlich so seltenen Freunde, deren Anhänglichkeit die Ungnade der Männer im Amte überlebt.

„Der Herzog war besonders sehr entfernt, einen Verkehr mit der Insel Elba zu unterhalten. Die einzige Gelegenheit, wo er geradeswegs Nachricht vom Kaiser erhielt, ist in seinem Verhör aufgezeichnet; diese Nachricht, die nur in verbindlichen Formeln bestand, hatte nichts Beunruhigendes an sich; überdieß trug der Herzog Sorge, die Regierung davon zu unterrichten, welcher dies in der That nicht die geringste Furcht einflößte.

„Mehrere Monate waren verflossen, seitdem der Herzog ein ruhiges und glückliches Leben führte, einzig und allein mit dem Landbau und der Erziehung seiner Kinder beschäftigt, als die Nachricht von der Ausschiffung von Cannes die allgemeine Sicherheit störte.

„Alsbald sieht sich der Herzog dem Verdacht bloßgestellt und bedroht; er erfuhr, daß man ihn verhaften sollte: da schlägt dieser vorgebliche Mitverschworne Napoleons, der, allem Anschein nach, gegen ihn zu hätte fliehen sollen, um seinen Anhang zu

verstärken, einen entgegengesetzten Weg ein; er kommt nach Paris, und bleibt dort völlig unthätig und verborgen, bloß mit der Sorge seiner persönlichen Sicherheit beschäftigt, und ohne den geringsten Theil an den Begebenheiten zu nehmen.

„Napoleon kommt in Paris an: der Herzog wird nach den Tuilerien berufen; er erscheint dort den 20. März am Abend. Die Gesellschaft war zahlreich, und der Herzog konnte sich überzeugen, daß die Einladnng, die er erhalten, ihm kein Vorrecht gab. —

„Was wird geschehen? Wie wird der Herzog von Rovigo empfangen werden? Wenn er einer der Verschwornen war, wenn er die Rückkehr von der Insel Elba bereitet oder unterstützt hat, so wird er den Lohn seiner Dienste ernten; wenn sein Ansehen und seine Macht sich nicht vergrößert, so wird er wenigstens nicht bei der Rückkehr einen geringern Posten, als den er bei der Abreise bekleidete, empfangen. Was geschieht? Napoleon ruft den Herzog nicht ins Ministerium zurück, und erst bei der zweiten Zusammenkunft sagt er, statt aller Gunst, zu seinem ehemaligen Polizeiminister: Ich habe Sie zum Generaloberaufseher der Gendarmerie ernannt.

„Statt diese Würde eifrig anzunehmen, zögert der Herzog; er widerstrebt mehrere Tage, reicht endlich selbst seinen Abschied ein, und wenn er sich später entschließt, dieses Amt anzunehmen, so thut er es bloß aus der Betrachtung, daß der Posten, den man ihm anvertraut, nichts Feindliches begreift, da dessen Hauptzweck die Erhaltung der Ordnung, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums ist; er

nimmt ihn endlich nur an, in der Hoffnung, Gutes darin zu thun, wie er ihn auch nur mit dem Bewußtseyn verlassen, das bewerkstelligt zu haben, indem er eine Menge Privatdienste leistete. Auch hat der Herzog bei seiner Rückkehr die Belohnung in der Theilnahme gefunden, welche ihm Männer von allen Ständen, Regierungen und Meinungen bezeugten.

„Ich gehe schnell über die hundert Tage hinweg.

„Die Schlacht bei Waterloo ist verloren ....., und ich sehe schon den General Savary auf dem Bellerophon*).

„Er glaubte nur Kriegsgefangener zu seyn: man macht ihn zum Staatsgefangenen. Von Napoleon getrennt, wird er nach Malta geführt, und in eine Festung geworfen.

„Während dieser Zeit handelten die Feinde des Herzogs gegen ihn. Eine Liste wird aufgesetzt!.... Er wird auf diese unheilvollen Tafeln aufgezeichnet, und dennoch, ungeachtet des Hasses seiner Feinde, selbst in der Meinung seiner Angeber, soll er darauf nur zuletzt erscheinen. Der Herzog wünscht nie zu wissen, wem er seine Aechtung verdankt; er würde es nur erfahren, um es zu vergessen. Ich muß Ihnen nur bemerken, daß am 24. Juli 1815 kein Anklagepunkt gegen ihn statt fand, da in dem ans Kriegsgericht gemachten Berichte, bei Gelegenheit des

*) Der Herzog, welcher Napoleons Glück getheilt, glaubte nicht in seinen Unglücksfällen ihn verlassen zu dürfen; er schiffte sich mit ihm ein.

Digitized by Google

Urtheils des Nichterscheinens *), der Beweis hervorgeht, daß man nur am Ende August 1816 diesen berüchtigten Brief entdeckt, kund gethan, oder verfertigt hat, der ohne Datum, ohne Adresse, ohne Glaubwürdigkeit ist, dessen man sich seither als einer tödtlichen Waffe gegen den Herzog bedient hat. —

„Dieser letzte war so sehr von seiner Unschuld überzeugt, daß, im Laufe seiner Gefangenschaft zu Malta (die bis zum Aprilmonat 1816 gedauert hat), er stets verlangte, nach seinem Vaterlande zurückgeführt zu werden, um daselbst den Gesetzen gemäß gerichtet zu werden. Er wollte nicht glauben, was ihm oft der seiner Wache vorgesetzte Offizier sagte: daß man besser in Malta als in Paris lebe. Er wußte nicht, was in Frankreich vorfiel, und bis auf welchen Punkt, unter dem besten der Könige, die entzügelten Leidenschaften die Gesetze und Urtheile zur Befriedigung des Hasses, der Rache und der Gegenwirkungen dienen ließen.

„Kurze Zeit darauf jedoch, als er des Marschalls Ney Tod erfuhr, fiel ihm des englischen Offiziers Warnung wieder ein; und als es ihm im Aprilmonat 1816 gelungen war, aus Malta zu entfliehen, schiffte er sich auf einem Fahrzeuge ein, das nach dem Archipel zu segelte.

„Am 18. April 1816 landet der Herzog in Smyrna; er betritt dieses Gestade, ehemals der Schauplatz des Ruhms und der Freiheit der Griechen, heute dem unterworfen, was der europäische Stolz übereingekommen ist, den türkischen Despotis-

*) S. den Moniteur vom 27. December 1816.

Digitized by Google

mus zu nennen; in dieſem Lande weiß man dennoch das Unglück zu achten und die Gaſtfreundſchaft zu ertheilen. —

„Aber kaum iſt er daſelbſt angelangt, ſo richten ſich ſeine Gedanken aufs Neue auf ſeine Familie und nach Frankreich zu. Er kommt wieder auf ſeinen Plan zurück, ſich richten zu laſſen. Er ſchreibt nach Paris, und begehrt Richter: die erſte Antwort drückt die Gefahr aus, welche damit verknüpft iſt, ins Vaterland zurückzukehren. Er ſchreibt an den Herzog von Feltre, und erhält ſein Todesurtheil zur Antwort.

„Von dieſem Urtheilsſpruche getroffen wäre der Herzog gerne in Smyrna geblieben; ich weiß aber nicht, welche Wuth man hatte, ihn ſogar außerhalb der europäiſchen Länder zu verfolgen.

„Durch die franzöſiſche Diplomatik beunruhigt, ſucht und findet er bei den Conſuln der fremden Nationen Schutz; er ſchifft ſich ein auf einem öſterreichiſchen Fahrzeuge, das nach Trieſt ging, und landet daſelbſt am 1. Mai 1817. Er bittet um einen Zufluchtsort, man weiſt ihm die Stadt Grätz in Steiermark als Reſidenz an. Dort, muß er geſtehen, hat er unter dem erhabenen Schutz des öſterreichiſchen Kaiſers die edelſte Gaſtfreundſchaft gefunden, und er kann ſich nicht enthalten auszurufen: Ehre den Regierungen, die durch ihre Handlungen beweiſen, daß die Aufklärung nicht bloß in den Fortſchritten der Wiſſenſchaften, der Künſte und des Kunſtfleißes, ſondern in der ſüßen Ausübung der Pflichten beſteht, welche der Menſchheit am theuerſten ſind!

„Von Grätz aus ſchreibt der Herzog an den

Großsiegelbewahrer von Frankreich, und bittet noch einmal um Richter; er erhält keine Antwort.

„Er schreibt an seine Frau; sie eilt sogleich am 16. August 1817 herbei. Weder die Entfernung, noch die Beschwerlichkeit der Reise, noch ihr schlimmer Gesundheitszustand vermögen, diese muthige Hausmutter zurückzuhalten; ihre älteste Tochter begleitet sie.

„Mitten unter so vielen Widerwärtigkeiten, nach 2 Jahren des Leidens und der Verbannung, kann der Herzog wenigstens für einen Augenblick Gattin und Tochter an seine Brust drücken.

„Bald darauf kehrt die Frau Herzogin mit Briefen an die verschiedenen Minister nach Paris zurück. Der Herzog ersucht dieselben noch, ihm die Erlaubniß zu ertheilen, nach Frankreich zurückzukommen, um sich persönlich auf die Verurtheilung wegen Nichterscheinens zu stellen.

„Besondere, aus guter Quelle kommende Antworten, gaben zu verstehen: „daß ein Rückrufsgesetz ausgesprochen werden solle, und daß es besser sey, zu warten, um sich dasselbe zu Nutzen zu machen, als sich der Gefahr auszusetzen, sich dem immer ungewissen Urtheil der Menschen zu unterwerfen.“ Einer dieser Briefe sagte: Die Wuth herrscht noch immer daselbst.

„Da entschloß sich der Herzog, nach Smyrna zurückzugehen, auf die Versicherung, die ihm im Namen der französischen Regierung, durch den Mittelweg der österreichischen Gesandtschaft gegeben wurde, daß man ihn nicht dort beunruhigen würde.

„Der Herzog von Rovigo, nachdem er zum 2ten Mal in Smyrna (im Junimonat 1818) angekom-

Digitized by Google

men war, schuf sich daselbst literärische Beschäftigungen, und führte dort fast ein ganzes Jahr ein ruhiges Leben, das nur durch einen einzigen Unfall gestört wurde, der in der That unangenehm war, durch die Unvorsichtigkeit desjenigen, der denselben veranlaßte, wobei aber jedoch der französische General, welcher nur unter die bloße Anrufung des Völkerrechts gestellt war, seiner beleidigten Person und seiner beschimpften Würde Achtung zu verschaffen wußte.

„Da dieses Ereigniß (wovon die Zeitungen Rechenschaft abgestattet), den Herzog neue Verfolgungen hatten befürchten lassen, so beschloß er, sich auf einem englischen Fahrzeuge einzuschiffen, das ihn nach London führte, wo er im Juni 1819 ans Land stieg.

„Da muß er, welcher Politik auch die englische Regierung folgte, die er nicht das Recht hat, zu untersuchen, gleichfalls der edlen Großmuth Huldigung leisten, womit ihn mehrere Engländer aufnahmen. In diesem Lande kann man wenigstens sagen, daß das Haus eines jeden Bürgers ein sicherer Zufluchtsort, eine undurchdringliche Feste ist, welche kein Agent der Gewalt nicht wagen würde, ungestraft zu entweihen. Bewundernswürdige Gesetzgebung, die den Menschen erhöht; indem sie den bloßen Privatpersonen die glückliche Macht ertheilt, unglückliche Geächtete unter den Schutz ihrer Hausgötter zu stellen, und vor den Auslieferungen zu bewahren! ...

„Dieses Andenken an die englische Gastfreundschaft tröstet den Herzog über die Bedrückungen

von Seiten der Minister, welche er während seines Aufenthalts in England zu erdulden hatte.

„In diesen letzten Zeiten hatte man ihn merken lassen, daß er sich nach Hamburg begeben solle. Aber dieses Mal, von so vielem Schwanken und so langen Unschlüssigkeiten ermüdet, entschließt er sich, dem seit 4 Jahren unstät geführten Leben ein Ziel zu setzen.

„Er untersucht die Umstände der Anklage, befragt sich selbst, und da er nichts findet, was die blutige Strenge, mit der man ihn behandelt, begründen, oder nur entschuldigen kann, faßt er plötzlich den Entschluß, wieder nach Frankreich zurückzukehren, und unmittelbar des Königs Gerechtigkeit anzuflehen.

„Man verweigert ihm Pässe, er findet aber das Mittel dieselben zu entbehren. Er schifft sich ein in Dover am 4. December 1819, tritt in Ostende ans Land, begibt sich nach Brüssel, kauft dort einen Wagen und geht geradesweges nach Paris, ohne auf seiner Reise beunruhigt zu werden, und ohne andre Vorsicht, als die, mit Sorgfalt die telegraphischen Maschinen, welche mehr als einem Angeklagten so unheilvoll waren, zu vermeiden.

„Am 17. December steigt er, wer sollte es glauben, unter der Begleitung eines jungen englischen Offiziers in seinem Hotel ab; denn dieser hatte die Verbindlichkeit eingegangen, ihn in den Schooß seiner Familie zurückzuführen, nach dem Muster seiner drei edelmüthigen Landsleute, die vier Jahre vorher den Unglücklichen aus Frankreich entführt, und der To-

Digitized by Google

desstrafe entrissen hatten, dessen Name unmittelbar dem des Herzogs von Rovigo auf der Liste des 24. Juli vorangeht.

„Bei dieser bloßen Zusammenstellung sieht man, wie sehr die Zeiten verändert sind. . . .

„Wenn der Herzog bis nach Paris hat kommen wollen, so hat er es nicht gethan, um der Regierung zu trotzen: so viel Stolz findet nicht Zugang in eines Geächteten Seele! Aber er hat überlegt, daß, wenn er in einer Grenzstadt verhaftet würde, oder sich gefangen stellte, seine Familie Unruhe schöpfen, er deren Beistandes und des seiner Freunde beraubt seyn würde, und es ihm vielleicht schwerer fiele, einen Vertheidiger zu finden; er glaubte endlich, daß in Paris, unter den Augen der Regierung, im Mittelpunkte der Gewalt, da, wo deren mächtigere Klage auch besser, als irgend anderswo ins Reine gebracht wird, er ohne Verzug diese Gerechtigkeit, den Gegenstand seiner Wünsche, erlangen würde, der er stolz seinen Kopf und sein Schicksal anzuvertrauen gekommen ist.

„Wie sehr muß er sich Glück wünschen, meine Herren, dieser edlen Absicht gefolgt zu seyn, da die Billigkeit des Monarchen ihm sogleich das Gericht angewiesen, vor welchem er erscheinen solle, und ihm zu Richtern alte Waffengefährten gegeben hat, die eben so sehr durch die Festigkeit ihrer Grundsätze, als durch den Glanz ihrer schönen Handlungen berühmt sind.

„Diese Erklärungen waren nothwendig, meine Herren, um das Betragen des Generals Savary vor den Augen seiner Landsleute kund zu thun, so wie vor allen denen, über die er sich zu beklagen, oder deren er sich zu loben hat.

„Durch des Herzogs Ankunft wird das Urtheil

Digitized by Google

des Nichterscheinens mit vollem Recht ungültig: es ist verwischt. Es bleibt nur eine kaum unterstützte, und wirklich unhaltbare Anklage übrig, worüber ich jede Erörterung als unnütz ansehen würde, wenn in des Herzogs Lage, bei dem Namen, den er führt, und bei den ruhmvollen Erinnerungen, die sich daran schließen, seine Ehre und die seiner Familie nicht verlangten, daß ich, wie ich es kann und es thun will, die geringste Spur des ersten Eindrucks vertilge, den dieselbe gegen ihn entstehen lassen konnte."

Nach dieser Darstellung, welche im höchsten Grade die Theilnahme der Zuhörer erregt, geht Herr Dupin zur Untersuchung der Anklage über. Wir wollen diesen Theil seiner Rede auseinander setzen.

Er fängt an, der Unparteilichkeit des Herrn Berichterstatters Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Hierauf bestimmt er genau die Anklage, die sich auf zwei Punkte zurückführen läßt: man klagt den Herzog an: 1.) Mit der Insel Elba strafbaren Briefwechsel unterhalten, und Napoleons Rückkehr begünstigt zu haben. 2) Sich vor dem 23. März 1815 der Gewalt bemächtigt zu haben.

Der erste Punkt stützt sich auf den dem Herzoge entgegengesetzten Brief; aber eines Theils leugnet Herr Dupin, daß dieser Brief vom Herzoge sey; andern Theils, wäre er selbst von ihm, sagt er, so ginge daraus kein Schuldbeweis gegen denselben hervor.

Herr Dupin untersucht anfangs diese erste Frage: Ist der Brief vom Herzoge? Um sich vom Gegentheil zu überzeugen, reicht es hin, auf folgende Umstände Achtung zu geben:

1.) Dieser Brief ist erst Ende August 1816 vorgezeigt worden, und dennoch ist der Herzog am

24. Juni 1815 geächtet worden; folglich vorläufig geächtet und bis man die Beweiſe erlangte.

2.) Der Brief iſt ohne Datum und Adreſſe, ſo daß man denſelben nicht an eine beſtimmte Zeit, noch an eine beſtimmte Perſon knüpfen kann.

3.) Wie befindet ſich dieſer Brief im Prozeſſe? Man behauptet, daß er an den Herzog von Otranto gerichtet worden? Aber hat dieſer ihn denn geſchickt? Nein, ohne Zweifel, denn da dieſer Brief ſagte, daß Renoult der Briefträger des Verkehrs zwiſchen der Inſel Elba und uns geweſen, ſo hätte dieſes letzte Wort eben ſowohl den Herzog von Otranto, als auch den Herzog von Rovigo bloß geſtellt. Der Herzog von Otranto hätte ihn alſo bei Seite geſchafft, wo nicht in den hundert Tagen, ſo doch ſeitdem, da er nicht das Miniſterium, ſondern ſeinen Herrn und ſeine Meinung vertauſchte; er hätte ihn bei Seite geſchafft, wäre es nur im Julimonat geweſen, als er die Verordnung vom 24. unterzeichnete. Aber, wenn der Herzog von Otranto nicht dieſen Brief überlieferte, wie findet er ſich in den Prozeßſchriften? Diejenigen, die den Aktenſtoß von 1816 durchgeſehen, haben darin folgenden Brief geleſen:

Generalſtab von Paris, erſte Kriegsabtheilung.

Paris, den 28. Auguſt 1816.

„Mein Herr!

„Ich habe die Ehre, Ihnen hiebei einen ganz von der Hand des Herzogs von Rovigo (Savary) geſchriebenen und unterzeichneten Brief zu übetſenden, in welcher er dem Herzog von Otranto, an den er gerichtet, den Doktor Renoult als Agenten eines Briefwechſels zwiſchen der Inſel Elba und dem Anhange des Uſurpators empfiehlt.

Digitized by Google

„Dieſes unwiderrufliche Zeugniß der Schuld Savary's wird zugleich Ihre Vorbereitung ergänzen, und dazu dienen, das Gericht über die Umtriebe des Angeklagten aufzuklären.

Der Generalkommandant der erſten Kriegsdiviſion. Graf Despinois.

„An Herrn Viotti, Berichterſtatter.“

Herr Dupin macht auf den parteiiſchen Ton dieſes Briefs aufmerſam, der ein bloßes Sendungsſchreiben hätte ſeyn ſollen, und der nicht nur eine Anklage, ſondern ſo zu ſagen, einen Urtheilsſpruch enthält, da man die Schuld bejahend entſcheidet. Das ſind die Ausdrücke und der Einfluß, nach welchen man im Jahre 1816 des Herzogs von Rovigo Urtheil vornahm! — Aber ein Umſtand bleibt immer dunkel: Von wem hatte der Herr Graf Despinois dieſen Brief? . . . .

„Fügen Sie dazu, daß der Herzog von Rovigo ſich nicht im Geringſten erinnerte, einen ſolchen Brief geſchrieben zu haben, und daß er von deſſen Verfälſchung überzeugt war, und Sie werden ſich nicht wundern, daß er ſich geweigert, ihn anzuerkennen.

„Allein ſachverſtändige Schreiber haben in ihrem Berichte bezeugt, daß die Schrift dieſes Briefes von derſelben Hand ſey, als eine Vergleichsurkunde, die der Herzog unter des Herrn Berichterſtatters Augen geſchrieben.

„Ach, meine Herren, die Menge Verfälſchungen, die Schwierigkeit, ſie mit Gewißheit zu unterſcheiden, und die zahlloſen Irrthümer der rechtlichſten Menſchen, welche in ſolchen Fällen berufen worden, ihre Meinung zu ſagen, haben ſeit langer Zeit die Bewährung der Schrift durch Vergleichung von Sach-

Digitized by Google

verſtändigen als eine gänzlich muthmaßliche Sache anſehen laſſen, welche keine Sicherheit darbot.

„Ungeachtet der Kunſtausdrücke, womit ſie ſich umgeben, Steifheit der bewegenden Kräfte, Biegſamket der Finger und des Vorderarms, allgemeine Fähigkeit des Körpers und der Hand, u. ſ. w., ungeachtet dieſer gelehrten Vermiſchung der Anatomie nnd der Metaphyſik, iſt die Wiſſenſchaft der Schriftbewährungen nichts deſtoweniger eine eitle Wiſſenſchaft, und wir können ohne Anſtand von unſern ſachkundigen Schreibern daſſelbe ſagen, was die Römer von ihren Auguren ſagten, daß man nicht begreifen kann, wie ſie einander anſehen können, ohne zu lachen. (Man lacht wirklich, indem man die Sachverſtändigen anſieht.)

„Was können dieſelben in der That bezeugen? fährt Herr Dupin fort. Nicht, daß die Urkunde von dieſer oder jener Perſon iſt, denn ſie haben darüber nicht die geringſte Gewißheit; aber ſie ſagen bloß über den materiellen Zuſtand der Urkunden aus, über die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der Handſchrift und der Buchſtaben.

„Auch hat ein ſachverſtändiger Schreiber, Levayer von Boutigny, vermuthlich müde, Berichte zu machen, Bücher machen wollen; er hat über den Beweis durch Vergleichung der Handſchriften geſchrieben, und ſpricht von ſeiner Kunſt in dieſen Ausdrücken: Es iſt ausgemacht, daß die gewöhnliche Meinung aller Doktoren die iſt, daß nur Zweifel und Ungewißheit in der Vergleichung der Handſchriften ſtatt finde; ſie kann höchſtens eine etwanige (telle quelle) Muthmaßung begründen.“ Schlagen Sie, ſagt Herr Dupin, das Wörterbuch

der Akademie auf, und Sie werden finden, daß man die Worte telle quelle so erklärt, eher schlecht als gut (plus mauvaise que bonne). —

„Uebrigens seit wann sind die Schriftbesichtigungen bei uns in Gebrauch gekommen? Zu einer Zeit, wo die Gerechtigkeit durch Lehnsherren gehandhabt wurde, die weder lesen noch schreiben konnten*); damals mußten sie sich wohl auf Sachverständige verlassen. Aber seitdem die Kenntnisse sich verbreitet, die Richter mehr Bildung erlangt haben, und fähig geworden sind, durch sich selbst diese Art Fragen zu entscheiden, haben die, zwar aus Gewohnheit beibehaltenen Vergleichungen und Bewährungen der Handschriften, der That nach fast ganz ihr Ansehen verloren.

„Denn wirklich, wie viel Beispiele haben wir nicht von begangenen Irrthümern in dieser Hinsicht, nicht bloß von Seiten der Sachverständigen, sondern selbst von Seiten der Personen, welche man berufen, ihre eigne Handschrift zu erkennen! Wie viel Handelsleute z. B. haben nicht Verschreibungen, als von ihnen ausgehend, bezahlt, die sie nicht unterzeichnet hatten. Und der Grund davon ist leicht einzusehen: wenn der Unterschied zwischen den Handschriften merkbar wäre, wäre, so zu sagen, keine Verfälschung, denn die Verfälschung besteht nur in der Nachahmung des Wahren. Nihil aliud est falsitas, nisi veritatis

*) Welcher „als Edelmann erklärt hat, daß er nicht zu unterzeichnen wisse", findet sich in den meisten Notariatsakten der guten alten Lehnszeiten. Der Kronfeldherr von Montmorency, obschon ein großer Feldherr, verstand nicht zu schreiben, nach der Sage unsrer Geschichtsschreiber.

Digitized by Google

imitatio ſagt das römiſche Recht. Nun geht dieſe Nachahmung oft bis zur Vollkommenheit.

„Das Geſetz verläßt ſich in einem ſolchen Fall nicht auf Sachverſtändige; es überläßt Alles der Klugheit des Richters. Man muß alſo nur eins in dem vorliegenden Berichte ſehen, eine große Aehnlichkeit zwiſchen der Handſchrift des Briefs und der des Herzogs; und übrigens muß man unterſuchen, ob die Umſtände der Rechtsſache den Schluß beſtärken oder vernichten, den man aus dieſer Aehnlichkeit ziehen möchte.

„Erinnern Sie ſich jetzt nun an alle Bemerkungen, die ich ſchon über den dem Herzog zugeſchriebenen Brief gemacht habe, und fügen Sie dieſe hinzu: 1. Der Brief iſt eine Antwort, wo iſt die Anfrage? Wenn der Herzog ſo unbeſonnen geweſen, eine Empfehlung in dieſen Ausdrücken zu bewilligen, ſo wird er es nicht für gefährlich gehalten haben, die Bittſchrift zu behalten. 2. Der Brief iſt eine Empfehlung, wo iſt der empfohlene Mann? Herr Renoult läugnet, ſie weder verlangt noch erhalten zu haben; man hat ihm zur Zeit nicht das Gegentheil beweiſen können, und er hat ihnen die Gründe wieder aufs Neue angeführt, womit er ſich vertheidigt. Erſtens war die Stelle abgeſchafft, und er wußte mit Gewißheit, daß man ſie nicht wiederherſtellen würde. Wie konnte denn ferner das Wort Briefträger ſich auf ihn beziehen? Er hat Paris ſeit 1811 nicht verlaſſen, und als Arzt der Polizeipräfektur verging nicht ein Tag, wo er nicht in Dienſtſachen ſeine Unterſchrift in den Regiſtern dieſer Verwaltung gegeben. Der Inhalt dieſer Urkunde alſo wäre falſch, und folglich iſt die Urkunde ſelbſt falſch.

Digitized by Google

„Wer nun aber hätte diese Verfälschung vorgenommen? Meine Herren, wenn die Vertheidigung des Herzogs erforderte, der Sache auf den Grund zu kommen, so wäre es vielleicht nicht unmöglich, deren Verfasser zu entdecken. Wir brauchen uns nur zu erinnern, daß dieser Brief dem Proceß nur ein Jahr nach der Aechtung des Herzogs angehängt worden, und nur zur Zeit seiner Verurtheilung wegen Nichterscheinens im Jahre 1816 . . . .

„Wir können aber alle Untersuchungen in dieser Hinsicht bei Seite stellen, weil es hinlänglich bewiesen ist, daß der Brief nicht vom Herzog ist, und weil, wenn er von ihm wäre, das nichts gegen ihn bewiese.

„In der That, dieser Brief spricht von Verkehr mit der Insel Elba, aber jede Art Verkehr war nicht mit dieser Insel untersagt. Eine französische Post besorgte den Dienst. Man mußte nun untersuchen, ob diese Mittheilungen unschuldig oder strafbar waren?

„Hier hätte der Ankläger den Beweis zu führen; aber er beweist nicht nur nichts, sondern er gibt keine Thatsache an, und der Herr Berichterstatter mit dieser Redlichkeit in der Meinung und dieser Unparteilichkeit, von denen er vor ihnen eine Probe abgelegt, gibt zu, daß er darüber keinen Beweis habe.

„Uebrigens reicht es hin, des Herzogs von Rovigo Betragen zu untersuchen, um sich zu überzeugen, daß er in keiner Berührung mit der Insel Elba gestanden. Er lebte auf dem Lande, zurückgezogen, sah fast Niemand; er war der Gegenstand einer thätigen und zugleich leichten Aufsicht, da er ein abgelegenes Landgut bewohnte. Man untersuche die

Polizeiberichte, deren Gegenstand er seyn konnte, und man wird daraus ersehen, ob sein Verkehr verdächtig war. — Wen hätte er dazu gebraucht? Seine ehemaligen Polizeiagenten oder Gendarmen? Ist ein einziger zu ihm gekommen? — Hätte der Herzog zur Rückkehr beigetragen, so würde er, als man ihn im Märzmonate beunruhigte, nach Napoleons Seite zu geflohen seyn, und gerade floh er nach der entgegengesetzten Seite.

„Nach Napoleons Ankunft, wenn er ihm seine Aufwartung machte, so that er es nur, nachdem er, wie alle vornehme Personen der Hauptstadt und alle ehemalige Häupter der Verwaltung, eingeladen worden, nach den Tuilerien zu kommen. Und zum Schluß, welche Begünstigung, welche große Stelle ist ihm zu Theil geworden, die man als Belohnung der dem Gefangenen der Insel Elba geleisteten Dienste betrachten könnte? — Ein weit geringerer Posten, als den er vorher bekleidete.

„Das führt uns zur Untersuchung des 2ten Anklagpunktes. Was aber den ersten betrifft, so ist offenbar der Brief nicht vom Herzog; und gesetzt auch, er wäre von ihm, so ist es nicht bewiesen, daß die Mittheilungen, wovon er spricht, strafbar seyen.

„Der erste Anklagepunkt ist also ganz grundlos.

„Wir gehen zum 2ten über. Hat sich der Herzog der Gewalt vor dem 23. März 1815 bemächtigt?“

Hier läßt sich Herr Dupin in eine vorläufige Erörterung über die Verordnung vom 24. Juli 1815 ein. Das ist nicht, sagt er, ein Strafgesetz, bestimmt nicht die Vergehen, legt keine Strafen auf, sondern bezieht sich nur auf den Anklagestand: das ist eine der Verordnungen, die man ehe-

mals Zwangsbriefe der Rechtspflege (lettres excitatives de juridiction) nannte.

Lesen wir den 1. Artikel: „Die Generale und Offiziere, welche den König vor dem 23. März verrathen, oder Frankreich und die Regierung mit gewaffneter Hand angegriffen haben, und die mit Gewalt die Macht an sich gerissen, sollen verhaftet und vor die rechtsfähigen Kriegsgerichte berufen werden.“

„Herr Dupin untersucht hierauf, ob der Herzog von Rovigo sich in dem Falle dieser Verordnung befindet. Nein, sagt er, der Herzog von Rovigo hat nicht den König verrathen. Was heißt verrathen? Dieses Wort ist nicht schwer zu erklären vor einem aus französischen Richtern bestehenden Tribunal. Verrathen heißt, gegen Jemand eine Gewalt richten, welche man nur von demselben erhalten, um ihn zu vertheidigen oder zu beschützen. Ein Kommandant z. B. wird zum Verräther, wenn er dem Feinde eine Stadt überliefert, welche er auf Kosten seines Bluts vertheidigen sollte. Der Herzog von Rovigo aber hatte keine Sendung, kein Amt, keine Gewalt; er hat also nicht gegen den König eine Macht gerichtet, welche er vom König erhalten hatte; er hat also nicht den König verrathen.

„Ist er Rebell gewesen? Er würde diesen Namen ohne Zweifel verdienen, wenn er, wie die Verordnung sagt, Frankreich und die Regierung mit gewaffneter Hand angegriffen hätte; man klagt ihn aber nicht dieser That an, ich brauche ihn also nicht darüber zu rechtfertigen.

„Hat er sich der Gewalt bemächtigt?

„Herr Dupin bemerkt hier, daß die Frage zusam-

mengeſetzt iſt, und daß man, um im Falle der Verordnung zu ſeyn, dieſe in 3 Theile zerlegen müſſe:

1) Hat der Herzog die Macht an ſich geriſſen?

2) Hat er es gewaltſam gethan?

3) Hat er ſich der Gewalt vor dem 23. März 1815 bemächtigt?

„Sobald ein einziger dieſer Umſtände mangelt, ſo iſt die Verordnung unanwendbar, und das um ſo mehr, wenn ſie alle 3 mangeln.

„Was heißt nun, ſich der Gewalt bemächtigen, nach dem Geiſte des erſten Artikels? Das iſt z. B. an der Spitze eines Trupps bewaffneter Leute eine Maireſtelle, eine Präfektur, oder irgend eine andre Verwaltung an ſich reißen; es iſt aber anders mit denen, welche eine Gewalt erhalten, die ſie nicht ſuchten, und die ſie nur wider Willen angenommen haben.

„Alſo, um dieſe Unterſcheidung auf den Herzog von Rovigo anzuwenden, wenn er ſich am 20. März mit einem Gendarmeriepicket nach dem Polizeiminiſterium verfügt, den königlichen Amtsinhaber daraus vertrieben, und ſeine ehemalige Würde wieder angenommen hätte, dann ſtünde er in dem durch die Verordnung des 24. Juli vorhergeſehenen Falle.

„Er hat aber gerade das Gegentheil gethan.

„Am 20. März Morgens, da die Geſandten Englands und Oeſterreichs ihn vermuthlich mit vollem Recht in ſein Amt wieder eingeſetzt glaubten, weil der Kaiſer in Fotainebleau geſchlafen, und man denſelben in Paris erwartete, ſo wandten ſie ſich an den Herzog von Rovigo als Miniſter der allgemeinen Polizei, um Päſſe zu erhalten; er ant-

Digitized by Google

wortete ihnen, daß er ohne Titel sey, und daß sie sich an Herrn Dandré, Minister des Königs, bei dem sie beglaubigt waren, richten sollten.

„Da die Beamten der Präfektur fürchteten, sich bloßzustellen, wenn sie eigenmächtig handelten, so kamen sie zu dem Herzog von Rovigo, um ihn zu bitten, daß er ihnen Befehle ertheilen möchte, indem sie hinzusetzten, daß die Pariser Polizei eine ununterbrochene Thätigkeit, ein stündliches, augenblickliches Handeln verlange; er sagte ihnen: Denken Sie sich, der Präfekt sey abwesend, todt oder krank.

„Was die Aufsicht der Gendarmerie anbetrifft, so führte er dieselbe Sprache. Wäre der Herzog von Rovigo nach dem Hotel des Herrn Marschalls Moncey gegangen, und hätte er sich mit Gewalt der Kanzleien desselben bemächtigt, dann wäre er schuldig.

„Aber er hat sich ganz anders benommen.

„Er bemächtigt sich nicht der Gewalt, man überträgt sie ihm.

„Ein Dekret ernennt ihn; der Kriegsminister fodert ihn auf, zu gehorchen.

„Statt sich demselben eifrig zu unterziehen, weigert sich im Gegentheil der Herzog.

„Am 21. schickt er den Herrn Obersten Lagorce zu dem Herrn Marschall Moncey, um ihn zu bitten, einen Posten zu behalten, dem er so ehrenvoll vorgestanden; den andern Tag darauf begibt er sich selbst zu ihm, um seine Bitten zu erneuern. An demselben Tage, um 9 Uhr Abends, reicht die Frau Herzogin, die diesen Tag in den Tuilerien gespeist, nach der Tafel Napoleon die Abdankung

ihres Mannes ein Ich frage, heißt das die Macht an sich reißen? Und besonders mit Gewalt?

„Es bleibt aber ein letzter Umstand zu erwähnen. In jedem Falle müßte der Herzog dieselbe vor dem 23. März an sich gerissen haben. Nun wohl, setzen wir gehörig die Zeitpunkte fest, und wir werden sehen, daß dieser dritte Umstand auch noch fehlt.

„Man setzt das Ernennungsdekret vom 20. März entgegen. Dieses Dekret hätte vom 15., 10., ja selbst vom 1. März seyn können. Das ist die Sache desjenigen, der ernennt, während in der Anklage von demjenigen die Rede ist, von dem man voraussetzt, daß er angenommen habe.

„Nun hat Napoleon erst am 21. zum Herzog gesagt: Ich habe Sie ernannt, u. s. w. An diesem Tage hat der Herzog nicht angenommen; am 22. um vier Uhr suchte er noch den Herrn Moncey zu bewegen, seine Stelle zu behalten; um 9 Uhr Abends desselben Tages fand er sich im Abdankungszustande. Was schadet's, er wird später die Stelle annehmen? Es bleibt dennoch immer wahr, daß er nicht vor dem 23. März, wie die Verordnung sagt, sondern bloß nachher dieselbe angenommen hat.

„Uebrigens ist nicht von der bloßen Amtsannahme die Rede. Sonst müßte man allen Beamten während der 100 Tage den Prozeß machen, und die Zahl der Schuldigen wäre groß, denn so viel ich weiß, ist kein Platz zu dieser Zeit unbesetzt geblieben; es ist aber von der Ergreifung der Gewalt und deren Ausübung die Rede. —

„Es ist nun einmal ausgemacht, daß der Herzog von Rovigo kein Amt im Hotel Moncey ausgeübt hat; er ist nur in Besitz getreten in der Straße Cerutti, wohin die Kanzleien nur den 23sten und 24sten verlegt worden sind. Herr Yvert, Direktor dieser Kanzleien, hat Sie versichert, daß der Herzog nur am 25sten hat Unterschriften geben können.

Wo sind übrigens die Verwaltungsgeschäfte, die man ihm vor dieser Zeit entgegenstellen könnte? Es ist kein einziges vorhanden. Der Wechsel eines Oberaufsehers hat nothwendigerweise den Wechsel der Untergebenen nach sich gezogen. Nun befrage man diejenigen, die zu dieser Zeit Absetzungen oder Ortveränderungen treffen konnten; nicht ein einziger war in diesem Fall vor dem 25sten*).

In der ersten gerichtlichen Verhandluug hatte man von einem am 23sten verfaßten Tagbefehl gesprochen, aber ohne zu betrachten, daß dieses Datum schon außerhalb des Zeitpunkts der Verordnung liegt, so ist aus dem Register des Buchdruckers berichtigt worden, daß dieser Tagbefehl nur erst am 24sten beendigt worden ist, zu drucken; man hat ihn also nur am 25sten ausfertigen können.

Endlich hat man dem General Savary eingewandt, daß man ihm seinen Gehalt seit dem 20sten März bezahlt. Er hat aber selbst geantwortet, daß der beständige Gebrauch beim Militair der sey, die Offiziere vom Tage ihrer Ernennung, und nicht vom Tage ihrer Amtsantretung an zu bezahlen

Nachdem er so alle Anklagpunkte einen nach dem

*) Der Herr Präsident des Raths befand sich in diesem Falle; er war den 25. ersetzt worden.

andern beseitigt hat, faßt er sich in wenigen Worten, und zieht aus seiner ganzen Erörterung folgende Schlüsse: 1) daß der Herzog von Rovigo keinen strafbaren Briefwechsel mit der Insel Elba unterhalten; 2) daß er nicht die Macht an sich gerissen, daß er dieselbe nicht gewaltsam erlangt, und endlich, daß er dieselbe nicht vor dem 23. März angenommen.

Plötzlich hält er bei diesem letzten Umstande an. Wie! sagte er, ist es nicht ein bestehender Grundsatz, daß das Gesetz warnen soll, ehe es trifft? Moneat priusquam feriat, sagt Bacon; ein Strafgesetz soll immer dem Vergehen vorherschreiten, und hier verbietet man am 24. Juli 1815, sich der Gewalt vor dem vorausgegangenen 23. März zu bemächtigen.

Sehen Sie einmal, sagt Herr Dupin, die Willkühr, die daraus hervorgeht. Der König hat Lille am 23sten verlassen, und an diesem Tage, da der König kaum die Grenze überschritten hat, und noch zu sehen war, hätte eine kühne Hand ungestraft die königliche Fahne hinabstürzen, und durch eine andere ersetzen können; und diejenigen, welche den Tag vorher am Ufer von Cannes, damals seit 22 Tagen besetzt, Würden angenommen hätten, würden strafbar befunden worden seyn! —

Aber wobei halte ich mich auf, meine Herren? sagt Herr Dupin zum Schluß: Sie werden sich zu andern Betrachtungen erheben. Sie sind nicht allein Richter, Sie sind vor Allem Geschworne: Alles kann und muß in die Wagschale Ihrer Beschlüsse treten. Nun, geruhen Sie mich anzuhören.

Wenn es wahr ist, daß eine Regierung in den ersten Zeiten ihrer Einrichtung oder Wiedereinsetzung

nur durch ſtrenge Handlungen befeſtigt werden kann, ſo wird man wenigſtens zugeben, daß dergleichen Handlungen überflüßig, ja ſelbſt gefährlich ſind, wann nichts mehr ihr Daſeyn bedroht.

Sprechen wir nicht von 1816 . . . . . Heute iſt man müde, ermattet, geſättigt; man verlangt und will nur Ruhe; jeder ſagt ſich und wiederholt dem andern:

Wie! immer Blut und immer Strafen! (Eh quoi! toujours du sang et toujours des supplices!)

Bemerken Sie übrigens den ſonderbaren Unterſchied zwiſchen dem Schickſal der Männer, die dieſelben Gefahren gelaufen, und verdient haben, daß man von ihnen daſſelbe Urtheil fällte!

Man klagt den Rovigo an, den Doktor Renoult aus einem Grunde empfohlen zu haben, der, wenn er ſtatt gehabt, beſonders dieſen Doktor anklagen würde, und bei allen dem iſt dieſer ſogar im Jahre 1816 unſchuldig befunden worden. Wird man für dieſelbe Sache den Herzog von Rovigo im Jahre 1819 verdammen?

Man klagt den Herzog an, daß er eine Gewalt angenommen, die ihm der Fürſt von Eckmühl übertragen:

Wenn der Arm gefehlt, dann beſtraft man deſſen Kopf. (Quand le bras a failli, l'on en punit la tête.)

Hier im Gegentheil iſt der Herzog von Rovigo zum Tode verurtheilt worden, weil er Gehorſam geleiſtet, und der den Befehl gegeben, iſt Fürſt, Pair und Marſchall, und in der That würdig es zu ſeyn.

Digitized by Google

Meine Herren, hören Sie, im Namen des Vaterlandes, Frankreichs Ruf, oder vielmehr den Ihres eigenen Herzens: hören Sie diese Eingebung, die niemals täuscht! Alles sagt Ihnen: Kein Blut, keine Strafen mehr, keine Gegenwirkung, keinen Haß mehr; Einigkeit und Vergessenheit.

General, vergessen Sie Ihre Unglücksfälle; erinnern Sie sich bloß der Gerechtigkeit, die man Ihnen ertheilen wird! Suchen Sie jetzt in den Süßigkeiten des Privatlebens, im Schooß einer Familie, die Sie anbetet, und die Ihnen theuer ist, eine Entschädigung für die Mißgeschicke, die Ihnen Ihr politisches Leben bereitete.

Was mich betrifft, da die Vorsehung erlaubt hat, daß ich den ersten und letzten der auf eine unselige Liste aufgezeichneten Namen vertheidigte, möge die allgemeine Stimme, die diesen losspricht, die Manen des Andern trösten! — O, könnte ich heute das Ende so vieler unheilvollen Prozesse sehen, und von nun an nicht mehr Gelegenheit haben, die Hülfe meines Amts diesen tapfern Kriegern zu leihen, die so lange dem Vaterlande die heldenmüthige Stütze ihrer siegreichen Degen liehen!

Nach einer dreiviertelstündigen Berathschlagung hat das Gericht einstimmig erklärt, daß der Herzog von Rovigo nicht schuldig sey, und verordnet, daß er sogleich in Freiheit gesetzt werden solle.

Digitized by Google

Ergänzungskapitel.

Der General Kellermann nimmt für sich allein den Ruhm des Tages bei Marengo in Anspruch. — Sein Brief. — Anonyme Flugschrift. — Meine Bemerkungen. — Das neunte leichte Regiment. — Der General Desaix. — Der österreichische Generalstab spricht Jedem den wahren Antheil am Ruhme zu.

Ich hatte, wie gesagt, diese Denkschriften während meiner gefänglichen Haft in Malta und meines Aufenthalts in Smyrna, wo ich sie beendigt, aufgezeichnet. Da ich im Jahre 1819 nach England gekommen war, in der Absicht, wieder nach Frankreich zurückzukehren, kamen mir die Einsprüche zu Ohren, welche sich in Hinsicht der Schlacht bei Marengo erhoben. Sie schienen mir so sonderbar, daß es mir nicht in den Sinn kam, der General Kellermann hätte sie machen können. Ich schrieb sie dem Eifer irgend eines ungeschickten Freundes zu, und beschränkte mich darauf, der Erzählung dieses großen Tages die Bemerkungen beizufügen, welche dieselbe schließen. Sie bestreiten weder das Verdienst noch die gelegene Zeit des Angriffs, und lassen dem General einen ziemlich schönen Antheil am Ruhme, um damit zufrieden zu seyn. Jedoch sie haben mißfallen; ein Freund der Wahrheit hat sich gegen dieselben erhoben, und ihnen Zumuthungen und

Digitized by Google

Thatsachen entgegengestellt, welche ich nicht unbeantwortet lassen konnte. Ich habe meine Erinnerungen sammeln müssen; der anonyme Freund aber hatte mir zu wissen gethan, daß sie nicht sicher seyen: ich erforschte die Urkunden. Wie groß war nicht mein Erstaunen, als ich die Bibliothèque historique durchblätterte und erkannte, daß ich mich geirrt hatte, daß es nicht die Freunde des Generals Kellermann wären, sondern der General selbst, welcher sich die Ehre des Sieges bei Marengo anmaßte!

„Mein Herr, schrieb er an den Direktor dieser Sammlung, am 8. October 1818, ich habe in einer Nummer ihres dritten Bandes einen Artikel über ein dem General Desaix zu Marseille errichtetes Denkmal gelesen. Ich ersehe daraus, daß Sie einen heute allgemein beglaubigten Irrthum über den letzten Umstand seines Lebens theilen, welcher durch den verbreitet worden, dessen Ehrgeiz und Eifersucht sich eher mit dem Ruhm der Todten als dem der lebenden vertrug.

„Dieser Artikel sagt, daß der General Desaix mit seinem Leben den Gewinnst der Schlacht bei Marengo erkaufte.

„Der Himmel bewahre, daß ich den Ruhm dieses tugendhaften Bürgers zu vermindern trachte! er hat aber einen so ansehnlichen eingeerntet, daß man nicht den der Andern zu berauben braucht, um den seinigen zu verwahren. Hätte er gelebt, so würde er es bei seiner edlen Seele nicht geduldet haben, und dem Gerechtigkeit haben widerfahren lassen, dem sie gebührte. Hätte er gelebt, so würde er einen Ruhm zurückgewiesen haben, der ihm nicht gehörte. Er hätte ihn demjenigen wieder erstattet, dem der-

Digitized by Google

selbe einzig, ausschließlich gehörte, denn es ist gewiß, daß der General Desaix nicht den geringsten Antheil an dem entscheidenden Umstände hatte, der den Sieg am Tage bei Marengo zu unsern Fahnen zurückrief.

„Sie können das nach dieser kurzen Darstellung beurtheilen:

„Die französische Armee bestand beim Anfange des Treffens aus dem Corps der Generallieutenants Lannes und Victor. Entkräftet an Truppen, Munition, Artillerie, sah sie sich genöthigt den Kampf aufzugeben, und das Schlachtfeld zu verlassen. Ihre halb vernichteten Bataillons ziehen sich über's Feld zurück, unter dem Schutze der Kavaleriebrigade des Brigadegenerals Kellermann Sohn, und Dank der Langsamkeit, womit die österreichische Armee aus den Morästen der Bormida vorrückte, und der falschen Richtung, welche ihre unermeßliche Kavalerie genommen, fanden diese zerstreuten Trümmer Schutz hinter dem Corps des Generals Desaix.

„Der erste Consul, stolz auf den bei Montebello erfochtenen Sieg, glaubte eher einer Jagd, als einem Todeskampfe entgegen zu gehen, und hatte dieses Corps, wenn man ihm diesen Namen geben soll, gegen Novi zu geworfen, um dem Feinde, den man auf der Flucht glaubte, den Rückzug nach Genua abzuschneiden. Desaix wurde eiligst zurückgerufen; er hatte sich bis San Juliano, zur Linken des Wegs von Tortona nach Alexandrien, festgesetzt, als die Kavaleriebrigade des Generals Kellermann daselbst anlangte. Er fand dort den Adjutanten Savary, der ihn erwartete; er meldete ihm, daß man den Kampf aufs Neue beginnen würde, und übergab

ihm den Befehl des erſten Conſuls, den Angriff des Generals Deſaix zu unterſtützen.

„Es blieben dem General Kellermann 400 Reiter vom 2ten und 20ſten Kavalerieregimente übrig, die von 8ſtündigem Gefechte und wiederholten Angriffen ermüdet waren. Tapfere Regimenter, ihr waret nicht zahlreicher als die Soldaten des Leonidas; ihr waret glücklicher, das Vaterland verdankte euch damals ſeine Rettung: die Namen aller Tapfern, aus denen ihr beſtandet, hätten zur Nachwelt übergehen ſollen.

„Alſo mit dem Corps des Generals Deſaix, das höchſtens 4000 Mann Infanterie zählte, und mit den 400 Reitern des Generals Kellermann, wagte man es, ſich wieder in den Kampf einzulaſſen. Dieſe Handvoll Streiter rückte vorwärts, während die öſterreichiſche Armee in Maſſe einem gewiſſen Siege entgegen zu gehen glaubte.

„Die beiden Corps ſtoßen auf einander, ein Artilleriefeuer läßt ſich hören, Deſaix wird tödlich verwundet; die Kräfte aber waren zu ungleich. Die Ueberreſte der franzöſiſchen, auf eine ſo unbeſonnene Weiſe bloß geſtellten, Armee können nicht den Angriff aushalten; Alles wird mit fortgeriſſen, und nimmt die Flucht. Durch die Weinberge verborgen, beobachtet der General Kellermann ſchnell die Unordnung der Seinigen, und die der Feinde, die ſich unbedachtſam auf die Flüchtlinge ſtürzen. In dieſem verzweifelten Augenblicke, nur den Muth ſeiner Gefährten zu Rathe ziehend, wirft er ſich geradezu mitten unter die Oeſterreicher, die er mit ungeladenen Gewehren, und in der Verwirrung des Sieges antrifft, 6000 Grenadiere werden von den Pferden mit den

Digitized by Google

Füßen gestampft, oder strecken augenblicklich die Waffen. Die feindliche erschreckte Hauptmasse, welche mit einer unerwarteten Verstärkung zu thun zu haben glaubte, flieht in Unordnung gegen die Bormida, und überläßt uns einen Sieg, den sie uns noch streitig machen konnte.

„Das schwache Corps des Generals Kellermann befand sich allein während einiger Zeit mitten unter den beiden Armeen, und die des ersten Consuls war in einem solchen Zustande der Vernichtung und Verwirrung, daß man nicht Truppen genug vereinigen konnte, um die Niederlage des Feindes zu vollenden.

„Der österreichische Feldherr erkannte sich jedoch für besiegt, und den andern Tag ließ er eine Kapitulation anbieten, die uns Italien zurückgab.

„Das ist die wahre Darstellung des entscheidenden Umstandes der Schlacht; es leben noch Augenzeugen genug, um ihn zu bekräftigen, und Niemand könnte ihn bestreiten.

„Desaix war also todt, und die Truppen auf der Flucht begriffen, als der General Kellermann sich mitten unter die Feinde stürzte, und ihnen den Sieg entriß. Er gehört ihm und den Tapfern, die sich mit ihm dem Vaterlande weihten. Und wenn der Oberbefehlshaber der französischen Armee, um sich der Erkenntlichkeit gegen den zu überheben, der (zwar ohne es zu wollen) ihm die Krone aufs Haupt gesetzt hatte, die eher dem Vaterlande, als ihm geleisteten Dienste verheimlichte; wenn derselbe es für vortheilhaft hielt, den Ruhm davon auf einen todten Krieger überzutragen; wenn der General Kellermann in einem anspruchlosen Stillschweigen verharrte, und sich bis jetzt mit der Meinung seiner Kriegsgefähr-

Digitized by Google

ten begnügte, so ist es seine Pflicht, dasselbe zu brechen, und die Wahrheit über eine merkwürdige und unerhörte Waffenthat wieder herzustellen, heute, da man es sich angelegen seyn läßt, davon das schönste Kleinod in der Krone des Generals Desaix zu bilden.

„Glauben Sie nicht, daß ich Sie auffodere, diesen Brief bekannt zu machen, denn was nützt es heute, Siege zurückzurufen, deren Vortheile ein Unsinniger vernichtete? Die Schlacht von Marengo ist heute, eben so weit von uns, als die von Zama und Pharsale.

„Ich ersuche Sie aber, wann die Gelegenheit sich darbietet, das zu berichtigen, was Sie Irriges über diesen Punkt angeführt haben, und Jedem zu ertheilen, was ihm gehört.

„Ich habe die Ehre u. s. w.

„Der Generallieutenant Kellermann.“

Die Flugschrift des Freundes der Wahrheit ist weiter nichts als eine lange Umschreibung des Briefes des Generals*). Sie hat vor diesem

*) Der Herzog von Rovigo hat neue Denkschriften herausgegeben, die als Beiträge zur Geschichte Napoleons dienen sollen. Von den ersten Seiten dieses neuen Produkts an hat man bemerken können, daß seine Erinnerungen nicht sehr sicher waren, und wenn man bis zur Erzählung der Schlacht von Marengo gekommen, so wie zu dem vom General Kellermann ausgeführten Angriff, so hat diese Anmerkung besonders seine Anwendung gefunden.

Man liest daselbst diesen sonderbaren Satz:

„Seit dem Sturz der Kaiserherrschaft haben vorgebliche Freunde des Generals Kellermann in seinem Namen um die Ehre angehalten, diesen Angriff unvorbereitet gemacht zu haben. Diese Behauptung ist zu stark und sicher diesem Ge-

den Vorzug der Ausdrücke und der Gesinnungen. Dieser Unterschied erklärt sich, verdient aber nichts destoweniger bemerkt zu werden.

---

neral fremd, dessen Antheil am Ruhme schön genug ist, um damit zufrieden zu seyn."

Der Verfasser der Widerlegung setzt hinzu:

„Diese Bemerkungen, unabgesehen, daß sie nicht sehr verbindlich für den General Kellermann sind, sind nicht der Wahrheit gemäß. Es rührt nicht von heute her, daß gewisse Personen ihm daß Verdienst der Eingebung einer Waffenthat streitig machen, die so sehr ans Wunder grenzt, daß er dieselbe eher seinem Glücke, als sich selbst zuschreiben möchte.

Man hat schon für ihn, wie man heute gezwungen ist zu thun, ein so rechtmäßiges und unbestreitbares Eigenthum in Anspruch genommen, denn warum sollte er sich mit dem Theile begnügen, worauf der Herzog von Rovigo ihn aufs Neue beschranken will, da er Recht aufs Ganze hat?

Man steht nicht an, es zu bejahen, daß die Eingebung des Kavalerieangriffs, der an diesem Tage nicht den Sieg entschieden, aber zu unsern Fahnen zurückgerufen, dem General Kellermann angehört; was aber den Ruhm der Ausführung anbetrifft, so ist er ihm gemein mit der geringen Zahl tapferer Soldaten, die alle ohne Ausnahme auf seine Stimme sich mitten unter den Feind gestürzt haben.

Wenn diese Eingebung ihm nicht gehört, wem gehört sie sonst? Niemand hat bis jetzt gewagt, ja selbst nicht einmal der erste Consul, dieselbe ausdrücklich in Anspruch zu nehmen. Wenn der Adjutant Savary anfangs diese Anmaßung für sich selbst gehabt, so wäre sie mehr als stark. Man wird ihm nicht das Unrecht anthun, ihm dieselbe zuzuschreiben; es herrschte ein zu großer Unterschied zwischen ihm und diesem General, so jung derselbe auch war, als daß jener ihn hätte leiten dürfen. Wenn der Herzog von Rovigo zum Vortheil des Kaisers geschrieben, warum sagt und beweist er es nicht? Er begnügt sich es anzudeuten, er verhüllt die Wahrheit in Wolken, und gibt zu verstehen, daß er den General Kellermann nur nach der Zerstreuung der ungarschen Colonne verlassen. Man erklärt

Ich werde gleich wieder zum verschwiegenen Freunde zurückkehren, der sich in den Schatten stellt,

---

hiermit ausdrücklich, daß Savary persönlich nicht von dieser Thatsache unterrichtet war, und daß er sich nicht beim General Kellermann befand, als dieser seinen Gefährten zu Hülfe eilte wie man sich ins Wasser stürzt, aus dem Naturtriebe, um seinen Nebenmenschen zu retten, der ertrinkt. Das Glück bot ihm eine günstige Gelegenheit dar, er ließ sie nicht entgehen; fünf Minuten früher oder später hätte man nicht die rechte Zeit ergriffen.

Man thut dem Andenken des ersten Consuls nicht den Schimpf an, zu glauben, daß der Herzog von Rovigo sich hier zum Dollmetscher seiner geheimen Gesinnungen gemacht, denn das würde bei ihm eine Schwäche voraussetzen, wovon seine anerkannte Ueberlegenheit ihn losmachen sollte.

Wer im 26. Jahre durch den italienischen Feldzug von 96 seine Kriegslaufbahn angetreten, Aegypten erobert, auf den Armen der Franzosen von Frejus nach Paris getragen worden, wer den wundervollen Uebergang des St. Bernhard entworfen, ausgeführt, und so zu sagen, Melas am Rockschoß zurückhielt, um ihn aus Frankreich hinauszuziehen, wo er hinein dringen wollte, und ihn zu zwingen, für sein eignes Heil zu fechten; der, sage ich, brauchte er einige Lorbeeren mehr, da er so reich war an einem unbefleckten und noch reinen Ruhm? und ist der Ruhm einer Schlacht nicht immer zum Schluß für den Oberanführer?

Nach dem Triumph ist der Sieger Herr, seine Schlacht einzurichten, wie es ihm ansteht. Eine Flucht wird er eine Frontveränderung nennen; er wird keinen andern Fehler eingestehen, als den er sich das Verdienst zuschreibt, wieder gut gemacht zu haben, obschon er es oft nur dem Zufall verdankt.

Die Wahrheit ist, wie der Herzog von Rovigo es selbst gesteht, daß der Kaiser nicht auf eine Schlacht rechnete.

In der That, er glaubte den Feind weit mehr damit beschäftigt, ihm zu entfliehen, als ihn zu bekämpfen. Voll von diesem Gedanken hatte er Desair nach Novi zugeschickt, um den Weg von Gevres abzuschneiden, ließ selbst einen Theil der

um nicht den Gegenstand seiner Zuneigung bloß zu stellen. Ich antworte zuerst dem, zu dessen Vertheidiger er sich so zur ungelegenen Zeit aufgeworfen. Mit Schmerzen gestehe ich, decke ich eine durch das Unglück der Zeiten diktirte Urkunde auf. Aber sie greift zwei Männer an, deren Andenken ich bewahren muß, es ist also meine Pflicht sie zu erörtern. Ich gehe zu den darin enthaltenen Behauptungen über:

Desaix nahm gar keinen Antheil an dem entscheidenden Umstande, der den Sieg zu unsern Fahnen zurückrief.

Der österreichische Generalstab wird sogleich diese unbesonnene Behauptung beantworten, wir beschränken uns jetzt bloß darauf, die List zu bemerken, womit sie ausgedrückt ist. Ohne Zweifel nahm Desaix keinen Theil an dem Kavalerieangriff, der die ungarischen Grenadiere über den Haufen warf, ist das aber der ganze entscheidende Umstand? Hat die Erscheinung einer unversehrten Colonne, die ins Schlachtfeld rückt, im Augenblick, wo die Colonnen sich zerstreuen, die unsere Trümmer vereinigt und deckt, nichts Entscheidendes? Und was hätte der General Kellermann gethan, wenn dieser nicht einigermaßen errathen, wo das Treffen sich entschiede, wenn er nicht seinen Marsch unterbrochen, und auf Gefahr der persönlichen Folgen, welche diese Halt haben konnte, in Maßregel gesetzt, Theil an dem Kampfe zu nehmen,

---

Truppen hinter sich, und drängte Melas mit weniger als 20,000 Mann, 12 Kanonen, und einem unvollständigen Kampfvorrath. Dieser, kaum durch das Treffen bei Castigio verletzt, kehrte plötzlich um, und die Schlacht bei Marengo fand statt.

Digitized by Google

der an den Ufern der Vormida ausgebrochen war? Wie wäre dieser neue Angriff, dessen Ruhm der General Kellermann sich anmaßt, unternommen worden, wenn der bescheidene Sieger von Sediman, dem buchstäblichen Sinn seines Befehls folgend, und auf Novi zu vorgerückt wäre, nicht seine Division angehalten, sobald er das Artilleriegeschütz bei Marengo donnern hörte?

Die Eingebung liegt in der Halt, in der rückziehenden Bewegung, die den Sieg entschied. Wäre der erste Consul zugänglich gewesen zu den Leidenschaften, deren man ihn anklagt, so wäre es sehr ungeschickt gewesen, den Ruhm eines berühmten Kriegers zu vergrößern, statt das Verdienst der Handlung auf einen zwar ausgezeichneten, aber erst vor kurzem aufgetretenen Offizier zu übertragen. Uebrigens bezeugt das auf dem großen St. Bernhard errichtete Denkmal, wie der erste Consul belohnte, und wie er eifersüchtig war.

Der erste Consul glaubte zu einer Jagdpartie zu gehen. Spricht so ein General, ein Mann, der sich durch schöne Waffenthaten ausgezeichnet? Wie! der erste Consul hatte nur Truppen aus der Bretagne gezogen, und sie in Eilmärschen nach Italien geleitet, mit der Sorglosigkeit, die man gewöhnlich bei einer Jagdpartie beobachtet! Das fällt von selbst, und man braucht nicht darauf weiter zu bestehen.

Ich fand daselbst den Adjutanten Savary. Das ist ein Irrthum; Kellermann fand mich nicht; er war im ernsten Handgemenge, als ich zu ihm kam, um ihm das, was unternommen werden sollte, kund zu thun, und wobei der General

Desaix die Hauptrolle spielen sollte. Ich meldete Kellermann (den wir seit unsrer Abreise nach Aegypten nicht gesehen hatten), daß der General Desaix da sey; ich zeigte ihm diese Stellung an, welche dieser inne hatte, denn von dem Standpunkte aus, worin Kellermann sich befand, konnte er sie nicht sehen: also, wann der General Desaix mich zum ersten Consul abschickte, war das 1ste leichte Regiment, das seine erste Linie bildete, nicht über 200 Schritte von der stehen gebliebenen österreichischen Colonne entfernt. Die geringste Bewegung von der einen oder andern Seite mußte ein Zusammenstoßen herbeiführen; wenigstens glaubte es der General Desaix, da er mich zum ersten Consul schickte, um denselben aufzufodern, ihm Unterstützung zu senden, da er genöthigt sey schnell anzugreifen, wenn er nicht über den Haufen geworfen werden wollte.

Die Gefahr war dringend, und die Minuten waren gezählt, deshalb trug mir der General Bonaparte auf, Kellermann die Schwierigkeit der Lage kund zu thun, und ihm zugleich den Punkt anzuzeigen, von welchem aus der General Desaix sich auf einem Schauplatze zeigen sollte, wo Kellermann seit dem Morgen war, und wo er sich in diesem Augenblicke fast allein befand.

Der erste Consul hatte seine eigenen Adjutanten bei sich, ich aber hatte die Dinge gesehen, welche ich berichten sollte, er zog es also vor sich meiner zu bedienen.

Da ich nun die Stellung des Generals Desaix kannte, weil ich sie bei meiner Abreise gesehen; und vom ersten Consul einen so wichtigen Auftrag an Kellermann zu bestellen hatte, läßt es sich wohl den-

ken, daß ich den General auf einem Punkte erwartet hätte, wohin er nicht kommen konnte? Diese Voraussetzung ist gar zu unwahrscheinlich. Dem ist übrigens nicht so: ich erwartete nicht den General Kellermann; ich verfügte mich zu ihm an den Punkt, welchen mir der erste Consul selbst mit dem Finger andeutete. Ich überbrachte den Befehl, den man mir übergeben, und hatte kaum meinen Auftrag vollzogen, so begann der Angriff des Generals Desaix. Das erklärt sich; denn wie man es sich erinnern kann, schickte der erste Consul, indem er mir meine Vorschrift an Kellermann gab, einen andern Offizier an den General Desaix mit dem Befehl, gegen die Oesterreicher zu marschiren. Alles das geschah in wenigen Minuten, und Kellermann, der den Gedanken des Angriffs haben will, hatte selbst nicht einmal Zeit zur Ueberlegung.

Die Ueberreste der französischen Armee können nicht den Angriff aushalten; Alles wird fortgerissen und nimmt die Flucht. Die Flucht, das ist das erste Mal, daß ich eine ähnliche Thatsache aussprechen höre. Ich habe ohne Zweifel nicht das Recht, sie völlig zu leugnen, da der General Kellermann sie bezeugt, und da ich beschäftigt war, ihm den Befehl des ersten Consuls zu überbringen, im Augenblick, wo sie statt gehabt haben soll; von dem Standpunkte aus aber, wo er sich mit seinen Truppen befand, konnten wir beide nicht die Division Desaix erblicken. Also bloß nur auf Hörensagen äußert er eine so ernste Behauptung; dann ist es erlaubt, an deren Genauigkeit zu zweifeln.

Die erste Linie des Generals Desaix bestand aus

dem 9ten leichten Regiment, einem der furchtbarsten Regimenter der Armee, welches der Oberste La Bassée, der noch lebt, befehligte. Dieses Regiment und sein Befehlshaber waren gewohnt, ihren Namen auf allen Schlachtfeldern, wo sie kämpften, zu verherrlichen. Nie sah man sie beim Anblick der Gefahr zaudern, und ich kann bezeugen, daß, nach Kellermanns Angriff der Division entgegen gehend, welche gegen die Linke von San Juliano vorrückte, ich das 9te leichte Regiment an der Spitze sah, welches gewiß nicht das Ansehen hatte, als wäre es über den Haufen geworfen.

Eine andere Sache macht die Beschuldigung noch unwahrscheinlich. Der erste Consul kannte gewiß alle Ereignisse des Tages; die Berichte hatten ihm nicht gefehlt, und ihm die Handlungen der Schwäche sowohl, als die Züge des Muths gemeldet, welche den Wechsel des Treffens bezeichnet hatten. Er lobte jedoch das 9te Regiment über dessen Betragen, und ertheilte ihm sogar den Titel des Unvergleichlichen; man weiß, wie sehr er auch geneigt war, jedem das ihm gebührende Lob zukommen zu lassen, daß er es nicht verschwendete.

Sollte man diese Betrachtungen für unzulänglich halten, so berufe ich mich auf ein Zeugniß, welches der General Kellermann ohne Zweifel nicht zurück stoßen wird, denn Niemand kann es besser als die Oesterreicher wissen, wer von ihnen oder von uns durchbrochen worden ist. So drückt sich der vom Generalstab der geschlagenen Armee bekannt gemachte Bericht aus; es thut mir leid, daß ein französischer General mich genöthigt, ihm eine ähnliche Urkunde

Digitized by Google

entgegen zu stellen, die Oesterreicher aber haben über seine Beschuldiung Recht gesprochen: es ist nicht meine Schuld, wenn die Völker, die wir so lange besiegt, gerechter sind gegen unsere Soldaten, als einige der Anführer, die sie befehligten

„Das Corps von Lannes und die Division Monnier, sagt der österreichische Bericht, postirten sich zur Rechten des Generals Desaix, vor dem Corps des Generals Victor; hierauf folgte die Division Boudet, die man auf 2 Linien vor San Juliano stellte. Die erste Linie breitete sich auf einem mit Bäumen und Weinstöcken bedeckten Boden aus: 12 Kanonenstücke bedeckten ihre Rechte, und die Kavaleriebrigade des Generals Kellermann unterstützte ihre Linke. —

„Der General Zach war kaum von den Anhöhen von Casina-Grossa herab gerückt, so breitete er seinen Vortrab auf 2 Linien aus. Die erste bestand aus drei Bataillons des Regiments Michel Wallis, welche zu ihrer Linken das Dragonerregiment Lichtenstein, und die zweite Linie der Grenadierbrigade Lattermann hatten. Die Angriffsbewegung gegen San Juliano wurde beim Schall der Musik fortgesetzt. Der Vortrab hatte schon die Weinberge erreicht, als das Regiment Wallis durch eine heftige Kanonade und ein sehr lebhaftes Musketenfeuer empfangen wurde. Es wurde zurückgedrängt und zog sich gegen die zweite Linie zurück, welche Stand hielt und ihre Reihen öffnete, um die Flüchtlinge durchziehen zu lassen. Sobald dieselben sich entfernt hatten, bildete sie sich aufs Neue, feuerte auf den Feind ab und rückte langsam vor. Zugleich richtete

Digitized by Google

man das Feuer zweier Batterien auf die Stellung der Franzosen in San Juliano ab. Das Regiment Wallis vereinigte sich während dieses Manoeuvers, und marschirte abermals gegen den Feind.

„Bonaparte entdeckte alsdann die Kavalerie des österreichischen linken Flügels, welche ihm für seine Feldstücke Unruhe einflößte. Er befahl demnach dem General Kellermann, einen Angriff durch den rechten Flügel der Division Boudet auszuführen; diese Bewegung geschah im Trab, indem man zwischen den beiden Linien durchzog. Der General Desaix, an der Spitze der neunten leichten halben Brigade, drang mit Ungestüm aus den Weingehägen hervor, und stürzte geradezu mitten unter die österreichischen Bataillons; der übrige Theil der Division Boudet folgte dieser Bewegung. Die Trümmer der Divisionen Lannes und Monnier nahmen auch am Gefechte Theil.

„Die Kühnheit und Kraft dieses Angriffes erschütterten die Oesterreicher; ihre Batterien werden schnell rückwärts geführt, damit sie nicht in die angreifenden Hände fallen; der Vortrab fängt an zu weichen. In diesem mißlichen Augenblick fällt der General Desaix tödlich verwundet vom Pferde.

„Die von Wuth hingerissenen Franzosen bringen in die erste Linie des österreichischen Vortrabs und trieben sie zurück. Dennoch gelingt es dem General Zach mit seinen Grenadieren, ihre Fortschritte zu hemmen; der General Kellermann aber rückt mit seiner Rei-

Digitized by Google

terei vor. Das Dragonerregiment Lichtenstein kann nicht seiner Ueberlegenheit wiederstehen; es wartet selbst nicht einmal den Angriff ab, und zieht sich gegen die österreichische Kavalerie zurück, die sich an der Spitze der Haupteolonne befindet. Kellermann läßt dieses Regiment durch einen Theil seiner Brigade verfolgen, umringt mit dem Ueberreste die 8 Bataillons des Vortrabs, und durchbricht sie von allen Seiten. Dieser unerwartete und mit einer erstaunenden Schnelligkeit ausgeführte Angriff bringt die österreichische Infanterie in Unordnung, zerstreut sie, und kostet ihr eine Menge Fußgänger welche unter der Säbelschneide fallen, u. s. w.“

Diese Anführung ist etwas lang, sie schildert aber vollkommen den Gang und die Fortschritte des Treffens. Sie gibt den Punkt an, bis wohin Desair dasselbe geführt, und zeigt den, wo Kellermann dasselbe aufgenommen hat; sie stellt das Betragen des neunten Leichten dar; erkennt jedem den Theil seines Ruhms zu, und thut es auf eine so natürliche und einfache Art, daß man dabei stehen bleibt: denn Niemand kann besser als der österreichische Generalstab die Fortschritte eines Tages kennen, der ihm so nachtheilig war. Da er eingesteht, geschlagen worden zu seyn, so kümmert es ihn wenig, daß der eine oder der andre die Ehre seiner Niederlage ernte; er vertheidigt nicht die Sache der Eigenliebe, sondern schreibt nur zum Besten der Kunst und der Wahrheit.

Ich komme zum Freunde der Wahrheit. Dieser verschwiegene Freund, der sich in den Schatten stellt, um nicht das bloß zu stellen, was er vertheidiget, ist ein sehr geistreicher Mann; er besitzt so

Digitized by Google

viel Geist, daß er ihn oft an die Stelle des gesunden Menschenverstandes setzt: was ist nun aber dabei zu machen?

Nicht von heute allein habe ich erkannt, daß nichts so schwierig ist, als die verschiedenen Kriegsschriftsteller, welche eine Begebenheit erzählen, der sie jedoch alle beigewohnt, zu vereinigen.

Der General Jomini ist fast der einzige, der eine Ausnahme macht, weil er sich immer in den Gedanken der Handlung versetzt, wovon er Rechenschaft gibt, und deren Entwickelungen verfolgt.

Ich habe, so viel es bei mir stand, vermieden, mich in die strategischen Umstände einzulassen, welche ermüdend und unwichtig für die Mehrzahl der Leser sind. Ich hätte zwanzig Bände ausgefüllt, wenn ich nicht diesen Gang angenommen; es gibt übrigens so viele Kriegsschriftsteller derselben Zeit, die besser als ich diese Entwickelungen ausführen können. Ich habe von der Schlacht bei Marengo nur nach dem gesprochen, was der erste Consul mir die Ehre erzeigt, mir zu sagen; denn ich war bei der Division Desaix im Marsch gegen Novi, während sie sich hingab. Ich kam nur im Augenblick an, wo der erste Consul, nachdem er den Rückzug seiner Colonnen hatte bewerkstelligen lassen, sie gesammelt hatte, um einen letzten Versuch zu wagen.

Der Freund der Wahrheit weiß sicher die Dinge besser, als der sie leitete. Lassen Sie uns jedoch sehen.

Er sagt, daß, um Fehler zu rechtfertigen, man nur vom Verdienste spricht, sie wiederhergestellt zu haben; daß man in diesem Zweck eine Flucht eine Frontveränderung nennt, u. s. w., und andere

Possen, welche beweisen, daß seine Kriegskunst vor der Bekanntmachung meines Werkes festgesetzt war. Er hatte auch eine Belagerung vor Malta unternommen, und seine Eigenliebe war noch ganz aufgeblasen.

Wenn er das Treffen eingetheilt hätte, wie ein Wahrheitsfreund es hätte thun sollen, so würde er die Niederlage und das Mißgeschick in die Zeit verlegt haben, welche seit dem Anfange des Tages bis zwölf Uhr Mittag verflossen war.

Er hätte gesehen, daß der erste Consul von diesem Augenblicke an in beständigen Manoeuvern war; daß sein Erfolg nur der Kühnheit seiner Frontveränderung zu verdanken ist, die die Anstrengung aller Truppen vereinigte, welche ihm gegen einen Theil der feindlichen Armee übrig blieben: darauf beruht die ganze Zusammensetzung. Der Zufall hatte nicht im geringsten Einfluß auf den Erfolg, den er erhielt; wir fahren aber fort:

Der Wahrheitsfreund behauptet, Seite 2, Zeile 4, daß nicht nur seit heute mehrere Personen dem General Kellermann das Verdienst der Eingebung einer Waffenthat streitig gemacht, welche so sehr ans Wunder grenzt, daß dieser General sie weit eher dem Glück als sich selbst zuschreiben möchte, u. s. w.; und auf derselben Seite, im 2ten Absatz, Zeile 2, sagt er, daß Niemand bis jetzt, ja selbst nicht der erste Consul es gewagt, diese Eingebung sich ausdrücklich zuzuschreiben. Bei meiner Treu, das glaube ich ohne Mühe; er hätte vor Mitleiden gelacht, wenn er ähnliche Dinge vor seinem Tode gelesen. Das überhob aber den Wahrheitsfreund

Digitized by Google

nicht, mit sich selbst übereinzustimmen, und genau zu wissen, was er sagen wollte.

Ich sehe nicht, wie ich in demselben Paragraphen auf die Schaubühne trete; denn ich habe nicht persönliche Anmaßungen geäußert. Ich könnte in der That die Selbstverläugnung, die ich in meiner Erzählung gezeigt, wiederrufen, und mich auf die Geständnisse stützen, welche Ihnen entwischen; denn Sie sagen in einer Anmerkung Ihrer 10ten Seite: „Als der Adjutant Savary ihm die Befehle des ersten Consuls überliefert, entgegnete Kellermann: Ich schlage mich seit 6 Uhr Morgens, ich habe 6 Angriffe gemacht, die Hälfte meiner Leute verloren, die Truppen sind erschöpft, lassen Sie uns durch andre ersetzen. Savary antwortete ihm: Sie allein sind nur da; Alle Uebrigen sind verschwunden oder zu weit entfernt: gehen Sie und vereinigen Sie die Trümmer der 2 Dragonerregimenter mit Ihrer Colonne. Kellermann erkannte die Nothwendigkeit, und traf seine Verfügungen.“

Der Angriff hätte also nur auf meine Vorstellungen statt gefunden; ich also hätte ihn bestimmt. Aber ich habe nicht solche Anmaßungen, ich lasse den Ruhm des Tages denjenigen, denen er zukommt, und begnüge mich mit der bescheidenen Rolle, die ich erfüllt.

Erlauben Sie mir nur Sie zu fragen, welches war denn diese Entfernung, worüber Sie so viel Wesen machen? Kellermann war zu dieser Zeit Brigadegeneral, d. h. Generalmajor, und ich Brigadeanführer d. h. Oberster. Beide machten wir den Krieg seit seiner Erklärung mit, d. h. seit 1792; hätte der erste Consul dennoch so gegen die Schick-

Digitized by Google

lichkeit verſtoßen, um ſich meiner zu bedienen, ſelbſt um einen Brigadegeneral zu leiten, in einem Augenblick, wo es wichtig war, daß ſeine Befehle buchſtäblich vollſtreckt wurden?

Er hatte zu dieſer Zeit noch nicht einen einzigen Adjutanten, der Generalsrang gehabt. Uebrigens verblendet Sie Ihre Reizbarkeit, denn ich hatte nicht geſagt, daß ich beauftragt worden, Kellermann zu leiten.

Ohne Zweifel ſind Sie allein der einzige, der nicht das Ziel erkennen, das ich mir im Schreiben vorgeſteckt. Sie ſind bis jetzt der einzige, der mir perſönliche Abſichten zugeſchrieben. Sie behaupten, daß ich nicht die Thatſachen, welche ich erzähle, perſönlich kenne, daß ich nicht beim General Kellermann war, als er ſeinen Gefährten zu Hülfe eilte, wie man ins Waſſer ſpringt, aus Naturtrieb, um ſeinen Nebenmenſchen zu retten, der ertrinkt.

Aber unterſuchen Sie ſelbſt, was Sie haben drucken laſſen. Ich will es Ihnen wieder vor die Augen legen.

Hätten Sie die Anmaßung den Glauben einzuflößen, daß Kellermann ganz allein auf dem Schlachtfelde war. Ihre Behauptung, wenn Sie nicht darauf ausgeht, mir einen Schimpf anzuhängen, würde beweiſen, daß Sie ſelbſt nicht dort waren, und abgerechnet das kleine perſönliche Vergnügen, das Sie ſich verſchafft, müſſen Sie wiſſen, daß ich von Leuten genug in der Armee gekannt war, um nicht Ihres Beifalls zu bedürfen, und ſelbſt des Ihres Helden, zu deſſen Beſten Sie mich ziemlich unhöflich angreifen. Iſt der zu große Unterſchied zwiſchen ihm

Digitized by Google

und mir Schuld, daß er mich nicht bemerkt, oder ist es ein eben so wenig ehrenvoller Grund? In jedem Falle haben Sie sehen können, daß, als ich ihn überschritten, ich mich nicht so sehr vergaß, meine alten Gefährten nicht zu erblicken.

Sie wissen wohl, daß der erste Consul nicht seinen Adjutanten aus jeder Hand empfing. Sie wissen es, denn ungeachtet aller Ihrer Bemühungen haben Sie es nicht werden können. Ihre Vergleichung von Männern, die ertrinken, denen Kellermann zu Hülfe eilt, ist mehr als unpassend. Man ertrank nicht, man wußte, was man thun sollte, und warum man sich in der Lage befand, worin man war. Kellermann hatte so eben die bestimmten Befehle erhalten, die ich ihm überbracht, und es war nicht anzustehen. Sehen Sie, was Sie selbst gesagt haben, Seite 10 und 11.

Sie sagen Seite 5, im zweiten Absatz, daß man nicht dem Andenken des ersten Consuls den Schimpf anthun wird, zu glauben, u. s. w.

Lesen Sie den Brief vom 8. October 1818, dort können Sie die Gesinnungen finden, die Ihre Einbildungskraft bei den Andern sucht, und Sie werden selbst urtheilen, von welcher Seite die Schwäche ist.

Was Ihre Seiten 6 und 7 betrifft, was könnte ich darüber sagen? Sie wollen, daß ein Brigadegeneral, der als solcher an der Spitze seiner Brigade auf einem Schlachtfelde handelt, besser als der erste Consul selbst den wahren Zustand der Dinge kenne. Sie verwechseln die zwei Treffen des Tages, um daraus ein Chaos zu machen, woran man nichts begreift, und wo man nur einen Zweck von ihrer Seite bemerkt, den, die Fehler auf den ersten Consul zu

Digitized by Google

wälzen, um Ihren Helden zu erheben. Man kann nicht Leute hellsehend machen, die gar nicht sehen wollen.

Jetzt komme ich zu Ihrer Seite 10. Die Division Boudet war nichts anders als die Division Desaix; also hat Kellermann sie nicht gesehen, wie ich gesagt habe. Ich habe Kellermann gefunden auf der Rechten der Straße von Tortona nach Alexandria, und vor San Juliano hinaus, das er zur Linken hatte, ein wenig rückwärts in einer schrägen Richtung, und ich hatte den General Desaix auf der Linken dieses Weges gelassen, dasselbe Dorf war zu seiner Rechten gelegen und er stand ein wenig voraus. Diese beiden Corps, welche sich in ein Treffen einlassen sollten, sahen sich nicht.

Sie sagen, „daß ich nach erfülltem Auftrag wieder zu meinem General zurückkehren sollte, der nicht weit entfernt seyn konnte, und daß man mich nicht wiedersah“. Mein Auftrag war nur nach dem Angriffe erfüllt, und ich durfte mich nicht entfernen, so lange er nicht statt gehabt. Die Anmerkung dieser Seite 10 flößt mir fast Stolz ein, wie ich es Ihnen schon gesagt habe; sie ist offenbar im Widerspruch mit Ihren Behauptungen, da Ihrer eigenen Aussage nach ich genöthigt war, denjenigen aufzuregen, der mich nicht gesehen haben will. Lassen Sie mir wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren, und erkennen Sie, daß ich das nicht in meiner Erzählung über Marengo verkündet hatte.

Gewöhnlich sucht eine feige Memme auf Zufälle zu stoßen, die den Schein retten und nicht seine Eigenliebe demüthigen. Man will mich nun für einen furchtsamen Hasen ausgeben, und er-

kennt jedoch, daß ich Kellermanns Bemerkungen habe beantworten, und die Schwierigkeiten beseitigen müssen. Die Eingebung des Angriffs war ihm also nicht vorher gekommen. Wenn sie ihm nachher gekommen, wo ist dann deren großes Verdienst, und wozu nutzt all dieser Lärm?

Murat, Beliard, Lasalle, Excelmans, Pajol, Domergue, welche so viele glückliche Angriffe ausgeführt, sind nie so kitzlich gewesen. Sie begnügten sich damit, gut zu handeln und behaupteten nicht, die Schlachten bei Austerlitz, Wagram, Montereau und bei der Beresina, u. s. w. gewonnen zu haben, weil sie zum Siege beitrugen.

Sie sagen, daß das Corps des Generals Desaix nicht weit entfernt seyn konnte: Sie sahen es also nicht, und doch erzählten Sie, daß Sie der Division Boudet begegnet seyen.

Man findet am Ende eines jeden Paragraphen den Widerspruch dessen, was Sie am Anfang desselben behauptet.

Ihre Seite 12 ist ein Gewebe von Albernheiten, welche beweisen, daß Sie und Ihr Mäcenas nicht im geringsten die Verfügungen begriffen, die Sie tadeln.

Der General Desaix hielt nur einen Punkt des neuen Schlachtplanes; der erste Consul befahl ihm anzugreifen, um dem Angriff des Feindes zuvorzukommen, der aufs Neue sich in Bewegung setzen, und wahrscheinlich die Reihe seiner am Morgen erlangten Vortheile fortsetzen wollte.

Der General Kellermann ist ein zu guter Kriegsmann, um Ihnen solche Urkunden geliefert zu haben; dergleichen Nachrichten können nur aus Haß und

wenig ehrenvollen Leidenschaften geschöpft worden seyn.

Ich komme nicht mehr zu der dem 9ten leichten Regimente gemachten Beschuldigung zurück; die Anführung des Berichts des österreichischen Generalstabs hat dieselbe hinlänglich widerlegt. Ich berufe mich der Vergleichung wegen auf Ihren Text:

„Am Punkt Cassina-Grossa, sagen Sie, stieß das Corps Desaix gegen die furchtbare Masse der österreichischen Armee und ward durch dieselbe gesprengt. Das neunte leichte Infanterieregiment, welches ungeschlossen marschirte, konnte nicht den Stoß der ungarschen Colonne, die an der Spitze des Angriffs war, aushalten.

„Es hält stille, schwankt, zieht sich eiligst zurück, und reißt die Linie mit sich fort; die feindliche Colonne überläßt sich unbedachtsam der Verfolgung desselben, kommt im Lauf dem General Kellermann vor, und bietet ihm eine schwache Seite dar. Kellermann sieht es, geht sogleich von der Schlachtordnung zu der Colonnenordnung über, die Linke an der Spitze, und nur die Gefahr seiner Gefährten beachtend stürzt er sich mit Blitzesschnelle auf die linke Flanke der Oesterreicher, überrascht dieselben in der Verwirrung des Sieges, mit ungeladenen Gewehren, und in einem Augenblick strecken 6000 Mann die Waffen.“

Ich berufe mich auf alle diejenigen, welche dieses tapfere Regiment gekannt haben. Was soll man von einer Behauptung sagen, die auf nichts weiter abzweckt, als ihm einen Ruhm zu entziehen, den es an diesem Tage erlangt, und welchen selbst diejenigen, die es besiegt, läugnen? — Das ist zu

Digitized by Google

viel, ein Corps zu entehren zu ſuchen, um der Eitelkeit eines Mannes zu ſchmeicheln.

Sie haben Recht auf der 13ten Seite zu ſagen, daß die Schnelligkeit des Kellermannſchen Angriffs die Oeſterreicher mit ungeladenen Gewehren antraf; denn wenn ſie die Zeit gehabt eine Schlachtwendung links zu machen, (ſie marſchirten Colonnenweiſe in Diviſionen, d. h. ungefähr 20 oder 30,000 Mann in der Fronte), und das Feuer angefangen hätten, ſo wäre Kellermann vernichtet worden, ehe er auf ſie losging. Auf derſelben Seite 13 tadeln Sie, was ich auf meiner Seite 246 ſage, ſo daß ich urtheilen muß, daß Sie mich nicht verſtanden, weil Sie die obgedachte Seite mit Ihren Leidenſchaften geleſen; ein kaltblütiger Mann würde darin vielmehr ein Lob als einen Tadel Kellermanns gefunden haben.

Kellermann ſollte nur auf den Feind losgehen, wenn des Generals Deſaix Angriff anfinge; da er nun aber ſelbſt nicht wußte, daß dieſer General da ſey, ſo mußte man ihn davon benachrichtigen, und das hatte mir der erſte Conſul aufgetragen zu thun. In Allem, was ich erzähle, herrſcht Natur und Einfachheit, und ich geſtehe, ich bin ſehr zufrieden, das in Gegenwart der Zeitgenoſſen dieſer Epoche geſchrieben zu haben.

Sie wollen im Gegentheil, daß die ganze Armee außer Kellermann gewichen ſey; nun gut, Herr Widerleger, ich handle wie Sie und berufe mich auf die Meinung. Sie greifen ſich ſehr an, um dieſelbe irre zu führen, ich aber bleibe einfach und natürlich.

11. Sie fragen mich in demſelben Abſatz, indem

Sie meine Seite 243 anführen, warum ich, wenn ich wahrhaft bei Kellerman geblieben, nicht demſelben vorgeſchlagen, früher anzugreifen, u. ſ. w.

Sie haben dieſe Seite nicht beſſer geleſen, als die, von der weiter oben die Rede iſt. Der Befehl, den ich an Kellermann überbracht, war beſtimmt und ließ keine weitere Ausdehnung zu; der Augenblick der Ausführung war genau angegeben.

Der einzige Fall, wo ich es mir hätte einfallen laſſen, Rathſchläge zu ertheilen, oder, um mit Ihnen zu ſprechen, den Meiſter zu ſpielen, wäre der geweſen, wo der Befehl, den ich Ihnen überbracht, nicht erfüllt worden. Dies hat nicht ſtatt gefunden; man braucht ſich alſo nicht Muthmaßungen zu überlaſſen. Ihre durch Ihre Einbildungskraft erhitzte Galle ſetzt Sie in Widerſpruch mit ſich ſelbſt. Kellermann wußte nicht eher, was er zu thun hatte (S. 14), als bis ich ihm erklärt, was man von ihm in dieſem entſcheidenden Augenblicke erwartete. Man muß wunderliche Grillen im Kopfe haben, um ſich deſſen zu vertheidigen. Noch ungelegener bemerken Sie auf derſelben Seite, daß wir noch nicht zur Zeit waren, wo Napoleon ſeine Adjutanten abſchickte, die Generale zu regieren.

Ein Krieger, der auf dem Schlachtfelde geweſen, würde ſich lächerlich machen, wenn er ſolche Dinge behauptete.

Ein Adjutant des Kaiſers, wie des erſten Conſuls oder des Generals Bonaparte, überbrachte meiſtens mündliche Befehle, wenn unvorhergeſehene Fälle dieſen großen Feldherrn zwangen, ſeine gegebenen Vorſchriften zu ändern.

Wer Sie hört, ſollte glauben, daß der erſte Con-

Digitized by Google

ſul, und ſpäterhin der Kaiſer, ſeine Adjutanten anderswo, als in der Armee wählte: ſuchte er ſie vielleicht im Putzzimmer oder in den Seminarien?

Unterſuchen wir einmal, wer unter dieſen Herren nicht fähig war, als Sie, einen Befehl zu erklären, deſſen Ausführung zu leiten, und ſelbſt, um mich Ihres Ausdrucks zu bedienen, einen Brigadegeneral zu regieren?

War es Duroc? Er war Oberſter zu Marengo, und gewiß hat er oft beſſer regiert, als ein Brigadegeneral. Sie ſelbſt, Herr Widerleger, ſind ihm nicht entgangen.

War es Lauriſton? Er war auch Artillerieoberſter zu Marengo. Sie finden vielleicht, daß er in dem Oberbefehl der Batterie von 80 Feuerſchlünden zu Wagram nicht die Wahl des Kaiſers gerechtfertigt? Er hat in der That nicht das Verdienſt gehabt, dieſe heldenmüthige Handlung ſich anzumaßen, noch ſich von der Armee abzuſondern, denn als er nach Wien im Jahre 1810 geſchickt wurde, um den Dienſt eines Gardekapitains bei der Kaiſerin Marie Luiſe zu verrichten, ſo antwortete er auf die Glückwünſche, die die Erzherzöge ihm zu machen geruhten, indem ſie ihn über die Kühnheit ſeiner Angriffsbewegung an dieſem Tage lobten, daß er nur die Befehle des Kaiſers vollſtreckt habe. Hat er vielleicht in der Vertheidigung von Raguſa, oder in dem Oberbefehl des ihm im Jahre 1813 anvertrauten Armeecorps ſich Ihre Ungnade zugezogen? Befragen Sie die Schachteln Ihrer topographiſchen Kanzelei, und Sie werden dort die Meinung finden, die Sie von ihm faſſen müſſen.

Iſt es vielleicht Lemarrois? Oberſter zu dieſer

Zeit, der den ganzen Krieg mitgemacht, besonders den der ersten Eroberung Italiens, als Adjutant des Generals Bonaparte, finden Sie vielleicht, daß er in der schwierigen Verwaltung Roms, im Jahre 1809, und in seiner Vertheidigung von Magdeburg, in den Jahren 1813 und 1814, nicht das Zutrauen des ersten Consuls gerechtfertigt hat.

Ist es Lacuée (Gerard)? Er war Adjutant des ersten Consuls, und gewiß im Stande, viele anmaßende Leute an ihre Stelle zu setzen; vielleicht finden Sie aber, daß er sich als einen unfähigen Mann zeigte, indem er sich an der Spitze seines Regiments tödten ließ.

Ist es Lefevre-Desnouettes? Er ist hinlänglich als ein unternehmender Mann bekannt, als daß man über ihn zu sprechen brauchte.

Ist es der Herzog von Piacenza (Lebrun)? Er war Adjutant des ersten Consuls bei Marengo, und hatte von ihm den Befehl erhalten, dem General Desaix während der Schlacht zu folgen, weil ich mich allein bei diesem General befand, denn meine beiden Gefährten Rapp und Clement waren noch nicht angelangt.

Lebrun fing den General Desaix in seinen Armen auf, als derselbe von einer Kugel getroffen wurde. Aber darin ist nichts, was Ihre Empfindlichkeit reizen könnte.

Nach der Schlacht wurden wir, Rapp und ich, zu Adjutanten des ersten Consuls ernannt. Um der Ordnung des Gemäldes zu folgen, fange ich bei mir an.

Ich war vermuthlich nicht im Stande, irgend Jemand zu regieren: ich maße es mir auch nicht an,

Digitized by Google

mich bis dahin zu erheben. Wenn dem bisweilen anders gewesen ist, wie man im Laufe dieses Werkes hat sehen können, so ist es nicht meine Schuld, der Kaiser hat es gewollt; es scheint selbst, daß er sich nicht immer darüber beklagt. Sie finden vielleicht, daß er sein Zutrauen einer würdigern Person hätte schenken sollen. Was wollen Sie machen? es ist nicht mehr Zeit, diesem abzuhelfen; auch hätten Sie ihm anzeigen sollen, daß es ein Fehler sey, der sich nicht wieder gut machen lasse; daß er sich diesmal täuschte, wie er sich geirrt, als er eine Niederlage für eine Frontveränderung hielt.

Jetzt komme ich zu Rapp, der durch seinen Muth so bekannt ist, und überall, wo er kämpfte, verwundet wurde; das ist vermuthlich bei der Belagerung von Danzig, wo er sich untauglich zeigte, einen Brigadegeneral zurechtzuweisen. Er diente übrigens vor der Revolution, und war so wie ich in Aegypten zum Obersten gemacht worden.

Caffarelli, obschon etwas länger im Dienst, ward nur Adjutant des ersten Consuls nach der Rückkehr von Marengo in Paris. Ist er es vielleicht, der nicht im Stande gewesen, einen General zurechtzuweisen?

Er hatte in der That nur den Krieg an der Spitze des 9ten leichten Regiments der Sambre- und Maasarmee, unter dem General Jourdan, mitgemacht; Sie finden, daß das vielleicht nicht hinreichte, um das Zutrauen des ersten Consuls zu gewinnen. Sehen wir, wo Caffarelli dasselbe nicht verdient; ich führe nur ein Beispiel unter hunderten an, ich ziehe es vor, weil dort vom General Kellermann die Rede ist. Da ist es:

Caffarelli befehligte zu Austerlitz eine der Infanteriedivisionen des Corps des Marschalls Lannes; er

war an der Rechten der Straße poſtirt, welche von Brünn nach Olmütz führt.

Kellermann war mit ſeiner Reiterei an der Rechten dieſer Diviſion, und ein wenig hinterwärts.

Der Angriff war angefangen, als der Kaiſer vom Punkt, wo er ſeine Marſchälle beobachtete, Kellermanns Reiterei ſich in Bewegung ſetzen ſah, um vorzurücken; er konnte ſich nicht dieſe Reiterbewegung am Anfang des Treffens erklären, und er wußte zu gut, welche unheilvollen Wirkungen eine Unordnung in der Reiterei nach ſich zieht, um nicht einige Unruhe darüber zu ſchöpfen.

Er ſandte mich eiligſt ab, um zu ſehen, was das zu bedeuten habe, und um dem Marſchall Lannes zu ſagen, dieſe Truppen einzuziehen. Ich begab mich flugs zu dieſer Reiterei, und holte ſie ein im Augenblick, wo ſie durch die Hulanen der ruſſiſchen Garde zurückgetrieben wurde, welche mit den unſrigen vermiſcht dieſelben vor ſich her trieben.

Ich ritt geradeswegs auf Kellermann zu, den ich mitten im Handgemenge bemerkte (er wird vielleicht ſagen, daß er mich nicht geſehen hat), die Zeit war wenig zu einer Erörterung gelegen; man mußte dem Strome folgen, der ſich in Unordnung auf die Diviſion Caffarelli zurückzog. Dieſe Unordnung war ſo groß, daß, wenn Caffarelli nicht ſelbſt herbeigeeilt wäre, um die Zwiſchenräume ſeiner Bataillons zu öffnen, um dieſe Reiterei durchziehen zu laſſen, ſo kann man nicht vorausſagen, was geſchehen wäre. Die Kanoniere zu Fuß, welche das Geſchütz bedienten, vor der Diviſion Caffarelli hinaus, ſahen ſich genöthigt, daſſelbe einen Augenblick zu verlaſſen, und ſich hinter die Infanterie zurückzuziehen, welche end-

Digitized by Google

lich ihr Feuer abbrannte, als Kellermann außer Verlegenheit war. Dieser Angriff war gewiß nicht eine glückliche Eingebung; es war die einzige zweifelhafte Bewegung dieses Tages, und ohne Caffarelli's unerschütterliche Kaltblütigkeit konnte sie nur Unglücksfälle nach sich ziehen.

Der Kaiser war sehr unzufrieden mit diesem Anfang, und lobte sehr Caffarelli's Benehmen, dem er das große Band der Ehrenlegion gab; er ernannte ihn später zum Kriegsminister in Italien, und berief ihn endlich zu seiner Person, wo er beständig geblieben ist. Dieser konnte auch noch im Nothfall zurechtweisen.

Nach Caffarelli kam der Graf von Lobau; diesem General mangelte es vielleicht so sehr an Erfahrung, daß er Niemand leiten konnte. Herr Widerleger, wir wollen das einmal sehen, und Ihrem Gedächtnisse zu Hülfe kommen. Der Graf von Lobau machte seit 1792 den Krieg mit; er war Adjutant des in der Schlacht bei Novi getödteten Generals Joubert gewesen.

Seitdem ward er Oberst des 8ten Linienregiments; er gehörte mit zu Genua's Besatzung, wo er gefährlich verwundet wurde. Der Kaiser machte ihn im Boulogner Lager zu seinem Adjutanten, wo er die in jeder Hinsicht gute Haltung der Truppen bemerkt hatte, die dieser Offizier anführte.

Der Graf von Lobau macht nicht so gute Verse als Sie; aber wenn Sie ein mit Flinten bewaffnetes Regiment befehligten, und er beauftragt würde, Sie mit einem mit Stöcken bewaffneten Regiment anzugreifen, so würde ich nicht für Sie gut stehen. Hat er vielleicht in der Schlacht bei Eßlingen gefehlt?

Digitized by Google

Laſſen Sie uns ſehen, ob Sie in dieſem Falle auch noch meine Erinnerungen der Unrichtigkeit anklagen.

In dem entſcheidendſten Augenblicke dieſes unglücklichen Tages wurde die Diviſion Boudet aus dem Dorfe Eßlingen vertrieben, deſſen Beſetzung durchaus nöthig war, um den Rückzug der Armee, und beſonders den des Maſſena'ſchen Corps zu ſichern, das zu unſrer Linken ſtand, und am entfernteſten von der Rückzugsbrücke war, die wir über die Donau geſchlagen hatten.

Die Umſtände waren mißlich, ein Augenblick des Schwankens konnte Alles verderben.

Der Kaiſer befahl dem Grafen von Lobau, die vier Füſelierbataillons der Garde mit ſich zu nehmen, und Eßlingen um jeden Preis zu erobern. Der Graf von Lobau, der die Größe der Gefahr erforſcht, ſtürzt ohne Bedenken mit dieſen 4 Bataillons auf einen dreimal ſtärkern Feind, bemächtigt ſich des Dorfes, und obſchon ſchwer verwundet, wollte er ſich nicht zurückziehen, ehe Maſſena's Rückzug geſichert worden.

Der Kaiſer, um dieſe That zu verewigen, gab ſeinem Adjutanten den Namen Lobau (Inſel der Donau, wohin ſich die Armee zurückzog), und fügte eine Schenkung hinzu, welche der Zufriedenheit angemeſſen war, die er über dieſen Dienſt empfand. Im Jahre 1813 befehligte dieſer Obergeneral ein Armeecorps; der Kaiſer mußte ihn alſo fähig gefunden haben, Generale zu leiten. — Ich komme zu Durosnel. Er machte auch den Krieg ſeit 1792 mit; er war Jägeroberſter zu Pferde.

Er wurde General und Adjutant des Kaiſers. Iſt es vielleicht bei Jena, als er den Reiterangriff

Digitized by Google

ausführte, der die preußische Armee in Unordnung brachte, und deren Rückzug bestimmte, daß er nicht des Kaisers Zutrauen rechtfertigte?

Er war also auch im Stande, jedweden zu leiten.

Ist es vielleicht der General Reille, den Sie nicht werth finden, einen Brigadegeneral zurechtzuweisen?

Er war im Kriege seit 1792 als Massena's Adjutant. Er war bei der italienischen Armee seit der ersten Eroberung, und wurde des Kaisers Adjutant im Jahre 1807.

Bei der Schlacht von Wagram wurde er vom Kaiser dem Marschall Massena untergeordnet, um Alles das zu ergänzen, was dieser Marschall, außer Stande zu Pferde zu steigen, nicht im Augenblicke des großen und entscheidenden Angriffs thun könnte.

Der Kaiser gab ihm das Commando der Füselierbrigade der Garde, um die Bewegung zu decken, die er von Macdonald unter dem Schutz der ganzen Gardeartillerie ausführen ließ.

Seit diesem ruhmvollen Tage ist er fast immer als Corpsanführer gebraucht worden; es scheint also, daß der Kaiser ihn für tüchtig hielt, im Nothfall zu regieren, da er ihm so oft den Oberbefehl ertheilte. Jetzt stoßen wir auf Drouot. Wäre es möglich, Herr Widerleger, daß Sie diesen auch unter den Adjutanten bezeichnet hätten, die Sie untauglich finden, zu leiten?

Drouot befehligte unter Lauriston die furchtbare Batterie von Wagram; er befehligte allein die der nicht minder berühmten Schlacht bei Lützen, endlich wirkte er auf eine besondere Art in den Heldenthaten mit, die das Ende des langen Kampfes bezeich-

Digitized by Google

neten, welchen wir gegen Europa führten. Vielleicht finden Sie noch, daß der Kaiser eine bessere Wahl treffen konnte.

Corbineau hat nicht Zeit gehabt, der Gegenstand Ihrer Kritik zu werden, da er von einer Kanonenkugel bei Eilau getödtet worden, als er einen Befehl des Kaisers für ein Armeecorps erhielt. Sie finden vermuthlich, daß es ein Glück war, und daß es der Armee einen Regenten ersparte.

Ich rathe Ihnen, sich an seinem Bruder zu rächen, der an dessen Stelle trat, denn der Kaiser bezeugte ihm dasselbe Zutrauen, und schickte ihn ab, andre zurechtzuweisen.

Ich bemerke, daß ich den General Bertrand vergessen habe. Ist er es vielleicht, der nicht im Stande war, einen Brigadegeneral zu leiten? Diese Voraussetzung wäre erbärmlich, wenn man sie anzunehmen wagte. Das waren jedoch die Adjutanten, welche der Kaiser brauchte, um seine mündlichen Befehle zu überbringen. Kein einziger Marschall von Frankreich hat das außerordentlich gefunden; Sie sind bis jetzt der einzige, der diese lächerliche Empfindlichkeit zu zeigen gewagt.

Sie irren sich ganz auf ihrer Seite 14.

Herr von Melas war befugt, die Schlacht für uns verloren zu halten. Er war nach Alexandria zurückgekehrt, nachdem er befohlen hatte, uns zu verfolgen, und das that der General Zach, als er vom General Desaix gestoßen, und von Kellermann angegriffen wurde.

Das Glück war ihm zuwider, und zum allergrößten Mißgeschick wurde er selbst zum Gefangenen gemacht. Die herbeikommende Nacht reichte allein

hin, den Herrn von Melas zu hindern, der herbeieilte, sobald er die Niederlage der Seinigen erfuhr, die Dinge wieder herzustellen. Er schätzte sich glücklich, die Nacht zu benutzen, um einen Theil der Truppen, die er an dem Ufer hatte, worauf wir selbst standen, über die Bormida überzusetzen, und gewiß, wenn er einige Stunden des Tages übrig gehabt, so blieben ihm die Mittel, einen neuen Angriff zu wagen, welche dem ersten Consul nicht mehr zu Gebote standen.

Kellermann kam nicht allein am Ufer der Bormida an; da er bei seiner Brigade geblieben, hat er die Bewegung nicht sehen können, welche der erste Consul die Armee hatte vornehmen lassen; aber das berechtigt nicht zu sagen, daß er nicht unterstützt worden!

Das sind nicht seine Bitten bei den Grenadieren zu Pferde, welche dieselben bestimmt, zu ihm zu stoßen; es war niemals nöthig, dieses Mittel zu brauchen, um dieses Corps irgend einer Gefahr zu nähern, überdieß folgte er in diesem Falle der Richtung, welche ihm in der allgemeinen Bewegung gegeben war, worin er seinen Platz hatte. Man sollte jedoch glauben, wenn man Sie hört, daß die Gegenwart des Generals Kellermann die Grenadiere zu Pferde beruhigte.

Lesen Sie den Bericht des Herrn von Melas über diesen Tag, Seite 249. (Tagebuch der Kriegswissenschaften, 32ste Lieferung, 1ster Mai 1828.); und Sie werden finden, daß der General Orreilly bei Marengo angegriffen wurde, indem er seinen Rückzug ausführte. Das erklärt sich, weil die Bewegung des ersten Consuls zu Ende ging, und die an der

Digitized by Google

neuen Stellung ankommenden Truppen auf die österreichischen Truppen stießen, welche sich zurückzogen.

Ihre Seite 15 athmet nur die Satyre gegen den ersten Consul, weil er einige ehrenvolle Worte des sterbenden Desaix angeführt hat. Diese Kritik ist so wenig ehrenvoll, daß ich nicht darauf antworte.

Ich habe Ursache, erstaunt zu seyn, nach Allem, was ich Sie habe thun sehen, um zu erlangen, daß er einen wohlwollenden Blick auf Sie fallen ließ zur Zeit seiner Macht; ich bin aber nicht mehr erstaunt darüber, seitdem ich die Mühe sehe, die Sie sich geben, um die Denkmäler seines Ruhms zu entstellen oder zu verdrehen*).

Am Ende Ihrer Seite 15 finde ich mich nochmals wieder, und hier ist meine Antwort:

Man messe die physisch nöthige Zeit ab, um vom General Desaix zum ersten Consul, vom ersten Consul zu Kellermann sich zu verfügen, die Befehle vollstrecken zu sehen, welche ich diesem General überbrachte, denn meine Sendung endigte nur damit; man versetze sich in den Augenblick zurück, wo der General Desaix getödet wurde, d. h. beim Anfange seines Angriffs, und man wird sehen, daß ich nicht bei ihm seyn konnte.

Ich gehe noch weiter, wenn ich nicht dem Kellermannschen Angriffe beigewohnt**), und mich zum General Desaix begeben, wie ich es nur hätte thun

*) S. das Tagebuch der Kriegswissenschaften, 32. Lieferung. 1. Mai 1828, von Seite 260 an.

**) Ich habe mit meinen eigenen Augen den General Zach von einem Reiter des 2. Regiments gefangen nehmen sehen. Ich fragte ihn um seinen Namen; er hieß Leboeuf.

Digitized by Google

können, indem ich San Juliano umging, das ich zu meiner Rechten gelassen, so wäre ich noch nicht zur gehörigen Zeit angekommen.

Ich hatte aber nicht einmal den Gedanken einer ähnlichen Rückkehr, denn kaum hatte ich geendigt, Kellermann den Befehl auseinander zu setzen, und seine Einwendungen zu beantworten, so begann Desaix seinen Angriff.

Nach dieser Antwort setze ich bloß hinzu, daß, wenn man jemandem einen solchen Vorwurf macht, und man nicht selbst ein Feiger ist, man denselben mit seinem Namen und großen Buchstaben unterzeichnet, weil diese Umstände nicht geschichtlich sind.

Es scheint übrigens, daß der erste Consul nicht denselben Verdacht wie Sie hegte; er kannte jedoch die Menschen, und besonders diejenigen, deren er sich bediente.

Auf Ihrer Seite 17 werfen Sie den Freunden des ersten Consuls mit Unrecht vor, daß dieselben Kellermann benachtheiligen; wenn Sie mich ohne Bitterkeit gelesen hätten, so würden Sie gefunden haben, daß ich keine Spitzfindigkeiten suche. Ihre ganze Antwort ist ein Gewebe von Tadel gegen ihn: wenn Sie also so viel Ehre dabei finden, ihn anzugreifen, so ist es Andern erlaubt zu glauben, daß man ihn ohne zu erröthen vertheidigen darf.

Sehen Sie die Rede, welche Sie dem ersten Consul auf Ihrer Seite 17 zuschreiben, indem Sie ihn zu Kellermann sagen lassen: Sie haben einen ziemlich guten Angriff gemacht. Sie schließen daraus, daß schon am Abend der Schlacht der erste Consul sich seiner Erkenntlichkeit gegen

Kellermann entledigen wollte. Ich mache Ihnen diese Rede nicht streitig, denn ich war nicht gegenwärtig; ich sage Ihnen aber aufrichtig, daß ich daran zweifle, und hier ist der Grund: ich wohnte im Jahre 1811 oder 1812 einer großen Morgenaudienz in St Cloud bei, wo sich der General Kellermann auch befand. Er glaubte die Wirkungen einiger Berichte zu fürchten zu haben, welche gegen ihn beim Oberhaupte des Staates eingereicht worden, und wünschte sich zu rechtfertigen. Alle waren fortgegangen; der Kaiser hieß ihm bleiben, wie er zu thun pflegte, wenn er sich über einen besondern Gegenstand unterhalten wollte.

Er empfing Kellermann; dieser General ließ sich sogleich in eine Erklärung ein über das, was ihn nach St. Cloud geführt. Der Kaiser unterbrach ihn, und indem er zeigte, wie unangenehm es ihm sey, von solchen Dingen sprechen zu hören, rief er die Ruhe in Kellermanns Geist zurück mit den Worten: „General Kellermann, jedesmal, wenn man von Ihnen spricht, erinnere ich mich an Marengo.“ Ich frage den Leser, ob er am Abend der Schlacht das Andenken verloren haben konnte, welches er noch im Jahre 1812 bewahrte.

Jetzt komme ich zu Ihrer Seite 18. Wenn der erste Consul von allen Gefahren bedroht worden, die Sie schildern, so wäre er im Falle, wo die Schlacht verloren gegangen, ein Narr gewesen, sie zu liefern, weil seit Hannibal bis auf ihn kein General sich zum voraus geschmeichelt, eine Schlacht zu gewinnen, indem er sie selbst mit allen möglichen Aussichten eines glücklichen Erfolgs lieferte, und zu Marengo fehlten ihm dieselben sehr. Um das zu be-

Digitized by Google

ſtreiten, was ſie amtsmäßig am Anfang Ihrer Seite 18 ſagen, bemerke ich Ihnen, daß, wenn der erſte Conſul die Schlacht verloren hätte, d. h., wenn der vereinigte Entwurf der Generale Deſaix und Kellermann nicht gelungen wäre, er höchſtens gezwungen worden, ſich bis zum Po zurückzuziehen, aber ohne über dieſen Fluß zu ſetzen, weil er die Diviſionen Duhesme, Loiſon, Chabran*), und das kleine Corps La Poype mit ſeiner Armee vereinigt hätte. Mit dieſen Mitteln und mit Hülfe der vereinigten Bewegungen der Corps von Maſſena und Suchet, welche wieder in Operation getreten waren, hätte er Herrn von Melas erdrückt, indem er ihm keinen andern Mittelweg ließ, als den Uebergang über den Po zu erzwingen, oder gegen Maſſena loszumarſchiren. Welchen Entſchluß auch dieſer General gefaßt, ſo hätte er in beiden einen Feind vor und einen andern hinter ſich gehabt. Nach einer Belagerung, wie die Genua's, hätte die Schlacht, ſie wäre nun gewonnen oder verloren worden, die Vorräthe des Feindes erſchöpft Der erſte Conſul hatte ſich aller öſterreichiſchen Parks auf der Operationslinie des Herrn von Melas von Brescia bis zum Po bemächtigt; dieſer General hätte alſo bald an Munition Mangel gelitten; nun frage ich Sie ſelbſt, in dieſer Lage der Dinge, von welcher Seite befand ſich die Gefahr? Geſetzt ſelbſt, daß, wider alle Wahrſcheinlichkeit, Herr von Melas alle Grundſätze der Kriegskunſt verachtet, und die Armee des erſten Conſuls am Po gelaſſen hätte, daß er dieſen Fluß

*) Die drei erſten waren ſchon über den Po gegangen. Der erſte Conſul ſtieß auf ſie hinter Tortona, als er nach Mailand, den 2. Tag nach der Schlacht, zurückkehrte. Ich war bei ihm.

Digitized by Google

bei Valencia überschritten, um schnell zu marschiren, und uns den Rückzug durch die Alpen abzuschneiden; sein Verderben war noch um so gewisser, da er selbst durch dieses Manoeuver Massena's und Suchet's Vereinigung mit dem ersten Consul erleichterte. Er verlor folglich den Vortheil, den er hatte, gegen den einen oder andern getrennt handeln zu können, und gewiß hätte der erste Consul nicht versäumt, denselben mit allen seinen Hülfsquellen zu verfolgen. Ueberdieß war die ganze Straße Frankreichs bis zum Po mit Truppen bedeckt, die nach Italien zogen. Außerdem hatte der erste Consul noch in Dijon ein schönes wohl eingerichtetes Reservecorps*, das er hätte zu sich rufen können.

Sie sehen also, daß die Gefahren, die Sie schildern, eingebildet waren.

Der erste Consul versuchte eine letzte Kraftanstrengung zu Marengo, gerade, weil er seine Hülfsquellen kannte.

Sie sagen auf derselben Seite 18, daß Herr von Melas seine Hülfsquellen und unsre Lage verkannte, als er den Entschluß faßte zu unterhandeln. Ich glaube im Gegentheil, daß er es that, weil er eine vollkommene Kenntniß von den seinigen und unsrigen hatte. Sie werden sich davon überzeugen, wenn Sie den Theil des österreichischen Berichts lesen, der sich auf diesen Entschluß bezieht.

Ich will denselben hier anführen, weil es gut ist, wenn man einen Beschluß tadelt, zu wissen, wie er gefaßt, und durch wen er erörtert worden ist.

*) Der erste Consul musterte dasselbe, als er von Mailand nach Paris zurückkehrte, ungefähr 14 Tage nach der Schlacht.

Digitized by Google

Sie werden, wie ich glaube, finden, daß die Namen, womit derselbe unterzeichnet, wenigstens Behutsamkeit anempfahlen. So drückt sich der Bericht aus:

„Der General Melas versammelte einen Kriegsrath, der aus den Generalen Ott, Kaim, Schellenberg bestand, und dem Obersten Best, der dem Amt eines Generalquartiermeisters vorstand. Nachdem er die Lage der Armee unter allen Gesichtspunkten auseinandergesetzt, und bemerkt hatte, daß die Lebensmittel nur bis zum 20. Juni gesichert wären, legte er dem Kriegsrath folgende vier Fragen vor:

1. „Wäre es passend, noch eine Schlacht mit einer an 10,000 Mann geschwächten Armee zu wagen, um das rechte Ufer des Po zu erreichen, und so über Piacenza den Verkehr mit den Erbstaaten wieder herzustellen?
2. „Wäre es passender, einen Uebergang über den Po bei Casal oder Valence zu wählen, um von da gegen den Tesin und die Adda zu ziehen?
3. „Sollte man in des Feindes Gewalt die ganze Artillerie und alle Bagage lassen, sich durch die französische Armee durchschlagen, Genua zu erreichen suchen, und sich in diesen Platz werfen?
4. „Oder wäre es endlich bei den mißlichen Umständen, worin sich die Erbstaaten durch die Unfälle, welche die beiden Armeen Deutschlands und Italiens erlitten, nicht nützlicher, mit dem ersten Consul eine Unterhandlung anzuknüpfen, welche dem Oberbefehlshaber die Mittel gab, eine ansehnliche, wohl versehene, und noch in gutem Stand befindliche Armee den Erbstaaten zu Hülfe zu führen?

Digitized by Google

„Nach einer langen und reiflichen Ueberlegung nahm der Kriegsrath einstimmig den 4. und letzten Vorschlag an. Die Meinung der Generale war, daß man wohl eine unbestimmte Menge Treffen nach einander liefern könne, daß sie aber zu ungewisse Vortheile darböten, und selbst ein völliger Sieg nicht einen so entscheidenden Erfolg herbeiführen würde, als eine Uebereinkunft, welche die kaiserliche Armee von der traurigen und unsichern Lage befreite, worein die Umstände dieselbe versetzt: daß der Marsch nach Genua mit Schwierigkeiten verknüpft sey, wie auch der Uebergang auf das linke Ufer des Po in der Gegend von Casal; daß die Bewegung der Armee längs der Bormida gegen Aqui mit Aufopferung der Artillerie und Bagagen eben so unausführbar sey, weil Bonaparte ihr bei Ovada den Vorsprung abgewinnen könne, indem er längs Orba zog, so daß man sich zwischen der Reservearmee und der Massena's eingeschlossen sehen würde; daß im 2. Fall die Divisionen Chabran und Lapoype im Stande seyen, den Tesin lange genug zu vertheidigen, um der Reservearmee die Leichtigkeit zu verschaffen, über den Po zu gehen, und daß es dann unmöglich würde, bis nach Mantua vorzurücken.

„Der versammelte Kriegsrath beschloß dem zufolge sogleich einen Waffenstillstand von 48 Stunden vorzuschlagen, um die Todten zu begraben und die Gefangenen auszuwechseln. Er glaubte, daß sich in der Zwischenzeit irgend eine Gelegenheit darbieten würde, Unterhandlungen anzuknüpfen.

„Der Major Graf von Neuperg, vom Stabe des Generalquartiermeisters, wurde nach dem Hauptquartier des ersten Consuls geschickt. Sobald er

außerhalb des Brückenkopfs erschien, hörte das Feuer auf, und man führte ihn nach Torre di Garofolo in Bonaparte's Hauptquartier. Dieser nahm den Vorschlag der Oesterreicher an, unter der Bedingung, daß sie sogleich das rechte Ufer räumen, und auf das linke der Bormida übergehen würden.

„Melas befahl diese Bewegung. Der Waffenstillstand wurde von Bonaparte bestätigt, und der General Skel begab sich ins französische Hauptquartier, um dort mit dem ersten Consul eine Unterhandlung im Namen des österreichischen Oberbefehlshabers anzuknüpfen.

„Die Hauptbedingungen, welche der Kriegsrath den General Skel zu unterzeichnen bevollmächtigte, waren:

„Daß die österreichische Armee den Staat Genua verlassen wolle, daß sie selbst ihre Besatzungen aus Genua und Savona zurückziehen, gänzlich das Piemontesische Gebiet und die Festungen räumen würde, daß sie aber dafür mit allen ihren Kriegsvorräthen längs des Tesin sich niederlassen, und dort die Befehle ihrer Regierung erwarten dürfe.

„Ein Ordonnanzoffizier sollte sich nach Wien begeben, um daselbst die Lage der Armee darzustellen, und die Feindseligkeiten sollten bis zu dessen Rückkehr eingestellt bleiben.

„Der General Skel verfügte sich den 15ten Juni um 12 Uhr Mittags nach Torre di Garofolo; aber ungeachtet aller Bemühungen, um die Bedingungen auszuwirken, welche der Kriegsrath vorschlug, oder doch zum wenigsten Addas Besitz, oder den des Oglio, konnte er es nicht durchsetzen. Bonaparte wollte nicht einen Daumenbreit Erde abtreten: man

Digitized by Google

war genöthigt, sich dem Gesetz der Nothwendigkeit zu unterwerfen, und den Franzosen das ganze Piemontesische Gebiet mit den Festungen Tortona, Alexandria, Turin, Cuneo, Ceva, Arona, dem Staate Genua zu überlassen, so wie die Festung gleichen Namens, Savona, Santa-Maria, das Herzogthum Parma, mit Inbegriff der Festung Piacenza (die sich übrigens am 16. Juni übergab), den größten Theil der Lombardei mit der Festung Pizzighitone und dem Schlosse Mailand.

„Die österreichische Armee behielt ihre Waffen, Kanonen und alle ihre Bagage. Sie verpflichtete sich, alle obgenannten Festungen zu räumen, und sich hinter den Mincio in drei Colonnen zurückzuziehen."

Nach diesem Ueberblick werden Sie, wie ich glaube, finden, daß Melas ganz als Kriegskundiger gehandelt, indem er sich nicht einer neuen Niederlage aussetzte, die unübersehbare Unfälle zur Folge haben konnte, und das sogar für die Erbstaaten, deren Schutzwehr er war. Hätte er 30,000 Mann mehr gehabt, so würde er doch das haben thun müssen, was er gethan hat, in der Lage, worein ihn das Ereigniß geworfen hatte.

Zum Glück für ihn stand die Kapitulation dem ersten Consul an, der die öffentliche Meinung in Frankreich sowohl, als in Italien zu erstaunen hatte durch einen Streich, der den Unruhstiftern Ehrfurcht einflößte, den Frieden im Westen befestigte, die furchtsamen Gemüther beruhigte, und ihm die Zeit ließ, Italien wieder eine neue Gestalt zu geben. Alles das wäre ohne diese Uebereinkunft wieder zweifelhaft geworden.

Digitized by Google

Es ist zum wenigsten thöricht, der Schlacht von Marengo die Erbfolge der 15jährigen Regierung des Kaisers zuzuschreiben; es ist eben so thöricht, die fremden Blätter der Zeit zu Gunsten Ihrer Meinungen vor so vielen Zeugen dieser Begebenheit anzurufen. — Wenn man solche Albernheiten niederschreibt, so verdiente man eher im Narrenhause, als beim Kriegsdepot einen Platz zu finden.

Digitized by Google

Geschichtliche Urkunden.

Vertrag vom 25. März.

Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen und Ungarn, und Se. Majestät der König von Großbritannien, welche die Folgen in Erwägung gezogen, die Napoleon Bonaparte's Einbruch in Frankreich, und die jetzige Lage dieses Reichs für Europas Sicherheit haben können, haben in Uebereinstimmung mit Ihren Majestäten dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen beschlossen, bei dieser wichtigen Gelegenheit die durch den Vertrag von Chaumont geheiligten Grundsätze anzuwenden. Demnach sind sie übereingekommen, durch einen feierlichen, und besonders von jeder der vier Mächte mit jeder der drei andern unterzeichneten, Vertrag, die Verpflichtung zu erneuern, die so glücklich wiederhergestellte Ordnung der Dinge in Spanien gegen jeden Eingriff zu schützen, und die wirksamsten Grundsätze festzusetzen, um diese Verpflichtung zu erfüllen, und ihr bei gegenwärtigen Umständen alle Ausdehnung zu geben, welche dieselben gebieterisch erheischen. Deshalb . . . . .

Die obgenannten Bevollmächtigten, nachdem sie ihre gegenseitigen Vollmachten ausgetauscht, haben folgende Artikel festgesetzt:

Digitized by Google

Erſter Artikel: Die hohen contrahirenden, oben angeführten Mächte verſprechen einander feierlich, die Mittel ihrer gegenſeitigen Staaten zu vereinigen, um die am 30. Mai 1814 abgeſchloſſenen Friedensbedingungen, und die auf dem Congreſſe zu Wien getroffenen und unterzeichneten Abmachungen ganz unverſehrt zu erhalten, um die Verfügungen dieſes Vertrags zu erfüllen, ſie vor jedem Eingriff und beſonders gegen Napoleon Bonaparte's Abſichten zu bewahren.

Deshalb verpflichten ſie ſich, wenn es die Umſtände erfordern ſollten, nach dem Geiſt der Erklärung vom 13. März dieſes, einſtimmig und gemeinſchaftlich, alle ihre Kraftanſtrengungen gegen ihn und diejenigen zu richten, die ſchon zu ſeiner Partei geſtoßen, oder ſich derſelben in der Folge anzuſchließen gedächten, um ihn zu zwingen, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, und ihn außer Stand zu ſetzen, in Zukunft die allgemeine Ruhe und den allgemeinen Frieden zu ſtören, unter deren Schutz die Rechte, die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nationen geſtellt und zugeſichert worden.

Zweiter Artikel: Obſchon ein ſo großer und wohlwollender Zweck es nicht erlaubt, daß man die Mittel abmeſſe, um denſelben zu erreichen, und daß die hohen contrahirenden Mächte entſchloſſen ſind, alle diejenigen daran zu wenden, über die ſie nach ihrer gegenſeitigen Lage verfügen können, ſo ſind ſie dennoch übereingekommen, beſtändig jede von ihnen 150,000 Mann vollzählig im Felde zu halten, mit In-

Digitized by Google

begriff eines zehnten verhältnißmäßigen Theils Reiterei, und einer verhältnißmäßigen Zahl Artillerie, ohne die Garnisonen zu rechnen, und dieselben thätig und zusammen gegen den gemeinschaftlichen Feind zu gebrauchen.

Dritter Artikel: Die hohen contrahirenden Mächte verpflichten sich gegenseitig, die Waffen nur in völliger Uebereinstimmung niederzulegen, und das nicht eher, als bis der im ersten Artikel des vorliegenden Vertrags bezeichnete Gegenstand des Kriegs in soweit erreicht worden, daß Bonaparte durchaus in die Unmöglichkeit versetzt, Unruhen zu stiften, und seine Versuche zu erneuern, um sich der Obergewalt Frankreichs zu bemächtigen.

Vierter Artikel: Da der vorliegende Vertrag hauptsächlich nur auf die gegenwärtigen Umstände anwendbar ist, so sollen die Abmachungen des Vertrags von Chaumont, und namentlich die im 16ten Artikel enthaltenen, aufs Neue Kraft erhalten, sobald der jetzige Zweck erreicht worden.

Fünfter Artikel: Alles, was sich auf den Oberbefehl der vereinigten Heere, auf den Proviant u. s. w. bezieht, so soll es durch eine besondere Uebereinkunft bestimmt werden.

Sechster Artikel: Es wird den hohen contrahirenden Mächten freistehen, bei den Anführern ihrer Armeen Offiziere zu beglaubigen, die die Erlaubniß haben sollen, mit ihren Regierungen in Briefwechsel zu stehen, um sie von den Kriegsbegebenheiten zu unterrichten, so wie von Allem, was die Operationen der Heere betrifft.

Digitized by Google

Siebenter Artikel: Da die durch den gegenwärtigen Vertrag eingegangenen Verpflichtungen die Erhaltung des allgemeinen Friedens zum Zweck haben, so kommen die hohen contrahirenden Mächte überein, alle Mächte Europa's aufzufordern, demselben beizutreten.

Achter Artikel: Da der gegenwärtige Vertrag einzig und allein dazu bestimmt ist, Frankreich oder jedes andere besetzte Land gegen Bonaparte's und seiner Anhänger Unternehmungen zu unterstützen, so wird Se. königliche katholische Majestät (der König von Frankreich) besonders aufgefordert werden, seine Zustimmung zu geben, und im Fall, wo dieselbe um die im 2ten Artikel zuerkannte Hülfe ansuchen sollte, bekannt zu machen, welche Unterstützung die Umstände ihm erlauben, dem Gegenstand des vorliegenden Vertrags anzupassen.

Neunter Artikel. Der gegenwärtige Vertrag soll genehmigt werden, und die Bestätigungen in zwei Monaten, oder eher, wenn es angeht, ausgetauscht werden.

Kraft dessen u. s. w.

Englands Erklärung in Betreff des Vertrags vom 25sten März.

Der Unterzeichnete, indem er die Bestätigungen des Vertrags vom 25sten März austauscht, hat den Befehl erhalten, zu erklären, daß der achte Artikel des obgenannten Vertrags, wonach Se. königliche katholische Majestät aufgefordert wird, unter gewissen Bedingungen demselben beizutreten, so aufgefaßt werden muß, daß er die contrahirenden Parteien nach

Digitized by Google

den Grundsätzen gegenseitiger Sicherheit zu einer gemeinschaftlichen Kraftanstrengung gegen die Macht Napoleon Bonaparte's, kraft des achten Artikels des obgedachten Vertrags, verbindet; daß man ihn aber nicht so verstehen müsse, als sey der König von England verpflichtet, dem Krieg Folge zu leisten, in der Absicht, Frankreich keine besondere Regierung aufzuerlegen.

Welche Sorge auch der regierende Fürst dafür tragen mag, Se. königliche katholische Majestät wieder auf den Thron steigen zu sehen, und welchen Wunsch er auch hat, mit seinen Bundesgenossen zu einem so glücklichen Ereignisse beizutragen, so glaubt er sich dennoch berufen, diese Erklärung zu geben, im Augenblick des Austausches der Bestätigungen, sowohl aus Achtung dessen, was man den Angelegenheiten Sr. königlichen katholischen Majestät in Frankreich schuldig ist, als auch nach den Grundsätzen, wonach die englische Regierung unveränderlich ihr Benehmen festgesetzt hat.

Oesterreichs Beistimmung zu Englands Erklärung.

Der Unterzeichnete, Staatsminister und Verweser der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, hat seinen erlauchten Herrn von den ihm durch Lord Castlereagh gemachten Mittheilungen, in Betreff des achten Artikels, des am 25sten März geschlossenen Vertrags unterrichtet, und Se. Majestät hat ihm befohlen zu erklären, daß die von der englischen Regierung diesem Artikel gegebene Auslegung völlig mit den Grundsätzen übereinstimmt, nach welchen Se. Majestät seine Politik im Laufe des gegenwärtigen Kriegs zu richten gedenkt.

Digitized by Google

Der Kaiser, obschon unwiderruflich entschlossen, alle seine Kräfte gegen Napoleon Bonaparte's Machtraub zu wenden, wie dies im dritten Artikel des obgedachten Vertrags ausgedrückt worden, und mit seinen Verbündeten in voller Uebereinstimmung zu handeln, ist jedoch überzeugt, daß die Pflicht, welche ihm das Wohl seiner Unterthanen und seine eigenen Grundsätze auflegen, ihm nicht erlaubt, den Krieg zu verfolgen, um Frankreich irgend eine Regierung aufzulegen.

Welchen Wunsch auch der Kaiser hegt, Se. königliche katholische Majestät wieder den Thron besteigen zu sehen, und wie sehr er auch beständig sich dazu gestimmt fühlt, mit seinen Bundesgenossen zu einem so wünschenswerthen Zwecke beizutragen, so glaubt Se. Kaiserl. Majestät doch passend auf diese Art die Erklärung zu beantworten, welche Se. Excellenz der Lord Castlereagh beim Austausch der Bestätigungen des Vertrags eingereicht, und welche Erklärung der Unterzeichnete vollkommen befugt ist anzunehmen.

Wien, am 9. Mai 1815.

Unterzeichnet: Metternich.

Auszug der Register der Staatskanzlei.

Ministerrath.

Sitzung vom 29. März.

Der Herzog von Otranto, Minister der Generalpolizei, thut kund, daß er dem Rath eine in Wien am 13. unterzeichnete, und dem Anschein nach vom Congresse ausgegangene Erklärung vorlesen wird. Diese Erklärung, sagt er, welche zu des Kaisers Mord anreizt, scheint ihm unecht; wäre sie echt, so wäre sie

Digitized by Google

beispiellos in der Weltgeschichte; der Schmähstyl, worin sie abgefaßt, läßt glauben, daß man sie als das Machwerk des Parteigeistes und der Zeitungsschreiber ansehen müsse, die unberufen sich in den letzten Zeiten in alle Staatsgeschäfte gemischt; — sie ist vorgeblich von den englischen Ministern unterzeichnet, aber es ist unmöglich zu glauben, daß die Minister einer freien Nation, und besonders Lord Wellington, eine der Gesetzgebung ihres Landes und ihrem Charakter zuwider laufende Handlung gethan; — sie ist vorgeblich auch von den österreichischen Ministern unterzeichnet, aber es läßt sich nicht annehmen, welche politische Streitigkeiten auch obwalteten, daß ein Vater den Mord gegen seinen Sohn aufrufen könne; sie ist gegen den Charakter der Redlichkeit der erhabenen Monarchen, deren Bevollmächtigte so durch die Schmähschreiber bloß gestellt worden; diese Erklärung ist seit mehreren Tagen bekannt, aber, nach den dargestellten Betrachtungen, ist sie nur einer gänzlichen Verachtung werth zu erachten; sie hat nur dann der Minister Aufmerksamkeit erregt, als offizielle aus Straßburg und Metz gekommene Berichte kund gethan, daß sie nach Frankreich durch die Couriere des Fürsten von Benevent gebracht, welches durch die stattgehabte Untersuchung und Verhöre bewährt worden; es ist endlich erwiesen, daß diese Urkunde, welche nicht von den österreichischen, russischen, englischen und preußischen Ministern unterzeichnet werden konnte, aus der Legation des Grafen von Lille in Wien hervorgegangen ist, welche Legation noch zum Verbrechen der Mordaufforderung das der Unterschriftverfälschung der Congreßmitglieder zugesellt hat.

Die vorgebliche Congreßerklärung, die Berichte

von Straßburg und Metz, so wie die Untersuchung und die auf Befehl des Generalpolizeimeisters angestellten Verhöre, und welche erweisen, daß obgedachte Erklärung vom Grafen von Lille zu Wien herrührt, sollen an die Präsidenten der Rathsabtheilungen gesandt werden.

Als gleichlautend bewährt:
Der Staatssekretär-Minister.
Unterzeichnet: Der Herzog von Bassano.

Erklärung.

Die Mächte, welche den Friedensschluß unterzeichnet haben, auf dem Congresse zu Wien versammelt, und von Napoleon Bonaparte's Flucht und seinem bewaffneten Einzuge in Frankreich unterrichtet, sind ihrer eigenen Würde und der Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung eine feierliche Erklärung der Gesinnungen schuldig, die diese Begebenheit in ihnen erzeugt.

Indem er dergestalt die Uebereinkunft bricht, welche ihm auf der Insel Elba eine Residenz bereitete, zerstört Bonaparte den einzigen gesetzmäßigen Titel, woran seine Existenz geknüpft war. Indem er sich in Frankreich wieder mit Plänen der Unruhe und Umwälzungen zeigte, hat er sich selbst des Schutzes der Gesetze beraubt, und vor den Augen der ganzen Welt dargethan, daß mit ihm weder Friede noch Waffenstillstand möglich sey.

Die Mächte erklären demnach, daß Napoleon Bonaparte sich außerhalb der Civil- und Gesellschaftsverhältnisse gestellt, und daß er sich als Feind der Ruhe und Weltaufwiegler der öffentlichen Rache Preis gegeben.

Digitized by Google

Sie erklären zugleich, daß, fest entschlossen, den Friedensvertrag vom 30. Mai 1814 unversehrt zu erhalten, und die durch diesen Vertrag geheiligten Verfügungen, so wie die, welche sie festgesetzt haben, oder noch festsetzen werden, um denselben zu ergänzen oder zu befestigen, sie alle ihre Mittel aufbieten, und alle ihre Kräfte vereinigen werden, damit der allgemeine Friede, Gegenstand der Wünsche Europa's, und beständiger Zweck ihrer Arbeiten nicht aufs Neue gestört werde, und um denselben vor jedem Eingriffe zu bewahren, der diese Völker wieder in die Verwirrungen und Uebel der Revolutionen zu stürzen drohte.

Obschon innig überzeugt, daß ganz Frankreich sich um seinen gesetzmäßigen Monarchen sammeln, und diesen letzten Versuch eines verbrecherischen und ohnmächtigen Wahnsinns zu nichte machen wird, so erklären alle Monarchen Europa's, von denselben Gesinnungen beseelt, und denselben Grundsätzen geleitet, daß, wenn gegen alle Berechnung aus dieser Begebenheit irgend eine wahre Gefahr hervorgehen könnte, sie bereit seyn würden, dem Könige von Frankreich und der französischen Nation, oder jedem andern angegriffenen Staate, nach gemachter Anfrage, die nöthige Hülfe zu leisten, um die öffentliche Ruhe wieder herzustellen, und gemeine Sache gegen diejenigen zu machen, welche dieselbe bloß zu stellen sich einfallen ließen.

Die gegenwärtige Erklärung, welche in das Protokoll des zu Wien vereinigten Congresses in der Sitzung vom 13. März eingeschrieben worden, soll bekannt gemacht werden.

Digitized by Google

Gegeben und als wahr bescheinigt von den Bevollmächtigten der acht Mächte, die den Pariser Vertrag unterzeichnet.

Es folgen hier die Unterschriften nach der alphabetischen Ordnung der Höfe:

Frankreich:	Der Fürst von Talleyrand. Der Herzog von Dalberg. Latour-du-Pin. der Graf Alexis von Noailles.
Großbritannien:	Wellington. Clancarty. Cathcart.
Oesterreich:	Der Fürst von Metternich. Der Baron v. Wessenberg.
Portugall:	Der Graf von Palmella. Saldanha. Lobo.
Preußen:	Der Fürst von Hardenberg. Der Baron von Humboldt.
Rußland:	Der Graf v. Rasumowsky. Der Graf von Stackelberg. Der Graf von Nesselrode.
Schweden:	Loewenhelm.
Spanien:	P. Gomes Labrador.

Digitized by Google

Wir Ludwig, durch Gottes Gnade König von Frankreich und Navarra, erlassen unsern Gruß allen denjenigen, die Gegenwärtiges lesen:

Der zwölfte Artikel der konstitutionellen Charte legt uns besonders die Pflicht auf, die zur Sicherheit des Staats nöthigen Einrichtungen und Verordnungen zu treffen; dieselbe wäre äußerst gefährdet, wenn wir nicht schnelle Maßregln faßten, um das Unternehmen zu unterdrücken, welches auf einem der Punkte unsers Reichs angefangen, und die Wirkung der Verschwörungen zu hemmen, welche dazu abzwecken, den Bürgerkrieg zu erregen, und die Regierung zu zerstören.

Aus diesen Gründen und nach dem Berichte, der uns von unserm geliebten und treuen Ritter, Kanzler von Frankreich, dem Herrn Dambray, Commandanten unserer Orden, eingereicht, und nach der Meinung unsers Raths haben wir befohlen und befehlen, was folgt:

Erster Artikel: Napoleon Bonaparte ist zum Verräther und Rebellen erklärt, weil er mit bewaffneter Hand ins Vardepartement eingedrungen ist. Es wird allen Gouverneuren, Commandanten der Kriegsgewalt, allen Nationalgarden, Civilbehörden, und selbst allen Bürgern anempfohlen, auf ihn loszugehen, ihn anzuhalten, und ihn sogleich vor ein Kriegsgericht zu stellen, das nach erkannter Identität gegen ihn die durchs Gesetz festgesetzten Strafen aussprechen soll.

Zweiter Artikel: Derselben Verbrechen machen sich schuldig, und dieselben Strafen verwirken alle Kriegsleute und Beamte jedweden

Ranges, welche den obgenannten Bonaparte in seinem Einfalle ins französische Gebiet begleitet, oder ihm gefolgt sind, es sey denn, daß in Verlauf von acht Tagen, nach Bekanntmachung der gegenwärtigen Verordnung, sie ihre Huldigung in die Hände unsrer Gouverneure, Commandanten der Militairdivisionen, Generale oder Civilbehörden niederlegen.

Dritter Artikel: Es sollen gleichfalls als Begünstiger und Mitschuldige der Empörung und der Versuche, die Regierungsform zu verändern, und den Bürgerkrieg herbeizurufen, alle Civil- und Kriegsverwalter, Vorsteher und Beamte dieser Verwaltungen, Zahlmeister und Einnehmer der öffentlichen Gelder, ja sogar alle Bürger angesehen werden, die mittelbar oder unmittelbar Bonaparte Hülfe und Beistand leisten sollten.

Vierter Artikel: Dieselben Strafen verwirken nach dem Artikel 102 des Strafgesetzbuches diejenigen, welche durch Reden an öffentlichen Oertern oder Vereinigungen, durch angeschlagene Zettel oder gedruckte Schriften an der Empörung Theil genommen, oder die Bürger aufgefodert, an derselben Theil zu nehmen, oder dieselbe nicht zurückzustoßen.

Fünfter Artikel: Unser Kanzler, unsere Staatssekretärminister und unser Generaldirektor der Polizei, alle, insoweit es sie betrifft, sind beauftragt, die vorliegende Verordnung zu vollstrecken, welche ins Gesetzbulletin eingesetzt, und an Alle Gouverneure der Kriegsdivisionen, Generale, Commandanten, Präfekten, Unterpräfekten und

Digitized by Google

Schultheiße unſers Königreichs gerichtet worden, mit dem Befehl, dieſelbe in Paris ſowohl als anderswo, und überall, wo es Noth thun ſollte, drucken und anſchlagen zu laſſen.

Gegeben im Schloſſe der Tuilerien, am 6. März 1815, im 20ſten Jahre unſrer Regierung.

Unterzeichnet: Ludwig.

Für den König:

Der Kanzler von Frankreich, unterzeichnet: Dambray.

Brief des Kaiſers an den General Grouchy.

Herr Graf Grouchy, die Verordnung des Königs vom 6ten März, und die am 13ten März von ſeinen Miniſtern zu Wien unterzeichnete Erklärung konnten mich berechtigen, den Herzog von Angouleme zu behandeln, wie dieſe Erklärung und Verordnung wollten, daß man mich und meine Familie behandelte. — Aber in den Verfügungen beſtändig bleibend, die mich beſtimmt hatten zu gebieten, daß die Mitglieder der Bourbonſchen Familie frei aus Frankreich zögen, iſt meine Abſicht, daß Sie Befehle ertheilen, den Herzog von Angouleme nach Cette zu führen, wo man ihn einſchiffen ſoll, und daß Sie für ſeine Sicherheit ſorgen, und jede üble Behandlung von ihm abwenden.

Tragen Sie bloß Sorge, die Gelder, welche aus den öffentlichen Kaſſen gezogen, wieder einzutreiben, und den Herzog von Angouleme aufzufordern, daß er ſich verpflichte, die Diamanten der Krone wieder zu erſtatten, die das Eigenthum der Nation ſind. Machen Sie ihm zugleich die geſetzlichen Verfügungen der Nationalverſammlungen bekannt, die er-

Digitized by Google

neuert worden sind, und die auf die Mitglieder der Bourbonschen Familie anwendbar sind, die das französische Gebiet betreten. — Danken Sie in meinem Namen den Nationalgarden für die Vaterlandsliebe und den Eifer, welchen sie an den Tag gelegt, und für die Zuneigung, die sie mir bei diesen wichtigen Umständen gezeigt haben.

Im Pallast der Tuilerien, am 11ten April 1815.

Unterzeichnet: Napoleon.

Anrede auf dem Maifelde.

Ihre Majestät!

Das französische Volk hatte Ihnen die Krone ertheilt, Sie haben dieselbe ohne dessen Zustimmung niedergelegt; seine Stimme hat es Ihnen zur Pflicht gemacht, dieselbe wieder anzunehmen.. Ein neuer Vertrag ist zwischen Ihrer Majestät und der Nation geschlossen worden. Von allen Punkten des Reichs um die Gesetzestafeln versammelt, wo wir den Wunsch des Volks, die einzige gesetzmäßige Quelle der Macht einzuschreiben kommen, ist es uns unmöglich, nicht Frankreichs Stimme ertönen zu lassen, dessen unmittelbare Organe wir sind, und nicht in Europas Gegenwart dem erhabenen Oberhaupte der Nation zu sagen, was dieselbe von ihm erwartet, und was er von derselben zu erwarten hat.

Unsre Worte werden ernsthaft seyn, wie die Umstände, die dieselben einflößen.

Was will das Bündniß der verbündeten Könige mit diesen Kriegsrüstungen, womit es Europa erschreckt, und die Menschheit betrübt?

Durch welche That, durch welche Verletzung

haben wir ihre Rache erregt, und zu ihrem Angriff Grund gegeben?

Haben wir seit dem Frieden versucht, ihnen Gesetze vorzuschreiben?

Wir wollen bloß, daß diejenigen beobachtet werden, die mit unsern Sitten übereinstimmen.

Wir wollen nicht zum Oberhaupt den Mann, welchen unsre Feinde für uns verlangen, wir wollen im Gegentheil den, welchen sie zurückstoßen.

Sie wagen es, Sie persönlich zu ächten; der Sie oft Herr ihrer Hauptstädte waren, und dieselben so oft großmüthig auf deren erschütterten Thronen befestigt haben! . . . Dieser Haß unsrer Feinde vermehrt unsre Liebe für Ihre Majestät. Man würde den unbekanntesten unsrer Bürger ächten, und wir würden ihn mit derselben Kraft vertheidigen; er würde wie Sie unter dem Schutze des Gesetzes und der französischen Macht stehen.

Man bedroht uns mit einem Einfalle! und dennoch in Grenzen eingeschlossen, welche uns die Natur nicht auferlegt, die lange Zeit und vor Ihrer Regierung der Sieg und Friede selbst erweitert hatten, haben wir nicht diesen engen Kreis überschritten aus Achtung für Verträge, die Sie nicht unterzeichnet, und die Sie sich erboten zu beobachten.

Fürchtet man nicht, uns Zeiten zurückzurufen und eine vorher so verschiedene Lage, welche sich wieder erneuern könnten? Verlangt man nur Sicherheiten?

Sie sind alle in unsern Anstalten und in dem Willen des französischen Volks, der von nun an mit dem Ihrigen verknüpft ist.

Digitized by Google

Das wäre nicht das erste Mal, das wir das ganze gegen uns bewaffnete Europa besiegt hätten.

Diese heiligen unvergänglichen Rechte, welche die geringste Völkerschaft nie umsonst vor dem Gerichtsstuhl der Gerechtigkeit und der Geschichte in Anspruch genommen, wagt man der französischen Nation zum 2ten Mal, im 19ten Jahrhundert, vor den Augen der aufgeklärten Welt streitig zu machen!

Weil Frankreich selbstständig bleiben will, muß man es deshalb erniedrigen, zerreißen und zerstükkeln? und behält man uns Polens Schicksal vor?

Umsonst sucht man unheilvolle Anschläge unter dem Scheine des bloßen Vorhabens zu verbergen, daß man uns von Ihnen trennen wolle, um uns Herren zu geben, mit denen wir nichts mehr gemein haben, die wir nicht mehr verstehen, und die uns nicht verstehen können, welche weder dem Jahrhundert, noch der Nation anzugehören scheinen, die sie nur einen Augenblick in ihren Schooß aufgenommen, um deren edelmüthigste Bürger beschimpfen und ächten zu sehen.

Ihre Gegenwart hat alle täuschende Hoffnungen zerstört, die sich noch an ihren Namen anschlossen.

Sie können nicht mehr unsern Schwüren, wir nicht mehr ihren Versprechungen Glauben beimessen. Das Zehntrecht, das Lehnswesen, die Privilegien, Alles uns Verhaßte war zu offenbar der Zweck und der Grund ihrer Gedanken, als einer von ihnen, um die Ungeduld der Gegenwart zu stillen, seinen Vertrauten zusicherte, daß er ihnen für die Zukunft stehe.

Alles das, was jeder von uns 25 Jahre lang

Digitized by Google

als Titel zum Ruhm, als belohnungswürdige Dienste angesehen, galt ihnen als Titel der Aechtung und Stempel der Verdammung.

Eine Million Beamte, Magistratspersonen, die seit 25 Jahren dieselben Grundsätze befolgen, und unter welchen wir unsre Stellvertreter ausgewählt; 500,000 Krieger, unsre Kraft und unser Ruhm; 6 Millionen, welche durch die Revolution zu Eigenthümern geworden sind, eine noch größere Menge aufgeklärter Bürger, welche diese Grundsätze, die bei uns politische Grundregeln geworden, auf eine durchdachte Weise bekennen: alle diese würdigen Franzosen waren nicht die der Bourbons; sie wollten nur für eine Handvoll Privilegirter, die man seit fünf und zwanzig Jahren bestraft oder ihnen verziehen hat, herrschen.

Sie haben sogar die Meinung, das heilige Eigenthum des Menschen, bis in das friedliche Heiligthum der Wissenschaft und Künste verfolgt.

Ihre Majestät, ein augenblicklich durch fremde Armeen wieder aufgerichteter Thron, den unheilbare Irrthümer umgaben, ist sogleich vor Ihnen zusammengestürzt, weil Sie uns aus Ihrer Zurückgezogenheit, die nur große Gedanken in großen Männern erzeugt, alle Grundstoffe unsers wahren Ruhms, und alle Hoffnungen unserer wahren Glückseligkeit brachten.

Wie hat Ihr Triumphzug von Cannes nach Paris nicht alle Augen geöffnet? Gibt es in der Geschichte aller Völker und aller Jahrhunderte ein volksthümlicheres, heldenmüthigeres und mehr Ehrfurcht gebietendes Schauspiel? Dieser Triumph, welcher kein Blut gekostet, reicht er nicht hin, unsern Feinden ihren Irrthum zu benehmen? — Wollen

dieſelben einen blutigeren? Nun, dann kann Ihre Majeſtät auf Alles rechnen, was ein Held und Staatengründer von einer treuen, kräftigen und edelmüthigen Nation erwarten darf, die in ihren Grundſätzen unerſchütterlich, im Zweck ihrer Beſtrebungen unveränderlich, nämlich in der Unabhängigkeit von außen, und der Freiheit im Innern, iſt.

Die drei Zweige der Geſetzgebung werden ſich in Thätigkeit ſetzen, und eine und dieſelbe Geſinnung ſoll dieſelben beleben. Voll Zutrauen in die Verſprechungen Ihrer Majeſtät, übergeben wir unſern Stellvertretern und der Pairskammer die Sorge, unſer Verfaſſungsſyſtem, und die Anſtalten, welche deſſen Sicherheit verbürgen ſollen, durchzuſehen, zu befeſtigen, und gemeinſchaftlich, nach reiflicher Ueberlegung und ohne Uebereilung, voll Weisheit zu vervollkommnen.

Jedoch, wenn wir zum Kampf gezwungen werden, ſo möge nur ein einziger Ruf in allen unſern Herzen wiedertönen: „Auf gegen den Feind, der uns als die allerniedrigſte Nation behandeln will! Verſammeln wir uns um den Thron, wo der Vater und das Oberhaupt des Volks und der Armee ſeinen Sitz hat.“

Ihre Majeſtät, nichts iſt unmöglich, und nichts ſoll erſpart werden, um uns die Ehre und die Unabhängigkeit, die theuerſten Güter des Lebens, zu erhalten. Wir werden Alles verſuchen und vollſtrecken, was ein ſchimpfliches Joch zurückſtoßen kann. Wir erklären das den Nationen. Mögen ihre Häupter uns vernehmen! Wenn dieſelben unſre Friedensvorſchläge annehmen, ſo erwartet das franzöſiſche Volk von Ihrer kraftvollen, liberalen, vä-

Digitized by Google

terlichen Herrschaft Trostgründe über die Opfer, welche ihm der Friede gekostet haben wird. Wenn man uns aber nur die Wahl zwischen dem Kriege oder der Schande läßt, dann steht die ganze Nation zum Kriege auf, bereit, Sie von den vielleicht zu mäßigen Anerbietungen freizusprechen, die Sie gemacht, um Europa eine neue Umwälzung zu ersparen; jeder Franzose wird zum Soldaten, der Sieg folgt Ihren Adlern; und unsre Feinde, welche auf unsre Zwistigkeiten rechneten, werden es bald bedauern, uns aufgereizt zu haben.

Antwort des Kaisers.

Wähler der Departements- und Kreiscollegien; Deputirte der Land- und Seearmee an das Maifeld!

Als Kaiser, Consul, Soldat halte ich Alles vom Volk. Im Glück, wie im Unglück, auf dem Schlachtfelde, im Rathe, auf dem Throne, während der Verbannung war Frankreich der einzige und beständige Gegenstand meiner Gedanken und meiner Handlungen.

Gleich jenem Könige Athens habe ich mich für mein Volk aufgeopfert, in der Hoffnung, das geleistete Versprechen erfüllen zu sehen, Frankreich seine natürliche Vollständigkeit, seine Ehren und seine Rechte zu lassen.

Der Unwille, diese heiligen, durch 25jährige Siege erlangten Rechte verkannt, und auf immer verloren zu sehen, der Ruf der französischen verletzten Ehre, die Wünsche der Nation haben mich auf den mir

theuren Thron zurückgeführt, der das Palladium der Unabhängigkeit und des Volksrechts ist.

Franzosen, indem ich mitten unter dem öffentlichen Jubel die verschiedenen Provinzen des Reichs durchzog, um in meiner Hauptstadt einzutreffen, mußte ich auf einen langen Frieden rechnen; die Nationen sind durch die von ihren Regierungen geschlossenen Verträge gebunden, von welcher Art auch dieselben seyn mögen.

Mein Gedanke richtete sich damals ganz auf die Mittel, unsre Freiheit durch eine dem Willen und dem Wohl des Volks entsprechende Verfassung zu begründen; in dieser Absicht habe ich das Maifeld zusammen berufen.

Ich erfuhr gar bald, daß Fürsten, welche alle Grundsätze verkannt, die Meinung und das größte Interesse so vieler Völker verletzt, uns mit Krieg überziehen wollen. Sie sinnen darauf, das Reich der Niederlande zu vergrößern, demselben unsre Nordfestungen als Grenzen anzuweisen, und die Streitigkeiten zu schlichten, welche sie noch entzweien, indem sie sich in Lothringen und Elsaß theilen.

Man hat sich zum Krieg bereiten müssen.

Da ich jedoch persönlich den Kampfzufällen mich aussetzen muß, so mußte meine Hauptsorge dahin trachten, der Nation unverzüglich eine Verfassung zu geben. Das Volk hat die Akte angenommen, die ich ihm vorgeschlagen habe.

Franzosen, wenn wir diese ungerechten Angriffe zurückgestoßen haben werden, und wenn Europa da-

Digitized by Google

von durchdrungen seyn wird, was man den Rechten und der Unabhängigkeit von 20 Millionen Franzosen schuldig ist, dann soll ein feierliches Gesetz, nach den durch die Constitutionsakte verlangten Formen, die verschiedenen Verfügungen der heute zerstreuten Verfassungen sammeln.

Franzosen, Ihr werdet jetzt in Eure Departemente zurückkehren: saget den Bürgern, daß die Erfordernisse groß sind, daß wir mit Einigkeit, Kraft und Ausdauer siegreich aus diesem Kampfe eines großen Volkes mit seinen Unterdrückern hervorgehen werden, daß die künftigen Geschlechter streng unser Benehmen untersuchen werden; und daß eine Nation Alles verloren habe, sobald sie ihre Unabhängigkeit verloren. Sagt Ihnen, daß die fremden Könige, die ich auf den Thron erhoben, oder die mir die Erhaltung ihrer Krone verdanken, welche alle, zur Zeit meiner Glückseligkeit, um mein Bündniß und den Schutz des französischen Volks angehalten haben, heute alle ihre Streiche gegen mich richten. Wenn ich nicht sähe, daß dieselben dem Vaterlande beizukommen suchen, so würde ich dieses Daseyn, das sie so leidenschaftlich verfolgen, ihrer Willkühr freistellen. Sagt aber auch den Bürgern, daß, so lange die Franzosen mir die Gesinnungen der Zuneigung bewahren, wovon sie mir so viele Beweise geben, die Wuth unsrer Feinde ohnmächtig bleiben wird.

Franzosen, mein Wille ist der des Volks, meine Rechte sind die seinigen; meine Ehre, mein Ruhm, mein Glück können mit der Ehre, dem Ruhme und dem Glück Frankreichs bestehen.

Digitized by Google

Die vom Seeminister den Hauptleuten Philibert, Anführer der Saale, und Poncé, Befehlshaber der Meduſa gegebenen Vorſchriften.

(Sehr geheim).

Die beiden Fregatten ſind dazu beſtimmt, denjenigen, der vormals unſer Kaiſer war, nach den Vereinigten Amerikaniſchen Staaten überzuführen.

Er wird auf der Saale mit den Perſonen ſeines Gefolges, die er bezeichnen wird, einſchiffen.

Die andern werden auf der Meduſa eingeſchifft werden.

Das Gepäck wird ſeinem Befehle gemäß auf die Fregatten vertheilt werden.

Wenn man vor der Abreiſe, oder während der Fahrt bemerken ſollte, daß die Meduſa weit beſſer läuft, als die Saale, ſo würde er ſich auf der Meduſa einſchiffen, und die Hauptleute Philibert und Poncé ſollten dann ihren Oberbefehl vertauſchen.

Das größte Geheimniß ſoll über die Einſchiffung beobachtet werden, welche durch des Seepräfekten Sorge ins Werk geſetzt werden ſoll; ſo wie auch über die am Bord befindliche Perſon.

Napoleon reiſt incognito, und er wird ſelbſt den Titel und den Namen angeben, wonach er benannt werden will.

Sogleich nach ſeiner Einſchiffung ſoll aller Verkehr mit dem feſten Lande aufhören.

Die Fregattenkommandanten, die Offiziere und das Schiffsvolk werden in ihren Herzen finden, daß ſie ihn mit aller Achtung und Ehrfurcht behandeln müſſen, welche ſeiner Lage, und der Krone, die er getragen, zukommen.

Am Bord ſollen ihm die größten Ehren bezeugt

Digitized by Google

werden, es sey denn, daß er dieselben verweigere. Es steht ihm frei, über das Innere der Fregatten zu seiner Wohnung, nach seiner größten Bequemlichkeit, zu verfügen, jedoch ohne den Mitteln ihrer Vertheidigung zu schaden. Seine Tafel und seine persönliche Bedienung sollen von seiner Willkühr abhängen.

Er wird, und der Seepräfekt hat den Befehl dazu erhalten, alle Verfügungen treffen, die zur Bequemlichkeit seiner Reise beitragen können, ohne auf die Kosten zu achten.

Es soll vom Präfekten so viel Mundvorath für ihn und sein Gefolge an den Bord geschafft werden, als das undurchdringliche Geheimniß, das man über seinen Aufenthalt und seine Einschiffung beobachten soll, zuläßt.

Wenn Napoleon einmal am Bord ist, dann sollen die Fregatten spätestens in 24 Stunden die Anker lichten, wenn die Winde es erlauben, und wenn die feindlichen Kreuzsegler sich nicht der Abfahrt entgegensetzen.

Nach Napoleons Einschiffung am Bord sollte man nur, falls er es wünscht, 24 Stunden in der Rhede bleiben, weil es wichtig ist, sobald als möglich abzusegeln.

Die Fregatten werden so schnell als es angeht nach den Vereinigten Amerikanischen Staaten zu fahren, und Napoleon und sein Gefolge entweder in Philadelphia oder Boston, oder jedem anderen Hafen der vereinigten Staaten, den man eher erreichen könnte, ans Land setzen.

Es ist den Kommandanten der beiden Fregatten verboten, in Rheden einzulaufen, deren Auslaufen

Digitized by Google

langsam und schwierig von statten gehen würde. Sie sind nur dann dazu berechtigt, wenn das Wohl des Fahrzeugs es erfordern sollte.

Man vermeide alle Kriegsschiffe, auf die man stoßen könnte. Wenn man gezwungen seyn sollte, eine stärkere Macht zu bekämpfen, so soll die Fregatte, worauf Napoleon nicht befindlich ist, sich aufopfern, um den Feind aufzuhalten, und um derjenigen, worauf er sich befindet, das Mittel zu verschaffen, zu entschlüpfen.

Ich brauche nicht zu bemerken, daß die Kammern und die Regierung Napoleon unter den Schutz der französischen Biederkeit gestellt haben.

Sobald man in den Vereinigten Staaten angelangt ist, soll die Ausschiffung mit aller möglichen Schnelligkeit betrieben werden, und die Fregatten dürfen unter keinem Vorwande, es sey denn, daß sie von überlegenen Kräften zurückgehalten seyen, länger als 24 Stunden dort bleiben, und sollen unverzüglich nach Frankreich zurückkehren.

Die Gesetze und Polizeivorschriften über die Schiffe auf dem Meere, und über die Kriegsdisciplin der als Reisende eingeschifften Personen, in Hinsicht gegen die Befehlshaber dieser Fahrzeuge, sollen mit der größten Strenge beobachtet werden.

Ich empfehle der Erkenntniß, welche die Hauptleute von ihren Pflichten haben, so wie ihrem Zartgefühl alle Gegenstände, die nicht durch gegenwärtige Vorschrift berücksichtigt seyn sollten.

Ich habe nichts mehr dem Vorhergehenden beizufügen, daß Napoleon unter den Schutz der Biederkeit des französischen Volkes gestellt, und dieses Pfand ist unter diesen Umständen besonders den Ka-

Digitized by Google

pitainen der Saale und Meduſa, und den Offizieren und dem Schiffsvolke dieſer beiden Fahrzeuge anvertraut.

Dies ſind die Befehle, welche die Regierungscommiſſion mich beauftragt hat, den Hauptleuten Philibert und Poncé zu überliefern.

Der Herzog Decrès.

Ende des achten und letzten Bandes.

Digitized by Google

Zweites Ergänzungskapitel.

Herr Villoutreys. — Sein Einspruch. — Meine Antwort.

Die Zeitungen haben einen Einspruch gegen den Bericht bekannt gemacht, den ich über die Baylensche Geschichte abgestattet; derselbe enthält Behauptungen, die ich nicht unbeantwortet lassen kann.

Ich war zur Zeit, von der die Rede ist, beauftragt, die Operationen der verschiedenen Corps, welche Spanien besetzt hielten, zu leiten; es war mir folglich nicht darum zu thun, einem die Fehler zuzuschreiben, welche ein anderer begangen; denn, wer sie auch immer begangen, die Folgen waren für mich dieselben.

Ich erfuhr das unglückliche Ereigniß in Baylen nur durch den Bericht des Herrn von Villoutreys, der mir in Madrid diese traurige Kapitulation überbrachte. Durch ihn erhielt ich die Umstände, welche ich angeführt. Er hatte zwar damals die ziemlich natürliche Sorge, einige für ihn nicht sehr vortheilhafte Dinge zu verschweigen, gerade diese Behutsamkeit brachte auf Entdeckungen. Ich hatte den Bericht, so wie ich ihn erhalten, überliefert; der Kaiser fand ihn dunkel, unzulänglich, und wollte das wissen, was man ihm zu verbergen suchte. Er trug dem General Nansouty auf, die ihm mangelnden Nachrichten einzuziehen. Als Oberstallmeister des Mo-

Digitized by Google

narchen ließ dieser seinen Untergebenen vorfodern, und unterwarf ihn einem förmlichen Verhör. Wir waren in St. Cloud. Der Kaiser, ungeduldig alle Umstände dieser unangenehmen Geschichte kennen zu lernen, quälte mich mit Fragen, worauf ich nur durch die von Herrn von Villoutreys erhaltenen Berichte antworten konnte.

Da dieselben nichts entschieden und nichts erklärten, so ließ mich der Kaiser dem Verhör beiwohnen, worin man denjenigen ausfragte, der mir dieselben gegeben. Ich begab mich wirklich dahin. Die Fragen waren klar und genau; Herr von Villoutreys konnte nicht ausweichen, und gestand alle Umstände, welche er heute läugnet. Seine Geständnisse waren der Art, daß, nachdem der General Nansouty sie empfangen, dieser denselben aufzufordern sich schuldig glaubte, seinen Abschied einzureichen. Wie soll man nun diese Strenge mit der Erzählung, welche Herr von Villoutreys heute vorbringt, in Uebereinstimmung setzen? Wenn der Theil, den er an der schimpflichen Uebereinkunft von Baylen genommen, sich auf ein Ueberbringen von Befehlen beschränkt, wie soll man dann die Verschweigungen in Madrid, das Verlassen von St. Cloud, und die darauf gefolgte Vertreibung erklären? Aber lassen wir jetzt die Fragen bei Seite, und sehen wir, ob die Rolle eines Stallmeisters so einfach gewesen, als er es behauptet.

Der General Dupont befand sich mit einer seiner Divisionen von den zwei Mitteltreffen seines Armeecorps durch die Stellung getrennt, welche der spanische General Reding eingenommen hatte. Er versuchte, ihn aus seiner Lage zu verdrängen, da es ihm nicht gelang, nahm er seine Zuflucht zu Unterhand-

Digitized by Google

lungen, um aus der Verlegenheit zu kommen. Im Augenblicke, wo er ſich mit den Spaniern in Berührung ſetzte, kannte er nicht die Bewegung, welche Vedel machte, um ihn zu befreien; er mußte in der That vorausſetzen, daß der Lärm ſeiner Kanonen bis zu ſeinem Lieutenant dringen, und daß dieſer zu ſeiner Hülfe herbeieilen würde; er hatte aber keine Nachricht erhalten, welche ihm dieſe Ruhe einflößen konnte, alſo durfte er nur auf ſich ſelbſt rechnen, um ſich aus der traurigen Lage zu ziehen, worin er ſich befand.

Er hatte dem zufolge einen Waffenſtillſtand mit dem General Reding abgeſchloſſen. Was hatte alſo der General Dupont in einer ſo unglücklichen Lage mehr zu befürchten, als daß der General Caſtaños, den er in Andujar zurückgelaſſen, von der Verlegenheit unterrichtet würde, worin er war, und ſein übles Geſchick vollendete, ſo wie das geſchehen iſt? Ich frage das die Kriegsleute aller Nationen, und beſonders diejenigen, welche den General Dupont gekannt haben: kann man annehmen, daß er bei einer ſolchen Lage der Dinge ſelbſt einen ſeiner Stabsoffiziere abgeſchickt, um den General Caſtaños von dem zu unterrichten, was nicht laut werden zu laſſen ihm beſonders wichtig ſeyn mußte? Das iſt wider die Vernunft, und ſo lange ich nicht den vom General Dupont ſelbſt unterzeichneten Befehl ſehe, kann ich es nicht glauben, und halte mich an die Geſtändniſſe, die ich in St. Cloud habe machen hören; Geſtändniſſe, welche mit dem Geiſte deſſen übereinſtimmen, was man mir in Madrid geſagt, und was die natürliche Ordnung der Dinge beſtätigt; denn Dupont mußte nothwendig auf die Straße von Andujar auf

Digitized by Google

Kundschaft ausschicken, um sich zu versichern, ob Castaños heranrückte, und dem gemäß seine Maßregeln treffen.

Ohne diese thörichte Streiferei zu Herrn von Castaños hätte Dupont, der es durchgesetzt hatte, mit Waffen und Bagage durch die Sierra-Morena zu ziehen, um nach Madrid zurückzukehren, den General Reding zwingen können, das eingegangene Versprechen zu erfüllen. Er hätte es mit so größerm Vortheil gethan, da Vedel's Ankunft den Zustand der Dinge geändert, und des Spaniers Lage eben so peinlich war, als die, worin sich Dupont vor der Vereinigung mit seinem Lieutenant befand. Castaños Marsch veränderte aufs Neue die Gestalt der Dinge.

Alles, was Herr von Villoutreys von der vorgeblichen Kenntniß sagt, die der General Castaños von den Vorfällen in Baylen gehabt, und besonders von Vedel's Ankunft, ist eine in die Augen fallende Unwahrheit. Nach Dupont's Stellung konnte Reding mit Castaños auf eine bestimmte Weise nur über Mangibar und das linke Ufer des Guadalquivir in Berührung treten. Herr von Villoutreys kündigt an, daß dieser nur den 20sten in Baylen eingetroffen. Wie darf man nun voraussetzen, daß er in Andujar unthätig geblieben, sobald er wußte, daß die Reding'sche Division jeden Augenblick gezwungen werden konnte, die Waffen zu strecken? Das reicht schon hin, um den Maßstab des Zutrauens zu bestimmen, welches Herr von Villoutreys Erzählung verdient.

Man erlaube mir eine andere Bemerkung: Dieser Offizier verließ Dupont, um sich zum General Castaños zu begeben; der Waffenstillstand war ge-

Digitized by Google

ſchloſſen, nichts aber kündigte Vedel's baldige Ankunft an, die nur am Nachmittage deſſelben Tages ſtatt fand. Vedel griff Reding gleich bei ſeiner Ankunft an; wie konnten die Vortheile, die er erlangte, im ſpaniſchen Generalquartier bekannt ſeyn, als Herr von Villoutreys daſelbſt erſchien, da derſelbe vor Vedels' Ankunft Baylen verlaſſen, und auf dem geraden Wege nach Andujar gegangen war? — Der Offizier im Gegentheil, den Reding an Caſtaños abgeſchickt haben ſoll, hatte ſich nur nach dem Kampfe auf den Weg machen können; er hat über Mangibar gehen, das linke Ufer des Guadalquivir verfolgen müſſen, und dennoch iſt er vor Herrn von Villoutreys angelangt. Eine ähnliche Behauptung fällt von ſelbſt.

Herr von Villoutreys beklagt ſich darüber, daß er keine Genugthuung erhalten; und das worüber? Wegen ſeiner guten Dienſte? er wende ſich an Caſtaños. Wegen der Geſinnungen, die er mir eingeflößt? ſein Betragen rechtfertigt dieſelben. Wegen der Strenge des Kaiſers, der ihn aus ſeinem Hauſe vertreiben ließ? er wende ſich an die Polizei von Bordeaux, welche berichtete, daß dieſer in größter Eile nach Madrid abgeſchickte Offizier 24 Stunden verlor, um ſpaniſches Gold zu wechſeln, und ſich Tratten auf Paris zu verſchaffen. Solche Dinge empfahlen ihn nicht gar ſehr, denn der Kaiſer wußte ſehr wohl, daß der Zahlmeiſter nicht in Quadrupeln zahlte, und daß, wenn er in dieſer Münze zahlte, er einem Stabsoffizier von derſelben ſo viel gab, daß ſie ihm beſchwerlich werden konnte. Herr von Villoutreys weiß übrigens, daß, hätte ich ihn beleidigt, ich nicht der erſte war; er erinnert ſich ohne Zweifel des

Digitized by Google

Herrn R***, und der Behandlung, die er von dieſem erlitt; was wandte er ſich nicht zuerſt an dieſen?

Uebrigens erkläre ich es, niemals empfing ich die Ausforderungen, die Herr von Villoutreys mir zugeſandt zu haben vorgibt. Wenn er die Ungebührlichkeit ſo weit getrieben, wenn ein bloßer Stabsoffizier es ſich erlaubt hätte, wie er ſich deſſen rühmt, ſeinen Oberbefehlshaber auszufordern, dann müßte man es zugeben; der Haß, den ich ſeit 20 Jahren gegen ihn hege, beſchäftigte mich ſehr wenig, oder ich bin nicht der Mann, mir meine Lage zu Nutzen zu machen, um meine perſönliche Rache zu befriedigen; denn wenn ich Herrn von Villoutreys meine Macht hätte fühlen laſſen wollen, ſo hatte ich, glaube ich, hinlänglich die Mittel dazu.

Herr von Villoutreys beruft ſich auf die Armee! aber welche Gemeinſchaft findet zwiſchen ihm und ihr ſtatt? Auf Befehl in unſre Reihen getreten, war er faſt zu gleicher Zeit aus denſelben vertrieben worden, wegen des Antheils, den er an einer in unſern Jahrbüchern unerhörten Handlung genommen. Unſre Unfälle überlieferten die Armee ſeinen Helfershelfern. Er ward zurückgerufen, ſelbſt mit dem Titel eines Oberoffiziers verſehen, und zeichnete ſich aufs Neue durch eine ſeines Beginnens würdige Handlung aus. Als Caſtaños dienſtgefälliger Kommiſſair zu Baylen, als Ueberläufer zu Waterloo, mit welchem Rechte miſcht ſich Herr von Villoutreys unter die Tapfern, die er im Augenblicke der Gefahr verließ? Wie darf er ſich eine Waffenbrüderſchaft anmaßen, die er niemals theilte?

Uebrigens folgt Herr von Villoutreys nicht der

Digitized by Google

Wahrheit in ſeinen Klagen, denn er kann nicht vergeſſen haben, daß das einzige Mal, wo ich ihn ſeit dieſer Geſchichte wiedergeſehen (im Juli 1808) er mich um eine Audienz bat (ich war damals Miniſter), um mich zu erſuchen, ihn aus der peinlichen Lage zu ziehen, worin er ſich zu folge dieſer Geſchichte befinde; und gewiß, wenn ich alle die Umſtände, wovon ich ſo eben geſprochen, bei dem kaiſerlichen Prokurator des Obergerichtshofs, vor den er gerufen ward, benutzt hätte, ſo würden die Dinge wohl für ihn ein andres Ende haben nehmen können. Der Kaiſer hatte auch empfohlen, daß man ſich nicht auf die Geſtändniße ſtützte, welche der Stallmeiſter dem General Nanſouty gemacht; er ſah ſie als im Vertrauen gemachte Geſtändniſſe an, und verbot, daß man davon Gebrauch machte. Alles das athmet nicht zu ſehr die Geſinnungen, worüber ſich Herr von Villoutreys beſchwert. Es ſcheint mir, daß von Seiten des Monarchen ſowohl, als des Miniſters eine Art Langmuth ſichtbar war, die derjenige, gegen den man ſie übte, nicht hätte verkennen ſollen. Wenn man in der Meinung ſo ſteht, wie er, ſo ſollte eine gewiſſe Schaam behutſam machen in den Ausdrücken, deren man ſich bedient, und in den Dingen, die man zurückruft. Es wäre gut, bevor man des Kaiſers Namen an einen Schimpf reiht, ſich zu errinnern, auf welchem Fuße, und nach welchen vorläufigen Vorfällen man bei ihm Zutritt gefunden; es wäre gut, nicht zu vergeſſen, welch ein mißlicher Umſtand einen bloßen Stallmeiſter in einen Stabsoffizier umwandelte. — Ein Fürſt, der weniger Güte und Nachſicht beſeſſen, würde dieſe Verwandlung für unmöglich gehalten haben; er verſah ſich

Digitized by Google

und schickte den aus dem Stegreif gemachten Offizier nach Spanien. Aber es ziemt nicht Herrn von Villoutreys, ihm einen ähnlichen Irrthum vorzuwerfen; er darf sich auch nicht mehr darüber beklagen, daß er so bald den Lauf seiner Dienste beschränkt habe. Sein erstes Auftreten war zu glänzend gewesen, als daß man sich nicht beeilte zu sagen: es ist genug.

Digitized by Google

Ergänzungsblatt des zweiten Bandes.

Die Erzählung der Schlacht bei Austerlitz bietet eine Lücke dar, welche man ohne Zweifel bemerkt haben wird. Sie rührt von der Auslassung eines während der Abwesenheit des Verfassers verlegten Blattes her. Wir stellen den Text wieder her, so wie er hätte erscheinen sollen. Der Leser wird gefälligst nach den Worten: die Nacht war so dunkel, Folgendes hinzusetzen:

Die Nacht war so dunkel, daß wir uns verirrten, als wir nach dem Generalquartier zurückkehrten, und wenn wir nicht auf die Feldlager der Division Caffarelli gestoßen wären, so weiß ich nicht, wo wir uns befunden hätten.

Der Kaiser brachte die Nacht in einer elenden Hütte zu, welche am Wege von Brünn gelegen ist, auf dem Punkte, wo dieser mit der Austerlitzer Straße zusammengeht. Er war äußerst müde, er war aber zugleich so zufrieden mit der Art, wie jeder seine Pflicht gethan, daß er bei der besten Laune war, und nichts von dem verweigerte, um was man ihn bat. — Er ließ alle Anwesende mit ihm zu Nacht speisen. Damit will ich weiter nichts sagen, als

Digitized by Google

daß man ſich an den Tiſch ſetzte, und daß die in der Nähe befindlichen Soldaten einige Lebensmittel herbeiſchafften. Die Leute des Kaiſers ſuchten ihn auf dem Schlachtfelde, und kamen nur daſelbſt an, als er eingeſchlafen war. Er hatte befohlen, daß bei Tagesanbruch die Reiterei auf Kundſchaft ausginge, um zu ſehen, in welcher Richtung ſich die Ruſſen zurückgezogen. Dieſe im Kriege ſo nothwendigen Recognoscirungen wurden immer bei unſrer Armee übel vorgenommen, dieſes Mal beſonders hätte uns der Marſchall Murat faſt einen großen Fehler begehen laſſen. Er ſtattete dem Kaiſer den Bericht ab, daß die ruſſiſche Armee in der Nacht wieder den Olmützer Weg eingeſchlagen habe. Man glaubte es um ſo eher, da ihre Operationslinie über dieſe Straße ging, und da ihre Bagage und Munition noch in dieſem Platze waren. Nach dieſem Berichte läßt der Kaiſer die ganze Reiterei und das Corps des Marſchalls Lannes nach Olmütz zu marſchiren, und den übrigen Theil der Armee dem zufolge manoeuvriren. Er hatte ſelbſt dem Marſchall Davout den Befehl zugeſchickt, die Diviſion Friant mit der des Generals Gudin zu vereinigen, und gegen Goding zu rücken, wo eine Brücke über die Mark geht, einen ſo ſtarken Fluß als die Marne, d. h. 20 bis 25 Klaftern breit, welcher Mähren von Ungarn ſcheidet.

Während ſich die Armee in Bewegung ſetzte, ſtieg der Kaiſer zu Pferde, und ließ ſich von ſeiner ganzen Garde zu Pferde begleiten. Er nahm den Weg nach Auſterlitz, ging, wie gewöhnlich, von einer Höhe zur andern, und ſchickte überall Offiziere, wohin er ſelbſt nicht gehen konnte: er kam in dem Auſterlitzer Flecken an, und fragte: wem das Schloß

Digitized by Google

zugehöre? Man antwortete ihm: Dem Fürsten von Kaunitz. Das war das erste, welches wir in Mähren fanden, das nicht dem Fürsten von Lichtenstein zugehörte.

Er ließ den Bürgermeister und Schloßwächter kommen, und erfuhr von ihnen, daß die Kaiser von Rußland und Oesterreich im Austerlitzer Schlosse die Nacht zugebracht, von wo sie an demselben Morgen, d. h. vor 4 oder 5 Stunden auf der Olitscher Straße abgereist wären. Die Armee hatte dieselbe Richtung genommen.

Der Kaiser brach hier das Gespräch ab, ließ einige Worte des Unwillens gegen den Marschall Murat entfahren, und schickte der Armee den Befehl zu, den Weg nach Olitsch einzuschlagen. Diese rückwärts gehende Bewegung dauerte lange, so daß der Tag fast ganz verloren ging. Er wäre es ganz gewesen, wenn er nicht seine Garde zu Pferde an Herrn von Thiars Spitze ausgeschickt hätte, um zu erkunden, wo der Feind geblieben. Dieser Offizier kam nach einer Stunde wieder, nachdem er die Russen in einer geringen Entfernung postirt gefunden. Der Kaiser ließ die Truppen kommen, welche am nächsten standen, es waren die Bernadotte's, und ließ sie gegen den Punkt zu marschiren, wo Herr von Thiars den Feind gelassen.

Während dieses Corps durch Austerlitz zog, und während man die Rückkehr der Marschälle Murat und Lannes erwartete, begab sich der Kaiser ins Schloß, wohin er sein Hauptquartier verlegte. Man fand daselbst einen österreichischen Courier, der von Wien aus von Herrn von Stadion an den österreichischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten

Digitized by Google

abgefertigt. Er wurde mit seinen Depeschen und seinem Felleisen gefangen genommen, da er nicht Pferde gefunden, um dem Generalquartier zu folgen, im Augenblick, wo dieses abgegangen. Als der Kaiser den Siegel aller dieser Depeschen las, war er äußerst zornig darüber, daß Herr von Stadion seine Lage mißbrauchte, um seinem Monarchen seine Sendung nicht betreffende Nachrichten mitzutheilen, und einen andern Briefwechsel zu führen, als der in diesen Fällen erlaubt ist. Man hatte den Courier bei keinem unsrer Generalquartiere vorbeifahren sehen, und doch konnte Herr von Stadion als Bevollmächtigter keine andern Mittel brauchen. —

Der Offizier, den der Kaiser an den Marschall Davout geschickt, um ihm zu sagen, daß er sein Armeecorps zusammenziehen und auf Goding zu marschiren sollte, war gezwungen worden, über Brünn zu gehen, u. s. w. —

Digitized by Google

Leipzig, gedruckt bei W. Haack.

Digitized by Google

Inhalt

des achten Bandes.

Erſtes Kapitel.

Der Kaiſer will aufs Neue ſeine Gewalt der Nation zu verdanken haben. — Maifeld. — Nichtigkeit ſeiner Thronentſagung. — Betrachtungen über die Erklärung des Kongreſſes. — Die Herzogin von Angouleme in Bordeaux. — Der Herzog von Angouleme wird zum Gefangenen gemacht. — Depeſche durch den Telegraphen. — Wie man den Kaiſer beurtheilt. . Seite 3—27

Zweites Kapitel.

Metternich ſchickt einen Agenten an Fouché. — Der Kaiſer bemächtigt ſich der Erkennungszeichen und tritt zwiſchen die beiden Miniſter. — Dinge, die er erfährt. — Er iſt einen Augenblick Willens, Fouché verhaften zu laſſen. — Talleyrand für den Meiſtbietenden. — Mürat bricht zur Unzeit los. — Der General Beliard — Fouché's Handelsweiſe im Finſtern. . . Seite 28—42

Drittes Kapitel.

Maifeld. — Der Kaiſer wird aufs Neue zum Staatsoberhaupte ausgerufen. — Zuſatzakte. — Die Genfer Staatsrechtskundigen. — Meinung der Frau von Staël. — Gerüchte, welche die Polizei verbreitet. — Fouché ſetzt ſich in Berührung mit Wellington. — Er war auf jeden Fall gefaßt. . . Seite 43—56

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Abreise des Kaisers zur Armee. — Vertheilung unsrer Kräfte. — Die Baiern. — Castlereagh's Prahlerei. — Die Keckheit, welche er äußerte, war nur vorgeblich. — Anekdote von Smyrna. — Was der Kaiser hätte thun können, wenn das Glück ihn begünstigte. — Was verdient nicht Fouché's Treulosigkeit!
Seite 57 — 67

Fünftes Kapitel.

Die Armee geht über die Sambre. — Verfahren des Kaisers zufolge des Charakters der feindlichen Generale. — Schlacht bei Fleurus. — Bewegungen des 1. Corps. — Dessen Folgen. — Der Kaiser geht den Engländern entgegen. — Die Preußen werden auf eine schwache Weise verfolgt. — Grouchy's Depeschen. — Bemerkung über den Brief, auf den er sich stützt. — Herr von Bourmont. — Umständliche Darstellung der Art, wie der Kaiser eine Schlacht leitete. . . . . Seite 68 — 86

Sechstes Kapitel.

Der Kaiser beklagte sich über Niemand. — Der General Gourgaud und der Oberst Grouchy. — Erörterung. — Behauptungen des Marschalls Grouchy. . . . . Seite 87 — 116

Siebentes Kapitel.

Rückkehr des Kaisers nach Paris — Stimmung der Deputirtenkammer. — Fouché macht es sich zur Pflicht, dieselbe gegen den Kaiser aufzuregen. — Herr von Lafayette. — Die Kammer erklärt sich als fortdauernd. — Ich kehre zum Kaiser zurück. — Bemerkungen, die ich ihm vorstelle. — Herr Benjamin Constant unterstützt dieselben. — Absendung der Deputirtenkammer. — Antwort des Kaisers. . . . . Seite 117 — 132

Achtes Kapitel.

Nochmals Herr Tourton. — Eine der Legionen der Nationalgarde begibt sich nach dem gesetzgebenden Corps. — Ich eile,

Digitized by Google

den Kaiſer davon zu benachrichtigen. — Abdankung dieſes Monarchen. — Bildung der Regierungscommiſſion. — Napoleon II wird ausgerufen. — Der Kaiſer zieht ſich nach Malmaiſon zurück. — Er bezeichnet mich, um ihm dahin zu folgen. — Fouché weicht der Frage in Hinſicht auf die Fregatten aus. — Schwierigkeiten in Betreff der Päſſe. . . . . Seite 133—150

Neuntes Kapitel.

Herr Archambaud von Perigord. — Fouché's Betheuerungen. — Frau * * * räth, meine Gendarmerie aufſitzen zu laſſen, und dieſen Haufen Elender zu vertreiben, die Frankreich zu Grunde richten. — Ankunft des Generals Becker. — Meine Beſorgniſſe. — Was ich dem Kaiſer vorſchlage. — Fouché's Plan. — Er willigt endlich darein, den Kaiſer abreiſen zu laſſen. — Dieſer Fürſt verläßt Malmaiſon. . . . . Seite 151—168

Zehntes Kapitel.

Marſch und Bildung der Begleitung. — Die Poſtfrau von Châteaudun. — Tours; der Kaiſer läßt den Präfekten rufen. — Saint Maixent. — Geſchichte in Saintes. — Joſeph wird angehalten. — Spione werden dem Kaiſer nachgeſchickt. — Der Baron Richard. — Briefwechſel dieſer Herren. — Der Kaiſer hätte die offene See ohne Fouché's Treuloſigkeit erreichen können. — Verſchiedene Anſuchen. — Der Kaiſer begibt ſich an den Bord der Fregatte la Saale. . . . . Seite 169—188

Eliftes Kapitel.

Der General Donnadieu. — Sonderbarer Auftrag, den er erhalten. — Der Herzog von Feltre. — Wahrſcheinliche Gründe, die ihn nach England geführt. — Seine Angſt und ſeine Entwürfe. — Sendung an den Bord des Bellerophon. — Unwiſſenheit, worin die Engländer noch waren. — Die dem Kapitain Maitland vorgelegten Fragen. — Seine Antworten. — Er meint, der Kaiſer ſollte ſich in England zurückziehen, und bietet ihm an, ihn an ſeinem Bord zu empfangen. . . . Seite 189—201

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Der Kaiser entschließt sich, an den Bord des englischen Kreuzseglers zu gehen. — Brief an den Prinz-Regenten. — Der General Gourgaud. — Der Kapitain Sertorius. — Der Kaiser ist auf dem Punkte, in Rochefort angehalten zu werden. — Er schifft sich ein. — Wie er empfangen wird. — Der Kapitain Maitland. — Der Admiral Otham. — Man hätte entschlüpfen können. — Vollkommene Sorglosigkeit des Kaisers. — Der Admiral Keith. . . . . Seite 202—217

Dreizehntes Kapitel.

Ankunft des Herrn Bombray. — Die dem Kaiser gemachte Anzeige. — Einrede dieses Monarchen. — Die Seeoffiziere. — Ich schreibe an den Admiral Keith. — Man schlägt vor, dem Kaiser seinen Degen abzufordern. — Der Admiral Keith widersetzt sich diesem. — Der Kaiser geht auf den Northumberland über. — Was er mir aufträgt, dem Kapitain Maitland zu sagen. — Abreise nach St. Helena. . . . . Seite 218—226

Vierzehntes Kapitel.

Bemerkungen über das Betragen der englischen Regierung. — Sie gibt den Forderungen der verbündeten Mächte nach. — Wem man wirklich Napoleons Gefangenschaft zu danken hat. — Napoleon auf dem Northumberland. — Vertrauliche Aeußerung in Trianon. — Man wird einmal zu einer andern Meinung kommen. Seite 227—236

Funfzehntes Kapitel.

Umständliche Nachrichten über die Offiziere, denen man es nicht erlaubte, dem Kaiser zu folgen. — Ich lasse einen Brief an den Ritter Samuel Romilly gelangen. — Zorn des Admirals Keith. — Erklärung des Kapitains Maitland. — Wir werden nach Malta geführt. — Außerordentliche Vorsicht, die man unsertwegen braucht. — Wahrscheinliche Gründe dieser Strenge. . . Seite 237—243

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Abreiſe von Malta. — Smyrna. — Umſtände über die Ränke, welche den Frieden von Bucharest herbeiführten. — Ich erfahre durch die Zeitungen, daß ich zur Todesſtrafe verurtheilt worden. — Ich bin genöthigt mich zu entfernen. — Ankunft in Trieſt. — Aufenthalt in Grätz. — Hülfloſigkeit, worin ich mich in Smyrna befinde. — Ich gehe nach England. — Meeresabentheuer. — Ich kehre nach Frankreich zurück. . . . . Seite 244—258

Siebzehntes Kapitel.

Zuſammenſetzung des Kriegsgerichts. — Anklagpunkte. — Verhör. — Die ſachverſtändigen Schreiber. — Vertheidigungsrede des Herrn Dupin. — Urtheil. . . . . Seite 259—291

Ergänzungskapitel.

Der General Kellermann nimmt für ſich allein den Ruhm des Tages bei Marengo in Anſpruch. — Sein Brief. — Anonyme Flugſchrift. — Meine Bemerkungen. — Das neunte leichte Regiment. — Der General Deſaix. — Der öſterreichiſche Generalſtab ſpricht Jedem den wahren Antheil am Ruhme zu.
Seite 292—361

Zweites Ergänzungskapitel.

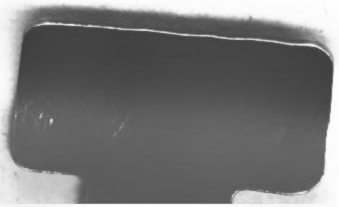
Herr Villoutreys. — Sein Einſpruch. — Meine Antwort.
Seite 362—369

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google